D 20720 E

DER STERN

Die Ansprachen zur
152. Frühjahrs-Generalkoferenz der
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
am 3. und 4. April 1982
im Tabernakel in Salt Lake City



Oktober 1982 · 108. Jahrgang · Nummer 10



Der Stern

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

Oktober 1982
108. Jahrgang
Nummer 10

Die Ansprachen zur 152. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 3. und 4. April 1982 im Tabernakel in Salt Lake City

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Jahresabonnement:

DM 21,60 durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweige oder Gemeinden).
Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt 88666, BLZ 50050102.
sFr. 18,– an Citibank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
ÖS 144,– an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50, Telefon: 0611/1534265.

Printed in the Federal Republic of Germany

PB MA 0507 GE

INHALTSVERZEICHNIS

Die Ansprachen zur 152. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 3. und 4. April 1982 im Tabernakel in Salt Lake City

Die Anwesenheit von Präsident Spencer W. Kimball bei verschiedenen Versammlungen der 152. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche am 3. und 4. April 1982 gab sowohl den Führern als auch den Mitgliedern neuen Auftrieb.

Präsident Kimball sprach seit April 1981 zum ersten Mal wieder von dieser Kanzel aus. Er sagte: „Ich habe auf diesen Tag gewartet, habe darauf gehofft und daran geglaubt."

Präsident Kimball war bei der Eröffnungsversammlung am Samstag, dem 3. April, anwesend. Er hatte eine Ansprache ausgearbeitet, die von seinem Sekretär, D. Arthur Haycock, verlesen wurde. Gordon B. Hinckley, Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, sagte am Samstagmorgen zur Eröffnung: „Präsident Kimball hat sich von der Operation erholt, der er sich im letzten September unterzogen hatte, und ist während der letzten Monate immer wieder mit seinen Ratgebern zusammengekommen. Außerdem kommt er schon seit mehreren Monaten zur wöchentlichen Sitzung, zu der die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf im Tempel zusammenkommt, und spricht dort. Dies und die Tatsache, daß er heute bei uns ist, zeugt von der Güte Gottes, der Macht von Glauben und Beten und der Ausdauer und Stärke dieses großen Mannes, dem wir unsere Liebe und besten Wünsche zum Ausdruck bringen wollen."

Bemerkenswert war bei dieser Konferenz, daß in so vielen Ansprachen von finanzieller Spekulation und von Ehrlichkeit in geschäftlichen Angelegenheiten die Rede war. Ehrlichkeit, Vernunft und Rechtschaffenheit werden in jeder Konferenz betont, doch bei dieser Konferenz war dies besonders der Fall.

Wegen der Inflation und Rezession und des weltweit ungünstigen finanziellen Klimas lassen sich viele Leute zu Spekulationen hinreißen. Auch Mitglieder der Kirche lassen sich teilweise auf Spekulationen ein, die für die getätigten Investitionen spektakuläre Einkünfte verheißen. Manche Begriffe und Beispiele, die die Führer der Kirche in ihren Ansprachen verwendet haben, sind den Mitgliedern außerhalb der Vereinigten Staaten zwar vielleicht nicht so geläufig, doch die betreffenden Grundsätze sind über-

all gültig. Wie die Führer der Kirche schon seit jeher sagen, müssen wir bei allem, was wir tun, ehrlich sein, Schulden meiden und mit unserem Geld vorsichtig umgehen. Außerdem sollen wir uns davor hüten, so sehr materiellen Besitz und Reichtum zu begehren, daß wir in Versuchung kommen, uns auf unvernünftige Finanzspekulationen einzulassen, sei es in großem oder kleinem Umfang.

Die Konferenzversammlungen wurden von Marion G. Romney, dem Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, und Gordon B. Hinckley, Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, geleitet. N. Eldon Tanner, Erster Ratgeber, war anwesend und sprach auch in der Schlußversammlung. Die Konferenz umfaßte sechs Versammlungen – die Wohlfahrtsversammlung, die Versammlungen am Samstagmorgen und -abend und die Priestertumsversammlung – alle am 3. April, dann die Versammlungen am Sonntagmorgen und -abend, dem 4. April.

Zur Konferenz waren alle Generalautoritäten anwesend.

Vor den zwei Tagen mit den allgemeinen Versammlungen war am Freitag, dem 2. April, noch ein Tag mit Führerschaftsversammlungen für die Regionalrepräsentanten und am Freitagabend eine gemeinsame Versammlung für Regionalrepräsentanten und Pfahlpräsidenten. Rund 1650 Führer der Kirche aus der ganzen Welt kamen zu diesen Versammlungen, außerdem waren zu den Schulungsversammlungen weitere Führer eingeladen worden. ☐

Fotos in dieser Ausgabe:
Public Communications Photo Services:
Eldon K. Linschoten, Jed A. Clark,
Jon T. Lockwood, Michael M. McConkie.

Weitere Mitwirkende:
In der Wohlfahrtsversammlung sprachen Elder Franklin D. Richards und Elder Charles Didier die Gebete, in der Versammlung am Samstagmorgen Elder Royden G. Derrick und Elder William R. Bradford, in der Versammlung am Samstagnachmittag Elder Theodore M. Burton und Elder Jacob de Jager, in der Priestertumsversammlung Elder Hartman Rector jun. und Elder James M. Paramore, in der Versammlung am Sonntagmorgen Elder Loren C. Dunn und Elder F. Burton Howard und in der Versammlung am Sonntagnachmittag Elder Adney Y. Komatsu und Elder Rex D. Pinegar.

3. April 1982
VERSAMMLUNG AM SAMSTAGMORGEN

Denkt an die Mission der Kirche

Präsident Spencer W. Kimball



Meine lieben Brüder und Schwestern, zu Beginn dieser Konferenz möchte ich dem Herrn öffentlich danken, daß er mich wieder bewahrt hat – wie schon so oft. Ich möchte Ihnen allen meine Liebe und meine Dankbarkeit für die vielen Gebete aussprechen, die Sie für mich dargebracht haben.

Ich bin sehr dankbar, daß ich in der Ersten Präsidentschaft so treue, engagierte und fähige Ratgeber habe – Präsident Tanner, Präsident Romney und Präsident Hinckley. Ich bin auch dankbar für Präsident Benson und die Mitglieder des Rates der Zwölf und die übrigen Generalautoritäten. Diese großartigen, treuen Brüder sind solche Führer, daß das Werk des Herrn vorwärtsgeht. Es ist sein Werk, und er hat das Steuer in der Hand.

Meine Kraft reicht zwar nicht dafür aus, alles zu tun, was ich im Moment gern tun würde, doch bin ich gesegnet und werde weiter nach besten Kräften meinen Teil tun. Ich wollte, ich hätte mehr Kraft, doch solange ich überhaupt noch Kraft habe, werde ich weiter Zeugnis geben, daß dieses große Werk der Letzten Tage wahr ist, und beten, der Herr möge uns alle segnen und führen!

Ich bin so dankbar, daß ich hier in dieser Generalkonferenz bei Ihnen sein kann. Ich bin dem himmlischen Vater dankbar, daß ich in seinem Reich eine Rolle spielen darf, während es sich auf seine göttliche Bestimmung zubewegt.

Vor genau einem Jahr habe ich zum letzten Mal hier im Tabernakel an der Konferenz teilgenommen. Wie Sie vielleicht wissen, war ich bei der Konferenz im Oktober 1981 im Krankenhaus. Im letzten April habe ich gesagt, daß die Mission der Kirche dreierlei umfaßt:

Jeder Nation, jeder Sprache, jedem Volk das Evangelium des Herrn Jesus Christus zu verkündigen,

die Heiligen zu vervollkommnen, nämlich sie darauf vorzubereiten, daß sie die



Evangeliumsverordnungen empfangen und durch Unterweisung und Disziplin die Erhöhung erlangen,
die Toten zu erlösen: für diejenigen, die auf Erden gelebt haben, stellvertretend die Evangeliumsverordnungen zu vollziehen. (Siehe *Der Stern,* Okt. 1981, S. 6.)

Diese drei Punkte gehören zu *einem* Werk – nämlich dem Vater im Himmel und seinem Sohn Jesus Christus bei ihrer erhabenen und herrlichen Mission zu helfen, die darin besteht, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen". (Mose 1:39.) Ich erneuere diese Erklärung heute.

Behalten wir diese heiligen Grundsätze im Sinn, und machen wir sie zu einem festen Bestandteil unseres Lebens, nämlich: *das Evangelium verkündigen, die Heiligen vervollkommnen* und *die Toten erlösen.*

Wir sind dankbar, daß die Kirche in der ganzen Welt zahlenmäßig zunimmt: wir haben jetzt die Fünfmillionengrenze erreicht. Wie ich zuvor gesagt habe: Wenn wir unseren Teil tun, wird es ein noch größeres Wachstum geben, und zwar nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in bezug auf unsere Rechtschaffenheit.

Wir haben gerade bekanntgegeben, daß vier neue Tempel gebaut werden sollen – einer in Boise in Idaho, einer in Denver in Colorado, einer in Taipeh in Taiwan und einer in Guayaquil in Ekuador. Wir bauen weiter Tempel, mehr als je zuvor in der Geschichte der Kirche. Wenn diese vier Tempel fertig sind, werden wir in der ganzen Welt einundvierzig Tempel in Betrieb haben.

Mit dem Bau dieser Tempel muß intensivere genealogische Forschung von seiten der Mitglieder einhergehen. Außerdem gehört dazu, daß die Heiligen regelmäßig in den Tempel gehen. Nichts fördert unsere geistige Gesinnung mehr und hilft uns besser, die Priestertumsgrundsätze zu verstehen, als wenn wir regelmäßig den Tempel besuchen.

Präsident Spencer W. Kimball

Und, Brüder und Schwestern, wir lesen so viel von den Unruhen in so vielen Teilen der Welt. Denken wir daran, der Herr hat gewußt, daß diese Probleme kommen würden. Er hat aber bei all diesen Problemen auch vorhergesehen, daß die Kirche und ihre Mitglieder wachsen würden. Haben Sie Vertrauen, der Herr führt seine Kirche. Seit ich vor vierzig Jahren Generalautorität wurde, sehe ich, wie er seine Kirche führt. Es ist mir ein Wunder, wie er uns bei all unseren Schwächen dazu gebrauchen kann, seine Absichten zu erreichen, aber so ist es!

Liebt einander, Brüder und Schwestern! Habt Liebe zu Hause und im Herzen! Seid Friedensstifter, auch wenn wir in einer Welt leben müssen, die von Kriegen und Kriegsgerüchten erfüllt ist. (Siehe LuB 45:26.) Befolgen Sie die Ratschläge, die Sie in dieser Generalkonferenz bekommen. Auch ich werde das nach besten Kräften tun. Vertrauen Sie auf den Herrn und seine Absichten, wie sie sich uns darlegen, auch wenn sie im Moment nicht immer ganz klar sind.

Brüder und Schwestern, seien Sie gute Missionare. Hören Sie auf die Führer der Kirche. Lernen Sie heilige Schrift. Bebauen Sie Ihren Garten. Reinigen und streichen Sie Ihr Haus, räumen Sie Ihren Hof auf. Leben Sie so, daß Sie mit Ihrem Einkommen auskommen. Seien Sie gute Nachbarn. Seien Sie gute Bürger, wo Sie auch leben. Halten Sie den Sabbat heilig.

(Siehe Ex 20:8.) Halten Sie regelmäßig jeden Montag Familienabend. Das rate ich Ihnen jetzt wie schon so oft.

Brüder und Schwestern, beten Sie für die Menschen, die die Kirche kritisieren. Lieben Sie Ihre Feinde. (Siehe Mt 5:44.) Lassen Sie in allem, was Sie tun und sagen, Vernunft und Überlegung walten, damit wir anderen keinen Anlaß geben, von der Kirche oder ihren Mitgliedern schlecht zu reden. Dieses Werk, das der Satan vergebens niederzureißen bemüht ist, hat der Herr auf die Erde gebracht, um die Menschheit emporzuheben!

Wenn diese Konferenz vorüber ist, wollen wir frisch entschlossen, besser zu handeln und besser zu sein, nach Hause in unsere Pfähle und Gemeinden zurückkehren. Der Herr wacht über Sie. Er wird Sie durch Ihre persönlichen Prüfungen und Schwierigkeiten hindurch bewahren, wenn Sie ihm nahe bleiben. Ich kann das bezeugen, da ich selbst auch einige Schwierigkeiten durchgemacht habe.

„Behalten wir diese heiligen Grundsätze im Sinn: das Evangelium verkünden, die Heiligen vervollkommnen und die Toten erlösen."

Der Herr hat uns nicht verheißen, wir würden frei sein von Ungemach und Bedrängnis. Das nicht, aber er gibt uns eine Verständigungsmöglichkeit, nämlich das Beten, wodurch wir uns demütigen und uns um seine Hilfe und göttliche Führung bemühen können. Ich habe schon einmal gesagt: „Wenn man ganz tief ins Leben eindringt, dorthin, wo in der Stille Gottes Stimme zu vernehmen ist, findet man die stützende Kraft, die einen gelassen und heiter durch die tobenden Schwierigkeiten bringt." (*Ensign,* Jan. 1974, S. 17.)

Ich habe die Hälfte der 152 Jahre miterlebt, die die wiederhergestellte Kirche jetzt in dieser Evangeliumszeit auf der Erde ist.

Ich habe gesehen, wie sie auf wunderbare Weise gewachsen ist, so daß sie jetzt überall in der Welt errichtet ist. Der Prophet Joseph Smith hat einmal gesagt: „Unsere Missionare gehen jetzt in verschiedene Länder hinaus, und in Deutschland, Palästina, Neuholland, Australien, Ostindien und an anderen Orten ist das Wahrheitsbanner schon errichtet; keine unheilige Hand kann den Fortschritt des Werks aufhalten; mag die Verfolgung toben, mag der Pöbel sich zusammenrotten, mögen Armeen sich sammeln, mögen Verleumder uns schmähen, Gottes Wahrheit wird kühn vorwärtsschreiten, edel und unabhängig, bis sie jeden Kontinent durchdrungen, jedes Land erreicht hat, bis sie in jedem Ohr erklungen ist, bis Gottes Absichten erreicht sind und der große Jehova sagen wird, das Werk ist getan." (*History of the Church,* 4:540.)

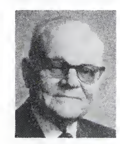
Gehen wir also voll Selbstvertrauen im Werk des Herrn vorwärts, und freuen wir uns auf die herrlichen Jahre der Verheißung, die vor uns liegen. Durch unsere Glaubenstreue wird sich alles erfüllen, was Gott verheißen hat.

Noch einmal möchte ich dem Herrn, meiner Frau und meiner Familie, meinen Brüdern und jedem von Ihnen

sagen, daß ich Sie liebe. Ich spüre auch Ihre Liebe und hoffe, daß Sie meine spüren. Ich gebe Ihnen meinen Segen. Gott, unser himmlischer Vater, lebt. Jesus ist der Messias, der Einziggezeugte des Vaters im Fleisch. Er lebt. Er ist unser ältester Bruder, unser Erretter und Erlöser. Das bezeuge ich Ihnen feierlich, meine lieben Brüder und Schwestern. Ich bezeuge es in Liebe und Dankbarkeit und aus tiefstem Herzen. Im Namen Jesus Christi. Amen.

Die Auferstehung Jesu

Präsident Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Meine lieben Brüder und Schwestern, in dieser Osterzeit bin ich dankbar, daß ich von der Auferstehung Jesu Zeugnis geben kann und daß ich, zumindest teilweise, darlegen kann, worauf dieses Zeugnis beruht.

„Er ist auferstanden; er ist nicht hier." (Mk 16:6.) Diese Worte, so beredt in ihrer Schlichtheit, verkünden das bedeutsamste Ereignis in der Geschichtsschreibung, nämlich die Auferstehung des Herrn, Jesus – ein so außergewöhnliches Ereignis, daß selbst die Apostel, die doch während Jesu irdischem Wirken so eng mit ihm zusammen gewesen waren und die doch so gründlich über das bevorstehende Ereignis belehrt worden waren, kaum begreifen konnten, daß es wirklich so war. Die ersten Berichte, die ihnen zu Ohren kamen, hielten sie für „Geschwätz" (Lk 24:11). Das ist auch verständlich, hatten doch schon Millionen Menschen vor diesem Tag gelebt und waren gestorben. In jedem Hügel und jedem Tal vermoderten die Leichen in der Erde, doch vor diesem ersten Ostermorgen war noch nie jemand vom Grab auferstanden.

Mit der Auferstehung Jesu meinen wir, daß sein vorirdischer Geist, der seinen sterblichen Körper von der Geburt in der Krippe bis zum Tod am Kreuz

belebt hatte, in diesen Körper zurückgekehrt ist. Und daß beide, sein Geistkörper und sein physischer Körper, untrennbar zusammengefügt, als unsterbliche Seele aus dem Grab hervorgekommen sind.

Wir glauben daran und bezeugen, daß Jesus nicht nur für sich selbst den Tod bezwungen und seinen eigenen herrlichen, auferstandenen Körper hervorgebracht hat, sondern daß er damit eine allumfassende Auferstehung bewirkt hat. Das war Ziel und Absicht der Mission, zu der er im großen Rat im Himmel eingesetzt und ordiniert worden war, als er dort erwählt worden war, unser Erretter und Erlöser zu sein.

In bezug auf seinen irdischen Dienst verlangte seine Rolle als Erlöser von ihm vielerlei:

Erstens, daß sein vorirdischer Geist mit einem sterblichen Körper bekleidet werde, was der Engel den einfachen Hirten so verkündet hat: „Fürchtet euch nicht ... Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." (Lk 2:10,11.)

Zweitens, daß er die Schmerzen aller Menschen leide, was er im wesentlichen in Getsemani, dem Ort seines Ringens mit dem Tode, getan hat. Er sagt selbst darüber: „Und dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen erzittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden – und ich wollte den bitteren Kelch nicht trinken müssen, sondern zurückschrecken –,

doch Ehre sei dem Vater: ich trank davon und führte das, was ich für die



Menschenkinder vorhatte, bis zum Ende aus." (LuB 19:18,19.)

Drittens, daß er sein Leben hingebe. Sein Tod am Kreuz, nachdem er verworfen und verraten worden war und nachdem er entsetzliche Schmach erlitten hatte, ja zwischen Ungläubigen. Daß er sein Leben freiwillig aufgegeben hat, ausdrücklich in der Absicht, es in der Auferstehung wieder anzunehmen, wird nicht allgemein akzeptiert. So ist es aber. Er ist zwar auf heimtückische Weise von schlechten Menschen umgebracht worden, doch wäre es ihm jederzeit möglich gewesen, ihnen Einhalt zu gebieten. „Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen", hat er gesagt.

„Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen." (Joh 10:17,18.)

Diese Macht hatte er durch seine Geburt mitbekommen, als Sohn der Jungfrau Maria (einer sterblichen Frau) und als Sohn Gottes (eines unsterblichen celestialen Wesens).

Nachdem er die Sterblichkeit auf sich genommen und nachdem er in Getsemani für die Sünden aller Menschen gelitten und dann am Kreuz sein Leben hingegeben hatte, blieb nur noch eins zu tun, nämlich die Fesseln des Todes zu zerreißen – die vierte und letzte Bedingung – um seine irdische Mission als Erlöser zu vollenden. Daß sein ganzes sterbliches Leben eigentlich auf diese Erfüllung hinauslief, hatte er wiederholt gelehrt. Damit, daß er sein Leben hingeben und wieder nehmen würde, hatte er es angedeutet. Der trauernden Martha hatte er gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." (Joh 11:25.) Und zu den Juden: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten." (Joh 2:19.)

Die Auferstehung war aller menschlichen Erfahrung so fern, daß es selbst seinen gläubigen Jüngern schwerfiel, sie zu begreifen. Doch selbst die, die ihn ans Kreuz gebracht haben, hatten schon davon gehört. Es beunruhigte sie, und so gingen sie zu Pilatus und sagten; „Herr, es fiel uns ein, daß dieser Betrüger, als er noch lebte, behauptet hat: Ich werde nach drei Tagen auferstehen." Mit der Zustimmung des Pilatus wurde eine Wache aufgestellt. Die Begründung war: „Sonst könnten seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen; Er ist von den Toten auferstanden." (Mt 27:63,64.)

Und so kam es, daß diese gedungenen Wachen unbeabsichtigt Zeugen dessen wurden, wie der Engel das Grab öffnete (s. Mt 28:2–4), als letzte Vorbereitung auf das Erscheinen des auferstandenen Herrn.

Daß Jesus auferstanden ist, ist erwiesen. An dem Sonntag nach seiner Kreuzigung (am Freitag nachmittag) hat er sich fünfmal offenbart.

Als erste hat ihn Maria aus Magdala gesehen. Frühmorgens waren Petrus und Johannes fortgegangen, nachdem sie sich vergewissert hatten, daß der Körper Jesu wirklich nicht im Grab lag. Maria war jedoch weinend in dem Garten zurückgeblieben. Sie wandte sich vom leeren Grab ab „und sah Jesus dastehen, wußte aber nicht, daß es Jesus war.

Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, er sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen.



Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt Meister."
Er hielt sie behutsam zurück und fuhr fort: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." (Joh 20:14–17.)
Später, gegen Sonnenaufgang, gingen Maria, die Mutter des Jakobus, Salome und andere Frauen mit wohlriechenden Ölen zum Grab, um den Leichnam für die schließliche Bestattung vorzubereiten. (Siehe Mk 16:1.) Sie fanden das Grab offen, der Leichnam war fort. Zu ihrer Bestürzung traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern auf sie zu und sagten: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden." (Lk 24:5,6.) Als sie gingen, um dies seinen Jüngern zu erzählen, trat Jesus selbst auf sie zu und sagte: „Seid gegrüßt! Sie gingen auf ihn zu, warfen sich vor ihm nieder und umfaßten seine Füße." (Mt 28:9.)
Später am selben Tag waren Kleopas und ein anderer Jünger nach Emmaus unterwegs. Jesus näherte sich ihnen unerkannt und ging mit ihnen. Als er fragte, worüber sie sich unterhielten, erzählten sie ihm, was die Frauen berichtet hatten. Da sie anscheinend zweifelten, sagte er zu ihnen: „Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben." Dann erläuterte er ihnen die Schriftstellen, die von ihm sprachen. Als er dann in Emmaus mit ihnen zu Tisch saß, „nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr." (Siehe Lk 24:13–31.)
Als die Jünger dann abends hörten, wie Jesus dem Simon und dem Kleopas erschienen war, „trat er selbst in ihre Mitte". Um ihre Furcht zu dämpfen und ihnen die Gewißheit zu geben, daß er kein Geist war, zeigte er ihnen seine Hände, seine Füße und seine Seite und sagte: „Faßt mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht.
Sie staunten, konnten es aber vor Freude immer noch nicht glauben. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen." (Siehe Lk 24:36–43.)
So haben an diesem ereignisreichen Tag die, die vorher mit ihm zusammengewesen waren, seinen herrlichen, auferstandenen Körper gesehen. Sie haben ihn nicht nur gesehen, sondern auch seine Stimme gehört und die Wundmale in seinen Händen und Füßen und in seiner Seite gefühlt. Er hat in ihrer Gegenwart gegessen. Sie wußten mit Bestimmtheit, daß er den Körper wieder aufgenommen

hatte, den sie selbst ins Grab gelegt hatten. Durch die Erkenntnis, daß er lebte, daß er eine unsterbliche Seele war, wandelte sich ihr Kummer zu Freude.

Vierzig Tage diente er seinen Jüngern im Heiligen Land. Er erschien ihnen wieder in Jerusalem, als Thomas dabei war. (Siehe Joh 20:26–29.) Dann am See von Tiberias; dort sagte er ihnen, wo sie ihre Netze auswerfen sollten, dort lud er sie zum Essen ein, das er selbst über dem Feuer bereitet hatte, und unterwies sie in ihrem Dienst. (Siehe Joh 21:1–14.) Auf einem Berg in Galiläa beauftragte er die Elf, alle Nationen das Evangelium zu lehren. (Siehe Mt 28:16–18.) Und schließlich, nachdem er sie gesegnet hatte, sahen sie, wie er zum Himmel emporgehoben wurde. (Siehe Lk 24:50–53.)

Seine Mission in Palästina war jetzt vollendet, und so ging er zu den Nephiten in Amerika, damit auch sie von seiner Auferstehung erführen. Sein Vater stellte ihn vor: „Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Sie sahen dann einen Mann in einem weißen Gewand aus dem Himmel herabkommen. Er sagte: „Ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugt haben, er werde in die Welt kommen.“ Sie sahen und hörten ihn und noch mehr: „Die Menge ging hin und legte die Hände in seine Seite und fühlte die Nägelmale in seinen Händen und seinen Füßen.“ Und so erkannten sie mit Gewißheit und bezeugten, daß er der auferstandene Erlöser war. (Siehe 3Ne 11:7–15.)

Wie er sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern im Heiligen Land und den Nephiten in Amerika offenbart hat, so hat er sich auch in unserer Zeit offenbart. Ja, diese Evangeliumszeit ist mit einer herrlichen Vision eröffnet worden, in der der Prophet Joseph Smith Gott den Vater und seinen Sohn gesehen hat. Er hat ihre Stimme gehört, sie haben nämlich beide zu ihm gesprochen. Der Vater selbst hat vom auferstandenen Jesus Zeugnis gegeben. Er hat ihren verherrlichten Körper gesehen und sie später geschildert: „Der Vater hat einen Körper aus Fleisch und Gebein, so fühlbar wie der eines Menschen, ebenso der Sohn.“ (LuB 130:22.)

Etwa zwölf Jahre später hat sich der Erretter wieder Joseph Smith offenbart. Diesmal war Sidney Rigdon dabei. Sie haben beide bezeugt: „Er lebt! Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist.“ (LuB 76:22–23.)

Im Tempel zu Kirtland hat Joseph Smith ihn dann noch einmal gesehen,

> „Wenn ich über das Sühnopfer nachdenke, ... empfinde ich die tiefste Dankbarkeit und Wertschätzung, deren meine Seele fähig ist.“

diesmal in Gegenwart von Oliver Cowdery. Davon schreibt er: „Von unserem Sinn wurde der Schleier weggenommen, und die Augen unseres Verständnisses öffneten sich.

Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen, und die

Fläche unter seinen Füßen war mit lauterem Gold ausgelegt, in der Farbe wie Bernstein.
Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, sein Haupthaar war weiß wie reiner Schnee, sein Antlitz leuchtete heller als der Glanz der Sonne, und seine Stimme tönte wie das Rauschen großer Gewässer, ja, die Stimme Jehovas, die sprach: Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, ich bin der, der getötet worden ist; ich bin euer Fürsprecher beim Vater." (LuB 110:1–4.)
Nur Jesus allein hat die geforderte unbegrenzte Sühne vollbringen können, weil er der einzige sündenlose Mensch war, der je auf Erden gelebt hat, und somit ein sündenloses Leben opfern konnte, und weil er als Gottes Sohn Macht über Leben und Tod hatte. Niemand hätte ihm das Leben nehmen können, wenn er nicht bereit gewesen wäre, es hinzugeben. Hatte er doch selbst gesagt: „Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen." (Joh 10:18.) Er hat also aus unendlicher Liebe und Barmherzigkeit stellvertretend die Schuld des gebrochenen Gesetzes bezahlt und den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge getan.
Wir stehen noch viel tiefer in seiner Schuld, denn durch seine Sühne hat er nicht nur den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge getan, sondern auch das

Die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, N. Eldon Tanner, links, Marion G. Romney und Gordon B. Hinckley.



Gesetz der Barmherzigkeit in Kraft gesetzt, durch das die Menschen vom geistigen Tod erlöst werden können. Sie sind nämlich zwar nicht verantwortlich für ihren körperlichen Tod, wohl aber für ihren geistigen Tod, der sie aus Gottes Gegenwart ausschließt.

Jeder Mensch, der auf der Erde lebt, kommt mit rechtschaffenen und mit schlechten Einflüssen in Berührung. Er ist aber mit der göttlichen Gabe Entscheidungsfreiheit ausgestattet. Von allen Menschen, die auf der Erde gelebt haben, hat es außer Jesus Christus niemand geschafft, in jeder Hinsicht dem bösen Einfluß zu widerstehen. Jeder sündigt. Jeder ist daher in dem Maß, wie er gesündigt hat, unrein und aufgrund dieser Unreinheit aus der Gegenwart des Herrn verbannt, solange die Auswirkung seiner Fehler nicht von ihm genommen ist.

Da wir diesen geistigen Tod als Ergebnis unserer eigenen Übertretungen erleiden, können wir die Befreiung davon nicht als Sache der Gerechtigkeit für uns beanspruchen. Auch hat kein Mensch aus sich selbst die Kraft, so vollständige Wiedergutmachung zu leisten, daß er sich völlig von der Wirkung seines Fehlverhaltens reinigen könnte. Wenn man also von den Folgen seiner Übertretungen befreit werden und in Gottes Gegenwart zurückkehren möchte, muß man Hilfe von außen erhalten, die einen von der Auswirkung der eigenen Sünden befreit. Zu diesem Zweck wurde die Sühne Jesu Christi erdacht und ausgeführt.

Das war *die* überragende Tat der Nächstenliebe in der ganzen Welt, die Jesus aus seiner großen Liebe für uns vollbracht hat. Er hat damit nicht nur den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge getan – dann wären wir nämlich für immer durch die Auswirkungen unserer eigenen Übertretungen entstellt gewesen –, sondern auch das Gesetz der Barmherzigkeit in Kraft gesetzt, durch das alle Menschen von ihren eigenen Sünden rein werden können.

Woran wir auch glauben oder wie wir auch leben, wir werden auferstehen, denn durch die Sühne Christi ist jedem Menschen bedingungslos die Erlösung vom Grab gewährt. Das gilt allerdings nicht für die Vergebung und Erlösung von den Folgen unserer eigenen Übertretungen. Solche Vergebung und Erlösung kann nur jemand erlangen, der die Bedingungen akzeptiert und einhält, die der Erlöser vorschreibt, wodurch in bezug auf seine Sünden Christi sühnendes Blut für ihn wirksam wird.

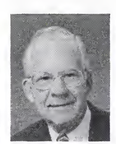
Er hat die Bedingungen seines Evangeliums – des Evangeliums Jesu Christi – niedergelegt, das das Gesetz der Barmherzigkeit ist. Dessen erste Forderung besagt, daß wir Jesus als den annehmen müssen, der er ist, nämlich unser Erlöser. Das ist „Glaube an den Herrn Jesus Christus". (Siehe 4. Glaubensartikel.) Dann muß man von der Sünde lassen und nach besten Kräften Wiedergutmachung leisten. Das ist Umkehr.

Wenn man diesen Forderungen und den übrigen Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums nicht nachkommt, bleibt man außerhalb des Wirkungsbereichs des Plans der Barmherzigkeit und muß sich allein auf das Gesetz der Gerechtigkeit verlassen, das fordert, daß man für seine Sünden leidet, wie Christus gelitten hat. (Siehe LuB 19:16–18.) Denn „derjenige, der keinen festen Glauben zur Umkehr ausübt, ist dem ganzen Gesetz mit seinen Forderungen

der Gerechtigkeit ausgesetzt; darum ist der große und ewige Plan der Erlösung nur für den zustande gebracht, der Glauben zur Umkehr hat." (Al 34:16.)
Wenn ich über das Sühnopfer nachdenke – das mir Auferstehung zusichert und es mir möglich macht, für meine Sünden Vergebung zu erlangen, wenn ich glaube und Umkehr übe und bis ans Ende treu bin –, dann empfinde ich die tiefste Dankbarkeit und Wertschätzung, deren meine Seele fähig ist, und von ganzem Herzen stimme ich ein, wenn es heißt: „O, es ist wunderbar, für mich ertrug er dies, gab selbst sein Leben hin." (*Gesangbuch,* Nr. 6.)
Das sind die Gedanken, die mir in dieser Osterzeit in den Sinn kommen, während wir die Auferstehung Jesu Christi feiern, die der Engel so gelassen verkündet hat, nämlich: „Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat." (Mt 28:6.)
Das bezeuge ich feierlich im heiligen Namen Jesu Christi, unseres Erlösers. Amen. □

„Das ist kein Unrecht"

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Es kommt selten vor, daß sich ein Schüler nach vierundzwanzig Stunden noch an vieles von dem erinnert, was seine Lehrer gesagt haben. Doch noch nach fünfzig Jahren können sich so manche ehemalige Schüler daran erinnern, was ihre Lehrerin sie jeden Morgen hat aufsagen lassen. Diese recht unauffällige, weise Frau hat uns eingeimpft, was Ehrlichkeit heißt, indem sie uns aufsagen ließ: „Eine Lüge ist jegliche Mitteilung, die man jemandem mit der Absicht macht, zu täuschen."
Wenn ich das mit der Wörterbuchdefinition „Aussage zur absichtlichen Täuschung anderer" vergleiche, so bin ich eigentlich dankbar für *ihre* Definition. Eine Lüge läßt sich auch gut mitteilen,

ohne daß man irgend etwas sagt. Täuschen kann man auch mit einem Kopfnicken oder mit Schweigen. Lüge ist auch, wenn man eine fragwürdige Investition tätigt, einen falschen Eintrag im Hauptbuch macht, falsche Schmeicheleien sagt oder wenn man in einer Situation nicht alle sachdienlichen Fakten weitergibt.

Diese großartige Frau, die selbst nie geheiratet, aber großen mütterlichen Einfluß auf uns ausgeübt hat, hat uns also mit wenigen Worten beigebracht, wie wichtig es ist, daß man unter allen Umständen die Wahrheit mitteilt. Oft hat sie einfach gesagt: „Lügt niemals. Erzählt keine Lügen weiter. Beteiligt euch nicht an Lügen."

Wie schwerwiegend ist es, wenn man lügt? Eine Ahnung bekommen wir, wenn wir in der Schrift immer wieder lesen, daß der Satan der Vater der Lügen ist. Wie er dieses Übeltun lehrt, erfahren wir beispielsweise im zehnten Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse': „Ja, er [der Satan] spricht zu ihnen: Täuscht und legt euch auf die Lauer, um zu fangen, damit ihr zerstören könnt; siehe, das ist kein Unrecht. Und so schmeichelt er ihnen und sagt ihnen, es sei keine Sünde, wenn sie lügen . . . läßt er sie sich in ihrer eigenen Schlinge fangen." (LuB 10:25,26.)

Trotzdem können wir uns nicht hinter dem Vater der Lügen verstecken und sagen: „Der Satan hat mich dazu verleitet." Er sagt uns bloß: „Das ist kein Unrecht", und dann sieht er zu, wie wir uns in unserer eigenen Schlinge fangen. Lügen ist eine Sünde. Es ist tragisch, wenn man das Opfer von Lügen wird. Man verfängt sich allerdings nicht in einem Augenblick in den Schlingen der Unehrlichkeit und Verdrehung. Eine kleine Lüge oder unehrliche Tat führt zur nächsten, bis der Täter im Lügennetz gefangen ist. Der englische Schriftsteller Samuel Johnson hat einmal geschrieben: „Die Ketten der Gewöhnung sind meist zu schwach, als daß wir sie spürten, bis sie zu stark sind, um sich brechen zu lassen." Wenn man sich in einer solchen Falle fangen läßt, ringt man oft sein Leben lang mit dieser schweren Lasst, weil man nicht bereit ist, sich das Problem einzugestehen und die Mühe auf sich zu nehmen, daß man sich ändert. Viele sind nicht bereit, den Preis zu zahlen, den es kostet, von Lügenketten frei zu sein. Manch einer ist sich sogar genau dessen bewußt, welchen Wert es hat, ehrlich zu sein, und schafft es doch nicht, den ersten Schritt zu tun. Wenn wir uns einmal überlegen, warum jemand lügt, können wir uns vielleicht von dieser tückischen Schlinge befreien oder uns ganz davor hüten.

Manchmal betrügen und lügen wir, um nicht in Verlegenheit zu geraten. Ich habe kürzlich von einer jungen Frau gehört, die wegen Unehrlichkeit entlassen worden war. Als sie sich um eine neue Stelle bewarb, erklärte sie dem betreffenden Arbeitgeber, ihr früherer Chef habe einen Verwandten an ihre Stelle setzen wollen. Sie hatte ihren Bekannten und Verwandten wahrscheinlich dieselbe Geschichte erzählt, um nicht in Verlegenheit zu geraten.

Auch finanzielle Rückschläge erklärt man gern mit einer Lüge. Und diese Erklärung hört man doch oft: „Ich hatte einfach keine Zeit dazu." Dabei hat der Betreffende es einfach vergessen. Andere sind unehrlich, weil sie etwas verzögern, weil sie sich einen Vorteil verschaffen, Eindruck machen, schmeicheln oder zerstören wollen.

Manche Menschen lügen, um andere zu vernichten, ob bewußt oder unbewußt. Eifersucht oder Minderwertigkeitsgefühle veranlassen uns, die Gewohnheiten oder den Charakter eines anderen herabzusetzen. Haben Sie auch schon erlebt, wie ein überehrgeiziger Mensch falsche Schmeicheleien einsetzt, um einen Vorteil zu erheischen?

Mit Lügen redet man sich oft heraus, wenn es einem an Mut mangelt. Manchmal sind Lügen nichts als eine Ausrede, wenn man keine gute Arbeit geleistet hat. Gewöhnlich muß dann eine Lüge oder Täuschung durch eine andere gedeckt werden. Eine Lüge kann nicht allein stehen. Sie braucht immer mehr und immer mehr Lügen, um bestehen zu können.

„Bei allem, was wir sagen und tun, müssen wir uns fragen; ‚Ist das recht? Ist das aufrichtig?‘ und nicht: ‚Paßt mir das? Befriedigt es mich? Ist es mir bequem, oder ist es vorteilhaft für mich?‘.“

Manch einer möchte uns glauben machen, es gebe kein Gut oder Böse, sondern alles sei relativ. Wir dürfen uns aber trotzdem niemals einbilden, rechtes Verhalten und rechte Entscheidungen seien auf einem bequemen Weg irgendwo zwischen Richtig und Falsch zu finden.

In der heutigen Zeit, wo es in der Werbung und in der Geschäftswelt überhaupt soviel Falschheit gibt, könnte ein würdiges Gebet wohl lauten: „Hilf mir, Herr, daß ich nicht nur selbst nicht täusche, sondern daß ich so klug bin, denen aus dem Weg zu gehen, die mir oder meinen Angehörigen durch Hinterlist Schaden zufügen wollen.“

Wie werden wir denn Opfer von Unehrlichkeit? Da gibt es viele Möglichkeiten, und wir wollen einige betrachten.

Einen Grund finden wir in einer überzeugenden Aussage Jesajas, nämlich: „Aber gierig sind diese Hunde, sie sind unerstättlich. So sind die Hirten: Sie verstehen nicht aufzumerken. Jeder geht seinen eigenen Weg und ist ausschließlich auf seinen eigenen Vorteil bedacht.“ (Jes 56:11.) Die Gier kann einen Menschen sowohl unehrlich als auch leichtgläubig machen. So heißt es im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘: „Ihre Augen sind voller Habgier. Das darf nicht sein und muß von ihnen abgeschafft werden.“ (LuB 68:31,32.) Ein guter Rat für den, der sich vor betrügerischen Angeboten hüten will, findet sich in LuB 9:13, nämlich: „Sei treu und gib keiner Versuchung nach!“

Ein Bekannter hat mir vor kurzem anvertraut, er habe bei dem Versuch, schnell reich zu werden, viel Geld verloren, weil er seine Gier nicht mehr habe beherrschen können. Immer mehr wollen über ihre Verhältnisse leben. Das macht viele von uns empfänglich für die Angebote eines unehrlichen Geschäftemachers. Pläne, die unvorstellbaren Gewinn bieten, oder „*die* Chance des Lebens“ meiden wir am besten.

Oft werden auch bekannte, anerkannte Namen mißbraucht, oder es wird eine Gemeinnützigkeit oder religiöse Verbindung vorgetäuscht, um Vertrauen zu

erschleichen und die Tür zum Geschäftsbetrug zu öffnen.
Gehen Sie jemandem aus dem Weg, der sofort eine Entscheidung oder Bargeld verlangt. Eine wirklich lohnende Investitionsmöglichkeit hält auch der Überlegung und genauen Untersuchung stand. Wir müssen uns alle verfügbaren Fakten beschaffen und sie gründlich untersuchen und dann eine Entscheidung treffen, die im besten Interesse aller Beteiligten liegt. In Zweifelsfällen muß bei jeder Entscheidung die persönliche Rechtschaffenheit mit ausschlaggebend sein. Wenn das richtige Verhalten nicht klar auf der Hand liegt, wird uns die eigene Ehrlichkeit dazu führen, daß wir wichtige Punkte und Fakten erkennen und offenlegen, die einem anderen vielleicht nicht bewußt sind. Ein rechtschaffener Mensch hilft auch seinen Mitmenschen, ehrlich zu sein. Ein rechtschaffener Mensch stellt Fragen und gibt Antworten, die korrekt sind. Wenn wir rechtschaffen sind, können wir, schon lange bevor der Zeitpunkt zum Handeln da ist, unser rechtschaffenes Verhalten planen.
Ein denkender Mensch wird nicht zulassen, daß er durch falschen Stolz zum Opfer skrupelloser Menschen wird. Viele Menschen lassen sich betrügen, weil ihr falscher Stolz sie davon abhält, Fragen zu stellen und zusätzliche Informationen zu erkunden. Aus Furcht vor Verlegenheit oder weil er nicht als unwissend gelten will, nickt ein Kunde oft zustimmend mit dem Kopf, auch wenn er das, was der schlaue Geschäftsmann ihm da erzählt, nicht ganz versteht. Dabei ist es wichtig, daß man Fragen stellt wie: „Was bedeutet das?“ „Was sind die Risiken?“ „Was sind die Gefahren?“ „Was für eine Vergangenheit hat die Gesellschaft?“ „Was für Empfehlungen können Sie vorweisen?“ Wenn der Geschäftspartner unbekümmert einfache, aber unbestimmte Begriffe in die Unterhaltung einstreut wie „Gegendeckung“, „Sicherheit“, „steuerfrei“, „Jahresrate“, „aufschiebbar“, „Dekkung“, dann ist der Käufer besser auf der Hut.
Wenn man eine vernünftige Entscheidung nicht aufgrund der eigenen Erfahrung treffen kann, zieht man besser jemanden zu Rate, der sich auskennt und der vertrauenswürdig ist. Ein Angebot, das nicht warten kann oder der Untersuchung nicht standhält, lohnt sich nicht.
Abraham Lincoln hat einmal gesagt: „Steh bei jedem, der recht steht. Steh bei ihm, während er recht steht, und trenn dich von ihm, wenn er den falschen Weg geht.“
In unserer heutigen Zeit werden die „Flunkereien“, „Halbwahrheiten“, Lügen aus Bequemlichkeit, Lügen, die irreführen, „das Geschäft Ihres Lebens“, „*die* Gelegenheit für ein paar ausgewählte Freunde“ und anderes nachhaltig angepriesen. Berechnende Geschäftsleute mit fragwürdigen Praktiken lauern wie eh und je auf den Leichtgläubigen.
Glücklicherweise oder auch unglücklicherweise ist das Wirtschaftsklima für jemanden, der ein Geschäft abschließen will, immer günstig. In einer Rezessions- oder Depressionsphase reden uns die Geschäftsleute, die uns die Gelegenheit geben wollen, unsere unzulänglichen Mittel aufzustocken, zu, unüberlegt Schulden zu machen. Bei Wirtschaftsaufschwung und Wohlstand wollen sie uns einreden, jetzt sei die Zeit, zu leihen, zu spekulieren und zu einem höheren

Lebensstandard zu gelangen, indem wir auf den Wellen des garantierten morgigen Wohlstands reiten. Wir hören so oft: „Da wäre ich groß rausgekommen, wenn die Wirtschaftskrise nicht gewesen wäre." Dabei hätten wir doch alle aus der Geschichte lernen sollen, daß schon normale oder vorsichtige Investitionen mit genug Risiken und Ungewißheit verbunden sind und daß wir besser vorsichtig sind, wenn wir ein Angebot erhalten, daß uns übertriebene Gewinne verspricht, wenn wir nur das entsprechende Risiko eingehen wollen.

Allzuoft leiden bei der schließlichen Abrechnung gerade die am meisten, die es sich am wenigsten leisten können, Schulden zu machen, um für die berechnenden Geschäftemacher die Gelder bereitzustellen. Es ist wahr, Schulden sind eine unentwirrbares Netz.

Samuel Johnson hat auch einmal gesagt: „Gewöhn dich nicht daran, Schulden bloß als unbequem zu betrachten; sie bringen in Wirklichkeit Unheil." Wir möchten Ihnen allen raten: Machen Sie nie zu Spekulationszwecken Schulden. „Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht." (1Tim 6:10.) Ein ausgeglichenes Geschäftsgebaren soll ständig unser Ziel sein, wenn wir von finanzieller Knechtschaft frei sein wollen.

N. Eldon Tanner gibt uns diesen weisen Rat: „Wenn wir uns dazu entscheiden, Gott auf würdige Weise zu dienen, so schließt das nicht unbedingt ein Haus oder genügend Einkommen oder materiellen Besitz aus, der uns froh und glücklich macht, allerdings verlangt es, daß wir uns *nicht* von Gott und von den Lehren Jesu Christi abwenden, während wir uns um unsere materiellen Bedürfnisse kümmern." (*Ensign*, Juni 1971, S. 14.)

Es muß das Ziel eines jeden Heiligen der Letzten Tage sein, daß man von ihm sagen kann: „Er hält sich an das, was er sagt." Bei allem, was wir sagen und tun, müssen wir uns fragen: „Ist das recht? Ist das aufrichtig?" und nicht: „Paßt mir das? Befriedigt es mich? Ist es mir bequem, oder ist es vorteilhaft für mich?" Einfach: „Ist es recht?" Der Vernünftige fragt sich: „Was ist recht?" Der Gierige fragt sich: „Was habe ich davon?"

Wenn jemand Geld investiert hat und dann finanzielle Rückschläge kommen, windet er sich manchmal und setzt im Kampf ums Überleben betrügerische Verzögerungstaktiken ein. Wenn Fehlschläge drohen, bleibt die Ehrlichkeit oft auf der Strecke. Ein rechtschaffener Mensch dagegen bleibt in Erfolg und Fehlschlägen fest und standhaft.

Ehrlichkeit ist etwas ganz Grundlegendes. Die Lüge ist ein Komplize jeder anderen Form von Übeltun. Oder, wie einmal jemand gesagt hat: „Die Sünde hat viele Werkzeuge, doch die Lüge ist der Griff, der auf alle paßt." Betrug, Unaufrichtigkeit, Täuschung sind alles Formen der Lüge – und, ihr jungen Leute, Täuschung bezieht sich nicht nur auf Prüfungen.

Ehrlichkeit ist etwas ganz Grundlegendes. Die Lüge ist ein Komplice jeder anderen Form von Übeltun. Oder, wie einmal jemand gesagt hat: „Die Sünde hat viele Werkzeuge, doch die Lüge ist der Griff, der auf alle paßt." Betrug, Unaufrichtigkeit, Täuschung sind alles Formen der Lüge – und, ihr jungen Leute, Täuschung bezieht sich nicht nur auf Prüfungen.

Mit Lügen schaden wir unseren Mitmenschen. Mit Lügen richten wir uns still und leise selbst zugrunde, da wir uns

in den Fallen verstricken und unsere Selbstachtung und unsere Glaubwürdigkeit zerstören. Wenn wir dagegen frei sind von Betrug und Lüge, steigt unsere Selbstachtung, und wir haben inneren Frieden.

Vor kurzem hat mir ein Bekannter, der in Schwierigkeiten ist und schon lange darunter leidet, daß er sich in seinen eigenen Lügen gefangen hat, gestanden: „Ich lebe schon so lange mit Lügen und habe im Laufe der Jahre so viele Lügen erzählt, daß ich einfach nicht mehr weiß, wann ich die Wahrheit sage.“ Als ich das zum ersten Mal hörte, war ich von Mitleid gerührt; dann kam mir aber der Gedanke, daß das vielleicht wieder eine Lüge war. Die Lügen haben meinem Bekannten nichts als Schwierigkeiten eingebracht. Niemand wird dieses Opfer der Täuschung je überzeugen können, das sei „kein Unrecht“.

Wer lügt, wird zum Knecht der Sünde. Wer lügt, muß mit den Folgen der Lüge leben. Wir müssen unseren Diakonen und Bienenkorbmädchen beibringen, wie schlimm Täuschung ist. Die Lehrer und die Rosenmädchen müssen lernen, wie wichtig die Wahrheit ist. Die Priester und die Lorbeermädchen müssen lernen, wie gefährlich die Unehrlichkeit ist. Wenn ein Missionar erfolgreich und glücklich sein will, muß er nach den richtigen Grundsätzen leben. Auch ein PV-Kind kann lernen, daß es nicht gut ist, wenn man lügt. Die Kinder haben ein Anrecht darauf, daß sie in der Familie durch Beispiel Ehrlichkeit lernen. Wer lernt, daß Ehrlichkeit nur eine Taktik, nicht aber eine innere Einstellung ist, ist arm dran.

Wir leben in einer Welt mit Gesetzen. Wir können zwar vielleicht die Gesetze unseres Landes umgehen, doch die Gesetze des Himmels haben heute und morgen und für immer unwiderruflich ihre Wirkung auf uns.

„Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.“ (Joh 8:32.) Wenn man mit der Lüge lebt, kann man nie völlig frei sein. Nur jemand, der ständig eine solche Last mit sich herumträgt oder -getragen hat, kann das nachempfinden. Wir dürfen nie vergessen: Etwas Falsches wird nicht dadurch richtig, daß viele es tun. Eine falsche Tat wird auch dadurch nicht richtig, weil sie für niemanden sichtbar wird.

Möge der himmlische Vater uns helfen, daß wir den Mut haben, es uns einzugestehen, wenn wir mit irgendwelchen Lügen leben, und diese Lügen abzutun. Ehrlichkeit ist mehr als eine Taktik. Es ist eine innere Einstellung, die uns im Umgang mit unseren Mitmenschen froh macht, vor allem aber auch im Umgang mit uns selbst.

Ob wir wie die gute Lehrerin sind, die ich eingangs erwähnt habe, oder wie ein Bekannter, ein Nachbar oder jemand in der Familie, leben und lehren wir Ehrlichkeit! In jeglichem Unterricht und in der Schule des Lebens muß jeder, der daran glaubt, daß die Herrlichkeit Gottes Intelligenz ist – oder, „mit anderen Worten, Licht und Wahrheit“ (s. LuB 93:36), die Vorzüge der Ehrlichkeit hervorheben. Licht und Wahrheit helfen uns, den Bösen zu überwinden und siegreich hervorzukommen. Er, unser Todfeind, will uns weismachen: „Das ist kein Unrecht.“ Er will, daß wir uns selbst zerstören.

Wenn eine Lüge jegliche Mitteilung ist, die man jemandem mit der Absicht macht zu täuschen, tun wir gut daran,

uns zu bemühen, daß Gott uns ständig hilft, die Wahrheit zu erkennen. Ein rechtschaffener Mensch fördert keine Lüge, noch hat er daran teil. Ein vernünftiger Mensch läßt sich nicht aus Gier, aus Furcht oder aus dem Verlangen, schnell reich zu werden, ins Netz der Unehrlichen und Skrupellosen verstricken, die auf den Leichtgläubigen lauern, um ihm wertvollen Besitz abzunehmen.

Nehmen wir uns ständig dies zu Herzen: „Trachte nicht nach Reichtum, sondern nach Weisheit, und siehe, die Geheimnisse Gottes werden sich dir enthüllen, und dann wirst du reich gemacht werden. Siehe, wer ewiges Leben hat, ist reich.“ (LuB 11:7.)

Gebe Gott uns allen die Kraft, rechtschaffene Menschen zu sein, und die Vernunft, uns nicht in den Netzen der Unehrlichkeit zu verstricken. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Von vorn anfangen

Elder Hugh W. Pinnock
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Ich habe in letzter Zeit mehrfach Situationen mit angesehen, die zu Enttäuschung, Herzeleid und scheinbarer Hoffnungslosigkeit geführt haben. Ich spreche zu denen, die aus Kummer, Zorn oder Schuld Schmerzen leiden. Was ich sage, gilt aber auch für die, die noch Angst und Schwierigkeiten durchmachen werden.

Wünschen wir uns nicht oft, wir könnten von vorn anfangen? Wir könnten unser altes Ich ablegen und ein neues anziehen? Und wir können es auch! Wir können von vorn anfangen, unsere Schmerzen, unsere Schuldgefühle, unseren Kummer hinter uns lassen. Fangen wir jetzt damit an.

Der Prophet Jeremia war eines Tages in seinem Haus. Da hörte er das Wort des Herrn, nämlich:

„Mach dich auf und geh zum Haus des Töpfers hinab! Dort will ich dir meine Worte mitteilen.
So ging ich zum Haus des Töpfers hinab. Er arbeitete gerade mit der Töpferscheibe.
Mißriet das Gefäß, das er in Arbeit hatte, wie es beim Ton in der Hand des Töpfers vorkommen kann, so machte der Töpfer daraus wieder ein anderes Gefäß, ganz wie es ihm gefiel.
Da erging an mich das Wort des Herrn: Kann ich nicht mit euch verfahren wie dieser Töpfer, Haus Israel? – Spruch des Herrn. Seht, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel.“ (Jer 18:2–6.)
Der Herr erklärt Jeremia also: Wenn wir einen Fehler machen, so wie das alte Israel Fehler gemacht hat, können wir das, was wir verpfuscht haben, noch einmal machen. Der Töpfer hat auch nicht aufgegeben und den Ton weggeworfen, wenn er einen Fehler gemacht hat. Wir dürfen keine Hoffnungslosigkeit aufkommen lassen und uns selbst ablehnen. Wir müssen vielmehr unsere Probleme überwinden und mit dem, was wir haben und sind, von vorn anfangen.
Manch einer von Ihnen, der mich jetzt hört, hat auf peinliche Weise gesündigt und destruktiv gehandelt. Doch wenn Sie die einfachen Anweisungen des Herrn befolgen und, wenn es notwendig ist, mit Ihrem Bischof sprechen, können Sie als neuer Mensch von vorn anfangen.
Manch einer von Ihnen hat sein Geld in der letzten Zeit unvernünftig und ohne Gewinn angelegt. Jetzt haben Sie die Gelegenheit, von vorn anzufangen. Kommen Sie nicht zweimal durch denselben Fehler zu Schaden. Vergessen Sie vergangenes Unrecht und lassen Sie sich nicht durch ihren Zorn zugrunde richten.
Manch einer von Ihnen hat einen anderen Menschen verletzt, ihm Schmerzen und Herzeleid zugefügt. Jetzt können Sie auf ihn zugehen und ihm sagen, daß Ihnen leid tut, was Sie getan haben, ihn um Verzeihung bitten und das geschehene Unrecht nach Möglichkeit wiedergutmachen. Wann? Jetzt! Es ist Gottes Absicht, daß wir unsere Schulden bezahlen. Er hat gesagt: „Siehe, es ist mein Wille, daß ihr alle eure Schulden bezahlt.“ (LuB 104:78.)
Auf dem Gipfel seiner Macht hat sich das griechische Reich vom Mittelmeer im Westen bis zum heutigen Indien im Osten erstreckt. Durch ihre militärische Stärke hatten die Griechen zahllose Stadtstaaten und Reiche erobert.
Sie ehrten ihre mutigsten Männer, ehrten aber auch den Ort, wo eine bedeutende Schlacht stattgefunden hatte. Dort stellten sie ein Siegeszeichen auf. Das griechische Wort *tropaion* – „Siegeszeichen“ ist verwandt mit dem Wort *trope* – „Wendung, Umkehr, Niederlage, Sieg“. Beachten Sie, wie viele Bedeutungen letzteres Wort haben kann. Unser Wort „Trophäe“ leitet sich von diesen griechischen Wörtern her.
Ist jetzt die Zeit, daß Sie in Ihrem Leben ein Siegeszeichen aufpflanzen? Brauchen Sie ein Zeichen, das eine Wende in Ihren persönlichen Schlachten markiert? Das zeigt, Ihr Leben geht jetzt in eine andere Richtung?
Denken Sie daran, nicht alle Probleme stürzen so um wie Goliat vor David. Nicht alle Schlachten enden so dramatisch wie die am Hügel Cumorah. Nicht alle Wunder treten so unmittelbar ein wie die Krankenheilungen, die Joseph Smith am Missouri gewirkt hat. Doch



im Leben eines jeden von uns lassen sich die Probleme beseitigen, die Schlachten gewinnen und Wunder bewirken. In Deuteronomium 7:22 erklärt der Herr, nach welchem Plan er mit Israel vorgehen will, nämlich: „Doch der Herr, dein Gott, wird diese Völker dir nur nach und nach aus dem Weg räumen.“ Der Sieg kommt oft erst nach und nach.

Ich möchte Ihnen ein paar Schritte nennen, nach denen Sie Ihrem Leben eine neue Richtung geben können. Es geht im Leben darum, immer höher zu steigen. Die göttliche Methode ist die Umkehr. Umkehren heißt einen besseren Weg finden und gehen.

Erstens: Entfernen wir aus unserem Denken und aus unserem Vokabular die Redensart *„wenn doch“:* „Wenn ich das doch anders gemacht hätte!“

Wenn doch Simson gewußt hätte, was dabei herauskam, wenn er mit Delila Umgang hatte. Dann hätte er nie den ersten Besuch bei ihr gemacht. (Siehe Ri 16.)

Wenn doch Sidney Rigdon hätte sehen können, welch trauriges Ende er nehmen würde. Dann hätte er sich gedemütigt und wäre bei der Kirche geblieben.

Wenn doch der reiche Mann über das Grab hätte hinausblicken können. Dann hätte er vielleicht eher angefangen zu beten. So ist er erst in der Hölle zum Beten gekommen. (Siehe Lk 16:19–25.)

Wenn ich doch nicht diese Verabredung getroffen, diese Reise unternommen, diese Investition getätigt hätte, dann sähe mein Leben jetzt ganz anders aus. Wir vergeuden bloß kostbare Zeit, wenn wir sagen; „*Wenn ich doch* dies oder das

nicht getan hätte!" Brüder und Schwestern, das ist nicht die richtige Einstellung, wenn wir von vorn anfangen wollen. Gehen wir vorwärts und in die Richtung, in die wir gehen wollen, und halten wir uns nicht bei den „Wenn dochs" von gestern auf.

Zweitens: Warten wir nicht bis morgen, ehe wir von vorn anfangen. „Rühme dich nicht des morgigen Tages, denn du weißt nicht, was der Tag gebiert." (Spr 27:1.) *Heute* muß jeder von uns sein Siegeszeichen aufpflanzen, das die Schlachtenwende anzeigt und den Ort markiert, an dem wir von vorn anfangen. Wir haben unter anderem dazu Konferenzen, daß wir lernen, wie wir bessere Menschen sein können.

Drittens: Nehmen wir uns vor, voll und ganz nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben. „Denn ihr sollt von jedem Wort leben, das aus dem Mund Gottes hervorkommt." (LuB 84:44.) Viele Menschen leben so nach dem Evangelium, wie es ihnen gefällt. Das ist Selbstbetrug.

Es gibt nur ein wahres Evangelium. Wir können es verändern oder es nach Gutdünken umwandeln. Wenn wir uns aber an die reine Lehre Jesu Christi halten, schaffen wir viele Ausreden ab, die nur zu Problemen führen. Es gibt nur eine Wahl. Von Gottes Vorschriften hier und da etwas auszuwählen und danach zu leben, ist satanische Ichbezogenheit. Die Grundlage unserer Lebensweise ist aber die Rechtschaffenheit.

Viertens: Stellen wir uns der Wirklichkeit. Manchmal wünschen wir uns, wir könnten unseren Schwierigkeiten entfliehen. Auch König David hat sich das gewünscht. Er war ein guter Mensch gewesen, hatte sich aber in große Schwierigkeiten gebracht. Es wurde ihm anscheinend zuviel. Eines Tages schrie er: „Hätte ich doch Flügel wie eine Taube, dann flöge ich davon und käme zur Ruhe." (Ps 55:7.) Seine Schuldgefühle hatten die Oberhand gewonnen. Er wollte nur noch fort. Manch einer versucht physisch zu fliehen, ein anderer seelisch. Damit löst man aber keine Probleme. Der einzige wahre Ausweg geht nur über die Eigenverantwortung. Denken Sie daran, der Erretter hat gesagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen."(Mt 11:28.) Er lädt uns ein, von ihm zu lernen und sein Joch auf uns zu nehmen. (Siehe Mt 11:29.)

Fünftens: Packen wir unsere Schwierigkeiten positiv an! Nehmen wir es in die Hand! Fangen wir an! Wichtig ist es, daß wir niemals aufgeben, so groß die Schwierigkeiten auch scheinen. Geben wir niemals auf!

Wir kennen alle diese Aussage des Erretters: „Euch aber muß es zuerst darum gehen, sein Reich aufzubauen und seine Gerechtigkeit aufzurichten; dann wird euch alles andere dazugegeben." (Mt 6:33; Übersetzung von Joseph Smith.) Nur ein paar Verse später sagt

„Ich spreche zu denen, die aus Kummer, Zorn oder Schuld Schmerzen leiden, und zu denen, die noch Angst und Schwierigkeiten durchmachen werden."

uns der Herr: „Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet.“ (Mt 7:7.)

Sechstens: Beginnen wir nicht halbherzig! Fangen wir gleich ganz von vorn an! Sonst nähen wir einen kleinen neuen Flicken auf ein altes Kleidungsstück. Das hält der alte Stoff nicht aus. Wie Jesus sagt: „Niemand setzt ein Stück neuen Stoff auf ein altes Kleid; denn . . . es entsteht ein noch größerer Riß.“ (Mt 9:16.) Setzen Sie nicht bloß Flicken auf. Fangen Sie ein ganz neues Leben an. Der reiche junge Mann war nicht bereit, alles aufzugeben, dem Herrn ganz und gar zu folgen. Deshalb „ging er traurig weg“. (Mt 19:22.) Man hörte nie wieder etwas von ihm.

Siebtens: Seien wir in unseren Beziehungen zu unseren Mitmenschen offen und ehrlich. Viele Schwierigkeiten im Leben



rühen daher, daß wir mal so sind, mal so. Lernen wir, etwas so darzustellen, wie es ist. Denken wir daran, wie unbehaglich Petrus sich gefühlt hat, als der Herr ihm Vorwürfe machte, weil er etwas Falsches gefordert hatte: „Du willst mich zu Fall bringen, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“ (Mt 16:23.) Wer offen und ehrlich ist, findet auch Bestätigung. Die Zeit ist sein Freund und Vertrauen sein Lohn.

Zum Schluß, und dieser Punkt ist vielleicht der schwerste: Vergeben wir. Paulus hat einmal gesagt: „Wem ihr aber verzeiht, dem verzeihe auch ich.“ (2Kor 2:10.) Von vorn anfangen heißt gewiß auch, daß wir uns daran halten: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch mißhandeln.“ (Lk 6:27,28.) Paulus bekräftigt diese Ermahnung, indem er sagt: „Seht zu, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergilt, sondern bemüht euch immer, einander und allen Gutes zu tun.“ (1Thess 5:15.) Vergeltung hat im Leben eines Menschen, der von vorn anfangen will, keinen Platz.

Denken Sie daran, was Josef von seinen eifersüchtigen Brüdern angetan worden war. Sie hatten ihn in die Sklaverei verkauft. Er hätte allen Grund gehabt, nach Vergeltung zu trachten. Doch als sie durch die Umstände in Ägypten wieder zusammengeführt wurden, sagte Josef: „Ihr habt Böses gegen mich im Sinn gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um . . . viel Volk am Leben zu erhalten.“ (Gen 50:20.)

Ja, aus so manchem Herzeleid und Kummer werden schließlich doch Segnungen. Wir lernen dadurch und machen geistigen Fortschritt. Selbst wenn

wir nicht verstehen, warum es uns schlecht geht, können wir uns doch an Gott wenden und ihm unser Leben anvertrauen. „Derjenige, der die Werke der Rechtschaffenheit tut, wird seinen Lohn empfangen, nämlich Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt." (LuB 59:23.)

Möge jeder von uns da, wo es sein muß, von vorn anfangen. Ich bezeuge: das Evangelium Jesu Christi ist wiederhergestellt worden, und wir sollen nach seinen Grundsätzen und Vorschriften leben, dann werden wir erhöht werden. Das sage ich demütig im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen. □

„Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich zu sein"

Elder Mark E. Petersen
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Die Glaubensartikel, die uns der Prophet Joseph Smith gegeben hat, sind Grundaussagen unserer Religion.

Der erste ist die Grundlage von allem, woran wir glauben. Er lautet: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist."

Wir Heiligen der Letzten Tage glauben von ganzem Herzen und ganzer Seele an Gott. Wir wissen, daß er lebt. Unsere Propheten haben ihn gesehen. Wir wissen, daß wir seine Kinder sind, buchstäblich seine Geistkinder. Er allein ist die Quelle unseres Lebens. Wir sind seine Kinder.

Ohne Gott gäbe es kein Evangelium, keine Errettung, keine Auferstehung, kein Licht, keine Intelligenz, nicht einmal das Leben selbst. Ohne Gott gäbe es keine Milchstraße am Himmel, keine Sonne, keinen Mond, keine Sterne, keine Erde, nichts von allem, was die Erde hervorbringt. Mit anderen Worten:

Wenn es keinen Gott gäbe, dann gäbe es auch nichts anderes.
Das gleiche gilt für unseren Herrn, Jesus Christus. Als Mitglieder der Kirche nehmen wir den Erretter von ganzem Herzen und ganzer Seele an.
Er ist wirklich Gottes Sohn! Wir bezeugen dies feierlich aller Welt. Wir verkünden es furchtlos und mit aller Kraft, zu der wir fähig sind. Unser Zeugnis ist *wahr,* denn es beruht auf Offenbarung.
Der Herr, Jesus Christus, ist der Erlöser aller Menschen. Doch er ist noch mehr. Er ist der Schöpfer, denn es gibt einen göttlichen Schöpfer, und wir wissen, das ist Jesus von Nazaret. Er ist zwar als Kind in Betlehem zur Welt gekommen, war aber noch immer Immanuel, jenes mächtige Wesen, von dem schon Jesaja gesprochen hatte. (Siehe Mt 1:23.)
Jesus Christus, der Jehova der Himmel, hat die Himmel und alle Galaxien geschaffen. Er hat unser Universum mit der Sonne und ihrem Planetensystem geschaffen. Er hat diese Erde geschaffen und alles, was darauf ist, ob belebt oder unbelebt.
Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn wurde nichts, was geworden ist.
Er ist vor fast zweitausend Jahren zur Erde gekommen, hat uns sein Evangelium und seine Kirche gegeben und ist dann für alle Menschen den Tod am Kreuz gestorben.
Durch ihn kommt ewiges Leben, und nur durch ihn. Wenn wir seinem Evangelium gehorsam sind, werden wir für immer bei ihm leben. Wenn wir es verwerfen oder vernachlässigen, werden wir zwar weiterexistieren, nicht aber bei ihm leben. Wir werden in ein geringeres Reich eingehen, wo teilweise Weinen und Wehklagen und Zähneknirschen sein wird. (Siehe LuB 19:5.)
Christus ist unser alles, und ohne ihn sind wir nichts.
Wir glauben auch an den Heiligen Geist, die dritte Person der Gottheit. Wenn wir uns der Kirche anschließen, bekommen wir die Gabe des Heiligen Geistes gespendet. Der Heilige Geist führt uns das ganze Leben hindurch, wenn wir nur auf seine Eingebungen hören.
Ich bin wirklich sehr dankbar für das, was Bruder Ashton gerade über Ehrlichkeit gesagt hat. Es ist so grundlegend für unsere Religion. Ich bin dankbar, daß auch in einem unserer Glaubensartikel steht, daß Ehrlichkeit, Treue, Güte und Tugend zu unserem Glauben gehören. In diesem Glaubensartikel heißt es bekanntlich: „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." (13. Glaubensartikel.)
Damit kommen wir zu dem Punkt, an dem Glaube und Werke zusammentreffen. Hier fragen wir uns: Bestätigen unsere Werke unseren Glauben, oder strafen sie unser Bekenntnis Lügen? Tun wir wirklich allen Menschen Gutes, wie es im Glaubensartikel heißt?
Ehrlichkeit, Treue, Tugend und Güte sind Merkmale eines wahren Christen. Wenn sie uns nicht eigen sind, können wir kaum behaupten, wir folgten Christus nach.
Jakobus hat doch gesagt: „Zeig mir deinen Glauben *ohne die Werke,* und ich zeige dir meinen Glauben *aufgrund der Werke.*" Dem hat er so klar, daß ihn niemand mißverstehen kann, hinzugefügt: „So ist auch der Glaube für sich allein *tot,* wenn er nicht Werke vorzuweisen hat." (Siehe Jakbr 2:14–18.)
Wir pflichten ihm bei und fügen hinzu, daß bloße Frömmigkeitsbezeugungen ohne fromme Taten nichts als Heuchelei

sind. Sie sind tot, so „wie der Körper ohne den Geist tot ist". (Jakbr 2:26.)
Die Sünde sieht zuerst immer verlockend aus. So war es auch bei Kain, der gemeint hat, er könnte sündigen und davon Gewinn haben. Manch einer bildet sich heute das gleiche ein. Doch das Gesetz der Vergeltung gilt heute noch genauso wie damals. Der Lohn für Sünde ist letztlich immer Elend und Tod, wenn man nicht Umkehr übt. (Siehe Röm 6:23.)
Können wir, die wir dies alles wissen, es wagen, Gottes Feind zu werden?
Wenn wir aber lügen und betrügen, wenn wir unsere Mitmenschen übervorteilen oder verführen und sie zur Sünde verleiten, dann werden wir *in dem Maß* auch seine Feinde.
Christus bedeutet in jeder Hinsicht Rechtschaffenheit. Wie stehen wir dann vor ihm da, wenn wir uns durch unser böses Tun von seinen Lehren lossagen? Können wir dann sagen, wir seien anders als die Menschen, die ihm zu seiner Zeit den Rücken gekehrt und ihn abgelehnt haben?
Sie haben sich auf so traurige Weise täuschen lassen, sind blind in ihr Verhängnis gelaufen – blind bei allem Himmelslicht, das er ihnen angeboten hat.
Denken Sie daran, wie sich Korihor hat täuschen lassen, als er den Christus verleugnet hat. Nachdem alles vorbei und er bis in den Staub gedemütigt war, bekannte er:
„Ich habe immer gewußt, daß es einen Gott gibt. Aber siehe, der Teufel hat mich getäuscht . . ., er sprach zu mir: Es





gibt keinen Gott; ja, und er lehrte mich das, was ich sagen sollte. Und ich habe seine Worte gelehrt . . ., weil sie für den fleischlichen Sinn angenehm waren." (Al 30:52,53.)

Achten Sie auf diesen Wortlaut: „. . . weil sie für den fleischlichen Sinn angenehm waren." Jegliche Sünde ist für den fleischlichen Sinn angenehm, und die Unehrlichkeit gehört gewiß dazu!

Was wäre gewesen, wenn der Barmherzige Samariter ein Heuchler gewesen wäre und nur so getan hätte, als wolle er dem verwundeten Reisenden helfen? Wenn er den Verwundeten nur in die Herberge gebracht hätte, um ihn weiter zu mißhandeln? Wenn er dem Wirt Falschgeld gegeben oder die Rechnung gar nicht bezahlt hätte? (Siehe Lk 10:25–37.) Wenn er versucht hätte, zwei Herren zu dienen? (Siehe Mt 6:24.) Wenn seine Frömmigkeit und Barmherzigkeit nur Betrug gewesen wären?

Was hätten Sie dann von ihm gehalten? Hätte der Herr ihn dann als Beispiel hervorgehoben? Oder hätte er den Samaritaner schuldig gesprochen wie die anderen Heuchler auch?

Was halten Sie heute von Leuten, die sich in das Gewand der Heuchelei hüllen und betrügen und täuschen, um ihre Mitmenschen zu übervorteilen, wobei sie ihnen manchmal alles rauben, was sie haben?

Was halten Sie von Menschen, deren Ehrenwort nichts gilt und denen es nichts ausmacht, bei der ersten besten Gelegenheit zu betrügen?

Ist uns klar, welch schwerwiegende Sün-

de die Unehrlichkeit ist? Sie ist nicht nur unchristlich, sondern sie ist widerchristlich, antimormonisch, wider Christus!
Ob es sich um Lüge, Täuschung, Diebstahl oder Betrug handelt; ob so etwas zu Hause, im Geschäft, beim Sport oder im Unterricht geschieht, Unehrlichkeit steht zum Evangelium Jesu Christi in krassem Widerspruch.
Wenn uns das nicht bewußt ist, dann sind wir wirklich blind.
Korihor war blind, als er Alma bekämpfte.
Die Leute, die Christus ans Kreuz gebracht haben, waren blind, als sie sein Opferblut über sich selbst und über ihre armen, nichtsahnenden Kinder herabbeschworen. (Siehe Mt 27:25.)
Die Verräter von innen, die den Märtyrertod des Propheten Joseph Smith mit verursacht haben, waren sehr, sehr blind!
Wollen wir zulassen, daß wir durch Egoismus und Gier genauso blind werden? Wollen wir uns selbst die schlimmsten Feinde werden, indem wir zur Unehrlichkeit und zu allem, was danach kommt, unsere Zuflucht nehmen?
In den Evangeliumsgeboten heißt es zwar immer wieder: „Du sollst nicht." Doch wir werden dort auch gleichermaßen immer wieder zu konstruktivem Handeln angespornt und darin unterwiesen, daß wir uns ehrlich anstrengen müssen, um in allem, was wir tun, wie Christus zu werden.
Welchen Wert hat das Christsein, wenn es uns nicht zu einem besseren Menschen macht? Es ist kein bloßes psychologisches Spielzeug, das wir zu geistigen gymnastischen Übungen und zu Unterhaltungszwecken gebrauchen können.
Das Evangelium muß unser Leben bestimmen.
Es soll uns helfen, wie Christus zu werden.
Hat er uns doch gesagt: „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3Ne 27:27.)
Wenn wir diese Gebote aber mit unschlüssigem Herzen empfangen und sie nur auf träge Weise halten, so können wir nur erwarten, daß wir schuldig gesprochen werden. (Siehe LuB 58:29.)
Wir müssen uns unsere Religion wirklich zu Herzen nehmen und unser Leben jeden Tag buchstäblich danach ausrichten. Wir müssen Tag für Tag dem Evangelium gemäß besser werden, denn dies hier ist unsere Prüfungszeit, und wir müssen uns jetzt bereitmachen, vor unseren Gott zu treten. (Siehe Al 34:32.)
Im Buch Mormon ist immer wieder davon die Rede, doch wir lesen es meist, ohne uns dabei etwas zu denken. Brüder und Schwestern, heute ist aber Prüfungstag für uns, so wie für die Menschen damals; heute ist die Zeit, da wir uns bereitmachen müssen, vor Gott zu treten. Wer weiß, ob wir morgen oder übermorgen noch leben werden? Wann werden wir denn vor dem allmächtigen Gott stehen?
Meinen wir denn, wir könnten in seine Gegenwart eintreten, wenn wir ihn beleidigen? Und wodurch beleidigen wir ihn? Durch unseren Starrsinn, der uns davon abhält, seinem Plan zu folgen; dadurch, daß wir uns weigern, ihn in unserem Leben an die erste Stelle zu setzen; dadurch, daß wir die Finsternis mehr lieben als das Licht.
Warum sagt er wohl, daß es uns zuerst um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gehen soll? (Siehe Mt 6:33.) Würde er das sagen, wenn es ihm nicht ernst wäre damit? Halber Gehorsam wird genauso verworfen werden wie

volle Gesetzesverletzung und vielleicht sogar schneller, denn halbe Ablehnung und halbes Annehmen sind bloß Schwindel und ein Zeichen für Charakterschwäche, für mangelnde Liebe zu

> „Ob es sich um Lüge, Täuschung, Diebstahl oder Betrug handelt; ob so etwas zu Hause, im Geschäft, beim Sport oder im Unterricht geschieht, Unehrlichkeit steht zum Evangelium Jesu Christi in krassem Widerspruch."

ihm. Es ist so, als wollten wir auf beiden Seiten leben.

Wir brauchen uns nicht einzubilden, wir könnten zwei Herren dienen. Wenn wir das versuchen, können wir uns über eins im klaren sein: Unser Herr ist dann *nicht* Christus, denn unter diesen Bedingungen kann er uns nicht annehmen.

Steht denn nicht über Jesus Christus geschrieben, er sei „voll Gnade und Wahrheit"? (Joh 1:14.)

Christus ist ein Gott der Wahrheit. Er ist ein Gott der Liebe und ein Gott der Gnade.

Und was verstehen wir unter der Gnade Gottes?

Christus ist voll Gnade, das heißt, er ist gütig, barmherzig, mitfühlend. Aus Gnade und Mitgefühl, aus Liebe und Barmherzigkeit möchte er, daß wir werden, wie er ist, und dafür hat er uns sein Evangelium gegeben.

Wenn wir aber seine Wahrheit ablehnen, lehnen wir auch seine Gnade und Barmherzigkeit, seine Güte und sein Mitgefühl ab. Und dessen können wir gewiß sein: sie werden uns dann nicht zuteil.

Auf den Gehorsam kommt es an. Was hat Samuel zu Saul gesagt, als dieser versuchte, zwei Herren zu dienen? „Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern." (1Sam 15:22.)

Sind wir denn besser als Saul, wenn *wir* zwei Herren dienen? Oder wenn wir versuchen, die Führer der Kirche zu täuschen und unsere Sünden vor ihnen zu verbergen, sind wir dann besser als Hananias und Saphira, die tot zu Füßen des Petrus niederfielen, als sie versuchten, ihn anzulügen? (Siehe Apg 5:1–10.)

Uns ist geboten, daß wir wie Christus werden sollen. Uns ist geboten, in unserem Leben Gnade und Wahrheit zu entwickeln. Wenn wir sein wollen wie er – und er ist ein Gott der Gnade und Wahrheit – dann müssen wir schon jetzt anfangen, selbst auch Gnade und Wahrheit zu entwickeln.

Muß uns jetzt nicht bewußt werden, daß wir nicht zwei Herren dienen können? Wenn wir das nämlich versuchen, wird der Herr uns verwerfen. Er wird nie mit dem Satan gemeinsame Sache machen, versuchen wir das also gar nicht erst. Als Alma die Leute, die er bekehrt hatte, in den Wassern Mormon taufte, waren sie von der Gnade Gottes, von seiner Liebe und Barmherzigkeit, von brüderlicher Güte und Nächstenliebe erfüllt. Und ihre Priester haben so rechtschaffen gewirkt, daß auch sie von der himmlischen Gnade erfüllt waren. (Siehe Mos 18:16–26.)

In der Anfangszeit dieser Kirche hat der Herr zu den Ältesten gesagt, sie müßten noch an Gnade und an Erkenntnis wachsen, ehe sie auszögen, um zu predigen. (Siehe LuB 50:40.)
Der Herr hat dem Propheten Joseph Smith erklärt, alle, die die Gebote hielten, würden mit Gnade aus dem Himmel gesegnet – mit Christusliebe, Nächstenliebe, Anteilnahme, Barmherzigkeit, Güte, Ehrlichkeit.
Das sind die Eigenschaften des Erretters. Danach müssen auch wir trachten. Der Herr hat uns verheißen, er werde uns von Gnade zu Gnade führen, wenn wir ihm gehorchten. (Siehe LuB 93:20.) Sollen wir dann nicht gehorchen? Sollen wir uns nicht darauf einstellen? Sollen wir nicht als erstes und letztes und immer nach Gottes Reich und seiner Rechtschaffenheit trachten? Wir dürfen niemals zulassen, daß unsere Religion in unserem Leben an die zweite Stelle rückt.
Wir sind das Bundesvolk des Herrn. Mit der Taufe haben wir uns bereit erklärt, ihm bis ans Ende zu dienen, und wir haben den Heiligen Geist empfangen, damit er uns dabei helfe. Was tun wir denn mit dem Geist der Wahrheit, wenn wir uns der Unehrlichkeit und anderen Sünden zuwenden? Wir vertreiben ihn.
Wenn wir, die wir die Gabe des Heiligen Geistes haben, lügen oder betrügen oder auf andere Weise unehrlich sind, wenn wir die Wahrheit zum Gespött machen und uns mit Unwahrheit schmutzig machen, wo bleibt dann unsere Treue gegenüber Gott?
Wie steht es dann um die Bündnisse, die wir eingegangen sind? Wir haben doch versprochen, ihm, dem Gott der Wahrheit, in nichts als der Wahrheit zu dienen.
Was tun wir mit dem Abendmahl des Herrn, bei dem wir im Gedanken an die Kreuzigung Christi dem hohen Himmel geloben, daß wir immer an Christus denken und seine Gebote, die er uns gegeben hat, halten wollen? (Siehe LuB 20:77.) Wollen wir das durch unsere Sünden leugnen – oder wollen wir demütig den Kopf neigen und sagen: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“?
Ich mag zwar in den Sprachen der Menschen und der Engel reden, doch wenn mir nicht Gnade, Barmherzigkeit, Ehrlichkeit, Güte und die Nächstenliebe Christi eigen sind, so bin ich wie dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. (Siehe 1Kor 13:1.)
Allein demütiger Gehorsam kann uns erretten. Das bezeuge ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Bericht des Finanzkomitees der Kirche an die Erste Präsidentschaft

Vorgelegt von Wilford G. Edling
Vorsitzender des Finanzkomitees der Kirche

Wir haben den Jahresfinanzbericht der Kirche bis zum 31. Dezember 1980 und die Finanzgebarung für das Jahr 1980 überprüft. Das Komitee hat auch die Fonds der Kirche und der ihr unterstehenden Organisationen überprüft, deren Finanzen von der Abteilung Finanzen und Berichte verwaltet werden. Wir haben ferner überprüft, ob ordnungsgemäß Buch geführt, das Budget erstellt und die notwendigen Buchprüfungen vorgenommen wurden, ferner die Art und Weise, wie Geldmittel entgegengenommen und die Ausgaben gesteuert wurden. Wir haben festgestellt, daß die Ausgaben von Mitteln aus dem Budget der Kirche von der Ersten Präsidentschaft genehmigt waren und den Vorschriften entsprachen. Der Haushaltsplan wurde genehmigt vom Rat für die Verwaltung des Zehnten, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt. Das Ausgabenkomitee der Kirche beschließt in wöchentlichen Sitzungen über die Ausgabe von Mitteln aus dem Budget der Kirche. Die Abteilung Finanzen und Berichte und die anderen Abteilungen der Kirche nutzen die modernen technischen Möglichkeiten, um mit dem schnellen Wachstum der Kirche und den veränderten Methoden der elektronischen Datenverarbeitung Schritt zu halten. Das Finanzkomitee und die rechtlichen Vertreter der Kirche beschäftigen sich fortwährend mit allen Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Besteuerung der Kirche seitens der Bundesregierung der USA, der einzelnen Bundesstaaten und der Regierungen anderer Länder.

Die Buchprüfungsabteilung der Kirche, die von allen anderen Abteilungen unabhängig ist, arbeitet in drei Bereichen: Buchprüfung, Prüfung der Verwaltungsarbeit und Prüfung der von der Kirche verwendeten Computersysteme. Die Prüfungen erfolgen fortlaufend und erstrecken sich auf alle Abteilungen der Kirche und alle der Kirche unterstehenden Organisationen (deren Konten von der Abteilung Finanzen und Berichte verwaltet werden.) Ferner überprüft die Buchprüfungsabteilung der Kirche die Finanzgebaren der einzelnen Missionen und der Abteilungen im Ausland. Ausmaß und Umfang der Prüfungen, durch die die Mittel der Kirche geschützt

werden sollen, werden entsprechend dem Wachstum der Kirche erweitert. Die Buchprüfung der einzelnen Gemeinden und Pfähle ist den Pfahl-Buchprüfungen übertragen. Eingetragene Gesellschaften, die Eigentum der Kirche sind oder von ihr geführt werden und deren Finanzverwaltung nicht der Abteilung Finanzen und Berichte untersteht, unterstehen der Buchprüfung entsprechender Firmen oder staatlicher Stellen.

Unsere Überprüfung des Jahresfinanzberichts und anderer Unterlagen und die Prüfungen der Methoden der Buchführung und Buchprüfung hat zusammen mit ständigen Besprechungen mit dem Personal der Abteilung Finanzen und Berichte und der Buchprüfungsabteilung sowie mit den restlichen Vertretern der Kirche ergeben, daß die Einnahmen und Ausgaben innerhalb der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr 1981 entsprechend den hier genannten anerkannten Vorschriften verbucht worden sind.

Hochachtungsvoll

Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Warren E. Pugh
Merrill J. Bateman
Ted E. Davis

Das Finanzkomitee der Kirche

Statistischer Bericht 1981

Vorgelegt von Francis M. Gibbons
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über das Wachstum der Kirche und ihren Stand am 31. Dezember 1981 herausgegeben. (Die Mitgliederzahlen sind Schätzungen; sie beruhen auf Berichten für 1981, die vor der Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Zionspfähle 1321
Distrikte...................... 342
Missionen 188
Gemeinden................. 8392
Zweige in Pfählen 2719
Zweige in Missionen 2102
(Gegenüber dem Vorjahr ergibt dies einen Zuwachs von 103 Pfählen und 622 Gemeinden bzw. Zweigen.)
Länder, wo es Gemeinden oder Zweige gibt 86

Mitglieder der Kirche

Gesamtzahl der Mitglieder Ende 1981 4936000
(Es wird angenommen, daß die Mit-

gliederzahl der Kirche inzwischen 5 Millionen übersteigt.)

Wachstum der Kirche im Jahr 1981

Kindersegnungen	111 000
Taufen eingetragener Kinder	69 000
Bekehrtentaufen	224 000

Sozialstatistik

Geburtenrate pro 1000	28,1
Eheschließungen pro 1000	12,2
Sterbeziffer pro 1000	3,9

Priestertum

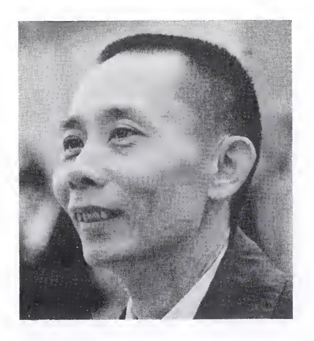
Diakone	213 000
Lehrer	159 000
Priester	311 000
Älteste	419 000
Siebziger	32 000
Hohe Priester	170 000

Missionare

Vollzeitmissionare	29 700

Genealogie

Namen, die 1981 für das Endowment freigegeben wurden	4 346 000



Tempel

Endowments im Jahr 1981:

Für Lebende	49 800
Für Verstorbene	4 101 000
Tempel in Betrieb	19
Tempel geplant oder im Bau (einschl. der in dieser Woche angekündigten Vorhaben)	21
Während des Jahres geschlossene Tempel	1

(1981 wurden 139000 mehr Endowments vollzogen als 1980, obwohl der Tempel in Manti zeitweise nicht in Betrieb war.)

Church Educational System

Eingetragene Schüler und Studenten 1980/81:

Seminare und Institute, einschl. der Sonderprogramme	326 200
Schulen und Hochschulen der Kirche	72 500

Wohlfahrtsdienst

Personen, die von der Abteilung Sozialarbeit betreut wurden	62 800
Personen, denen eine Erwerbstätigkeit vermittelt wurde	27 200
Arbeitstage, die freiwillig für den Wohlfahrtsdienst geleistet wurden	533 800
Waren, die aus Lagerhäusern der Kirche verteilt wurden (in Tonnen)	14 216

Bekannte Mitglieder der Kirche, die 1981 verstorben sind

Elder S. Dilworth Young, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig und ehemaliger erster Präsident des Ersten Kollegiums der Siebzig; Elder Del Alvin Talley, dienstältester Regio-

nalrepäsentant; Freda Joan Jensen Lee, Witwe von Präsident Harold B. Lee; Belle Smith Spafford, FHV-Präsidentin von 1945 bis 1974 und ehemalige Präsidentin des amerikanischen Frauenrates; Lucile Reading, leitende Redakteurin der Zeitschrift „Friend" und ehemalige Ratgeberin in der PV-Präsidentschaft; Dr. Henry Eyring, weltbekannter Wissenschaftler und Autor; Dr. Harvey Fletcher, international bekannter Experte und Erfinder auf dem Gebiet des Kommunikationswesens; A. Hamer Reiser, ehemaliger Ratgeber in der SoSch-Präsidentschaft; Louse J. Lake, Lehrerin von Behinderten und Trägerin des Preises für besondere Verdienste um Behinderte in Amerika; George S. Eccles, bekannter Bankier und Kommunalpolitiker. □

Wahre innere Größe

Elder Howard W. Hunter
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Einige von uns sind mit ihrem Leben unzufrieden, weil sie in diesem Leben eine gewisse Bedeutung erstreben wollten, jetzt aber meinen, sie hätten in einem entscheidenden Bereich versagt. Wir sorgen uns um all diejenigen, die hart gearbeitet und ein rechtschaffenes Leben geführt haben und nun glauben, sie hätten versagt, weil sie in der Welt oder in der Kirche nicht das erreicht haben, was andere erreicht haben.

Schauen wir uns einmal an, was einen Menschen „groß" macht.

Wir leben in einer Welt, die eine eigene Art von Größe verehrt. Zwar bleiben die Helden dieser Welt der Öffentlichkeit nicht lange im Gedächtnis, doch fehlt es nie an Könnern und Meistern. Fast täglich hören wir von Sportlern, die einen Rekord gebrochen haben, von Wissenschaftlern, die erstaunliche Geräte, Maschinen und Verfahren entwickelt haben, von Ärzten, die Kranken mit neuen Methoden das Leben retten. Ständig begegnen wir außergewöhnlich begabten Musikern und Unterhaltungskünstlern sowie den Werken ungewöhnlich talentierter bildender Künstler, Ar-

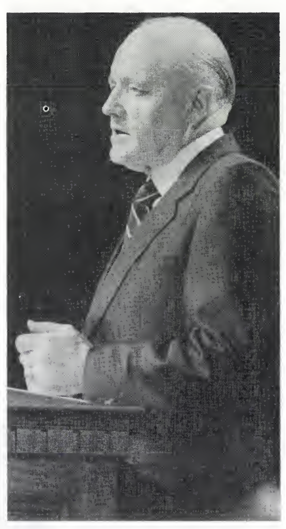
chitekten und Baumeister. In Zeitschriften, auf Anschlagtafeln und im Fernsehen sehen wir ununterbrochen Bilder von Leuten mit makellosem Gebiß und wohlgestalteten Zügen. Sie tragen modische Kleider und tun all das, was man als erfolgreicher Mensch tut.

Weil wir den Maßstab der Welt für Größe und Erfolg ständig im Auge haben, ist es verständlich, daß wir oft Vergleiche ziehen zwischen dem, was wir sind, und dem, was andere sind oder zu sein scheinen; ebenso zwischen dem, was wir haben, und dem, was andere haben. Zwar können solche Vergleiche von Vorteil sein, weil sie uns zu größeren Leistungen anspornen können, doch lassen wir uns durch unangebrachte Vergleiche oft unser Glücklichsein zerstören, weil sie uns das Gefühl geben, wir seien nicht ausgefüllt, seien unzulänglich oder nicht erfolgreich. Solche Gefühle veranlassen uns manchmal zu einer falschen Denkweise: wir grübeln über Fehlschläge nach und übersehen dabei die Bereiche in unserem Leben, in denen sich möglicherweise wahre Größe zeigt.

In einem kurzen Leitartikel schrieb Präsident Joseph F. Smith 1905 etwas sehr Tiefgründiges darüber, was wahre Größe eigentlich ist:

„All das, was wir als außerordentlich, bemerkenswert oder ungewöhnlich bezeichnen, macht vielleicht Geschichte, aber es ist nicht das wirkliche Leben.

Schließlich besteht wahre innere Größe darin, daß man alles, was Gott der ganzen Menschheit als gemeinsames Los auferlegt hat, gut verrichtet. Als Vater und als Mutter erfolgreich zu sein, das ist etwas Größeres, als daß man ein erfolgreicher General oder Staatsmann ist.“ (*Juvenile Instructor,* 15. Dez. 1905.)



Howard W. Hunter vom Kollegium der Zwölf Apostel.

Diese Feststellung wirft die Frage auf, was denn Gott der ganzen Menschheit als gemeinsames Los auferlegt hat. Gewiß gehört dazu alles, was getan werden muß, damit man ein guter Vater beziehungsweise eine gute Mutter ist. Allgemein betrachtet gehören dazu aber auch die zahllosen kleinen Taten und Aufgaben des Dienens und Opferns, bei denen man sein Leben um anderer willen oder um des Herrn willen hingibt oder verliert. Weiter gehört dazu, daß man Kenntnis vom Vater im Himmel und von seinem Evangelium erlangt und daß man andere zum Glauben und zur

Gemeinschaft in seinem Reich führt. All das findet gewöhnlich nicht die Aufmerksamkeit der Welt, und sie schmeichelt dafür auch niemandem.
Wir könnten Präsident Smiths Feststellung noch ausdehnen und auf Spezielles beziehen: Wahre innere Größe liegt zu einem großen Teil auch darin, daß man als PV-Leiterin, Wölflingsmutter oder Lehrerin für die Stunde „Geistiges Leben" erfolgreich ist, daß man seinen Nächsten liebt und als Freund zuhören kann. Wahre innere Größe ist, daß man im Existenzkampf sein Bestes tut – auch bei möglichen Fehlschlägen – und die fortwährenden Schwierigkeiten im Leben beharrlich durchsteht, dergestalt, daß dieses Kämpfen und Sich-Abmühen zum Fortschritt und Glücklichsein anderer und zur eigenen ewigen Errettung beiträgt.
Wir brauchen gewiß nicht lange Ausschau zu halten, um die unbeachteten und vergessenen Helden des täglichen Lebens zu sehen. Ich spreche von denen, die Sie kennen, und denen, die ich kenne – Menschen, die still und beständig tun, was ihre Pflicht ist. Ich spreche von denen, die immer zur Stelle sind und nie nein sagen. Ich denke an die außergewöhnliche Tapferkeit der Mutter, die Stunde um Stunde, Tag und Nacht bei ihrem kranken Kind bleibt und es pflegt, oder an den Behinderten, der sich abmüht und leidet, ohne sich zu beklagen. Ich beziehe mich auf all jene, die stets bereit sind, Blut zu spenden, und sich freiwillig melden, um sich um die Pfadfinder zu kümmern. Auch denke ich an all jene, die zwar keine Mütter sind, dafür aber die Kinder in der Welt bemuttern. Und ich spreche von denen, die immer zur Stelle sind, um Liebe zu geben und andere aufzurichten.
Desgleichen spreche ich von den Lehrern, den Krankenschwestern und den Farmern und von anderen, die gute, weltliche Arbeit tun, indem sie unterrichten oder Nahrung und Kleidung erzeugen, und zusätzlich noch die Arbeit des Herrn tun, indem sie andere erbauen und lieben. Ich beziehe mich auf alle, die bei ihrer täglichen Arbeit ehrlich und wohlwollend sind, die hart arbeiten und außerdem noch Knechte des Herrn und Hirten seiner Schafe sind.
Ich will aber auch die großen Errungenschaften der Welt nicht schmälern, die uns so viele Möglichkeiten bescheren und denen wir Kultur, Ordnung und vieles zu verdanken haben. Ich will uns nur dahin bringen, daß wir versuchen, uns deutlicher auf das zu konzentrieren, was im Leben den größten Wert hat.
Sie errinnern sich gewiß, daß der Erretter selbst gesagt hat: „Der Größte von euch soll euer Diener sein." (Mt 23:11.) Hören Sie, was Präsident Joseph F. Smith weiter gesagt hat, um uns zu helfen, die Leistungen und Errungenschaften, die zu weltlichem Erfolg und



weltlicher Anerkennung führen, im richtigen Licht zu sehen. Beachten Sie, daß er weltliche Errungenschaften, das heißt all das, was in der Welt Ruhm und Wohlstand einbringt, als „nebensächlich" bezeichnet. Hier seine Worte:
„Man kann zwar diese nebensächliche Größe zu unseren Alltäglichkeiten hinzufügen, aber wenn man sie nicht mit etwas Grundlegendem in Verbindung bringt, bleibt sie nur eine hohle Ehre, die vor dem allgemeinen Guten im Leben verblaßt, auch wenn sie vielleicht ihren Weg in die ... Blätter der Weltgeschichte finden mag." (a. a. O.)
Wie gehen wir nun daran, diese wahre Größe zu erreichen, nachdem wir diesen Begriff bestimmt haben? Der Herr hat gesagt: „Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor." (LuB 64:33.) Jeder von uns kennt Leute, die fast über Nacht wohlhabend oder erfolgreich geworden sind. Ich glaube aber, daß zwar manch einer solche Erfolge ohne langes Ringen

„Die innere Größe, nach der wir entsprechend dem Willen des Vaters im Himmel streben sollen, ist allen erreichbar, die das Evangelium haben."

erzielen kann, daß es aber so etwas wie unmittelbar erlangte Größe nicht gibt, denn zu wahrer innerer Größe ist ein langer Weg, und auf diesem Weg kann es gelegentlich auch Rückschläge geben. Das Endergebnis ist vielleicht nicht immer für jedermann sichtbar, doch verlangt es stets, daß man sich längere Zeit stetig bemüht – in kleinen, manchmal gewöhnlichen und weltlichen Schritten.
Wahre innere Größe kommt nie durch Zufall oder durch eine einmalige Leistung oder Anstrengung. Vielmehr bedarf sie der Entwicklung des Charakters und immer wieder der richtigen Entscheidung, wenn man im täglichen Leben zwischen Gut und Böse zu wählen hat. Von diesen Entscheidungen hat Elder Boyd K. Packer einmal gesagt: „Im Laufe der Jahre summieren sich diese kleinen Entscheidungen und zeigen dann deutlich, was uns wichtig ist." (*Ensign*, Nov. 1980, S. 21.) Diese Entscheidungen zeigen auch deutlich, was wir sind.
Wenn wir unser Leben bewerten, ist es wichtig, daß wir nicht nur unsere Leistungen begutachten, sondern auch die Umstände, unter denen wir gearbeitet haben. Wir sind alle verschieden; jeder hat einen anderen Ausgangspunkt im Leben. Jeder von uns besitzt eine einzigartige Mischung von Talenten und Fähigkeiten, und jeder hat mit seinen eigenen Schwierigkeiten und Hemmnissen zu kämpfen. Wenn wir daher uns selbst und unsere Leistungen beurteilen, sollten wir nicht nur deren Größe und Zahl berücksichtigen, sondern auch die Begleitumstände und die Auswirkungen unseres Bemühens auf andere.
Dieser letzte Gesichtspunkt bei einer Selbstbewertung – nämlich wie sich unsere Lebensführung auf andere auswirkt – läßt uns besser verstehen, warum manche ganz gewöhnliche Arbeit so hoch einzuschätzen ist. Häufig wirken sich gerade gewöhnliche Handlungen am positivsten auf andere aus – vergli-



chen mit dem, was die Welt so oft unter Größe versteht.
Mir scheint: Die Größe, nach der wir entsprechend dem Willen des Vaters im Himmel streben sollen, ist allen erreichbar, die das Evangelium haben. Wir haben unbegrenzte Möglichkeiten, viel Einfaches und Kleines zu tun, das uns schließlich groß macht. Für alle, die ihr Leben darauf gerichtet haben, anderen und dem Herrn zu dienen und dafür Opfer zu bringen, lautet der beste Rat: Macht weiterhin so!
All denen, die eine gewöhnliche Arbeit tun und sich nach dem Wert ihrer Leistungen fragen; all denen, die in dieser Kirche hart arbeiten und das Werk des Herrn auf stille und doch entscheidende Art fördern; all denen, die das Salz der Erde sind, die der Welt Stärke geben und für ihre jeweilige Nation eine Stütze sind – diesen allen sagen wir: Wir bewundern euch! Wenn ihr bis ans Ende ausharrt und im Zeugnis von Jesus tapfer seid, werdet ihr wahre Größe erlangen und in der Gegenwart unseres Vaters im Himmel leben.
Präsident Joseph F. Smith hat mit Recht gesagt: „Laßt uns nicht versuchen, ein künstliches Leben an die Stelle des wahren zu setzen.“ (a. a. O.) Vergessen wir nicht: „Aus etwas Kleinem geht das Große hervor.“ (LuB 64:33.) Und: Zu wahrer Größe gelangen wir schließlich dadurch, daß wir all das tun, was Gott als wichtig und notwendig bestimmt hat, auch wenn es die Welt vielleicht für unwichtig und unbedeutend hält.
Werden wir niemals mutlos beim Verrichten der täglichen Aufgaben, die Gott der ganzen Menschheit als gemeinsames Los auferlegt hat, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Eine dauerhafte Ehe — ein Lichtstrahl für die Menschheit

Elder Robert L. Simpson
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Meine Gedanken sind heute auf eine Sorge gerichtet, die wir in bezug auf eine sich ständig verschlimmmernde Krise in der heutigen Welt alle teilen – ein Krebsgeschwür greift um sich, nämlich daß die Familie unterhöhlt wird, die doch von Gott eingesetzt ist.

Die Ehescheidungen mit all ihren teuflischen Nebenwirkungen bedrohen die Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Joseph F. Smith hat einmal gesagt: „Durch die Ehe hat die Menschheit ihren Bestand. Ohne sie wären die Absichten Gottes vereitelt, die Tugend würde zerstört werden und dem Laster und der Verdorbenheit Platz machen. Die Erde wäre leer.“ (*Evangeliumslehre,* S. 306.)

Jeder Prophet dieser Evangeliumszeit hat im wesentlichen dasselbe gesagt, wenn auch mit seinen eigenen Worten. Nach Angaben des amerikanischen Zentrums für Gesundheitsstatistik werden in diesem Jahr in den Vereinigten Staaten fast zwei Millionen Scheidungen ausgesprochen. Das ist die höchste je berichtete Zahl und das Dreifache der vor nur zwanzig Jahren gemeldeten Zahl. In den meisten Ländern scheint ein ähnlicher Trend zu bestehen. Von drei Ehen endet heute mehr als eine durch Scheidung. Leider greift dies in alarmierendem Ausmaß auch auf die Familien in der Kirche über. Das darf nicht sein!

In *U.S. News & World Report* stand kürzlich folgendes Zitat von Herbert A. Glieberman, einer anerkannten Autorität in Sachen Ehescheidung und Familienrecht: „Der größte Anstieg der Scheidungsrate ist bei den Ehepaaren zu verzeichnen, die zehn Jahre oder länger verheiratet sind. Heute ist es nichts Ungewöhnliches mehr, daß Ehepaare, die seit 25 oder 30 Jahren verheiratet

sind, die Scheidung einreichen." Glieberman nennt dafür folgenden Hauptgrund:
„Der Hauptgrund ist die Unfähigkeit [der Eheleute], offen miteinander zu reden, die innersten Gefühle mitzuteilen und einander als besten Freund zu behandeln ... Um sich gegenseitig zu beeindrucken, [reden] sie meist von oberflächlichen Dingen."
Glieberman fährt fort: „Ich habe festgestellt, daß zu viele aneinander vorbeireden, statt miteinander zu reden." Abschließend sagt er: „Das fehlende Gespräch führt zu Trunksucht, Untreue oder körperlichen oder seelischen Mißhandlungen ...
Bei vielen fehlt es an Toleranz, an der Fähigkeit, Unangenehmes zu ertragen, oder an der Einsicht, daß sie selbst und ihr Partner nicht vollkommen sind." („Why So Many Marriages Fail", *U.S. News & World Report,* 20. Juli 1981.)
Es gibt eigentlich nur einen Weg, wie man eine gute Verständigung in der Familie erreichen kann, und das ist der Weg des Herrn. Der Herr empfiehlt die Methode, Rat zu halten.
Die Kirche setzt sich aus Räten zusammen. Der wichtigste von allen Räten in der Kirche muß gewiß der Familienrat sein, bei dem der Mann und die Frau präsidieren. Bei diesem Rat sollen die Eltern zusammenarbeiten, ebenso wie sie gleichen Anteil an jeder Priestertumssegnung haben sollen, die ihrer Familie zukommt. Das Ziel des Herrn für ein Ehepaar ist, daß sie beide für immer eins werden!
Als nächstes hat uns der Herr angewiesen, „miteinander zu reden" (s. LuB 50:10) – nicht miteinander zu streiten, Reden zu schwingen oder Verleumdungen vorzubringen, sondern mit ruhiger Stimme miteinander zu reden. Was für eine großartiges Beispiel für die Kinder! Wie kann eine Familie Schiffbruch erleiden, wenn jede wichtige Entscheidung sorgfältig im Licht des Evangeliums erwogen wird? Nachdem man miteinander geredet hat, kann man die Entscheidung fällen, zuversichtlich und im Einklang mit dem Gesetz Gottes vorwärtszugehen.
Der Erretter hat von der Zweiten Meile (s. Mt 5:41), das heißt von der Selbstlosigkeit gesprochen. Fast jede Ehe könnte erfolgreich sein, wenn die Partner einfach nur die Zweite Meile gehen würden. Zusätzliche Anstrengung auf einer Seite des Schiffes führt jedoch zu Ungleichgewicht, und dann kentert das eheliche Schiff wahrscheinlich. Die Selbstlosigkeit muß deshalb von beiden Seiten ausgehen.
Ob im ersten oder im 21. Ehejahr – jedes Ehepaar muß herausfinden, wie nützlich es ist, am Ende des Tages vor dem Einschlafen noch einmal miteinander zu sprechen. Dies ist der ideale Zeitpunkt für eine Bestandsaufnahme, für ein Gespräch über den nächsten Tag. Und vor allem ist dies der Zeitpunkt, wo man sich gegenseitig erneut zeigen kann, daß man sich liebt und schätzt. Das Ende eines Tages ist auch der ideale Zeitpunkt, zu dem man sagen kann: „Es tut mir leid, was heute passiert ist. Bitte verzeih mir!"
Wir sind alle noch unvollkommen, und wenn man zuläßt, daß sich diese nicht beigelegten Meinungsverschiedenheiten aufstauen, kann dies dazu führen, daß die eheliche Bindung zerbricht – nur weil es an der Verständigung gefehlt hat und häufig auch, weil törichter Stolz mitgewirkt hat.
Die Kirche bezieht seit jeher entschieden Stellung gegen jede Form von Diktatur.

Wenn jemand seine Berufung als Priestertumsführer der Familie diktatorisch ausübt, ist er nicht mehr im Einklang mit der Lehre des Evangeliums. Er wird sich auch nicht des geistigen Lohnes dafür freuen, den man erhält, wenn man miteinander redet. Für ihn ist das Gespräch am Ende des Tages nur noch ein Monolog, und dies hat gewöhnlich Auflehnung zur Folge.

Ein Diktator ist immer schnell mit einem Ultimatum bei der Hand. Und falls Sie es noch nicht gemerkt haben: Die Jugendlichen von heute vor ein Ultimatum zu stellen, bedeutet fast mit Sicherheit einen Fehlschlag. Damit schwenkt man nur die rote Fahne – eine Kriegserklärung an diejenigen, die man liebt.

Der Herr schärft uns ein: „Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe, mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis, wodurch sich die Seele sehr erweitert – ohne Heuchelei und ohne Falschheit." (LuB 121:41,42.)

Ich schätze auch einen Ratschlag von Joseph F. Smith. Er hat zu den Vätern gesagt: „Nur wenn wir uns vom rechten Geist abwenden und unsere Pflicht vernachlässigen, werden wir auch die Seelen geringschätzen und mißachten, die unserer Obhut anvertraut sind. Der Mann ist verpflichtet, Frau und Kinder in Ehren zu halten." (*Evangeliumslehre,* S. 319.)

Es gibt noch eine weitere Hauptursache für die Scheidungen, die man nicht übersehen darf: den falschen Umgang mit den Finanzen der Familie. Wenn jemand zwar den Zehnten zahlt und die übrigen Spenden zahlt, dabei aber nicht die sonstigen Weisungen des Vaters im Himmel in bezug auf eine vernünftige Verwaltung der Familienfinanzen beachtet, werden die Schleusen des Himmels wahrscheinlich ein wenig verstopft sein ... Die verheißenen Segnungen werden sich wahrscheinlich nicht wie erwartet einstellen.

Jeder Prophet in dieser Evangeliumszeit hat deutlich und unmißverständlich gelehrt, daß die Heiligen keine Schulden machen sollen (wir haben es heute morgen erneut von Präsident Kimball gehört) und daß wir uns nicht an etwas beteiligen sollen, wo etwas ohne Gegenleistung in Aussicht gestellt wird. Letzteres ist heute betont worden. Präsident Kimball rät uns, sparsam zu sein, Ersparnisse zurückzulegen und unser Geld auf die althergebrachte Weise zu verdienen, nämlich im Schweiße unseres Angesichts. Wir sind auch aufgefordert, unsere Kinder eine hohe Arbeitsmoral zu lehren. Wir werden dazu angehalten, stets ein Beispiel für Fleiß und Sparsamkeit zu sein und außerdem auch immer für die Armen und Notleidenden großzügig zu spenden.

In unserer angespannten Wirtschaftslage ist es unerläßlich, daß jede Familie gemäß diesen göttlichen Weisungen lebt. Jeder Mann muß mit seiner Frau regelmäßig über die Familienfinanzen reden. Wenn die Familie lernen muß, weniger Geld auszugeben, ist es weitaus besser, das Notwendige gleich jetzt zu tun, als für eine spätere Zeit eine unlösbare finanzielle Krise heraufzubeschwören – eine Krise, die allzuoft vor dem Scheidungsrichter bereinigt wird.

Nur weniges ist so schädlich für eine Ehe wie eine Ankündigung folgender Art: „Schatz, ich habe heute einen Bausparvertrag über 10.000 DM abgeschlos-

sen." Ein solcher Vertrag mag lohnend sein, aber nicht als zusätzlicher Kostenfaktor in einer ohnehin angespannten Finanzlage. Darüber hätte man eher – etwa vor dem Schlafengehen – sprechen können und sollen. Elder Neal A. Maxwell hat es kürzlich so treffend ausgedrückt: „Wenn Ihre Frau bei einer Bruchlandung mitmachen soll, dann soll sie auch mithelfen, den Flugplan einzureichen."

„Die Erfahrung zeigt, daß Selbstlosigkeit für eine erfolgreiche Ehe entscheidend ist."

Nun möchte ich noch dreierlei nennen, was die Grundlage für eine stabile Ehe bildet:

1. *Glaube,* der erste Grundsatz des Evangeliums. Er muß der oberste Grundsatz Ihrer Ehe sein – nicht nur der Glaube an Gott und seinen geliebten Sohn, nicht nur der an den jetzt lebenden Propheten, sondern, wie ich hinzufügen möchte, auch der aufrichtige und ständig zunehmende Glaube an den Partner und auch an die Kinder.

2 *Gehorsam.* Dieser wird oft als das oberste Gesetz des Himmels bezeichnet. Ohne Gehorsam gegenüber Gottes Gesetzen kann es keine Segnungen geben. Nur wenn wir die mit dem Herrn geschlossenen Bündnisse einhalten, können wir im Familienkreis Liebe und Frieden haben.

3. *Treue.* Wer mit seinem Partner „durch dick und dünn geht", dem wird Treue zu einem festen Charakterzug, so daß die Treue zur Kirche und zu wahren Grundsätzen darauf so sicher folgt wie die Nacht dem Tag.

Das Gesetz der Keuschheit ist eines der Zehn Gebote. Es fordert die Treue in der Ehe. Brüder und Schwestern, schützen Sie diesen heiligen Grundsatz so, als hinge Ihr Leben davon ab.

Die Schrift bekräftigt die ewige Wahrheit, daß die „Ehe von Gott verordnet ist". (LuB 49:15.) Und es heißt: „Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau." (1Kor 11:11.)

Und in dieser Evangeliumszeit hat ein Prophet gesagt: „Gott empfiehlt nicht nur, daß wir heiraten, er befiehlt es sogar. Als der Mensch noch unsterblich war und die Sünde noch nicht auf die Welt gekommen war, vollzog der himmlische Vater selbst die erste Eheschließung. Er vereinigte unsere Stammeltern im heiligen Ehebund und gebot ihnen, fruchtbar zu sein und sich zu mehren und die Erde zu füllen. Dieses Gebot hat Er niemals abgeändert oder aufgehoben oder außer Kraft gesetzt. Es ist vielmehr all die Generationen der Menschheit hindurch gültig geblieben." (Joseph F. Smith, *Evangeliumslehre,* S. 308.)

Und Markus bestätigt: „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht scheiden." (Mk 10:9.)

Nun, Brüder und Schwestern, jede Scheidung in der Kirche wirkt sich schädlich auf die Arbeit im Reich Gottes aus. Jeder, dessen Ehe von Scheidung bedroht ist, muß sich größere Mühe geben. Es muß mehr beraten werden – nicht nur von den Ehepartnern allein, sondern auch mit den zuständigen Priestertumsführern. Daß das Ehebündnis

etwas Ewiges ist, müssen wir uns viel mehr als bisher bewußt machen.
Die Erfahrung zeigt, daß Selbstlosigkeit für eine erfolgreiche Ehe entscheidend ist, denn Selbstlosigkeit treibt dazu, daß man miteinander redet.
Selbstlosigkeit verlangt, daß man die Zweite Meile geht.
Selbstlosigkeit ebnet den Weg für die finanzielle Sicherheit der Familie.
Bei Selbstlosigkeit hören Scheidungen auf.
Und stimmen Sie mir nicht darin zu, daß die wichtigsten Fragen, die ein Geschiedener im jenseitigen Dasein vielleicht beantworten muß, die folgenden sind:
1. „Hast du alles getan, um deine Ehe zu retten?"
2. „Hast du die Evangeliumsgrundsätze uneingeschränkt angewandt?"
3. „Hast du das Priestertum um Rat gefragt, und hast du darauf gehört?"
Möge Gott uns segnen, daß wir jede Eheschließung als einen von ihm bestimmten Vorgang betrachten, denn die Ehe ist, wie Präsident Joseph F. Smith gesagt hat, ein Lichtstrahl für die Menschheit.
Dies sage ich im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. ☐

Geistiger Fortschritt — durch Nachsinnen

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Ersten Kollegium der Siebzig



In einer Offenbarung an Präsident Joseph F. Smith, als Abschnitt 138 im Buch ‚Lehre und Bündnisse' zu finden, steht etwas, was für uns alle wichtig ist.
„Am 3. Oktober des Jahres 1918", schreibt Präsident Smith, „saß ich in meinem Zimmer und sann über heilige Schrift nach.
Ich überdachte das große Sühnopfer, das der Sohn Gottes für die Erlösung der Welt vollbracht hatte . . .
Als ich über diese Worte der Schrift

nachsann, öffneten sich mir die Augen des Verständnisses, und der Geist des Herrn ruhte auf mir." (Vers 1,2,11.)

Mein Thema ist heute, was für einen Wert es hat, wenn wir mehr nachsinnen. Nachsinnen, das bedeutet abwägen und überlegen, und es kann bewirken, daß sich die geistigen Augen öffnen. Außerdem kann der Geist des Herrn auf dem ruhen, der nachsinnt, wie es Präsident Smith beschreibt.

Jesus hat die Nephiten ermahnt: „Darum geht nach Hause und denkt über das nach, was ich gesagt habe, und bittet den Vater in meinem Namen, damit ihr verstehen könnt." (3Ne 17:3.)

Die heiligen Schriften ermahnen uns beständig, dem, was von Gott ist, mehr als die übliche, oberflächliche Beachtung zu schenken. Wir müssen darüber nachsinnen und in die innerste Wesenheit dessen vorstoßen, was wir sind und was wir werden können.

Ich kenne die Geschichte eines jungen Bauunternehmers, der gerade ein eigenes Geschäft aufgemacht hatte. Ein wohlhabender Freund seines Vaters sagte zu ihm: „Um dir den richtigen Start zu geben, gebe ich bei dir ein Landhaus für mich in Auftrag. Hier sind die Pläne. Spare an nichts. Ich möchte das beste Material verwendet wissen, und ich möchte, daß nur tadellose Arbeitskräfte beschäftigt werden. Denk nicht an die Kosten, schick mir einfach die Rechnungen."

Der junge Bauunternehmer verbiß sich in den Gedanken, sich an diesem großzügigen und unbeschränkten Auftrag zu bereichern. Anstatt die besten Arbeitskräfte anzustellen und das beste Material zu verwenden, betrog er seinen Wohltäter, wo es nur möglich war. Als endlich der letzte, schon einmal gebrauchte und wieder geradegeklopfte Nagel in die letzte dünne Wand geschlagen war, übergab er dem alten Freund seines Vaters die Schlüssel und die Rechnungen, die sich auf über einhunderttausend Dollar beliefen. Dieser schrieb einen Scheck in der Höhe der vollen Summe aus und gab dann dem Bauunternehmer die Schlüssel zurück. „Dieses Haus, das du gerade gebaut hast, mein Junge", sagte er freundlich lächelnd, „ist mein Geschenk für dich. Wohne darin und sei glücklich!"

Der junge Bauunternehmer in dieser Geschichte hat nicht über die Folgen seiner unehrenhaften Denk- und Handlungsweise nachgesonnen. Hätte er das getan, so hätte er vielleicht verstanden, was Jesus Christus vor langer Zeit folgendermaßen ausgedrückt hat:

„Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut.

Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört." (Mt 7:24–27.)

Hätte er über seine Handlungsweise nachgedacht, so hätte dieser unkluge Bauunternehmer vielleicht eingesehen, wie verderblich es ist, wenn man sich bereiterklärt, das Rechte zu tun, dann aber im Leben keinerlei Anstrengungen macht, dieses Rechte auch zu erreichen. Diese Geschichte vom unklugen Bauun-

ternehmer läßt sich auf unser Leben beziehen. Wir müssen über die Folgen unserer Fehler nachdenken. Unser himmlischer Vater hat uns großzügig ein Leben gewährt, in dem wir frei entschei-

„Es erfordert intensives und unermüdliches Nachsinnen, will man guten Samen fest ins Herz pflanzen – ein tiefgreifender, fortlaufend neu belebender Prozeß, der die Seele läutert."

den können. Diese Handlungsfreiheit fordert von uns die richtigen Entscheidungen, durch die wir Glücklichsein und Freude erfahren können. Das ist eine Kunst für sich, und man muß sich anstrengen. Es gibt keine Freikarte auf der Straße zur Freude, und es gibt keine echte Freude ohne Selbstverleugnung und Disziplin; wir müssen über unsere Handlungsweise und die daraus resultierenden Folgen nachdenken.

Wir wissen alle, daß es heutzutage in der Welt viel Schlechtigkeit gibt. Viele Menschen sind drogenabhängig, was schwere Probleme nach sich zieht – geistige, seelische und körperliche. Andere sind ihrem Ehepartner untreu, wodurch die Familie zerbricht. Der Satan strengt sich mehr an als je zuvor, und er hat auch mehr Erfolg als je zuvor.

Alle Schlechtigkeit, der sich die Menschen hingeben, beginnt bei der Gesinnung und in den Gedanken. Die Erfahrung lehrt uns, daß ein Konflikt zwischen Wille und Wunsch meistens zugunsten des Wunsches ausgeht.

Diese Vorstellungen können über unseren Verstand triumphieren und uns zu Sklaven unserer Sinne machen – dem Sehen, Schmecken, Hören, Riechen und Fühlen. Der Körper ist tatsächlich dem Willen untertan. Jesus hat dazu folgendes gesagt:

„Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken." (Mt 15:18,19.)

James Allen hat die eindrucksvollen Worte des Erretters wie folgt noch einmal bekräftigt:

„Der Mensch bestimmt sein Schicksal selbst; in Gedanken schmiedet er die Waffen, mit denen er sich selbst zerstört; oder er formt die Werkzeuge selbst, mit denen er sich ein himmlisches Haus der Freude, der Stärke und des Friedens errichten kann. Durch den richtigen Gebrauch der Entscheidungsfreiheit und die richtige Anwendung von guten Gedanken kann der Mensch zur göttlichen Vollkommenheit emporsteigen; aber durch schlechte Gedanken und deren Anwendung kann er unter die Stufe des Tieres absinken. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es viele Abstufungen des Charakters, und der Mensch selbst formt sie und ist Herr darüber ...

Was der Mensch erreicht oder nicht erreicht, ist die direkte Folge seines Denkens." (*As a Man Thinketh,* S. 8,9,34.)

Wenn sich ein Mensch vom Guten zum Schlechten ändert, ist dies ein schleichender, fast unmerklicher und unbewußter Vorgang. Man denkt über das Falsche nach, man pflanzt schlechten

Samen ins Herz. Das Wort ‚Samen' umschreibt bildlich, wie es beginnt. Alma, ein Prophet im Buch Mormon, hat diesen Vorgang deutlich erklärt:
„Wir wollen aber das Wort mit einem Samenkorn vergleichen. Wenn ihr nun Raum gebt, daß ein Samenkorn in euer Herz gepflanzt werden kann, siehe, wenn es ein wahres Samenkorn, ja, ein gutes Samenkorn ist, wenn ihr es nicht durch euren Unglauben ausstoßt, indem ihr dem Geist des Herrn Widerstand leistet, siehe, so wird es anfangen, in eurer Brust zu schwellen; und wenn ihr dieses Schwellen spürt, so werdet ihr anfangen euch zu sagen: Es muß notwendigerweise ein gutes Samenkorn sein, nämlich das Wort ist gut, denn es fängt an, meine Seele zu erweitern; ja, es fängt an, mein Verständnis zu erleuchten; ja, es fängt an, mir köstlich zu sein." (Al 32:28.)
Es erfordert intensives und unermüdliches Nachsinnen, will man guten Samen fest ins Herz pflanzen – ein tiefgreifender, fortlaufend neu belebender Prozeß, der die Seele läutert.
Vor fast hundert Jahren gab es an der Stanford-Universität in Kalifornien einen ganz hervorragenden Rektor, David Starr Jordan (1851–1931). Er hat folgendes geschrieben, das, wie ich glaube, meine Ansicht zu diesem schwierigen Problem zusammenfaßt:
„Unmoral [die jetzt häufig in Form von Pornographie auftritt] ist ein Ausdruck dafür, daß guter Geschmack und guter Charakter abzusterben beginnen. Unmoral untergräbt die Gesinnung und macht den Menschen immer schwächer



... Es ist unmoralisch, schlechte Musik zu mögen, gehaltlose Bücher zu lesen, die Boulevardpresse zu verschlingen [oder minderwärtige Fernsehprogramme zu sehen], ... sich an abstoßenden Geschichten, vulgären Theaterstücken oder ordinären Witzen zu ergötzen und Unanständigkeit und Schmutz in ihren unzähligen Erscheinungsformen zu tolerieren ...

Es ist Anfang des Lasters, wenn man versucht [erst in Gedanken und dann], durch Drogen ein Glücksgefühl zu erleben, dessen man sonst nicht teilhaftig werden kann. Wer dies tut, zerstört sein Nervensystem und sich selbst – bloß für ein erregendes Gefühl." (*The Strength of Being Clean,* S. 24,25,27.)

Die Eltern sollen über ihre Familienabende und darüber nachdenken, daß sie ihre Kinder das Evangelium lehren müssen. Alle Mitglieder sollen über die Belehrungen nachdenken, die sie während der Priestertums- und der Abendmahlsversammlung, in der FHV und von den Heimlehrern erhalten. Jeder Priestertumsträger soll darüber nachdenken, was er tun muß, um sein Priestertum in Ehren zu halten und ein Vorbild an Rechtschaffenheit zu sein. Die Kollegiumsführer sollen über ihre Aufgabe nachdenken, den Kollegiumsmitgliedern zu dienen, sie zu belehren und zu stärken und in Liebe und Güte zu führen. Jeder junge Mensch soll über die Probleme nachdenken, die auf ihn zukommen könnten, und soll sich darauf vorbereiten, sie zu meistern, und zwar so, wie seine Eltern, seine Führer und der himmlische Vater es sich wünschen, damit sie sich rein halten.



König Benjamin, ein bedeutender Prophet im Buch Mormon, zeigt den Weg auf, wie man gemäß Gottes Grundsätzen nach dem Besten streben kann:

„Aber soviel kann ich euch sagen: Wenn ihr nicht achthabt auf euch und eure Gedanken und Worte und Taten und wenn ihr nicht die Gebote Gottes beachtet und nicht den festen Glauben behaltet an das, was ihr über das Kommen unseres Herrn gehört habt, ja, bis zum Ende eures Lebens, dann müßt ihr zugrunde gehen. Und nun, o Mensch, denke daran und gehe nicht zugrunde." (Mos 4:30.)

Zudem gab Jesus die Mahnung: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." (Mt 6:21.)

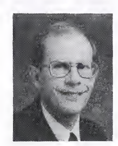
Präsident Spencer W. Kimball, Prophet, Seher und Offenbarer, ist ein großartiges Vorbild für uns. Er denkt nach, er betet und erhält Offenbarungen für das Gottesreich.

Bemühen wir uns doch, im Herzen rein zu sein, und sinnen wir über eine rechtschaffene Handlungsweise nach, wägen wir unsere Gedanken, und seien wir treu und gewissenhaft.

Ich bezeuge Ihnen fest und aufrichtig: Diese hohen Grundsätze haben die Kraft, uns machtvoll umzuwandeln. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Geistige Richtlinien für die, die Rechtschaffenheit lehren

Elder Gene R. Cook
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Im letzten Sommer fuhren wir gerade auf einer einsamen Strecke durch die Wüste, da schien die Straße weiter vor uns naß zu sein. Meine Kinder hätten ihre gesamten Ersparnisse darauf verwettet. Aber als wir die Stelle bald danach erreicht hatten, konnten wir keinen einzigen Wassertropfen entdecken. Wir waren einer Sinnestäuschung erlegen.

Es gibt so vieles in unserem Leben, das sich plötzlich als das Gegenteil dessen erweist, was es zu sein schien. Das ist die Methode des Satans. Er ist Meister darin, Falsches als Tatsache vorzuspiegeln. Dadurch versucht er, die Heiligen der Letzten Tage auf Abwege zu bringen, ihre Kraft zu schwächen und ihre Aufmerksamkeit von der reinen Gotteswahrheit abzulenken.

Er ist besonders erfolgreich darin, geistige Illusionen zu wecken, die geistige Gesinnung nur vortäuschen, in Wirklichkeit aber geistige Unsicherheit und Selbsttäuschung hervorrufen. Er schwächt die geistige Gesinnung schrittweise, um den Menschen das Herz zu verhärten, sie zur Sünde zu verleiten und von Gott wegzuführen. (Siehe 1Ne 12:17, 3Ne 6:15.)

Ich möchte Sie auf einige arglistige Täuschungen des Satans aufmerksam machen, die die geistige Gesinnung untergraben.

Der Satan bringt die Menschen durch Täuschung dazu, sich in Stolz aufzublähen und sich einzureden: „Ich bin mein eigener Herr. Ich weiß zwar, daß der Herr lebt, aber er möchte, daß ich meine Probleme selbst löse und ihn nicht mit Einzelheiten belästige." Wer die heiligen Schriften nicht kennt, weiß vielleicht gar nicht, daß der Satan die Menschen lehrt, es gebe keinen Gott. Aber zu den Heiligen sagt er einfach: „Es gibt zwar einen Gott, aber er hat nur ganz *allge-*

mein etwas mit deinem Leben zu tun. Er würde dir heute nicht *konkret* helfen." Er lehrt die Menschen, nicht zu beten, aber zu den Heiligen sagt er einfach: „Du brauchst jetzt nicht zu beten. Dir ist doch im Augenblick gar nicht danach zumute." (Siehe 2Ne 32:8,9.) Das Ergebnis ist das gleiche.

Eine andere eitle Täuschung des Satans ist die, daß er dem Menschen einzureden versucht, er sei geistig gesinnt und demütig. Er beginnt dann, selbst daran zu glauben, und verhält sich in der Öffentlichkeit dementsprechend. Er entfernt sich immer weiter von der Wahrheit, glaubt aber aufgrund der Täuschung des Satans, daß er sich noch auf dem engen und schmalen Weg befindet. Er wird selbstgerecht und sein Herz ist verhärtet, „ohne Gefühl für das Wort Gottes" (1Ne 17:45) und voller Stolz. Der Satan als Meister der Täuschung lehrt die Menschen, sich Gott mit den Lippen zu nahen, während ihr Herz fern von ihm ist. (Siehe JSLg 1:19.)

Er entstellt die Wahrheit und setzt geistige Gesinnung mit Wissen gleich, dabei legt er nur geringen oder überhaupt keinen Wert darauf, daß die Wahrheit im persönlichen Leben angewendet wird. Der Mensch geht seinen eigenen Weg, hält sich für gelehrt, verläßt sich auf seine eigene Weisheit (s. Spr 3:5; 2Ne 9:28), strebt nach Ehre und Anerkennung bei den Menschen und meint, es genüge zu lehren, auch wenn man es selbst nicht in die Tat umsetzt. Das Wissen als solches wird dann zur Täuschung – man meint, den Geist des Herrn bei sich zu haben – und zum Stolperstein.

Einige Menschen bekommen vom Herrn große materielle Segnungen. Aber dann kommt der Satan mit seiner arglistigen Täuschung und verkehrt den Gebrauch dieser Segnungen. Er verleitet jemand, das Herz auf die Dinge der Welt zu setzen. (Siehe LuB 121:35.) Der Betreffende beginnt dann, seine Brüder nicht so zu achten wie sich selbst, sondern verursacht Spaltungen, schafft Ungleichheit oder Standesunterschiede zwischen den Menschen. Ja, der Satan ist wirklich der Vater der Lügen; er ist der „Urheber aller Sünde . . . Er führt seine Werke der Finsternis fort, . . . wie er eben Gewalt über das Herz der Menschenkinder erlangen kann." (He 6:30.)

In dieser Welt der Täuschungen pflanzt der Satan den Menschen Selbstsucht, Unglauben, Furcht, Zweifel, Habgier, geistige Unsicherheit und selbstsüchtige Interessen ins Herz. Er versteht es meisterhaft, Abwege für den Geist zu konstruieren, so daß die Menschen ihre Zeit vergeuden, und die Aufmerksamkeit von dem, was gut ist, ablenken und somit die Empfänglichkeit für Geistiges herabsetzen. Der Satan will besonders die Heiligen der Letzten Tage, die die Wahrheit über ihn wissen, täuschen. Sie haben in besonderem Maße die Möglichkeit, andere Menschen durch das, was sie über ihre Lebensweise und die Familie lehren, zu beeinflussen. Sie tun

Acht Grundsätze, die helfen, die Vorspiegelungen des Satans zu durchschauen und die Wahrheit zu erkennen.

das im Unterricht, vom Rednerpult aus und draußen in der Welt. In dieser Zeit, in der die Täuschung immer mehr zunimmt, müssen wir auf die Fallstricke des Satans achtgeben und uns auf unsere Erkenntnisfähigkeit verlassen können.
Ich möchte Sie auf acht Grundsätze hinweisen, wonach wir das, was wir und was andere über das Evangelium lehren, messen können, und die uns helfen, die Vorspiegelungen des Satans zu durchschauen und die Wahrheit zu erkennen. Dieses Grundsätze möchte ich folgendermaßen betiteln: „Geistige Richtlinien für die, die Rechtschaffenheit lehren."

1. Der Lehrer lehrt die Wahrheit nicht allein, sondern der Geist des Herrn begleitet den Lehrer und die Wahrheit (s. LuB 50:17–22), und beide müssen sie jederzeit bestätigen. Der Lehrer darf nicht ohne Vollmacht, er darf nicht seine eigene Meinung lehren, denn er muß wissen, daß selbst die Auserwählten irregeführt werden können. (Siehe Mt 24:24.)
2. Der Lehrer lehrt in Übereinstimmung mit den Generalautoritäten und den örtlichen Führern, von denen er weiß, daß sie Sicherheit bieten. Er folgt ihren Lehren und ihrem Vorbild, wie in ihren geistigen und zeitlichen Aussagen zu finden, und bestätigt sie. Er weiß, daß der Herr ihm die Gabe der Erkenntnis verliehen hat. (Siehe LuB 46:27.) Er beklagt sich nicht, kritisiert nicht, spricht nicht schlecht von den auserwählten Führern des Herrn, denn er weiß, daß dies zur Abkehr vom Glauben führt.
3. Der Lehrer der Rechtschaffenheit lehrt aus den heiligen Schriften und so, wie der Heilige Geist es ihm eingibt. (Siehe LuB 52:9.) Er verkündet „keine



Menschengebote als Lehre". (JSLg 1:19.) Er vermengt weder menschliche Meinungen mit den heiligen Schriften, noch vergeudet er seine Zeit mit Spekulationen oder weltlichen Ansichten, denn dadurch verkündet er nur den Standpunkt des Satans. Er verbreitet keine „Evangeliumslehren", über die der Prophet des Herrn nicht gesprochen hat. (Siehe LuB 28:2,3.) Er weiß, daß die heiligen Schriften die Menschen zum Glauben an Gott und zur Umkehr bewegen und dadurch eine Herzensänderung erreicht wird. (Siehe He 15:17; Al 37:8.)
4. Der Lehrer erläutert einfache Grundsätze, wie die Zuhörer dies brauchen. Er erklärt Evangeliumsgrundsätze wie Glaube, Umkehr und Beten, die für alle anwendbar sind. (Siehe LuB 19:31; Al 26:22.) Er übertreibt nichts und läßt sich nicht durch das Interpretieren der Schrift vom Thema abbringen. Er geht nicht über sein Ziel hinaus, wie zum Beispiel durch außergewöhnlich lange Gebete, unrichtige Lehren über den Erretter oder über Adam, oder durch

radikale Ansichten in bezug auf Ernährung, Politik oder Kapitalanlagen. Er denkt daran, daß der Satan mit Extremen arbeitet. Er weiß um die Richtigkeit der Lehre des Herrn, ebenso um das „Maßhalten in allem". (Siehe LuB 12:8.)

5. Der Lehrer braucht das Tageslicht nicht zu scheuen. (Siehe Moro 7:15,18,19.) Er spricht nicht von einer geheimen Lehre, von besonders Auserwählten oder von geheimen Berufungen. (Siehe Jak 4:13; LuB 42:11.) Was er tut, ist klar und unmißverständlich. Er weiß, daß die Lehren für alle offenliegen und daß Berufungen von den Mitgliedern bestätigt werden müssen.

6. Der Lehrer behandelt seine Schüler nicht anders als sich selbst, er erhebt sich nicht über seine Brüder. (Siehe Jak 2:17.) Er strebt danach, Wohlgefallen vor dem Herrn zu finden, und tut sich nicht unter den Mitstreitern im Werk des Herrn hervor. (Siehe LuB 58:40,41.) Er ist sich dessen bewußt, daß „niemand als nur die Sanftmütigen und die von Herzen Demütigen vor Gott angenehm sind". (Moro 7:44.)

7. Ein Lehrer der Rechtschaffenheit ist darauf bedacht, Gott die Ehre zu geben. Er trachtet nicht nach Ansehen. Er trachtet nicht nach „Priestermacht" – das bedeutet „predigen und sich selbst als Licht hinstellen", um von den Menschen geehrt zu werden. (Siehe 2Ne 26:29; Mos 18:26.) Er lehrt Rechtschaffenheit und wendet sich machtvoll gegen die Sünde, er hat das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes gerichtet und strebt nicht nach persönlichem Vorteil, Ehre und Beliebtheit bei den Menschen. Er weiß, daß weltliches Streben schnell zur Abkehr vom Glauben führen kann.

8. Der Lehrer übt selbst beständig Umkehr. (Siehe Moro 8:26.) Er ist ein Vorbild an Sanftmut, Nächstenliebe, Reinheit und Vertrauen auf den Herrn. Er lehrt nicht nur, sondern er praktiziert auch, was er lehrt. (Siehe LuB 41:5; 52:15,16.) Man sieht ihm an, wen er vertritt.

Wie kann man sich nun davor schützen, Halbwahrheiten zu lehren und anzuwenden, was doch so viele tun? Geschieht das nicht dadurch, daß man sich die geistige Gesinnung bewahrt? Worin besteht geistige Gesinnung nun aber wirklich? In Wissen, Denkvermögen, in wissenschaftlicher Arbeit? Mehr als alles andere hängt die geistige Gesinnung davon ab, wie es im Herzen aussieht, von den unausgesetzten Bemühungen, sich rein zu halten. Es bedeutet, das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes zu richten. (Siehe LuB 4:5.) Es bedeutet, ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist zu haben. (Siehe 3Ne 9:20; LuB 136:32,33.) Geistige Gesinnung ist „volle Herzensabsicht". (LuB 18:27.)

Ich arbeite jetzt schon viele Jahre mit den führenden Brüdern zusammen. Sie haben mit allen geistigen Führern etwas gemein, nämlich den drängenden Wunsch, den Namen des Herrn mit „voller Herzensabsicht" auf sich zu nehmen und dem Herrn vor allem und unter allen Umständen zu dienen. (Siehe LuB 18:27,28,38.)

Die Voraussetzungen, um dem Herrn in kirchlichen Berufungen dienen zu können, liegen im Herzen. (Siehe LuB 4; 12:8; 41:11.) Zusätzlich hat der Herr folgendes gesagt: „Ich, der Herr, werde alle Menschen gemäß ihren Werken richten, gemäß den Wünschen ihres Herzens." (LuB 137:9.)

Liebe Brüder und Schwestern, kein Heiliger der Letzten Tage geht in die Irre, wenn er auf die Ratschläge des Herrn

und seiner inspirierten Diener hört. Ich bezeuge Ihnen, daß wir unsere geistige Gesinnung bewahren können, indem wir:

– unaufhörlich beten
– regelmäßig in der Schrift lesen und über das Gelesene nachdenken
– den Führern der Kirche gehorsam sind und gemäß unserer jetzigen Erkenntnis leben

Wenn wir das tun, lassen wir uns auch nicht täuschen.

Möge der Herr uns alle segnen, damit wir nicht auf die Täuschungen des Satans hereinfallen. Lassen Sie uns mit dem Geist in Übereinstimmung bleiben, indem wir unser Herz Gott weihen und im Glauben beständig stärker werden. (Siehe He 3:35.) Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Gottes Liebe ist größer als unsere Übertretungen

Elder Ronald E. Poelman
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Als Simon Petrus, der Fischer aus Galiläa, zum erstenmal die göttliche Macht Jesu erkannte, rief er aus: „Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder." (Lk 5:8.)

Manchmal ergeht es uns allen wie Petrus, wir sind uns unserer Schwachheit bewußt, und der Gedanke, uns dem Herrn zu nahen, verursacht uns Unbehagen. Wenn wir übertreten, entfernen wir uns vom himmlischen Vater, wir fühlen uns seiner Liebe nicht würdig und befürchten sein Mißfallen.

Doch, wenn wir seine Gesetze übertreten oder seinen Geboten nicht gehorcht haben, dann brauchen wir seine Kraft besonders, damit wir unsere Schwachheit überwinden, umkehren und uns mit ihm versöhnen. Eine Sünde, die wir nicht bereut haben, wird oft zur Ge-

wohnheit, die Schuldgefühle verstärken sich, und das macht die Umkehr noch viel schwerer. Das Gefühl, sich vom Herrn entfernt zu haben, wird ein Hindernis für Umkehr und Aussöhnung mit ihm.
Wenn wir wissen, daß wir gegen ihn gesündigt haben, fürchten wir uns meistens, ihn um Hilfe zu bitten, weil wir das Gefühl haben, daß wir diese Hilfe nicht verdient haben. Paradoxerweise brauchen wir seinen Einfluß am stärksten, wenn wir ihn am wenigsten verdienen. Wenn wir uns in einer solchen Lage befinden, dann sagt Jesus das gleiche zu uns, was er schon dem bebenden Petrus gesagt hat: „Fürchte dich nicht.“ (Lk 5:10.)
Ich möchte Ihnen das, was ich sagen will, durch die Geschichte eines jungen Paares veranschaulichen. Ich werde die beiden John und Gayle nennen.
John war ein rücksichtsvoller, netter junger Mann, liebevoll, offen und ehrlich. Er bemühte sich aufrichtig, die Gebote des Herrn zu halten, und ging völlig im Familienleben auf. Gayle, seine Frau, war jung, attraktiv und sehr lebhaft. Ihr Interesse galt mehr den weltlichen Bedürfnissen. Sie lebten beide in einer Überflußgesellschaft, in der die Menschen materialistisch gesinnt waren. Das Wichtigste für diese Menschen waren die Einnahmen, der soziale Status, Unterhaltung und die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Ihre religiösen Führer waren über den offensichtlichen Zusammenbruch des Familienlebens und jeglicher moralischer Grundsätze sehr beunruhigt.

„Wir brauchen Kraft von unserem himmlischen Vater, damit wir unsere Schwachheit überwinden, umkehren und uns mit ihm versöhnen.“

In den ersten Jahren ihrer Ehe bekamen John und Gayle zwei Kinder, zuerst einen Sohn und dann eine Tochter; aber Gayle hatte an ihren häuslichen Pflichten kein Interesse. Sie sehnte sich nach Abwechslung und Aufregung und war oft von zu Hause fort. Sie besuchte Partys und Veranstaltungen, und das nicht immer zusammen mit ihrem Mann. Eitel wie sie war, provozierte und erwiderte sie die Aufmerksamkeiten anderer Männer, bis sie schließlich ihrem Eheversprechen untreu wurde.
Während dieser ganzen Zeit bemühte John sich, seiner Frau die Freude am Familienleben nahezubringen. Auch spornte er sie an, an den Segnungen teilzuhaben, die auf das Halten von Gottes Geboten folgen. Er war geduldig und freundlich, aber es war vergeblich. Kurz nach der Geburt ihres dritten Kindes, es war ein Sohn, verließ Gayle ihren Mann und ihre Kinder und führte ein Leben wie ihre weltlichen Freunde. Sie lebte nur für das Vergnügen und ergab sich der Unmoral. John, so schmählich verlassen, fühlte sich gedemütigt und war verzweifelt.
Aber bald verloren Abwechslung und Aufregung, die Gayle so angezogen hatten, ihre Anziehungskraft. Die sogenannten Freunde verloren das Interesse an ihr und verließen sie. Es ging dann Schritt um Schritt bergab mit ihr, und sie



verkam immer mehr. Endlich sah sie ihre Fehler ein und erkannte, was sie verloren hatte, aber sie sah keine Möglichkeit, in ihr früheres Leben zurückzukehren. Sicher würde John sie nicht mehr lieben können. Sie fühlte sich auch seiner Liebe gänzlich unwürdig und dachte, daß sie kein Zuhause und keine Familie mehr verdiene.

Irgendwann traf John Gayle auf der Straße wieder. Er hätte sich sicher mit Recht von ihr abwenden können, aber er tat es nicht. Er sah die allzu deutlichen Spuren, die ihr neues Leben in sie eingegraben hatte, und sie tat ihm leid – er verspürte den Wunsch, ihr die Hand entgegenzustrecken. Er bezahlte ihre beträchtlichen Schulden und nahm sie mit nach Hause.

Bald erkannte John, zuerst zu seiner eigenen Überraschung, daß er Gayle immer noch liebte. Diese Liebe und Gayles Wunsch, sich zu ändern und neu zu beginnen, ließen in John die Bereitschaft entstehen, ihr zu vergeben. Er wollte ihr dabei helfen, die Vergangenheit zu überwinden, und sie wieder voll berechtigt als seine Frau annehmen.

Durch seine eigene Erfahrung erwuchs in John eine andere vollkommene Gewißheit, nämlich die Erkenntnis, wie Gottes Liebe zu seinen Kindern beschaffen ist. Auch wenn wir seinen Rat nicht beachten, seine Gebote übertreten und uns von ihm abwenden, möchte er, daß wir ihn suchen, und wenn wir unsere Fehler einsehen und den Wunsch haben, umzukehren, dann nimmt er uns wieder an.

John ist durch dieses Erlebnis auf eine göttliche Aufgabe vorbereitet worden. Ich habe mir erlaubt, diese Geschichte mit dichterischer Freiheit zu bringen. Es handelt sich um die vielleicht sinnbildliche Geschichte von Hosea, einem Propheten des Alten Testaments, und seiner Frau Gomer.

Hosea beschrieb den Israeliten Gott als liebenden, vergebenden Vater, und damit reicht er mehr als alle anderen Propheten des Alten Testaments an den Gehalt und die Botschaft des Neuen Testaments, des Buches Mormon und der neuzeitlichen Offenbarungen heran.

In diesen Letzten Tagen hat der Herr folgendes gesagt:

„Denn ich, der Herr, kann nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken. Doch wer umkehrt und nach den Geboten des Herrn tut, dem wird vergeben werden.“ (LuB 1:31,32.)

Wenn wir den Gesetzen des Herrn ungehorsam sind und seine Gebote bre-

chen, sündigen wir gegen ihn, entfernen uns von ihm und verdienen seine Hilfe, seine Inspiration und seine Stärke nicht mehr. Aber die Liebe Gottes ist größer als unsere Übertretungen.

Wenn wir den Gesetzen des Herrn ungehorsam sind, erfordert es die Gerechtigkeit, daß eine Entschädigung geleistet wird – eine Forderung, die wir unmöglich erfüllen können. Aber unser Vater hat aus seiner göttlichen Liebe zu uns einen Plan und einen Erretter vorgesehen, dessen Opfer die Ansprüche, welche die Gerechtigkeit gegen uns erhebt, befriedigt und Umkehr, Vergebung und Aussöhnung mit unserem Vater möglich macht. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat." (Joh 3:16.)

Durch Glauben an Jesus Christus kommen wir in den Genuß dieser großartigen Gabe, wenn wir umkehren und durch die Taufe mit Wasser und Geist einen Bund mit ihm machen. Jedesmal wenn wir am Abendmahl teilnehmen, erneuern wir diesen Bund, daß wir „immer an ihn denken und seine Gebote halten" wollen. Die Verheißung, die uns dafür gegeben ist, besagt, daß sein Geist immer mit uns sein kann. (Siehe LuB 20:77.)

Hoseas Aussage wird in den Schriften oft aufgegriffen und neu dargelegt. Der Herr läßt Jesaja, einen anderen Propheten des Alten Testaments, folgendes zu seinem Volk sagen:

„Wascht euch, reinigt euch! Laßt ab von eurem üblen Treiben! Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun!

Lernt, Gutes zu tun . . .

Kommt her, wir wollen sehen, wer von uns recht hat, spricht der Herr. Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle." (Jes 1:16–18.)

Zu Alma, einem nephitischen Propheten, hat der Herr gesagt: „Wer auch immer gegen mich übertritt, den sollt ihr richten gemäß den Sünden, die er begangen hat; und wenn er seine Sünden bekennt vor dir und mir und in der Aufrichtigkeit seines Herzens umkehrt, dann sollt ihr ihm vergeben, und ich will ihm auch vergeben.

Ja, und sooft mein Volk umkehrt, will ich ihnen ihre Verfehlungen gegen mich vergeben." (Mos 26:29,30.)

Wir machen uns die Umkehr zu oft gegenseitig schwer, indem wir es nicht schaffen, einander zu vergeben. In den neuzeitlichen Offenbarungen werden wir jedoch ermahnt, daß wir einander vergeben sollen. „Denn wer die Verfehlungen seines Bruders nicht vergibt, der steht schuldig vor dem Herrn; denn auf ihm verbleibt die größere Sünde.

Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt." (LuB 64:9,10.)

Ebenfalls in den neuzeitlichen Offenbarungen steht wahrscheinlich der tröstlichste, hoffnungsvollste Satz, der jemals gesagt wurde:

„Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis." (LuB 58:42.)

Gott ist unser Vater; er liebt uns; seine Liebe ist unendlich und uneingeschränkt. Er ist sehr traurig, wenn wir seinen Geboten nicht gehorchen und seine Gesetze brechen. Er kann unsere Übertretungen nicht billigen, aber er

liebt uns und möchte, daß wir zu ihm zurückkommen.
Ich kenne keine bessere Voraussetzung für Umkehr und Aussöhnung mit unserem Vater im Himmel als die Erkenntnis, daß er jeden einzelnen von uns liebt.
Ich bete darum, daß diese Erkenntnis in uns wächst, und bezeuge Ihnen, daß Jesus von Nazaret der Sohn Gottes ist, der Erretter der Menschheit und der Erlöser jedes einzelnen von uns. Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

Was das Evangelium uns lehrt

Elder LeGrand Richards
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich bin stolz darauf, Mitglied dieser großartigen Kirche zu sein – der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Das ist wirklich ein angemessener Name für die Kirche Jesu Christi in dieser Zeit, der Evangeliumszeit der Erfüllung. Ich liebe die Kirche wegen ihrer Lehren.
Vor einigen Jahren, während des Krieges, wurde John A. Widtsoe als Präsident der europäischen Mission nach England berufen. Als der Einwanderungsbeamte seine Papiere sah und auch, wer er war, sagte er: „Nichts zu machen. Wir lassen zwar Ihre Missionare ins Land, aber die Führer möchten wir hier nicht haben – also setzen Sie sich." Bruder Widtsoe setzte sich.

Ein paar Minuten später rief der Beamte ihn noch einmal auf, und erkundigte sich: „Was werden Sie meine Landsleute lehren, wenn ich Sie in mein Land einreisen lasse?"

Bruder Widtsoe antwortete ihm darauf: „Ich werde sie lehren, wo sie herkommen, warum sie hier sind und wohin sie gehen."

Der Mann sah ihn an und fragte: „Lehrt Ihre Kirche das?"

Bruder Widtsoe antwortete: „Ja, das lehrt sie."

„Meine Kirche lehrt das nicht", sagte der Einwanderungsbeamte.

Dieses Wissen ist für mich wertvoller als alle Reichtümer der Welt. Wenn wir nicht wissen, wo wir herkommen, warum wir hier sind und wohin wir gehen oder wie wir dahin kommen sollen, dann sind wir wie ein Schiff, daß ohne Steuer oder Segel oder Kapitän auf dem Meer treibt. Wir können uns vielleicht über Wasser halten, aber kaum jemals einen Hafen erreichen.

Meine Kirche lehrt mich, daß ich ein Sohn Gottes, des ewigen Vaters, bin und deshalb alle Eigenschaften in mich gelegt sind, so zu werden wie mein Vater, geradeso wie meine Söhne mir ähnlich geworden sind und ich meinem irdischen Vater ähnlich bin.

Der Herr stand mitten unter den Intelligenzen, ehe diese Welt war. Er sagte, daß bei diesen viele von den Edlen und Großen waren (s. Abr 3:22,23) – und sie hätten nicht edel und groß sein können, wenn sie sich nicht angestrengt hätten, so zu werden, bevor sie auf diese Welt kamen. Der Herr sagte zu denen, die bei ihm waren: „Wir wollen hinabgehen, denn dort gibt es Raum . . ., und wir wollen eine Erde schaffen, worauf diese wohnen können;

und wir wollen sie hierdurch prüfen und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr ihr Gott, ihnen gebietet."

Dann fährt er fort: „Und diejenigen, die sich ihren ersten Stand bewahren, werden hinzugefügt bekommen; wer sich aber seinen ersten Stand nicht bewahrt, wird keine Herrlichkeit im selben Reich mit denen haben, die sich ihren ersten Stand bewahrt haben. Und diejenigen, die sich ihren zweiten Stand bewahren, werden Herrlichkeit auf ihr Haupt hinzugefügt bekommen für immer und immer." (Abr 3:24–26.)



Ich bin dem Herrn dankbar, daß meine Kirche mich lehrt, daß ich im vorirdischen Dasein meinen ersten Stand behalten habe, denn sonst wäre ich mit dem Satan und dem Drittel aller Geister, die ihm folgten, auf die Erde hinabgeworfen worden. Und dann hörte man eine laute Stimme im Himmel rufen: „Wehe aber euch, Land und Meer! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen", und er „geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann." (Offb 12:12; 1Petr 5:8.) Die Tatsache, daß ich meinen ersten Stand behalten habe, berechtigt mich, an der Schönheit und Freude dieser Welt teilzuhaben. Außerdem erhielt ich dadurch das Recht, einen Körper zu bekommen – und ich könnte die Bedeutung dessen sicher nicht richtig einschätzen, wenn ich nicht in den heiligen Schriften darüber läse.

Denn wir lesen weiter, wie Jesus die Geister austrieb, die den Körper eines Mannes in Besitz genommen hatten. Er

fragte den Geist nach dem Namen, und dieser antwortete ihm: „Legion“, denn es waren ihrer viele. (Siehe Mk 5:9.) Und die Geister waren so darauf erpicht, einen Körper zu bekommen, daß sie Jesus um Erlaubnis baten, in die Schweine fahren zu dürfen, die an einem Berghang weideten. Jesus erlaubte es ihnen, und die Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See, und alle Tiere ertranken. Was ich weiß, waren es etwa 2000 Tiere. (Siehe Mk 5:1–17.) Überlegen Sie nur einmal, wie erpicht diese Geister darauf waren, einen Körper zu bekommen; und weil wir unseren ersten Stand behalten haben, sind wir jetzt in unserem zweiten Stand.

Ich habe die Stelle in der Bibel besonders gern, wo Henoch, das ist der Prophet, der mit seiner ganzen Stadt in den Himmel entrückt wurde, das Zeugnis erhält, daß er Gott gefällt. (Siehe Hebr 11:5.) Ich glaube, daß auch wir, wenn wir die Gebote des Herrn halten – das heißt, wenn wir alles befolgen, was der Herr, unser Gott, geboten hat (s. Dtn 13:1; Mt 28:20) –, das Zeugnis bekommen können, daß unsere Anstrengungen vom Herrn angenommen werden und daß wir ihm gefallen.

Ich bin dem Herrn für die vielen wunderbaren Grundsätze dankbar, die heute hier verkündet worden sind. Da ist der Grundsatz der ewigen Ehe – ich kann mir einfach ein Weiterleben nach dem Tode ohne das Zusammensein mit meiner lieben Frau und meinen Kindern nicht vorstellen. Ich bin Gott sehr dankbar für sie und für die Gewißheit, daß die Ehe und die Familie dazu bestimmt sind, ewig zu währen, so wie Gott es in den heiligen Schriften klar gesagt hat.

Wenn ich mir meine Kinder vorstelle, eins nach dem andern (und ich habe über hundert Nachkommen!), und wenn ich sehe, was sie vollbringen und wie würdig ihr Leben ist, dann kann ich kaum fassen, daß ich ihr Vater sein darf. Ich glaube, daß ich dadurch dem Ziel, ein Gott zu werden, näher komme als durch alles sonst, was ich hier auf der Erde tun kann. Seit meiner Jugend bin ich bemüht, diesen meinen Kindern und Nachkommen ein gutes Beispiel vorzuleben, damit sie, wenn sie in meine Fußstapfen treten, ihren zweiten Stand behalten und sich darauf vorbereiten, Herrlichkeit auf ihr Haupt hinzugefügt zu bekommen für immer und immer.

Es gibt noch so viel mehr wunderbare Evangeliumsgrundsätze. Auf meiner ersten Mission habe ich niemanden kennengelernt, der an einen persönlichen Gott glaubte. Was ist es doch für eine große Freude, zu erkennen, daß Christus sein Leben für uns gegeben und die Sünden der Welt auf sich genommen hat – wie Paulus es sagt: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1Kor 15:22.) Es ist wunderbar zu wissen, daß



Christi Vater ebenso wirklich ist wie mein Vater, daß sich beide nach Jahrhunderten der Finsternis als verherrlichte Wesen in dieser Evangeliumszeit dem Propheten Joseph Smith offenbart haben. Der Herr hat, wie das Buch Mormon berichtet, Tausende von Jahren gewartet, bis er Joseph Smith zu seiner Zeit in die Welt gesandt hat, damit er den Menschen Kenntnis von der Wahrheit bringe und diese Wahrheit unter allen Völkern der Welt hervorbringe. Dies ist großartig, und es gibt noch viel mehr.

Als ich das Buch „Ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder" schrieb, um damit den Missionaren bei ihrer Arbeit zu helfen, wählte ich die folgende Aussage Jesajas: „Darum, daß dieses Volk sich mir mit dem Munde naht und mich mit den Lippen ehrt, aber sein Herz ferne von mir hält, und weil ihre Furcht vor mir angelernte Weisung von Menschen ist – darum will ich hingehen und ein wunderbares Werk unter diesem Volk tun – ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder; denn die Weisheit seiner Weisen und Gelehrten wird zugrunde gehen, und das Verständnis seiner Klugen wird sich verstecken." (2Ne 27:25–27.) Die Kirche lehrt dieses wunderbare Werk und Wunder, das Jesaja vorhersagte. Er sah es gerade zu der Zeit bei den Menschen hervorkommen, als diese bloß Lehren verkündeten, die auf menschlichen Geboten beruhten.

Ich bin Missionar, so lange ich lebe, und als solcher möchte ich Ihnen einige Beispiele aus der Missionsarbeit anführen, um aufzuzeigen, was Jesaja meint, wenn er sagt, daß die Menschen Gott nach ihren menschlichen Geboten verehren würden.

Gegen Ende meiner ersten Mission in Amsterdam vor über 75 Jahren lud mich eine Schwester zu sich ein, damit ich mit ihrer Nachbarin sprechen sollte. Als ich mit meinem Mitarbeiter dort ankam, stellten wir fest, daß sie ihren Pfarrer mitgebracht hatte. Wir hatten eine kleine Meinungsverschiedenheit in bezug auf das Priestertum, und er forderte mich auf, am nächsten Samstagabend in seiner Kirche mit ihm zu diskutieren.

Als wir ankamen, war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt; seine und unsere Leute waren alle gekommen. Ich weiß nicht, wie unsere Leute von der Veranstaltung erfahren hatten; ich hatte ihnen jedenfalls nichts gesagt!

„Die Kirche lehrt mich, daß ich ein Sohn Gottes, des ewigen Vaters, bin und deshalb alle Eigenschaften in mich gelegt sind, so zu werden wie mein Vater."

Der Pfarrer erhob sich und sagte: „Da Mr. Richards unser Gast ist, werden wir ihm das Recht gewähren, die Diskussion zu eröffnen. Wir werden beide 20 Minuten sprechen. Ist Ihnen das recht, Mr. Richards?"

Ich antwortete: „Das ist mir sehr recht." Ich habe ihm nichts davon gesagt, aber ich hätte viel gegeben, um diese Diskussion eröffnen zu können, und nun bot er mir diese Möglichkeit von sich aus an! Ich war mir nicht sicher, ob der Herr etwas damit zu tun hatte, aber ich glaube schon!

Dann erhob ich mich und begann zu sprechen: „Als ich mich das letzte Mal mit meinem Freund unterhalten habe, hatten wir eine Meinungsverschiedenheit in bezug auf das Priestertum. Ich habe mich darauf vorbereitet, heute abend über dieses Thema zu sprechen, aber ich möchte vorschlagen, daß wir nicht gleich damit beginnen. (Das war nämlich eine meiner starken Seiten auf Mission.) Wenn Sie sich ein Haus bauen, dann versuchen Sie auch nicht, das Dach aufzurichten, solange das Fundament nicht gelegt ist." Da stimmten mir alle zu, und ich fuhr fort: „Ich schlage also vor, daß wir zuerst das Fundament zum Evangelium Jesu Christi legen." Ich suchte dafür das sechste Kapitel des Hebräerbriefs aus, wo Paulus folgendes schreibt:

„Darum wollen wir beiseite lassen, was man zuerst von Christus verkünden muß, und uns dem Vollkommeneren zuwenden; wir wollen nicht noch einmal den Grund legen mit der Belehrung über die Abkehr von toten Werken, über den Glauben an Gott,
über die Taufen, die Handauflegung, die Auferstehung der Toten und das ewige Gericht." (Vers 1–2.)

Ich behandelte die Themen Glaube und Umkehr nur kurz, denn ich wußte, daß sie daran glaubten. Ich sprach über die Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung, bis sie mir alle zustimmten. Als nächster Punkt kam jetzt das Händeauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes, aber daran glaubten sie nicht. Ich habe – außer unserer Kirche – keine einzige Kirche gefunden, die daran glaubt. Sie glauben, daß der Heilige Geist ähnlich einem leichten Wind kommt, der über die Köpfe hinwegstreicht. Ich zitierte ihnen die Stelle, die berichtet, daß die Apostel Petrus und Johannes nach Samaria schickten, nachdem sie in Jerusalem gehört hatten, daß die Menschen dort das Wort Gottes durch das Predigen des Philippus angenommen hatten. Sie zogen hin, beteten für diese Menschen, legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist. Als Simon der Zauberer sah, daß der Heilige Geist von den Aposteln durch Händeauflegen gespendet wurde, bot er ihnen Geld an und sagte zu ihnen: „Gebt auch mir diese Macht, damit jeder, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfängt." Petrus aber sagte zu ihm: „Dein Silber fahre mit dir ins Verderben, wenn du meinst, die Gabe Gottes lasse sich für Geld kaufen." (Apg 8:19,20.)

Dann zitierte ich noch mehrere Stellen über das Händeauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes, und setzte mich anschließend hin.

Dann stand der Pfarrer auf und sprach 20 Minuten lang, und er erwähnte kein einziges Wort von dem, was ich gesagt hatte. Er begann mit dem Mountain-Meadow-Massaker (ein Massaker an einer Auswanderergruppe, 1857 in Utah von Indianern und Mormonen begangen) und der „Mormonenbibel", dann stellte er fest, Joseph Smith habe zugegeben, daß er viele Fehler begangen habe; und zum Schluß sagte er sehr höflich. „Wenn Mr. Richards uns jetzt diese Tatsachen erhellen würde, wären die Anwesenden ihm sicher sehr dankbar." Ich sprang sofort auf. (Mein Mitarbeiter sagte später: „Wie konnten Sie bloß so schnell denken?" Ich gab ihm zur Antwort: „Wozu haben Sie denn die ganze Woche gebetet?") Ich sagte folgendes: „Als der Erretter auf Erden lebte, versuchten seine Feinde ständig, ihn mit

List und Tücke hereinzulegen. Ich glaube kaum, daß irgend jemand der Anwesenden möchte, daß diese alten heimtückischen Methoden heute abend hier angewendet werden. Wenn ich den Begriff ‚Diskussion' richtig verstehe, dann besagt er, daß Argumente vorgebracht und anschließend auf diese Argumente geantwortet wird. Hat dieser Mann auch nur auf eins meiner Argumente geantwortet?"

Jeder antwortete: „Nein."

Ich sagte zu ihm: „Also, mein Freund, sie können Ihre 20 Minuten noch einmal haben." Aber er konnte nicht antworten, und ich wußte, daß er es nicht konnte.

Schließlich stand seine Frau, die bei den Zuhörern gesessen hatte, auf und sagte zu ihm: „Was Mr. Richards dir vorgeschlagen hat, ist nur fair. Du solltest ihm wirklich antworten."

Aber das konnte er nicht, und ich sagte zu meinem Mitarbeiter: „Stehen Sie bitte auf, und geben Sie mir meinen Mantel und meinen Hut."

Zum Pfarrer gewandt, sagte ich: „Ich gebe Ihnen noch eine Chance. Ich werde noch bis 10 Uhr morgen früh hierbleiben, bis unsere Versammlungen beginnen, vorausgesetzt, daß diese Diskussion so weitergehen kann, wie Sie es vorgeschlagen hatten. Wenn das nicht möglich ist, werde ich gehen, und mein Mitarbeiter und unsere Mitglieder werden mit mir gehen, und Sie können zusehen, wie Sie Ihren Leuten das, was sich heute abend hier ereignet hat, erklären können."



Ich traf ihn einige Zeit später auf der Straße wieder, aber er drehte den Kopf weg, damit er nicht mit mir sprechen mußte.

Genau das meinte Jesaja, als er sagte, daß die Menschen bloß menschliche Gebote lehren würden.

Ich möchte Ihnen noch ein anderes Beispiel erzählen. Als ich Missionspräsident war, hielt ich einmal in Quitman, Georgia, eine Ansprache darüber, daß das Ehebündnis und die Familie ewig fortbestehen können. Ich hatte eine Liste vor mir, auf der alle Kirchen aufgeführt waren und ihr Glaube in großen Zügen umrissen war, und zwar offizielle Stellungnahmen der Führer dieser verschiedenen Kirchen. Aber nicht eine einzige Kirche glaubte daran, daß die Familie und die Ehe über das Grab hinaus fortbestehen. Als die Versammlung vorüber war, stand ich an der Tür, als ein Mann auf mich zukam und sich als Baptistengeistlicher vorstellte. Ich fragte ihn: „Habe ich Sie heute abend falsch zitiert?"

„Nein, Mr. Richards", sagte er, „es ist genauso, wie Sie gesagt haben. Wir glauben auch nicht alle an das, was unsere Kirche lehrt."

Ich sagte zu ihm: „Sie glauben es auch nicht. Warum lehren Sie Ihre Leute

nicht die Wahrheit? Von Ihnen würden sie sie annehmen, sie sind noch dazu bereit, sie von den Mormonenmissionaren anzunehmen."

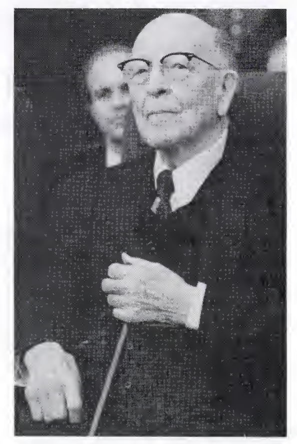
Er antwortete nur: „Wir werden uns wiedersehen." Zu mehr war er an jenem Abend nicht zu bewegen.

Als ich ungefähr vier Monate später wieder hinkam, stand er draußen vor der kleinen Kirche. Er hatte in der Zeitung gelesen, daß ich kommen würde. Als wir uns die Hand reichten, sagte ich: „Ich würde sehr gerne wissen, was Sie über die Rede denken, die ich das letzte Mal hier gehalten habe."

Er entgegnete mir: „Mr. Richards, ich habe ständig darüber nachgedacht, und ich glaube Ihnen jedes Wort, aber ich würde auch gerne den Rest hören." (Es gibt soviel zu sagen, daß ich kein Ende finde, deshalb habe ich Bruder Benson gebeten, mich ans Bein zu tippen, wenn meine Zeit um ist!)

Wenn die Zeit noch reicht, möchte ich Ihnen gerne ein anderes Erlebnis schildern. In Utrecht gab es ein Priesterseminar, und die jungen Männer, die sich auf das Priesteramt vorbereiteten, kamen oft zu uns und hörten von draußen unseren Versammlungen zu. Wenn die Versammlung vorüber war, kamen sie meistens herein und diskutierten mit uns.

Es gelang mir, einen dieser jungen Männer davon zu überzeugen, daß die Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung notwendig ist und daß die Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen übertragen wird – er hatte das vorher nie gehört, und er wollte es nicht glauben. Er fragte mich: „Bruder Richards, glauben Sie, daß der Herr uns zur Verantwortung zieht, wenn wir Lehren verbreiten, von denen wir wissen,



LeGrand Richards vom Kollegium der Zwölf Apostel, mit seinen 96 Jahren älteste lebende Generalautorität.

daß sie nicht gänzlich im Einklang mit der Schrift stehen?"

Ich gabe ihm zur Antwort: „Mein lieber Freund, ich ziehe es vor, den Apostel Paulus diese Frage beantworten zu lassen. Er hat gesagt: ‚Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündet, als wir euch verkündet haben, der sei verflucht, auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel.' (Gal 1:8.)" Danach hatten wir keine Diskussionen mehr.

Ich glaube, meine Zeit ist um. Gott segne Sie alle. Ich liebe den Herrn. Ich liebe seine Kirche. Ich liebe alle Heiligen. Ich bete darum, daß Gott Sie segnen möge und lasse Ihnen meinen Segen im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen. □

3. April 1982
PRIESTERTUMSVERSAMMLUNG

Die Lehre des Priestertums

Elder Bruce R. McConkie
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Meine Brüder im Priestertum!

Euch allen, die ihr das Aaronische oder das Melchisedekische Priestertum tragt, lege ich die folgende Herausforderung vor: Kommt und lernt die Lehre des Priestertums; kommt und lebt so, wie es sich für jemand gehört, der ein Knecht des Herrn ist.

Diese Lehre des Priestertums – die die Welt nicht kennt und die selbst in der Kirche nur wenig bekannt ist – läßt sich nicht nur aus den heiligen Schriften lernen. Sie ist nicht in den Predigten und Belehrungen der Propheten und Apostel dargelegt, außer in geringem Ausmaß.

Man kann sie nur durch persönliche Offenbarung lernen. Sie kommt Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung, und zwar durch die Macht des Heiligen Geistes, und wird denjenigen zuteil, die Gott mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft dienen. (Siehe LuB 98:12.)

Uns ist eine Verheißung offenbart, nämlich wenn unsere Seele von Nächstenliebe zu allen Menschen und zum Haushalt des Glaubens erfüllt ist und wenn Tugend unablässig unsere Gedanken ziert, „dann wird unser Vertrauen stark werden in der Gegenwart Gottes, und die Lehre des Priestertums wird uns auf die Seele träufeln wie Tau vom Himmel". (Siehe LuB 121:45.)

Ich habe mir Gedanken gemacht und lange nachgedacht und gebetet, wie wohl die Lehre des Priestertums am besten zu verkündigen wäre.

Ich habe mir gedacht, o wenn ich nur mit der Stimme von sieben Donnern reden könnte, wenn ich nur das Wort durch zehntausend Posaunen hinaussenden könnte, dann würde jedermann die Botschaft hören.

Aber ich denke daran, wie Alma den Wunsch hatte, hinauszugehen und mit der Posaune Gottes zu sprechen, mit

einer Stimme, die die Erde erschüttern würde, als er damals jedes Volk zur Umkehr rief. (Siehe Al 29:1.)
Ich weiß auch, daß der Herr nicht auf diese Weise wirkt. Sein Wort geht hinaus durch den Mund seiner Knechte, die in ihrer Schwachheit dienen und arbeiten. Dann wird das Wort durch die leise, feine Stimme des Geistes in die aufnahmebereiten Herzen getragen. (Siehe LuB 85:6.)
Wie anders als durch die Macht des Geistes könnten wir denn geistige Wahrheit verstehen? Wie soll man denn einen unbegrenzten Gott mit begrenzten Worten beschreiben?
Kann denn unsere Stimme – wie ein schwaches und fernes irdisches Echo – die Herrlichkeit und Macht der ewigen Stimme wiedergeben, die im Himmel spricht? Kann der Mensch in seiner Schwäche und Gebrechlichkeit die Kraft und Macht Gottes darstellen?
Aber auch angesichts unserer Grenzen wollen wir dennoch gründlich miteinander reden, und vielleicht können wir wenigstens einen kurzen Blick auf diese wundersame Macht werfen, durch die die Welten geschaffen wurden. Vielleicht können wir erkennen, wie und auf welche Weise wir sterblichen Menschen diese selbe Kraft anwenden können, zum Segen unserer Mitmenschen und um unsere eigene Errettung zu bewirken.
Was ist also die Lehre des Priestertums? Was ist diese Lehre, die in der Residenz im Himmel formuliert wurde und nun wie Tau vom Himmel auf alle glaubenstreuen Männer niederträufeln kann? (Siehe LuB 121:45.)
Priestertum ist Macht, die im Himmel und auf Erden nicht ihresgleichen hat. Es ist die eigentliche Kraft Gottes, die Kraft, mit der die Welten geschaffen wurden, die Kraft, mit der alles gelenkt, aufrechterhalten und bewahrt wird.
Es ist die Macht des Glaubens, jenes Glaubens, mit dem der Vater erschafft und regiert. Gott ist Gott, weil er die Verkörperung allen Glaubens und aller Macht und allen Priestertums ist. Das Leben, das er führt, heißt ewiges Leben. Und im selben Ausmaß, wie wir seinen Glauben erwerben, uns seine Macht zu eigen machen und sein Priestertum ausüben, werden wir ihm ähnlicher. Und wenn wir im wahren und vollen Sinn des Wortes gleich geworden sind, werden auch wir ewiges Leben haben.
Glaube und Priestertum gehen Hand in Hand. Glaube ist Macht, und Macht ist Priestertum. Nachdem wir Glauben gewonnen haben, empfangen wir das Priestertum. Dann aber wachsen wir, eben durch dieses Priestertum, im Glauben, bis wir so geworden sind wie unser Herr, weil wir alle Macht innehaben.
Unsere Zeit hier in der Sterblichkeit ist eine Bewährung, eine Prüfungszeit. Während wir hier sind, haben wir den Vorteil, daß wir unseren Glauben vervollkommnen und an Macht des Priestertums zunehmen können.
Wir haben das Priestertum zuerst im vorirdischen Dasein empfangen, dann abermals als sterbliche Menschen. Adam hatte die Schlüssel inne und wandte das Priestertum an, als er an der Erschaffung der Erde mitwirkte. Nachdem er getauft war, empfing er das Priestertum abermals, und nun ist er der Hohe Priester, der über die ganze Erde präsidiert.
Wir alle, die wir berufen sind, im heiligen Priestertum zu amtieren, sind vorordiniert worden, geistliche Diener Christi zu sein und während der uns bestimmten



Tage hierherzukommen, um unseren Auftrag zu erfüllen.
Das heilige Priestertum hat in den Tagen Henochs mehr dazu beigetragen, die Menschen zu vervollkommnen, als zu irgendeiner anderen Zeit. Damals als Ordnung Henochs bekannt, war es die Kraft, wodurch er und sein Volk entrückt wurden. Und sie wurden entrückt, weil sie Glauben hatten und die Macht des Priestertums anwandten.
Es war Henoch, mit dem der Herr den ewigen Bund schloß, wonach alle, die das Priestertum empfingen, aufgrund des Glaubens die Macht haben sollten, alles auf Erden zu lenken und zu leiten, den Armeen der Völker Trotz zu bieten und verherrlicht und erhöht vor dem Herrn zu stehen.
Melchisedek war ein Mann von gleichem Glauben, und „sein Volk bewirkte Rechtschaffenheit und erlangte den Himmel, und sie trachteten nach der Stadt Henochs" (J. Smiths Übers. Gen 14:34). Seit seiner Zeit wird das Priestertum nach ihm benannt.
In der Kirche gibt es zwei Priestertümer: das Aaronische oder Levitische und das Melchisedekische. Das Aaronische Priestertum ist ein vorbereitendes, erzieherisches, geringeres Priestertum, ein göttliches System, das dazu dient, einen Mann für den Empfang des Melchisedekischen Priestertums bereitzumachen.
Das Melchisedekische Priestertum hingegen ist die höchste und heiligste Ordnung, die je Männern auf der Erde gegeben wurde. Es ist die Kraft und Vollmacht, alles zu tun, was für die Errettung und Erhöhung der Menschenkinder notwendig ist. Es ist dasselbe Priestertum, das der Herr Jesus Christus innehatte und kraft dessen er imstande war, ewiges Leben im Reich seines Vaters zu erlangen.
Diese Priestertümer werden beide in Form eines Bündnisses gegeben (s. LuB 84:33–41). Sie beide übersteigen jede irdische Macht, und beide bereiten die Menschen auf die Errettung vor.
Wer das Aaronische Priestertum empfängt, der gelobt und verspricht, seine Berufung groß zu machen, im Dienst des Herrn zu arbeiten, von der Welt zu lassen und so zu leben, wie es sich für einen Heiligen gehört.
Der Herr seinerseits gelobt und verheißt, den Stand und die Stellung all derer zu vergrößern, die ihr Aaronisches Bündnis einhalten. Er verheißt ihnen das Melchisedekische Priestertum, aus dem sich das ewige Leben ergibt.
Wer das Melchisedekische Priestertum empfängt, der gelobt und verspricht, und zwar vor Gott und vor den Engeln, seine Berufung groß zu machen, „von jedem Wort zu leben, das aus dem Mund Gottes hervorkommt" (s. LuB 84:44), aufgrund der patriarchalischen Ordnung für Zeit und alle Ewigkeit zu heiraten und so zu leben und zu dienen,

wie es der Herr, Jesus, in seinem Erdenwirken getan hat.
Der Herr seinerseits gelobt und verheißt, ihm alles zu geben, was der Vater hat, das heißt ewiges Leben, was Erhöhung und Gottestum in jener ewigen Sphäre bedeutet, wo allein die Familie vereint in alle Ewigkeit weiterbestehen kann.
Der Herr seinerseits gewährt ihm den Eintritt in die patriarchalische Ordnung, die im höchsten Himmel der celestialen Welt herrscht, eine Ordnung, die ihren Angehörigen ewige Vermehrung zusichert, mit anderen Worten Geistkinder im auferstandenen Zustand. (Siehe LuB 131:1–4.)
Das sind die herrlichsten Verheißungen, die dem Menschen je zuteil geworden sind. Es gibt nichts, was so wunderbar und großartig wäre oder sein könnte. Der Herr gebraucht die stärksten und eindrucksvollsten Worte der menschlichen Zunge, um zu zeigen, wie wichtig und unverrückbar diese Verheißungen sind. Anders ausgedrückt, der Herr schwört im eigenen Namen einen Eid – und er kann bei nichts Größerem schwören –, daß jeder, der das in Verbindung mit dem Melchisedekischen Priestertum geschlossene Bündnis hält, im immerwährenden Reich Gottes alles ererben, empfangen und besitzen und Miterbe mit dem Herrn sein wird, der sein Einziggezeugter ist.
Gott hat mit einem Eid geschworen, daß Christus erhöht werden würde, und er schwört erneut – nämlich zu dem Zeitpunkt, an dem jemand das Melchisedekische Priestertum empfängt –, daß dem Betreffenden dieselbe Erhöhung zuteil werden wird, sofern er in allem treu bleibt.
David sagte in messianischer Anspielung auf den Herrn, Jesus: „Der Herr hat geschworen, und nie wird's ihn reuen: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks." (Ps 110:4.)
Paulus zitiert dieses messianische Wort, diesen ewigen Eid, den Gott selbst geschworen hat, und sagt, Christus sei „von Gott angeredet als ‚Hoher Priester nach der Ordnung Melchisedeks' ". (Hebr 5:10.)
Über Melchisedek, dem Abraham den Zehnten zahlte, sagt Paulus dann weiter: „Dieser Melchisedek wurde zum Priester nach der Ordnung des Sohnes Gottes ordiniert, und diese Ordnung ist ohne Vater, ohne Mutter und ohne Stammbaum, ohne Anfang ihrer Tage und ohne Ende ihres Lebens." (J. Smith Übers. Hebr 7:3.)
In alter Zeit war das Aaronische Priestertum auf die Leviten beschränkt, das heißt, es wurde dabei die Abstammung berücksichtigt, und es wurde nur würdigen Nachkommen Levis übertragen. Das Melchisedekische Priestertum sollte hingegen allen männlichen Nachkommen jedes beliebigen Stammes übertragen werden, sofern die erforderliche Würdigkeit gegeben war.
Paulus fährt dann folgendermaßen fort: „Wer aber zu diesem [höheren] Priestertum ordiniert ist, wird ein Abbild des Sohnes Gottes, wird Priester bleiben für immer." (JSÜ, Hebr 7:3.)
Christus ist sozusagen der Prototyp; er ist der Sohn; er ist der Erbe des Vaters. Wir aber als seine Miterben bekommen das gleiche Erbe wie er, weil auch wir Priester bleiben für immer.
So also machen wir das Bündnis mit der Gottheit, und Gott schwört uns allen einen Eid, zeigt uns damit die Bedeutung und die ewige Gültigkeit des Bündnisses. Dieses Schwören eines Eides hatte in alter Zeit eine viel größere Bedeutung als

die meisten von uns ahnen. Zum Beispiel: Nephi und seine Brüder waren bestrebt, von Laban die Messingplatten zu erhalten. Ihr Leben war in Gefahr. Nephi schwor trotzdem den folgenden Eid: „So wahr der Herr lebt und wir leben – wir werden nicht eher zu unserem Vater in die Wildnis hinabgehen, als bis wir vollbracht haben, was der Herr uns geboten hat.“ (1Ne 3:15.)

Auf diese Weise machte Nephi Gott zu seinem Partner. Wenn Nephi nicht imstande war, die Platten zu erlangen, so hieß das, daß Gott nicht imstande war. Weil aber Gott niemals versagt, oblag es nun Nephi, die Platten zu erlangen oder bei dem Versuch sein Leben zu lassen.

Einer der feierlichsten Eide, die je einem Menschen geleistet wurden, läßt sich in den folgenden Worten des Herrn erkennen, die er über Joseph Smith und das Buch Mormon gesagt hat: „Er [Joseph Smith] hat das Buch übersetzt, nämlich den Teil, den ich ihm geboten habe, und so wahr euer Herr, ja, euer Gott, lebt, es ist wahr.“ (LuB 17:6.)

Das ist Gottes Zeugnis vom Buch Mormon. Er setzt sich mit seinem Gottsein dafür ein: entweder ist das Buch Mormon die Wahrheit, oder Gott hört auf, Gott zu sein. Es gibt keine Sprache Gottes oder der Menschen, die dies der Form oder dem Inhalt nach kraftvoller ausdrücken könnte.

So ist es aber auch mit dem Melchisedekischen Priestertum. So wahr der Herr lebt – dies ist seine heilige Ordnung, und jeder Priestertumsträger, von welcher Nation, Sprache oder Rasse auch immer, von welchem Geschlecht und Volk



auch immer, der das Bündnis hält, wird für immer Priester bleiben und zusammen mit dem großen Hohen Priester unseres Bekenntnisses auf ewig regieren und herrschen, nämlich mit dem Herrn Jesus Christus.
Was ist also die Lehre des Priestertums? Und wie sollen wir, die Knechte des Herrn, leben?
Die Lehre besagt, daß Gott, unser Vater, ein verherrlichter, vervollkommneter und erhöhter Mensch ist, der alle Macht, alle Kraft und alle Herrschaft sein eigen nennt, der alles weiß und in allen seinen Eigenschaften keine Begrenzung hat und der in einem Familienverband lebt. Sie besagt, daß unser ewiger Vater diesen hohen Grad der Herrlichkeit und Vollkommenheit und Macht deshalb genießt, weil sein Glaube vollkommen und sein Priestertum unbegrenzt ist.
Sie besagt, daß Priestertum die Bezeichnung für die Kraft Gottes ist, und wenn wir so werden wollen wie er, müssen wir dieses Priestertum, diese Macht, empfangen und ebenso anwenden wie er.
Sie besagt, daß er uns hier auf der Erde mit himmlischer Kraft ausrüstet, und dieser Vorgang, den wir Endowment nennen, ist nach der Ordnung des Sohnes Gottes und hat – als Kraft Gottes – notwendigerweise keinen Anfang der Tage und kein Ende der Jahre.
Sie besagt, daß wir in die Ordnung des Priestertums eintreten können, die die Bezeichnung „neuer und immerwährender Bund der Ehe“ trägt (s. LuB 131:2) oder auch als patriarchalische Ordnung bezeichnet wird, weil wir aufgrund dieser Ordnung uns selbst eine eigene ewige Familie schaffen können, gestaltet nach der Familie Gottes, unseres himmlischen Vaters.
Sie besagt, daß wir mittels des Glaubens die Macht haben, alles zu lenken und zu leiten, sei es zeitlich oder geistig, daß wir Wunder wirken und das Leben der Menschen vervollkommnen können, daß wir in der Gegenwart Gottes stehen und ihm gleich sein werden, weil wir seinen Glauben, seine Vollkommenheit und seine Macht erlangt haben – mit anderen Worten, die Fülle seines Priestertums.

„Man kann sie nur durch persönliche Offenbarung lernen. Sie kommt Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung, und zwar durch die Macht des Heiligen Geistes.“

Das ist also die Lehre des Priestertums. Es gibt nichts Größeres, es kann nichts Größeres geben. Das ist die Macht, die wir durch Glauben und Rechtschaffenheit erlangen können.
Fürwahr – es gibt Macht im Priestertum, nämlich die Macht, alles zu tun!
Wenn schon die Welt durch die Macht des Priestertums erschaffen worden ist, so kann diese gleiche Macht sicherlich auch Berge versetzen und die Elemente beherrschen.
Wenn schon ein Drittel der himmlischen Scharen durch die Macht des Priestertums auf die Erde geworfen worden ist, so kann diese gleiche Macht sicherlich auch den Armeen der Nationen trotzen und dem Fallen von Atombomben Einhalt gebieten.
Wenn schon alle Menschen durch die

Macht des Priestertums von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit auferweckt werden, so kann diese gleiche Macht sicherlich auch Kranke und Sterbende heilen und Tote auferwecken.

Fürwahr – es gibt Macht im Priestertum, eine Kraft, die anzuwenden wir bestrebt sind, eine Kraft, von der wir im Gebet inbrünstig erflehen, sie möge auf uns und unseren Nachkommen für immer ruhen. Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

Das Priestertum aktiv machen

Victor L. Brown
Präsidierender Bischof



Ich gehe an meinen heutigen Auftrag mit einem Gebet im Herzen heran. Das mir zugewiesene Thema ist von großer Wichtigkeit, und es gibt dazu nicht unbedingt leichte und schnelle Antworten. Es lautet: „Was die Führer und die Träger des Aaronischen Priestertums tun können, um die inaktiven Priestertumsträger aktiv zu machen.“ Darum werde ich mich hauptsächlich an die Bischöfe und ihre Mitarbeiter wenden.

Mir ist völlig klar, daß alle, die heute abend hier anwesend sind, wissen, was das Aaronische Priestertum ist. Trotzdem möchte ich unser Gedächtnis etwas auffrischen. Der Name „Aaronisches Priestertum“ kommt von Aaron, einem Bruder des Mose. Weil Mose nicht gut reden konnte, wurde Aaron sein Sprecher. Sie arbeiteten eng zusammen und machten zusammen viele Prüfungen durch. Dem Herrn gefiel es, das Aaronische Priestertum nach Aaron zu nennen.

Das wichtigste Ereignis in der ganzen Geschichte, bei dem dieses Priestertum ausgeübt wurde, war wohl die Taufe des Erretters im Jordan durch Johannes den Täufer. Das zweitwichtigste Ereignis fand am 15. Mai 1829 statt, als ebendieser Johannes – nunmehr als Bote vom

Himmel – Joseph Smith und Oliver Cowdery die Hände auflegte und dabei sagte:
„Euch, meinen Mitknechten, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung innehat; und es wird nicht mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levi dem Herrn wieder Opfer darbringen in Gerechtigkeit." (LuB 13.)
Wenn wir nur verstehen könnten, was es wirklich bedeutet, die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung innezuhaben, dann, so glaube ich, würde sich jeder junge Mann, der ins Wasser der Taufe hinabgegangen ist, von ganzem Herzen darauf freuen, das Aaronische Priestertum zu empfangen, und er würde alles tun, was in seiner Macht steht, um dieses Priestertums würdig zu werden. Ich bin davon überzeugt, daß es einige gibt, die so empfinden, doch bei vielen ist dies nicht der Fall.
Jeder Bischof sollte genau wissen, wie viele junge Männer in seiner Gemeinde nicht ordiniert worden sind, wie viele nicht dasjenige Priestertum tragen, das sie nach Aktivitätsstand und Alter tragen sollten, und wie viele gar keine Versammlung besuchen. Jeder von diesen Jungen ist ebenso ein Kind Gottes wie ein Jugendlicher, der aktiv ist.
Wie stehen wir als Führer zu Prozentwerten, wo es um das Verhältnis zwischen Aktiven und Inaktiven geht? Wahrscheinlich haben Sie die Geschichte von dem Vater und seinen vier Töchtern schon gehört. Eines Abends gingen sie alle fort, denn jede war verabredet. Er schärfte ihnen ein, bis Mitternacht zu Hause zu sein. Die erste kam um 11.45 Uhr zurück, die zweite um 11.50 Uhr und die dritte um Mitternacht. Darauf verschloß er die Türen, schaltete das Licht aus und ging zu Bett. Als ihn seine Frau daran erinnerte, daß die vierte Tochter noch nicht zurück war, sagte er sehr selbstzufrieden: „75 Prozent sind doch zu Hause – ist das nicht schon ein guter Prozentsatz?"
Es ist so leicht, diejenigen zu lieben, die aktiv und aufgeschlossen sind, und manchmal so schwierig, das gleiche für diejenigen zu tun, die inaktiv und widersetzlich sind. Damit wir als Führer der Jugend erfolgreich sein können, hat uns der Herr etwas gelehrt, was wir uns gut merken sollten. Ich meine das Gleichnis vom verlorenen Sohn in Lukas 15:11–32.
Sie erinnern sich: Ein Vater teilte seinen Besitz unter seine zwei Söhne auf, und der jüngere „zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen." Als eine Hungersnot kam, hütete er für einen reichen Mann die Schweine und aß von dem, womit er diese Tiere fütterte.
„Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um . . .
Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.
Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.
Der Vater aber sagte zu seinen Knech-



H. Burke Peterson, Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft, mit einem Konferenzbesucher.

ten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an."

Der ältere Bruder war getreu gewesen, und als er hörte, wie sich sein Vater über die Rückkehr des eigensinnigen Bruders freute, wurde er zornig und murrte darüber, daß für ihn niemand ein Fest veranstaltet hatte. Darauf erwiderte sein Vater: „Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein.

Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden."

Was wir aus dieser Schriftstelle lernen sollen und was ich betonen möchte, das ist die Bedeutung der Liebe. Um als Lehrer junger Menschen erfolgreich zu sein, muß man jeden von ihnen wahrhaft lieben, ganz gleich, wie aktiv er ist. Ohne aufrichtige Liebe ist man kaum als Führer junger Männer geeignet.

Ich möchte keineswegs so verstanden werden, daß alle oder auch nur die meisten von denen, die in ihren Priestertumsaufgaben nicht aktiv sind, sich so verhalten wie jener eigensinnige Sohn. Ich habe großes Vertrauen zu allen Jugendlichen. Trotzdem halte ich es für äußerst wichtig, daß allen, die ihr Priestertum nicht in Ehren halten, klar ist: sie haben einen Weg eingeschlagen, der sie, wenn sie sich nicht ändern, eines Tages daran hindern wird, die größte Gabe Gottes für den Menschen zu empfangen – nämlich ewiges Leben und Erhöhung.

Ich möchte nun einiges darüber sagen,

wie wir als Führer einen guten Einfluß auf diese jungen Männer ausüben und ihnen helfen können, den Gesetzen des Evangeliums gehorchen zu lernen und sich dadurch für die Segnungen der Ewigkeit würdig zu machen.
Zunächst ist es wichtig, daß sie wissen, wer ihre Führer sind. Der Bischof ist der Präsident des Aaronischen Priestertums in seiner Gemeinde und zugleich der Präsident des Priesterkollegiums. Als Präsident des Aaronischen Priestertums trägt er letzten Endes die Verantwortung für jeden jungen Mann zwischen zwölf und achtzehn Jahren, ob er ordiniert ist oder nicht. Natürlich kann er unmöglich alles selbst tun. Er braucht Hilfe. Dessenungeachtet bestimmt er den Geist, in dem die Arbeit geschieht.
Ein kluger Bischof erkennt in dem Vater jedes Jungen seinen wichtigsten Helfer. Zuweilen ist dies problematisch, besonders wenn der Vater inaktiv oder kein Mitglied der Kirche ist oder wenn es in der Familie keinen Vater gibt. Trotzdem übt der Vater in den meisten Fällen den größten Einfluß auf seinen Sohn aus.
Aus Untersuchungen geht hervor, daß die überwiegende Mehrheit der inaktiven Jungen auch einen inaktiven Vater hat.
Wenn der Vater einen positiven Einfluß auf seinen Sohn ausüben soll, muß der Bischof – über die Ältestenkollegiumspräsidentschaft und die Heimlehrer – einen positiven Einfluß auf den Vater ausüben und ihn dahin bringen, daß er aktiv wird – oder ihn wenigstens dazu veranlassen, daß er seinen Sohn dazu anhält, aktiv zu sein. Daneben gibt es einen weiteren Beamten, der einen nachhaltigen Einfluß auf den Jungen ausüben kann, und das ist der Kollegiumspräsident, und zwar im Zusammenwirken mit seinen Ratgebern. Zu oft erkennen wir nicht, wie wichtig der Einfluß durch Gleichaltrige ist. Wenn der Kollegiumspräsident einen starken Einfluß ausüben soll, muß er natürlich einsehen, daß er für jedes Mitglied seines Kollegiums verantwortlich ist, und er muß seine Verantwortung verstehen. Wenn er nur so leichthin berufen wird und seine erwachsenen Führer sein Amt nicht anerkennen, wird er wahrscheinlich selbst recht oberflächlich sein, und er wird nicht viel Erfolg haben. Wenn der Bischof jemand anders beauftragt, diese Berufung auszusprechen, ist die Bedeutung der Berufung in den Augen des Jungen geringer. Deshalb soll diese Berufung durch den Präsidenten des Aaronischen Priestertums erfolgen.
Die Bischofsratgeber haben zwar sehr wichtige Aufgaben, doch besitzen sie nicht wie der Bischof die Schlüssel der Präsidentschaft. Sie sind zwar am Vorgang des Auswählens beteiligt, doch wird die endgültige Entscheidung vom Bischof gefällt. Der Kollegiumspräsident soll wissen, wie ernsthaft die Bischofschaft um Führung gebetet hat und daß er durch Inspiration vom Herrn berufen worden ist.
Wenn ein zwölf- oder dreizehnjähriger Junge als Präsident eines Kollegiums berufen wird und dann von seinen erwachsenen Führern allein gelassen wird, kann er sehr leicht ins „Schwimmen“ kommen und versagen. Es ist unerläßlich, daß sein Berater und andere ihn lehren, wie man als Kollegiumspräsident erfolgreich ist. Der Berater spielt dabei eine Hauptrolle. Er darf dem Präsidenten nicht seine Verantwortung abnehmen, sondern er soll ihn schulen und ihm so helfen, sich in seinem Amt zu entfalten. Der Präsident eines Diakon-

skollegiums hat einmal folgendes erlebt; er muß von seinem Berater gut belehrt worden sein:
Ein Repräsentant eines Pfahlkomitees für das Aaronische Priestertum besuchte mehrere Wochen hintereinander die Kollegiumsversammlung. An einem Sonntagmorgen bemerkte er, daß ein Junge anwesend war, der vorher nicht dort gewesen war. Zu seinem Schrecken erlebte er, wie dieser Junge aufgefordert wurde zu beten. Jeder weiß, daß man einen inaktiven Jungen, der zum erstenmal wieder zur Priestertumsversammlung kommt, nicht in Verlegenheit bringen darf, indem man ihm zum Beten auffordert.
Nach der Versammlung fragte dieser Hohe Rat den Berater, warum sich der Kollegiumspräsident so ungeschickt verhalten habe. Der Berater sagte: „Fragen Sie ihn doch selbst!“ Auf eine entsprechende Frage antwortete der Kollegiumspräsident: „Ich habe diese Woche drei Tage damit zugebracht, ihm das Beten beizubringen.“ Manchmal haben diese jungen Leute ein besonderes Gespür, das eben nur Gleichaltrige füreinander haben. Trotzdem muß man sie gut darüber belehren, wie man andere führt.



Wir bemühen uns zwar alle, die Bedeutung der Programme einzuschränken und dafür den einzelnen in den Vordergrund zu stellen, doch haben wir darin noch nicht genug Fortschritt gemacht. Manchmal arbeiten wir ein Programm aus und erwarten dann, daß jeder Junge in dieses Programm paßt. Und wenn dies nicht der Fall ist – nun ja, dann eben nicht. Ich hoffe doch sehr, daß wir jeden Jungen als einzelnen Menschen sehen – mit eigenen Interessen und Wünschen, Problemen und Fähigkeiten.
Auf dieser Grundlage soll derjenige in der Bischofschaft, der für das Kollegium zuständig ist, zusammen mit der Kollegiumspräsidentschaft und dem Berater eingehend, aber auf diplomatische Art, ermitteln, warum für einen jungen Mann weltliche Interessen wichtiger geworden sind als Aktivität und Einsatz im Priestertum. Dies geschieht dadurch, daß man sorgfältig zuhört, um die Bedürfnisse jedes Jungen zu ermitteln. Sodann sollen die Führer dafür sorgen, daß jedem einzelnen Jungen im Priestertum etwas geboten wird, was sein Interesse weckt. Ich bezweifle sehr, daß man Kollegiumsmitglieder nach Schema F erfolgreich reaktivieren kann. Alles muß auf den einzelnen Jungen abgestimmt sein, wenn sich Erfolg einstellen soll.
Jede Kollegiumsaktivität soll einem bestimmten Zweck dienen und auf das Evangelium ausgerichtet sein. Als Beispiel möchte ich von einem AP-Jungen in Korea erzählen, der aus einer ziemlich wohlhabenden Familie stammt. Eines Tages rief ein Geschäftspartner seines Vaters bei diesem an und fragte, ob er

finanzielle Schwierigkeiten habe. Er bot seine Hilfe an, falls sie benötigt werde. Der Vater antwortete, daß alles zum Besten stehe.
Der Mann fragte: „Sind Sie sicher?"
Der Vater antwortete: „Alles steht bestens. Warum fragen Sie?"
Da erwähnte der Bekannte, daß er den Sohn dieses Vaters an der Straßenecke als Zeitungsverkäufer gesehen habe. Der Vater konnte es nicht glauben. Er erzählte seinem Freund, sein Sohn bekomme ein angemessenes Taschengeld, und er fragte, ob es sich vielleicht nicht um eine Verwechslung handle. Der Bekannte antwortete, dies sei nicht der Fall; er habe selbst mit dem Jungen gesprochen.
Als der Sohn am Abend dieses Tages von der Schule nach Hause kam, fragte ihn der Vater, ob er an der Straßenecke Zeitungen verkauft habe, was der Junge bejahte. Der Vater fragte: „Warum denn? Reicht dein Taschengeld etwa nicht?"
Der Junge antwortete, das Taschengeld reiche schon, doch habe er einen Freund in der Schule, der sehr arm sei. Er müsse von der Schule abgehen, wenn er nicht finanziell etwas unterstützt werde. Es stellte sich heraus, daß dieser junge Träger des Aaronischen Priestertums sein Taschengeld dazu verwendete, Zeitungen zu kaufen. Diese wurden dann von ihm und einigen seiner Klassenkameraden verkauft, um Geld aufzubringen, damit dieser Freund auf der Schule bleiben konnte.
Kurze Zeit vorher hatte er seine Mutter gebeten, ihm mehr Mittagsverpflegung mitzugeben. Das tat sie auch, denn sie dachte, als heranwachsender junger Mann sei er eben besonders hungrig. Nun gestand er seinem Vater, daß er seine Verpflegung mit diesem Freund geteilt hatte, der sonst hätte hungrig bleiben müssen.
Der Vater war offenbar gerührt über die Fürsorglichkeit seines Sohnes, fragte aber nach dem Grund für sein Tun. Der Junge antwortete: „Vor ein paar Wochen haben wir im Unterricht über den Barmherzigen Samariter gesprochen. Ich wollte diese Lehre wirklich ganz begreifen, und so wollte ich lieber ein guter Samariter sein, als nur etwas darüber zu lernen." (Siehe „Profiting for Others", *New Era,* Juni 1979, S. 50.)

„Um als Lehrer junger Menschen erfolgreich zu sein, muß man jeden von ihnen wahrhaft lieben, ganz gleich, wie aktiv er ist."

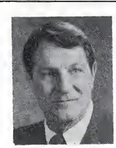
Wenn ein junger Mann solche geistigen Erfahrungen macht, ändert sich sein Leben. Das Priestertum bedeutet ihm nun etwas, was es vorher nicht für ihn bedeutet hat, und es besteht die Aussicht, daß er als Priestertumsträger immer aktiv bleiben wird. Dadurch, daß man einem Jungen die Lehren des Erretters auf diese Weise ins Herz pflanzt, kann man ihn vor dem Bösen in der Welt schützen.
Ich kenne keine Zauberformel, mit der man einen inaktiven Jungen wieder aktiv machen kann. Vielmehr müssen die Erwachsenen und der Kollegiumspräsident – mit der Hilfe der Kollegiumsmitglieder – dem Betreffenden mit Interesse, Anteilnahme und Liebe stän-

dig Führung angedeihen lassen. Alles, was sie tun, muß interessant und sinnvoll sein und zu einem tiefen Erlebnis führen. *Mit Vergnügungen und Spielen errettet man keinen Jungen.* Derlei mag ihm zwar helfen, sich in der Gemeinschaft wohl zu fühlen, doch wenn er kein Zeugnis davon bekommt, daß das Evangelium wahr ist, und darum nach dem Evangelium lebt, haben wir als Führer versagt.

Mögen wir so scharfsichtig sein, daß wir jedem Jungen ins Herz schauen können, und mögen wir dann klug genug sein, ihn bei der Hand zu nehmen und mit ihm gemeinsam den Weg zur Erhöhung und zum ewigen Leben zu gehen, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Ein beleidigter Bruder"

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Brüder, unser geistlicher Hirte, Jesus Christus, hat uns wiederholt Weisungen in bezug auf all das erteilt, was einige in seiner Herde dazu veranlassen kann, inaktiv oder gleichgültig zu werden, beleidigt zu sein oder abzufallen. Die Sorgen und Vergnügungen der Welt, Versuchungen, Verfolgungen und Bedrängnis – all das fordert seinen Tribut. Das gleiche geschieht, wenn jemandem ein Unrecht zugefügt wird, wenn jemand nicht beachtet wird und wenn jemand bei anderen Heuchelei sieht. (Siehe Mt 13:21; 24:10; Lk 8:13,14.)

Brüder, von unserer Familie abgesehen, werden wir von niemandem mehr gebraucht als von denen, die inaktiv sind. Im Gegensatz zu denen, die nie etwas vom Evangelium gehört haben, haben diese ein wenig Licht erkannt und tragen deshalb eine gewisse Verantwortung. Darum ist die Sache so dringend!

Bei der Reaktivierungsarbeit werden oft Gruppen zum gemeinsamen Lernen oder für Geselligkeiten gebildet, aber im wesentlichen wird die Arbeit vom einzelnen getan – still und würdevoll. Es ist keine Routinearbeit, vielmehr braucht man dazu die Hilfe des Geistes. Es geht weniger um Methoden als um aufrichti-

ges Interesse, weniger um das Abfassen neuer Handbücher als darum, daß man helfend die Hand reicht.

Es gibt hier kein Patentrezept, und überstürzte Bemühungen schlagen gewöhnlich fehl, denn „ein getäuschter Bruder ist verschlossener als eine Festung." (Spr 18:19.) Wir müssen auf einer höheren Ebene stehen, um jemand anders aufzurichten, doch dürfen wir deshalb nicht herablassend sein und auch nicht den Eindruck erwecken, daß wir nur unsere Statistik aufbessern wollen und nicht aus geistigen Motiven handeln. Man darf auch nicht jemand, den man mühsam aufgerichtet hat, sogleich wieder sich selbst überlassen. Wie oft wird von uns überhaupt erwartet, daß wir die Auserwählten finden?

Als erstes muß man, wo dies möglich ist, herausfinden, warum jemand inaktiv ist. Daraus ersehen wir oft, wie wir in angemessener Form unsere Anteilnahme bekunden können. Unterschätzen wir aber nie die Wirkung einer unter vier Augen ausgesprochenen, einfachen, liebevollen, aber direkten Aufforderung. Auch wenn solche Liebe niemals erwidert wird, ist sie nie vergebens.

Zweitens muß man einsehen, daß diese Arbeit Zeit erfordert; sie macht Eingriffe in unseren Zeitplan notwendig. Das können wir aus dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter lernen (s. Lk 10:29–37). Manche geistige Wunden brauchen etwas Besseres als einen Schnellverband.

Drittens müssen das Priestertumsführungskomitee und der Gemeinde-Korrelationsrat darauf achten, daß derjenige, der sich um den Inaktiven kümmert, tatsächlich für diesen geeignet ist. Organisierte Nächstenliebe ist besser als wahllose Anteilnahme. Andererseits darf man diese errettende Arbeit nicht dermaßen institutionalisieren, daß sich Freunde und Nachbarn von ihren Pflichten frei fühlen. Bei allem Bemühen ist Inspiration notwendig, denn in der Reaktivierungsarbeit ist die beste Methode vielleicht die einzige erfolgreiche Methode! Vielleicht muß man fasten und beten, um herauszufinden, wann der geeignete Zeitpunkt gekommen ist, an den betreffenden Bruder heranzutreten.

Viertens soll man den Betreffenden neue Möglichkeiten zum Dienen geben, denn sie werden wirklich gebraucht. Mose lernte diesen Grundsatz, als er Hobab als Führer einsetzte (s. Num 10:29–31). Vergessen wir nicht: Der Zustand des Inaktiven schreit zwar nach bedingungsloser Liebe, doch wünscht sich auch ein Inaktiver gewöhnlich eine bescheidene Möglichkeit, seine Liebe zum Ausdruck zu bringen und seine Fähigkeiten einzusetzen. Ein Beispiel: Die Ältestenkollegiumspräsidentschaft soll mehrere geeignete Komitees bilden, in denen je ein aktiver Ältester den Vorsitz hat. Dieser soll der Kollegiumspräsidentschaft regelmäßig Bericht erstatten, und zwei bis drei aktive Brüder sollen ihm helfen. Jedes Komitee kann die Namen von inaktiven Brüdern erhalten, bei denen die Wahrscheinlichkeit am größten ist, daß sie ja sagen, wenn sie eingeladen werden, in einem solchen Komitee zu dienen. Es kann sich zum Beispiel um ein Sport- oder Wohlfahrtskomitee handeln. Diese inaktiven Brüder werden wahrscheinlich eher positiv reagieren, wenn sie, ihren Interessen entsprechend, um den Dienst in einem bestimmten Komitee gebeten werden, als wenn man sie nur allgemein einlädt, wieder zur Kirche zu kommen. Ein inaktiver Bru-

der begann als Türdienst. Jetzt ist er Bischof.

Es ist bezeichnend, daß die Mitglieder der Kirche nicht inaktiv wurden, als sie die Prärie durchquerten, denn damals waren das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Gefühl, gebraucht zu werden, sehr stark.

Fünftens muß für die notwendige Belehrung gesorgt werden. *Aktivierung erfordert Bekehrung.* Um glauben zu können, muß man die Glaubenssätze des Evangeliums verstehen. Der Kollegiumsunterricht und der Unterricht in der Evangeliumslehreklasse müssen ein hohes Niveau haben. Die Anwesenden müssen den Geist verspüren, während sie belehrt werden. Diese Menschen brauchen das Brot des Lebens und nicht nur ein paar Krumen, die vom Tisch fallen. Hat der Vater des verlorenen Sohnes nicht ein Festmahl bereitet, als dieser zurückkehrte? Oder hat er etwa irgendwelche Speisereste aufgewärmt?



Die Seminare zur Vorbereitung auf den Tempel sollen so zwanglos sein, daß wirkliches Lernen möglich ist. Man soll Ehepaare, die andere eingliedern sollen, beauftragen, diese Seminare zusammen mit den inaktiven Ehepaaren zu besuchen. Man soll die Anwesenden liebevoll dazu ermuntern, sich persönliche Ziele zu stecken, um sich für den Tempel bereitzumachen.

Aus den Statistiken geht hervor, daß 30 Prozent von denen, die zu diesem Seminar eingeladen werden, auch tatsächlich daran teilnehmen! Und was die anderen angeht, so zeigt die Erfahrung, daß acht von zehn den Priestertumsführern gestatten – sofern man in passender Form an sie herantritt –, in ihr Haus zu kommen und sie zu belehren. Wovor fürchten wir uns angesichts dieser Realitäten eigentlich, Brüder?

Diese ermutigende Statistik läßt erkennen, wie wichtig es ist, daß man nicht tatenlos dasteht und die Hände ringt, sondern etwas unternimmt. Offen gesagt, Brüder, der Grund, warum so wenig geschieht, liegt darin, daß so wenig versucht wird. Ein erfahrener Holzschnitzer wurde einmal gefragt, wie man es anfängt, schnitzen zu lernen. Er antwortete ohne Umschweife: „Man hobelt erst mal Späne!" Brüder, fangen auch wir mit solchen praktischen Versuchen an.

Sechstens sollen wir immer daran denken, daß die Hand des Herrn bei dieser

Arbeit mit im Spiel ist. Er kann Umstände herbeiführen, die die Betreffenden bereit machen, „das Wort zu vernehmen". (Al 32:6.) Sein Geist kann die verlorenen Söhne anspornen, und einige von ihnen werden zur Besinnung kommen. Und wenn dies geschieht, müssen wir ihnen zur Begrüßung entgegenlaufen, wenn wir sie „von weitem kommen sehen" (s. Lk 15:20).

Siebtens. Vorbeugen ist stets besser als heilen. Zur Vorbeugung ist manchmal nicht mehr notwendig als ein längeres in Liebe geführtes Gespräch oder eine Äußerung des Mitgefühls.

Wenn ein Neubekehrter bald nach der Taufe das Priestertum und eine Aufgabe in der Kirche übertragen bekommt, kann er in der Kirche besser Fuß fassen. Dies hilft auch den anderen Mitarbeitern in der Kirche, die viel zu tun haben – denen die Hände herabgesunken und die Knie müde geworden sind (s. LuB 81:5). Ebenso wollen wir als die dem Herrn unterstellten Hirten vorbeugend dafür sorgen, daß die Mitglieder nicht durch zu viele Aktivitäten und zusätzliche Spendenleistungen überfordert werden. Der Herr wünscht Ergebenheit, aber nicht bis zur Erschöpfung! Selbst das so wichtige Buch Mormon wurde nur entsprechend den vorhandenen Kräften und Mitteln übersetzt (s. LuB 10:4).

Nun, Brüder, wollen wir die Einzelheiten dieser anspruchsvollen Aufgabe einmal beiseite lassen und von den allgemeinen Pflichten sowohl der aktiven als auch der inaktiven Brüder sprechen – in einer vollkommenen Kirche voller unvollkommener Menschen. Das Mannestum, das mit dem Priestertum einhergeht, verlangt von uns unter anderem folgendes:

Zunächst müssen wir einsehen, daß der



schmale und enge Pfad zwar deutlich markiert, aber gleichwohl ein Pfad ist und nicht eine Schnellstraße oder ein Fahrstuhl. Es gibt Zeiten, wo man diesem schmalen und engen Pfad nur auf den Knien folgen kann! Und wir sollen einander auf diesem Pfad weiterhelfen und keinen Anstoß geben.

Unabhängig davon, auf welche Weise jemandem Anstoß gegeben worden ist, so daß er von diesem Pfad abirrt, beginnt der Betreffende, wenn er nicht demütig ist, zu suchen – und zwar nach einer Rechtfertigung, nicht nach Versöhnung und Verständigung. Brüder, es ist so schwer, unser Kreuz zu tragen und auch noch Groll mit uns herumzuschleppen.

Wenn jemand beleidigt ist, vergißt er leicht, daß die Kirche der Vervollkommnung der Heiligen dient (s. Eph 4:12) und kein gut ausgestattetes Sanatorium für Leute ist, die bereits vollkommen sind.

Ebenso vergessen einige, daß wir im Reich Gottes eine Art Übungsmaterial füreinander sind. Der Herr läßt uns

aneinander üben, auch wenn wir dabei Fehler machen. Und jeder von uns weiß, wie es ist, wenn man von einem Studenten und nicht von einem erfahrenen Arzt behandelt wird ... Jeder von uns fügt irgend jemandem Schmerz zu, wenn auch oft ohne Absicht.

Oft bedenken wir auch nicht den unterschiedlichen Führungsstil, den wir im Reich Gottes erleben. Paulus war so rücksichtsvoll, daß er den schwachen Mitgliedern keinen Anstoß durch den Verzehr von Fleisch geben wollte (s. 1Kor 8:13), während der Speiseplan Johannes' des Täufers – Heuschrecken und wilder Honig – für die oberen Zehntausend von Jerusalem wohl nicht gerade verlockend war.

Jeder muß für sich persönlich ständig darauf achten, daß er nicht über das Ziel hinausschaut (s. Jak 4:14). Ich muß mich auf *meine* Aufgaben konzentrieren! Worauf kommt es mehr an: daß Petrus kurze Zeit auf dem Wasser wandeln konnte oder daß er es nicht lange durchhielt? Hat es ihm ein Sterblicher darin jemals gleichgetan, und sei es nur für noch so kurze Zeit?

Unser Herr, der vollkommen ist, beruft unvollkommene Menschen dazu, bei seinem Werk mitzuhelfen. Einigen Mitarbeitern Joseph Smiths hat er einmal verkündet, er wisse, daß sie Joseph Smiths kleine Schwächen bemerkt hätten. Trotzdem bezeugte er ihnen, daß die durch den Propheten gegebenen Offenbarungen wahr seien! (Siehe LuB 67:5,9.)

Es überrascht also nicht, wenn wir aneinander Schwächen bemerken. Wir sollten uns aber nicht darüber freuen. Seien wir dankbar für die kleinen Fortschritte, die wir und andere machen, anstatt uns über die Fehler anderer zu freuen. Und wenn Fehler vorkommen, dann laßt uns daraus lernen, anstatt uns dadurch zerstören zu lassen.

Ich schätze sehr, was Moroni, ein Prophet und Verfasser heiliger Schrift, so hochherzig zum Ausdruck gebracht hat. Moroni hatte große Fähigkeiten, war aber sehr demütig.

„Sprecht mich nicht schuldig wegen meiner Unvollkommenheit, auch nicht meinen Vater wegen seiner Unvollkommenheit, auch nicht diejenigen, die vor ihm geschrieben haben; sondern dankt vielmehr Gott, daß er euch unsere Unvollkommenheit kundgetan hat, damit ihr lernt, weiser zu sein, als wir es gewesen sind." (Morm 9:13.)

Wenn wir eine solche Einstellung haben, kann man uns längst nicht so schnell beleidigen.

Und außerdem: Wenn wir zu wählen haben, ob wir uns selbst oder andere Mitglieder der Kirche ändern sollen, kann dann überhaupt noch ein Zweifel daran bestehen, wo wir anfangen sollen?

> „Von unserer eigenen Familie abgesehen, werden wir von niemandem mehr gebraucht als von denen, die inaktiv sind."

Entscheidend ist, daß wir die Augen für unsere eigenen Fehler weit offenhalten, sie aber vor den Fehlern anderer teilweise verschließen – und nicht umgekehrt! Die Schwächen anderer entbinden uns

nicht davon, unsere eigenen Fehler abzulegen.

Wer seine Zeit damit zubringt, an anderen Fehler zu suchen, verfehlt nicht nur den Himmel, wo Gott in Majestät und Macht einherschreitet, sondern ihm entgeht auch, wie Gott in seiner Majestät Seelen formt und erhebt.

Im Reich Gottes müssen wir nun einmal allerlei einstecken, und wir teilen auch selbst aus. Anstoß wird immer wieder gegeben (s. Mt 18:7). Wenn der Stolz erst einmal verletzt ist, ist manchem kein Anlaß zu geringfügig. Wegen einer Meinungsverschiedenheit, die nur mit Milch zu tun hatte, nahm Thomas B. Marsh bald Anstoß an dem Propheten Joseph Smith.

Lorenzo Snow, ein Zeitgenosse von Marsh, hat gesagt, er selbst habe an dem Propheten Joseph Smith zwar auch ein paar kleine Schwächen bemerkt, doch sei er dankbar, daß der Herr Joseph Smith für eine so wichtige Arbeit einsetzen könne. So bestehe also wohl noch etwas Hoffnung für Lorenzo Snow. Ja, für Präsident Snow bestand Hoffnung, denn er betrachtete seine Mitmenschen wohlwollend – wie durch die „Fenster des Himmels".

Auch ein Prophet bedarf, wie wir alle, der Belehrung. Der Herr kann dies aber anscheinend ziemlich gut allein bewältigen; er braucht dazu keine Schar von Helfern. Er gibt uns in umsichtiger Weise zu verstehen, wie gut wir unsere Aufgabe erfüllt haben. Bei Petrus tat er es durch den aufrüttelnden Hahnenschrei (s. Lk 22:54–62), bei Mose, der alles selbst machen wollte, durch einen weisen Schwiegervater – Jitro –, der sich der Sache annahm, ohne sie an die große Glocke zu hängen (s. Ex 18:13–16).

Zum Glück für uns alle dient das



Evangelium der Erlösung. Im Vordergrund steht nicht, wie Petrus im Hof des Hohenpriesters versagt hat, sondern wie er unerschrocken und mit lauter Stimme vor Hannas, Kajaphas und den Ältesten von Jesus Zeugnis gegeben hat (s. Apg 4:5–12).

Bei unserer Einschätzung anderer sollten wir auch demütig einsehen, daß wir nicht alle Einzelheiten wissen. Petrus und Paulus waren in der Zeitmitte unterschiedlicher Meinung in bezug auf eine bestimmte Richtlinie der Kirche, die nur von vorübergehender Bedeutung war. Der Bericht sagt uns aber bisher nichts darüber, wie sich ihr tiefes brüder-

liches Verhältnis im Apostelamt entwickelt hat.
Unter wahren Jüngern bedauert niemand einen Fehler mehr als derjenige, der ihn begangen hat. Wer ist sich der Unvollkommenheit im geschriebenen Wort Gottes mehr bewußt als diejenigen, die es niederschreiben?
„Und wer diesen Bericht empfängt und ihn nicht wegen der Unvollkommenheiten verwirft, die darinnen sind, der wird noch Größeres wissen als dies.“ (Morm 8:12.)
Und wer weiß besser als der Herr, was es für einen Aufwand erfordert, seine ewige Wahrheit durch sterbliche Menschen



mitzuteilen? „Siehe, ich bin Gott und habe es gesagt; diese Gebote sind von mir, und sie sind meinen Knechten in ihrer Schwachheit, nach der Weise ihrer Sprache gegeben worden, damit sie Verständnis erlangen können.“ (LuB 1:24.)
Abgesehen von den gewöhnlichen Steinen des Anstoßes, gibt es noch besondere Umstände, die selbst die Stärksten vorübergehend ins Wanken bringen können, und wir tun gut daran, uns diese Umstände zu vergegenwärtigen. Bevor Jesus vor Gericht gestellt wurde, sagte er den Zwölfen, man werde den Hirten schlagen und die Schafe zerstreuen. Petrus beteuerte, er, Petrus, werde nicht wanken, und „das gleiche sagten auch alle anderen“ (s. Mk 14:26–31).
Bevor wir diese Jünger verurteilen, müssen wir uns in ihre beängstigende Lage versetzen. Es sah in der Tat unheilvoll für sie aus. Es war verständlich, daß sie sich fürchteten, als sie von den Machthabern umzingelt wurden. Sie waren echter Gefahr ausgesetzt. Deshalb forderte sie Jesus auch auf, sich zu entfernen. Und nun wurde ihr Erretter gefangengenommen, vor Gericht gestellt und sogar gekreuzigt! Die Jünger spürten deutlich, daß sie nun allein gelassen und gedemütigt waren. Zwar waren sie gewarnt worden, doch hatten sie dies nicht ganz erwartet. Aber schon bald darauf sammelten sich diese treuen, dem Herrn unterstellten Hirten entsprechend ihrer Vorherordinierung und setzten das herrliche Werk des Erretters fort.
Haben in Nauvoo nicht für kurze Zeit ähnliche Verhältnisse geherrscht?
Nun, Brüder, der Widersacher und seine Helfer werden auch weiterhin danach trachten, die dem Herrn unterstellten Hirten von heute in Mißkredit zu bringen und so ein paar Schafe zu zerstreuen.

Als es schwer wurde, die Umstände und die Lehren zu ertragen, fragte Jesus die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?" Die Frage lautet heute ebenso, und das gleiche gilt für die Antwort: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.
Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes." (Joh 6:67–69.)

Zum Schluß appelliere ich an alle, die beleidigt und inaktiv sind: Machen Sie die Zukunft nicht zur Gefangenen der Vergangenheit! Geben Sie sich nicht länger dem Stolz hin, denn es zahlt sich nicht aus!

Und vergessen Sie nicht: Nicht die Herde, nicht der Leib der Kirche und ihre Führer gehen in die Irre, sondern einzelne Mitglieder (s. Mt 18:12–14).

Ebenso richte ich einen Appell an alle, den folgenden Rat von Jesus in Betracht zu ziehen: „Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen." (Mt 18:15.) Einen Bruder zurückzugewinnen ist aber etwas anderes, als einen Punkt zu gewinnen!

Mögen wir alle besonders darauf achten, daß wir weder Anstoß geben noch Anstoß nehmen.

Seien wir liebevoll, wohlwollend und versöhnlich – helfen wir diesen Freunden, wie Petrus und Paulus zu werden: fest verwurzelt, auf sicheren Füßen stehend! (Siehe Eph 3:17; 1Petr 5:10.) „Die Zeit vergeht im Fluge." (*Gesangbuch*, Nr. 33.)

Laben Sie sich an den folgenden Worten, die der Prophet Joseph Smith, großmütig und versöhnlich, wie er war, zitiert hat, als W. W. Phelps bußfertig zurückkehrte:

„Herbei, lieber Bruder, denn aus ist der Krieg.
Zuletzt erringt doch die Freundschaft den Sieg."
(Zitiert in: History of the Church, IV:164.)

Das lege ich Ihnen, Brüder, ans Herz, und darum bete ich. Ich lege es Ihnen im Namen dessen ans Herz, der gesagt hat: „Selig ist, wer ... keinen Anstoß nimmt." (Lk 7:23.) Weil Jesus der Erlöser ist und weil er uns liebt, steht er selbst an der Pforte, und es heißt, daß er dort wartet, um uns mit offenen Armen zu empfangen, und dies bestätige ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Der Zehnte — da können wir zeigen, ob wir treu sind

Präsident Gordon B. Hinckley
Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Das ist ein herrliches Lied („Die Welt braucht Menschen voller Fleiß"), nur schade, daß wir die letzte Strophe nicht gesungen haben:

> *Drum wirkt und wacht und kämpft und strebt,*
> *und werdet niemals matt;*
> *für jede gute Sache lebt:*
> *stemmt die Schulter an das Rad!*

Ja, stemmt die Schulter an das Rad, um dem Reich Gottes voranzuhelfen!

Ich möchte über einige Aspekte dieser Bemühungen sprechen.

Ich erinnere mich, wie ich als Junge zu diesen Konferenzen gekommen bin, so wie ihr jungen Männer es heute abend getan habt. Mehr als einmal habe ich Präsident Heber J. Grant aus tiefster Überzeugung Zeugnis geben hören, wenn er das heilige Gesetz des Zehnten und die wunderbaren Verheißungen erwähnte, die der Herr denen gibt, die ehrlich ihren Zehnten und ihre Abgaben zahlen. Ich war von dem Gehörten zutiefst beeindruckt.

Ich wußte, daß es Gott war, der Herr des Himmels, der diese Verheißungen gegeben hat. Ich wußte, daß er imstande war, die Verheißungen zu erfüllen, und inzwischen habe ich erfahren, daß er es tatsächlich tut.

Ich werde nie aufhören, für meinen Vater und meine Mutter dankbar zu sein, die uns, so lange ich mich nur zurückerinnern kann, beigebracht haben, den Zehnten zu zahlen. In der Gemeinde, wo wir damals lebten, hatte der Bischof noch kein Büro im Versammlungsgebäude. Wir gingen zu ihm nach Hause, wenn die Zehntenerklärung fällig war. Ich weiß noch gut, wie mir ängstlich zumute war, wenn ich als kleiner Junge zu seinem Haus ging, um mit Bischof John C. Duncan meinen Zehnten ins reine zu bringen. Es hatte

sich wohl nur um wenige Cent gehandelt, weil wir damals in den mageren Zeiten nicht viel Taschengeld hatten, aber es waren ehrliche 10 Prozent. Wir rechneten ihn uns auf die kindliche Weise aus, die wir in der Sonntagsschule aus dem kleinen Vers gelernt hatten:

Zehnter ist ganz einfach,
wenn man es mal kennt:
vom Dollar einen Zehner,
vom Zehner einen Cent.

Wir hatten nie das Gefühl, daß es ein Opfer sei, den Zehnten zu zahlen. Für uns war es eine Verpflichtung, und selbst als kleine Kinder hielten wir es für unsere Pflicht, wie der Herr eben diese Pflicht dargelegt hatte, und wir halfen ja der Kirche bei der großen Arbeit, die sie zu tun hatte.

Wir zahlten nicht im Hinblick auf materielle Segnungen, obwohl ich bezeugen kann, daß wir in dieser Hinsicht gesegnet worden sind. Der Herr hat die Schleusen des Himmels geöffnet und seine Segnungen im reichsten Maß herabgeschüttet. Ich weiß mit Bestimmtheit, daß er alle segnet, die in ihrem Wandel dieses Gebot befolgen.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch! Ich stelle mich nicht hier hin, um Ihnen zu sagen: Wenn Sie Ihren Zehnten ehrlich zahlen, dann können Sie sich Ihre Träume erfüllen – ein schönes Haus, einen dicken Mercedes, ein Ferienhaus in der Karibik. Der Herr wird uns die Schleusen des Himmels öffnen: er gibt, was wir nötig haben, und nicht, was wir gierig begehren. Wenn wir Zehnten zahlen, um reich zu werden, dann tun wir es aus den falschen Beweggründen. Der eigentliche Zweck des Zehnten ist, der Kirche die notwendigen Mittel zu verschaffen, so daß sie das Werk des Herrn weiterführen kann. Daß der Geber einen Segen davon hat, ist eine zusätzliche Gegenleistung, und diese ist nicht immer in Gestalt finanziellen oder materiellen Vorteils zu erwarten. Maleachi, der von den Schleusen des Himmels spricht, fährt dann fort:

„Den Fresser [eine Heuschreckenart] wehre ich von euch ab, damit er nicht die Früchte eurer Äcker vertilgt und damit der Weinstock auf eurem Feld nicht ohne Ertrag bleibt, spricht der Herr der Heere.

Dann werden alle Völker euch glücklich preisen; denn ihr seid ein glückliches Land, spricht der Herr der Heere." (Mal 3:11,12.)

Der Herr kann uns – über die Reichtümer der Welt hinaus – auf mancherlei Weise segnen. Da ist einmal diese herrliche Wohltat, die Gesundheit. Der Herr hat verheißen, er werde den Fresser von uns abwehren, und Maleachi spricht dabei von den Früchten unserer Äcker. Könnte es nicht sein, daß sich dieses Abwehren des Fressers auf verschiedene persönliche Bereiche und Bemühungen von uns bezieht?

Da ist ferner der große Segen der Weisheit, der Erkenntnis, ja, selbst verborgener Schätze der Erkenntnis. Es ist uns verheißen, daß wir ein glückliches Land sein werden, wenn wir dieses Gesetz befolgen. Ich kann das Wort Land so deuten, daß damit das Volk gemeint ist, daß diejenigen, die das Gesetz befolgen, ein glückliches Volk sein werden. Ist es nicht etwas Wunderbares, ein glückliches Volk sein zu können, das die anderen als gesegnet ansehen?!

Wir hören heutzutage von dem einen oder anderen, daß er es sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht leisten kön-



Präsident Kimball mit Ratgeber Gordon B. Hinckley.

ne, den Zehnten zu zahlen. Ich erinnere mich an einen Vorfall, den ich vor Jahren als Pfahlpräsident erlebt habe. Ein Bekannter kam zu mir, um sich seinen Tempelempfehlungsschein unterschreiben zu lassen. Ich befragte ihn auf die übliche Weise, unter anderem auch, ob er seinen Zehnten ehrlich zahle. Er gab unverhohlen zu, daß er das nicht tue, daß er es sich wegen seiner vielen Schulden nicht leisten könne. Ich sah mich veranlaßt, ihm zu sagen, daß er seine Schulden nicht werde abstatten können, solange er den Zehnten nicht zahle.

Es ging dann mit ihm ein paar Jahre so weiter wie bisher, und dann faßte er einen Entschluß. Später einmal erzählte er davon und sagte: „Was Sie mir damals gesagt haben, stimmt. Ich habe gemeint, ich könne wegen meiner Schulden den Zehnten nicht zahlen. Ich habe aber herausgefunden, daß ich mich noch so sehr anstrengen konnte – meine Schulden wurden und wurden nicht kleiner. Schließlich setzte ich mich mit meiner Frau hin, und wir besprachen die Sache und kamen zu dem Schluß, daß wir die Verheißung des Herrn auf die Probe stellen wollten. Das haben wir getan. Und irgendwie, auf eine Weise, die wir nicht ganz verstehen, hat der Herr uns gesegnet. Uns hat das, was wir ihm gegeben haben, niemals gefehlt, und zum erstenmal seit vielen Jahren konnten wir den Schuldenberg verringern. Wir haben jetzt genug Weisheit, um ein Ausgabenbudget zu erstellen, und wissen jetzt, wo das Geld hingeht. Mit unserem jetzigen höheren Ziel vor Au-

gen, waren wir imstande, einige unserer Wünsche und Begierden zu beschneiden. Was aber am wichtigsten ist – jetzt können wir mit reinem Gewissen in das Haus des Herrn gehen; wir gehören ja zu denen, die diese wunderbare Segnung verdienen."

Von ganzem Herzen, meine Brüder, bitte ich die Heiligen der Letzten Tage dringend: Seien Sie vor dem Herrn ehrlich im Zahlen Ihres Zehnten und der Abgaben! Ich bitte euch, junge Männer, die ihr heute abend bei uns seid: Macht euch diese Gewohnheit zu eigen, solange ihr noch jung seid, und nehmt euch vor, euer ganzes Leben lang davon nicht abzugehen. Ich bitte euch Beamte der Kirche: Müht euch mit den Mitgliedern und bringt sie um ihres Vorteils und Segens willen dazu, daß sie mehr Glaubensstärke im Zahlen des Zehnten und der Abgaben zeigen!

Auf der Kirche lastet eine ungeheure Verantwortung. Der Zehnte ist die Einkommensquelle der Kirche, so daß sie zu tun vermag, was ihr auferlegt ist. Der Bedarf ist stets größer als das Vorhandene. Gott stehe uns bei, daß wir bei der Befolgung dieses wichtigen Grundsatzes, den er uns mit einer so herrlichen Verheißung gegeben hat, immer treu sind.

Da wir gerade von geldlichen Angelegenheiten sprechen, möchte ich noch auf etwas anderes eingehen. In der letzten Zeit habe ich zwei Briefe erhalten, die beide darüber Klage führten, daß die Qualifikation für ein verantwortliches Amt in der Kirche mit finanziellem Erfolg gleichgesetzt wird, daß jemand sich nur dann als Bischof oder Pfahlpräsident eignet, wenn er unter Beweis gestellt hat, daß er imstande ist, Reichtum anzuhäufen und gut zu verwalten; Männer mit bescheidenen Mitteln und ohne hervorragenden Beruf kämen dafür ja wohl nicht in Betracht.

Wenn das die Ansicht ist, so tut es mir leid; denn es ist die falsche Ansicht. Aus meiner 25jährigen Erfahrung mit der Gründung und Neubesetzung von vielen Dutzenden von Pfählen kann ich sagen, daß finanzieller Erfolg des Mannes der allerletzte Beurteilungspunkt bei der Auswahl eines Pfahlpräsidenten ist. Einer der liebenswertesten und fähigsten Pfahlpräsidenten, in dessen einfacher Wohnung ich zu Gast war, ist von Beruf Schreiner und verdient sich den Lebensunterhalt mit seinem Werkzeug. Er präsidierte über einen Pfahl, in dem es viele sehr wohlhabende Mitglieder gibt, und sie blickten voll Liebe und Achtung zu ihrem Führer auf.

Vergangenen Monat war ich bei einem anderen Pfahlpräsidenten, der ebenfalls Schreiner ist und sich so seinen Lebensunterhalt verdient. Auch ihm wird als geistigem Führer seiner Leute viel Liebe und Achtung entgegengebracht.

„Der Herr wird uns die Schleusen des Himmels öffnen: er gibt, was wir nötig haben, und nicht, was wir gierig begehren."

Der Pfahlpräsident muß natürlich der geistige Anker sein. Er muß auch imstande sein, die komplizierten Angelegenheiten des Pfahls zu erledigen, und deshalb muß er Verwaltungsfähigkeit

besitzen oder wenigstens die Fähigkeit, zu lernen. Gelegentlich muß er als Richter seiner Leute fungieren, und da braucht er Weisheit und Urteilskraft. Aber Reichtum und finanzieller Erfolg sind kein Prüfstein für den Dienst in der Kirche. Ich glaube, ich kann für alle meine Brüder sprechen, wenn ich sage, daß es bei der Auswahl eines Mannes, der über einen Zionspfahl präsidieren soll, sehr viel Beten und sehr viel Streben nach dem Willen des Herrn gibt, und erst wenn dieser Wille erkannt ist, werden Maßnahmen ergriffen.

Mit uns ist es so wie mit Samuel, als dieser ausgesandt wurde, einen Nachfolger für Saul zu suchen. Als der erste von Isais Söhnen herzukam, ein stattlicher Mann, war Samuel von ihm sehr beeindruckt.

„Der Herr aber sagte zu Samuel: Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen; Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz." (1Sam 16:7.)

Ich bin sicher, daß das gleiche auch für Pfahlpräsidenten gilt, wenn sie jemand als Bischof vorschlagen, und ebenso bei der Auswahl sonstiger Beamter der Kirche. Wenn jemand ausgewählt worden ist, bei dem es zutrifft, daß er Vermögen hat, und zwar auf ehrliche Weise erworben, nun, so sei es. Dann hat er vielleicht mehr Zeit und mehr Mittel, die er dem Werk widmen kann, und die Arbeit wird vielleicht besonders gesegnet sein, weil er über besondere Fähigkeiten verfügt. Aber das ist nicht der Grund für seine Erwählung. Persönliche Würdigkeit ist der Schlüssel dafür, daß jemand für ein Amt im Reich Gottes geeignet ist.

„Wir glauben, daß man durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, von Gott berufen werden muß, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen." (6. Glaubensartikel.)

Und so muß es auch immer sein – in diesem Werk, denn es ist das Werk des Herrn.

Darf ich noch etwas anderes erwähnen. Je älter ich werde, um so dankbarer bin ich meinen Eltern, daß sie uns Kindern guten Lesestoff besorgt haben. Wir hatten in unserer Bibliothek zu Hause mehr als tausend Bücher. Damals hatten wir natürlich noch kein Fernsehen, und auch das Radio gab es in meinen frühen Jahren noch nicht. Ich möchte nicht den Anschein erwecken, als hätten wir Kinder viel in den Büchern der Eltern gelesen. Aber sie bildeten einen Hintergrund. Wir sahen Vater und Mutter lesen, und sie lasen uns vor. Das löste etwas aus, was schwer zu beschreiben ist; wir wurden mit guten Büchern vertraut. Wir fühlten uns damit wohl, hatten den Büchern gegenüber keine Befangenheit; sie waren uns nicht fremd, sondern sie waren wie Freunde, bereit, uns etwas zu geben, wenn wir uns die kleine Mühe machten, sie zu lesen.

Zu diesen Büchern hatten wir noch die Zeitschriften der Kirche. Unsere Eltern lasen sie, und sie lasen uns daraus vor. Wir bezogen auch die Tageszeitung, die *Deseret News.* Das war lange bevor es die Wochenbeilage, die *Church News,* gab. Wir lasen die Zeitung und fühlten uns irgendwie verwandt.

Wenn ich auf meine spätere Schulzeit zurückblicke, auch die Jahre auf der Universität, so erstaunt es mich immer wieder, wie wenig wir damals der heute so verbreiteten Pornographie und Unzüchtigkeit ausgesetzt waren. Vielleicht

lebten wir in einer Gesellschaft, in der wir mehr behütet waren, aber es war eine herrliche Umgebung, in der wir aufwuchsen.

Unglücklicherweise leben wir heute in einer sexgeladenen Gesellschaft. Pornographie strömt von allen Seiten auf uns ein: im Theater, in Büchern und Zeitschriften, in der Zeitungsreklame, im Fernsehen und in einigen Fällen auch im Radio.

Es ist nicht möglich, dies völlig auszulöschen. Wir können aber etwas unternehmen, um den zersetzenden Einfluß abzuwehren. Wir können unseren Kindern guten Lesestoff bieten. Laßt sie mit guten Büchern aufwachsen, mit den Zeitschriften der Kirche.

Vor Jahren habe ich gelesen, daß Emerson einmal gefragt wurde, welches Buch ihn wohl am meisten beeinflußt habe. Seine Antwort war, er könne sich nicht mehr auf alle Bücher besinnen, die er gelesen habe, ebensowenig wie er sich an alle gegessenen Mahlzeiten erinnern könne, aber sie alle hätten ihn geformt. Wir alle sind in einer Weise das Produkt der Einflüsse, denen wir ausgesetzt sind. Wir können aber bestimmen, welche Einflüsse es sein sollen, und dadurch das Ergebnis günstig steuern. Ich bete darum, daß wir alle die Umgebung verbessern mögen, in der wir und unsere Kinder leben.



Zum Abschluß möchte ich ein paar Worte zu den jungen Männern sagen, die hier sind. Ich weiß nicht, wer von euch heute nachmittag Elder LeGrand Richards hat sprechen hören. Präsident Lee bezeichnete Elder Richards einmal als „wunderbares Werk, ja, ein Wunder". Er ist jetzt schon über 96 Jahre alt. Seine Füße machen ihm ein wenig zu schaffen, aber mit seinem Kopf ist alles in Ordnung. Er hat ohne Notizen oder Manuskript vor uns gestanden, hat aus der heiligen Schrift zitiert, hat von seinen Erfahrungen erzählt; er hat uns mit seinen Missionarserlebnissen zum Lachen gebracht. Er hat uns dazu gebracht, daß wir uns vorgenommen haben, uns noch mehr für die Verkündigung des Wortes des Herrn einzusetzen.

Gestern haben wir bekanntgegeben, daß die Dienstzeit der Missionare von 24 auf 18 Monate verkürzt wird. Das heißt, alle jungen Männer, die von nun an auf Mission gehen, bekommen 25 Prozent Rabatt auf die Zeit, die sie auf diese Arbeit verwenden. Das heißt aber auch, daß das Werk des Herrn die Kosten für diesen Rabatt tragen muß. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, wie das geschehen kann. Erstens, indem jeder Missionar besser vorbereitet ist und in seiner Arbeit mehr leistet, viel mehr, und zweitens, indem mehr von euch jungen Männern auf Mission gehen.

Als ich heute nachmittag Elder Richards zuhörte, sagte ich mir: „Seine ungeheure Begeisterung, seine machtvolle Kennt-

nis der heiligen Schrift, seine Fähigkeit, alles mit großer Überzeugungskraft darlegen zu können – das sind die Früchte seiner Missionstätigkeit." Ich möchte euch Jungen und jungen Männern sagen: Macht euch für diesen Dienst bereit! Spart euch für diesen Zweck Geld zusammen. Legt das gesparte Geld so an, daß es euch zur Verfügung steht, wenn ihr es braucht.
Lernt eine Fremdsprache, wenn ihr Gelegenheit dazu habt. Mag sein, ihr werdet nicht in das Land berufen, wo man diese Sprache spricht, aber das Erlernen hat euch wenigstens ein besseres Verständnis für eure eigene Sprache gegeben – auch für eine weitere Fremdsprache, wenn ihr eine erlernen müßt.
Nehmt jede Gelegenheit wahr, eure Kenntnis vom Evangelium zu vertiefen. Strengt euch an, und nehmt am Seminar und am Institut teil.
Das Werk des Herrn benötigt das Beste, was ihr geben könnt. Jetzt ist die Zeit, um euch auf den Dienst vorzubereiten. Haltet euch rein; denn ihr seid es ja, die den Herrn vor den Augen der Welt würdig vertreten sollen. Das bedeutet: keinen Alkohol, keinen Tabak, keine Drogen, keine Unmoral oder sonst etwas Ähnliches.
Gott segne euch, meine Brüder im Priestertum, segne euch mit Glauben und Zeugnis und der Liebe zu ihm und seinem großen, heiligen Werk! Ihr wißt, daß es wahr ist, und ich weiß, daß es wahr ist, und miteinander bezeugen wir das im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Priestertum

Präsident Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder, nachdem ich mich eine Zeitlang mit der Sache befaßt habe, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Priestertum Macht ist. Mit meiner Ansprache heute möchte ich uns daran erinnern, wie wichtig es ist, daß wir unsere Berufung im Priestertum groß machen. (Siehe LuB 84:33.)
Aufgrund der Ordinierung zum Priestertum, die wir empfangen haben, besitzen

wir von allen Menschen am meisten Ehre. Zugleich aber ist uns auch am meisten Verantwortung auferlegt. Wir müssen voll Eifer darangehen – mit Gebet, Lerneifer und indem wir unsere Obliegenheiten im Priestertum treu ausführen –, über das Priestertum alles in Erfahrung zu bringen, was wir nur können. Selbst dann werden wir in unserem sterblichen Zustand nicht imstande sein, es voll zu begreifen. Wir können aber verstehen, daß Priestertum Macht ist – die Macht Gottes. Mittels des Priestertums, das Gott Vater ausübt, bringt er alle seine Schöpfungen ins Dasein und lenkt sie. Brigham Young sagte, das Priestertum des Sohnes Gottes sei „das Gesetz, durch das die Welten existieren, existiert haben und für immer und immer existieren werden. Es ist dies das System, wodurch Welten ins Dasein gebracht und bevölkert werden und ihre Umlaufzeiten erhalten – ihre Tage, Wochen, Monate, Jahre, ihre Jahreszeiten und Zeiten – und wodurch sie aufgerollt werden wie eine Schriftrolle und in eine höhere Daseinsstufe gelangen." (*Discourses of Brigham Young*, S. 130.)

Jesus gab uns einen Beweis nach dem anderen von der Macht des Priestertums. Bei der ersten Wundertat, von der wir Bericht haben, verwandelte er Wasser in Wein. (Siehe Joh 2:1–11.)

Matthäus berichtet, daß ein großer Sturm über das Schiff hereinbrach, worin Jesus war und gerade schlief. Seine Jünger waren so verschreckt, daß sie zu ihm liefen und sagten: „Herr, rette uns, wir gehen zugrunde!

Dann stand er auf, drohte den Winden und dem See, und es trat völlige Stille ein.

Die Leute aber staunten und sagten: Was ist das für ein Mensch, daß ihm sogar die Winde und der See gehorchen?" (Siehe Mt 8:23–27.)

Ein andermal speiste Jesus mit nur fünf Broten und zwei Fischen eine große Menge Menschen:

„Wir können das Priestertum ausüben, aber nur innerhalb der Grenzen, die der Herr gesetzt hat, und unter den Bedingungen, die der Herr gestellt hat, und in seinem Namen."

„. . . und alle aßen und wurden satt. Als die Jünger die übriggebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden zwölf Körbe voll.

Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder." (Siehe Mt 14:17,19–21.)

Durch die Macht des Priestertums gab Jesus den Blinden ihr Augenlicht, den Tauben ihr Gehör, den Lahmen neue Kraft und heilte er allerart Krankheiten. Er weckte den Sohn der Witwe von Nain vom Tode auf (s. Lk 7:11–15). Ja, sogar er selbst stand durch die Macht des Priestertums vom Tode auf.

Er und sein Vater üben die Macht des Priestertums unmittelbar aus – wie es ihnen gefällt und aus eigenem Recht. Als Jesus den Lazarus aus dem Grab hervorholte, rief er einfach „mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Da kam der Verstorbene heraus." (Joh 11:43,44.)

Wir Sterblichen üben das Priestertum nicht aus eigenem Recht aus, wie Jesus das getan hatte. Das Priestertum, das wir tragen, ist uns nur anvertraut. Wir können es ausüben, aber nur innerhalb der Grenzen, die der Herr gesetzt hat, und unter den Bedingungen, die der Herr gestellt hat, und in seinem Namen. Aber wir können vieles tun, was auch er getan hat, wenn wir unsere Berufung tatsächlich groß machen.

Zu den Aposteln sagte er – und das war bei seiner großen letzten Rede nach dem Letzten Abendmahl und vor dem Gang nach Getsemani:

„Glaubt mir doch, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist; wenn nicht, glaubt wenigstens aufgrund der Werke!" (Joh 14:11.)

Nun, das Priestertum, wie ich es verstehe, nachdem ich mich eingehend damit befaßt habe, ist Macht. Es ist die Macht, die Gott bei der Schöpfung angewandt hat. Es ist die Macht, die er anwandte, als er in den Tagen des Mose das Volk speiste. Es ist eine Macht, die wir aufgrund unseres Priestertums ausüben können, wenn wir den Glauben haben und der Inspiration des Himmels folgen lernen. (Bruder McConkie hat heute abend schon eine vorzügliche Ansprache über dieses Thema gehalten, wie Sie wissen.)

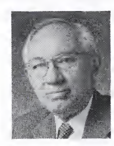
Es ist eine Macht, die wir in unserer Kirchenberufung ausüben können, wenn wir demütig sind und lernen und so leben, daß wir des Priestertums würdig sind, und uns bei unserer Arbeit vom Herrn inspirieren lassen, nämlich bei der Arbeit, zu der wir berufen sind. Ich bete darum, daß wir alle unser Priestertum groß machen, indem wir nach dem Evangelium leben, so daß wir diese Macht gebrauchen können, um das Werk der Kirche vorwärtszubringen und uns selbst auf dem Weg zu einem herrlichen Jenseits zu vervollkommnen. Darum bete ich demütig, und davon gebe ich Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen. □



4. April 1982
VERSAMMLUNG AM SONNTAGMORGEN

Fünf Millionen Mitglieder — ein Meilenstein, aber nicht das Ziel

Präsident Gordon B. Hinckley
Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Wie Sie gehört haben, hat die Mitgliederzahl der Kirche in der vergangenen Woche die Fünf-Millionen-Grenze erreicht. Dies ist ein wichtiger Meilenstein, ein Anlaß zu stiller Dankbarkeit, aber auch zu nüchternem Nachdenken. Diejenigen, die den Grund für dieses Werk gelegt haben, müssen sich außerordentlich freuen.

Zu ihrer Zeit sagten einige voller Bitternis voraus, dieses Werk werde verkümmern und vergehen. Diese blicken nun verwundert und enttäuscht – falls sie überhaupt davon wissen können – auf das, was Gott vollbracht hat. Denn dies ist sein Werk, und er hat es durch seine wunderbare Kraft so stark gemacht, wie es jetzt ist. Er hat es in dieser Evangeliumszeit begonnen. Dabei hat er sich eines Jungen bedient, dessen Sinn rein und nicht vorbelastet war, so daß er die Weisungen göttlicher Wesen und die Offenbarungen, die durch den Heiligen Geist gegeben werden, aufnehmen konnte.

Gott selbst pflanzte einigen den Glauben ins Herz, so daß sie in Joseph Smith, einem jungen Mann, einen erwählten Propheten erkennen konnten. Der Geist Gottes öffnete ihnen die Augen für das Wunder jenes bemerkenswerten Buches, des Buches Mormon. Dieses wurde wie die Stimme eines, der aus dem Staube ruft, hervorgebracht (s. 2Ne 33:13), nämlich als Zeugnis, daß Jesus der Christus ist.

Als die Mächte der Hölle gegen die junge Kirche und ihre wenigen Mitglieder losschlugen, hat Gott selbst ihnen Stärke und Mut verliehen. Ihm sei es gedankt, daß diese Tage hinter uns liegen. Vorbei sind die Schrecken erzwungener

Wintermärsche, von brennenden Häusern und entweihten Tempeln, von Gräbern in der Prärie ohne Grabmahl. Vorbei ist das nächtliche Schluchzen der Hinterbliebenen und Einsamen.

Heute wandeln wir im Sonnenschein des Wohlwollens. Die Kirche wird weithin geachtet und geehrt. Die Tugend unserer Mitglieder und die Lauterkeit unseres Strebens werden nun anerkannt und geschätzt.

Wir wollen dankbar dafür sein, aber nicht damit prahlen, ja, wir wollen dankbar und demütig sein, wie es denen geziemt, denen vom Allmächtigen so reiche Segnungen zuteil geworden sind. Bei dieser Gelegenheit sollten wir uns fragen, ob wir, wenngleich wir an Zahl und Stärke gewachsen sind, in unserem persönlichen Leben der Vollkommenheit irgendwie nähergekommen sind. Der Meilenstein von fünf Millionen Mitgliedern hat nur insoweit echte Bedeutung, wie wir alle das Evangelium in unserem Leben zur Anwendung bringen und in unserem Tun die Früchte des Evangeliums deutlich machen. Der Herr hat uns ausdrücklich an etwas erinnert: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert.“ (LuB 82:3.)

Bei unserem weiteren Streben dürfen wir uns nie von den drei großen Hauptaufgaben ablenken lassen, die der Kirche gestellt worden sind: (1) Den Menschen auf Erden das Evangelium Jesu Christi zu bringen, (2) das Evangelium im Leben der Mitglieder der Kirche zur Anwendung zu bringen, (3) die Segnungen des Evangeliums durch die Arbeit von Stellvertretern auf diejenigen auszudehnen, die den Schleier des Todes durchschritten haben. Unsere Mission ist „so weit wie die Ewigkeit und so tiefgehend wie die Liebe Gottes“. Die Erfüllung dieser Mission hat uns bis zu diesem bedeutsamen Meilenstein gebracht, aber es darf nur ein Meilenstein und nicht das Ziel sein.

Der Herr hat die Größe dieser Arbeit festgelegt, als er verkündete: „Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende.“ (Mt 24:14.)

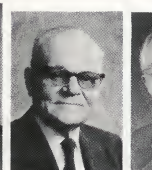
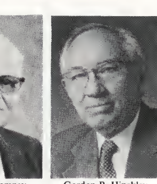
Darin liegt unsere große Aufgabe und Verantwortung.

Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß dieses Werk an Umfang noch zunehmen wird. Ich bin davon überzeugt, daß sein Fortschritt beschleunigt wird, wenn unsere Mitglieder treu und ergeben nach dem Evangelium leben. In diesem Sinne möchte ich fünferlei nennen, was wir beachten müssen:

1. Wir müssen an der Lehre festhalten. Für mich ist das Evangelium nichts Kompliziertes, sondern etwas Einfaches und Schönes, eine ständige Quelle der Stärke und des Glaubens. Der Eckstein dieser Lehre ist, daß Gott unser ewiger Vater ist und daß Jesus der Messias ist, unser Erlöser, der lebt. Wir sind Söhne und Töchter Gottes. Er liebt uns und fordert uns auf, ihn zu lieben und diese Liebe dadurch zu zeigen, daß wir seinen anderen Kindern dienen. Sein geliebter Sohn ist unser Erretter. Am Kreuz auf Golgota hat er sein Leben als stellvertretendes Opfer für die Sünden der Menschen hingegeben. Durch die Macht seiner Gottessohnschaft erstand er als „Erster der Entschlafenen“ (1Kor 15:20) aus dem Grab. Damit sicherte er allen die Auferstehung von den Toten, und er hat jeden von uns eingeladen, am ewigen Leben teilzuhaben, unter der Bedingung, daß wir seinen Gesetzen und Geboten gehorchen.

Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft

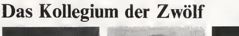
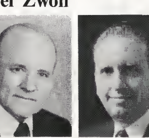
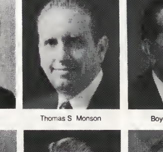

N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber

Präsident
Spencer W. Kimball

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber

Gordon B. Hinckley
Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf

Ezra Taft Benson

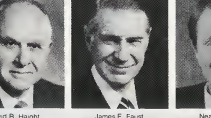
Mark E Petersen

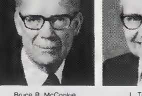
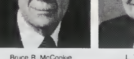
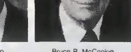
LeGrand Richards

Howard W Hunter

Thomas S Monson

Boyd K Packer



Marvin J Ashton

Bruce R McConkie

L Tom Perry

David B Haight

James E Faust

Neal A Maxwell

Die Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Franklin D Richards | J Thomas Fyans | Carlos E Asay | M Russell Ballard | Dean L Larsen | Royden G Derrick | G Homer Durham

Die weiteren Mitglieder des Erstes Kollegium der Siebzig

Marion D Hanks | A Theodore Tuttle | Theodore M Burton | Paul H Dunn | Hartman Rector, Jr | Loren C Dunn | Robert L Simpson | Rex D Pinegar | W Grant Bangerter | Robert D Hales | Adney Y Komatsu

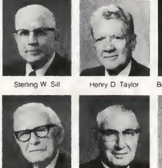
Joseph B Wirthlin | Gene R Cook | Charles Didier | William R Bradford | George P Lee | John H Groberg | Jacob de Jager | Vaughn J Featherstone | Robert E Wells | James M Paramore | Richard G Scott

Hugh W Pinnock | F Enzio Busche | Yoshihiko Kikuchi | Ronald E Poelman | Derek A Cuthbert | Robert L Backman | Rex C Reeve, Sr | F Burton Howard | Teddy E Brewerton | Jack H Goaslind Jr | Angel Abrea

Die Präsidierende Bischofschaft






H. Burke Peterson
Erster Ratgeber

Victor L. Brown
Präsidierender
Bischof

J. Richard Clarke
Zweiter Ratgeber

Emeritierter Patriarch

Eldred G Smith

Emeritierte Generalautoritäten

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Sterling W Sill | Henry D Taylor | Bernard P Brockbank

James A Cullimore | Joseph Anderson | John H Vandenberg | O Leslie Stone

Gott Vater und sein Sohn sind in einer herrlichen und wunderbaren Vision dem jungen Joseph Smith erschienen. Damit wurde die Evangeliumszeit der Erfüllung eingeleitet (s. LuB 112:30). Alles, was früher an göttlicher Lehre und Vollmacht gewährt worden ist, wird gegenwärtig durch die Wiederherstellung letztmalig und für immer verbunden.

Gott hat uns nicht in Unwissenheit gelassen, so daß wir im Finstern wandeln müßten. Sein Wort, das er in alter Zeit und in unserer Generation verkündet hat, ist uns allen zugänglich: wir können es lesen, darüber nachsinnen und es annehmen. Es gibt bei uns viele Bücher und viele Prediger, und ich finde in den Worten aller Nützliches. Die reinste Quelle göttlicher Weisheit ist indes das Wort des Herrn in jenen heiligen Büchern – den heiligen Schriften der Kirche. Darin finden wir die Lehre, an der wir festhalten müssen, wenn diese Arbeit vorwärtsgehen und ihr von Gott vorgegebenes Ziel erreichen soll.

„Haben Sie immer das ganze Bild vor Augen, denn diese Sache ist so groß wie die Menschheit und so weit wie die Ewigkeit."

2. Wir müssen diese Lehre vollständiger in unserem Leben zur Anwendung bringen.

Das überzeugendste Traktat über das Evangelium ist die vorbildliche Lebensführung eines treuen Heiligen der Letzten Tage. Wir leben in einer Zeit, wo der Druck, dem man ausgesetzt ist, es so leicht und verlockend macht – um mit Nephi zu sprechen –, eine kleine Sünde zu begehen, „ja, ein wenig zu lügen, jemanden wegen seiner Worte zu übervorteilen, dem Nächsten eine Grube zu graben . . . Weh denen, die den, der gerecht ist, um ein Nichts abdrängen und das, was gut ist, schmähen." (Siehe 2Ne 28:8,16.)

Als der Erretter auf einem Berg sprach, sagte er: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (Mt 5:16.)

Wir veranlassen andere zum Nachdenken und Lernen, indem wir als Volk in Rechtschaffenheit unseren Weg gehen, uns ehrlich und untadelig verhalten und den einfachen, grundlegenden und so wunderbaren Grundsatz der Goldenen Regel praktizieren. Dann werden wir zu einer Stadt, die auf einem Berg liegt und deren Licht nicht verborgen bleiben kann. (Siehe Mt 5:14.) Dann werden wir erleben, wie sich Jesajas Verheißung immer mehr erfüllt. „Viele Nationen machen sich auf den Weg; sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen." (Jes 2:3.)

3. Wir müssen uns mit mehr Eifer bemühen, daheim Liebe und Nächstenliebe zu praktizieren.

Die Familien der Kirche sind seit jeher großartige Familien, wo Liebe und Opferbereitschaft herrschen und einer den anderen achtet. Diese Eigenschaften werden künftig noch stärker betont werden müssen. Selbstsucht hat einen

schädlichen Einfluß, sie vertreibt Frieden und Liebe. Sie ist die Wurzel, die Streit, Zorn und Mißachtung, Scheidung und Untreue wachsen läßt.
Noch in diesem Monat werden wir ein schönes neues Gebäude auf dem Gelände der Brigham-Young-Universität weihen, und zwar zum Gedenken an Caroline Hemenway Harman. Wahrscheinlich haben Sie noch nie von ihr gehört. Deshalb möchte ich kurz erzählen, was sie erlebt hat.
Mit 22 Jahren heiratete Caroline George Harman. Sie hatte sieben Kinder, von denen eines noch als Kleinkind starb. Mit 39 Jahren starb dann auch ihr Mann und ließ sie als Witwe zurück.
Ihre Schwester Grace hatte den Bruder ihres Mannes geheiratet. Er hieß David. In der schrecklichen Grippeepidemie von 1919 erkrankte David schwer, und dann wurde auch seine Frau Grace krank.
Inmitten dieser Bedrängnis brachte Grace einen Sohn zur Welt – und starb dann innerhalb weniger Stunden. Caroline nahm das kleine Kind zu sich, ernährte es und erhielt es am Leben. Drei Wochen später starb ihre eigene Tochter Annie. Nun hatte Caroline zwei ihrer Kinder, ihren Mann und ihre Schwester verloren. Die Belastung war zu groß, und sie brach zusammen. Durch diesen Zusammenbruch holte sie sich eine schwere Diabetes. Aber sie ruhte sich nicht aus. Sie sorgte weiterhin für das Baby ihrer Schwester, und ihr Schwager, der Vater des Kindes, kam jeden Tag, um nach

Ein Höhepunkt der Konferenz war die Schlußansprache von Präsident Kimball, hier im Bild mit N. Eldon Tanner und Gordon B. Hinckley.



dem kleinen Jungen zu sehen. Später heirateten David Harman und Caroline, und nun waren 13 Kinder in ihrem Haus.

Fünf Jahre später erlitt David einen schrecklichen Unfall. Alle, die mit ihm litten, wurden auf das schwerste geprüft. David hatte bei der Vorbereitung von Saatgut ein starkes Desinfektionsmittel benutzt. Es kam an seinen Körper, und die Folgen waren verheerend. Haut und Fleisch lösten sich von den Knochen; Zunge und Zähne fielen heraus. Die ätzende Lösung zerfraß ihn buchstäblich bei lebendigem Leibe.

Caroline pflegte ihn in diesem schrecklichen Zustand, und als er starb, blieb sie mit fünf eigenen Kindern und mit acht Kindern ihrer Schwester sowie mit der 113 Hektar großen Farm zurück, wo sie und die Kinder pflügten und säten, für die Bewässerung sorgten und die Ernte einbrachten, so daß sie alles hatten, was sie brauchten. Zu dieser Zeit war sie auch FHV-Leiterin, ein Amt, das sie 18 Jahre innehatte.

Obwohl sie für eine so große Familie zu sorgen hatte, half sie voll Nächstenliebe auch noch ihren Mitmenschen. Sie buk acht Brote am Tag und wusch vierzig Fuhren Wäsche in der Woche. Sie machte tonnenweise Obst und Gemüse ein und versorgte tausend Legehennen, um etwas Bargeld hereinzubekommen. Ihr Grundsatz war Unabhängigkeit. Müßiggang betrachtete sie als Sünde. Sie kümmerte sich nicht nur um die eigene Familie, sondern nahm sich wohlwollend auch anderer an. Sie wollte nicht zulassen, daß irgend jemand, den sie kannte, Hunger oder Kälte litt oder nichts zum Anziehen hatte.

Später heiratete sie Eugen Robison, der nicht lange danach einen Schlaganfall erlitt. Sie pflegte ihn fünf Jahre bis zu seinem Tod und sorgte in allem für ihn. Schließlich war sie erschöpft und durch die Diabetes körperlich am Ende. Sie starb mit 67 Jahren. Sie hatte ihren Kindern angewöhnt, fleißig zu sein und hart zu arbeiten, und dies kam den Kindern bei ihren Bestrebungen im Laufe der Jahre zugute. Ihr Neffe – einst das kleine Baby ihrer Schwester, das sie von der Stunde seiner Geburt an ernährt hatte – und seine Geschwister haben aus Liebe und Dankbarkeit ein beträchtliches Vermächtnis für die Universität bestimmt, um den Bau des schönen Gebäudes zu ermöglichen, das den Namen dieser Frau tragen wird.

Es ist durchaus am Platz, all derer zu gedenken, die in der Wissenschaft und in der Erziehung und Bildung, in der Wirtschaft und in der Kunst etwas Besonderes geleistet haben. Ihr Beispiel kann uns alle zu größerem Bemühen anspornen. Es trifft sich auch gut, daß eine Frau und Mutter, die weithin unbekannt ist und kaum gewürdigt worden ist, die die Kinder aus zwei großen Familien zusammengehalten und ernährt, geliebt und zu reifen und nützlichen Menschen erzogen hat, und all das unter zermürbenden Umständen – daß eine solche Frau auf dem Gelände einer großen Universität ein Denkmal in Gestalt eines schönen und nützlichen Gebäudes erhält.

Von ein paar Einzelheiten abgesehen, ist diese Frau kein außergewöhnlicher Fall. Für die großartigen Familien in der ersten Zeit der Kirche war es charakteristisch, daß sie in Glück und Leid zusammenarbeiteten, um sich die Wildnis untertan zu machen und die Kinder zu erziehen, sie künstlerisch zu bilden und zu praktischer Tätigkeit anzuleiten.



Inzwischen haben sich die Verhältnisse etwas gewandelt. Wir sind zum großen Teil Städter geworden. Dies macht es noch notwendiger, in den kommenden Jahren in verstärktem Maße den Familiensinn zu pflegen und die Liebe in der Familie zu betonen.

Meine vierte Forderung: Wir müssen einander weiterhin und noch nachhaltiger stärken und unterstützen.

Der Herr ermahnt uns: „Darum stärke deine Brüder in all deinem Umgang, in allen deinen Gebeten, in allen deinen Ermahnungen und in allem, was du tust." (LuB 108:7.)

Wir leben in einer Gesellschaft, die von der Kritik lebt. Die Kritelei ist eine Spezialität der Journalisten und Kommentatoren, und auch bei uns ist sie allzusehr verbreitet. Es ist so leicht, Fehler zu finden, und es erfordert viel Selbstdisziplin, der Neigung dazu zu widerstehen. Wenn wir einander aber aufbauen und unterstützen, wird uns der Herr mit der Kraft segnen, jeden Sturm zu überstehen und trotz allen Mißgeschicks voranzuschreiten. Der Feind der Wahrheit möchte uns auseinanderbringen und in uns die Kritiksucht fördern, und wenn wir dies dulden, werden wir auf dem Weg zu unserem gottgegebenen Ziel aufgehalten. Das können wir uns nicht leisten. Wir müssen die Reihen schließen und Schulter an Schulter marschieren, dergestalt, daß die Starken den Schwachen helfen, die Bemittelten den weniger Bemittelten. Keine Macht auf Erden kann dieses Werk aufhalten, wenn wir in diesem Sinn handeln.

Meine fünfte Forderung ergibt sich aus dem Vorstehenden, nämlich daß wir voller Glauben voranschreiten. In einer schwierigeren Zeit hat der Herr den Heiligen gesagt: „Darum fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde; tut Gutes; laßt die Erde und die Hölle sich gegen euch verbinden, denn wenn ihr auf meinem Felsen gebaut seid, können sie nicht obsiegen . . .

Seht in jedem Gedanken zu mir her; zweifelt nicht, fürchtet euch nicht." (LuB 6:34,36.)

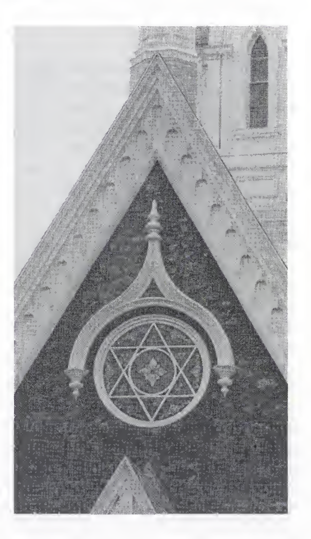
Ich ermahne Sie dringend, das Ganze zu sehen und sich über die kleinen Mängel keine Gedanken mehr zu machen. Abraham Lincolns körperliche Erscheinung war schlaksig; sein Gesicht war lang und kantig. Viele sahen nichts als die Mängel in seinem Gesicht. Andere machten sich über seinen Gang lustig. Ihr Blick war so sehr nach unten gerichtet, daß sie die

wahre Größe dieses Mannes nie erkannten. Das gelang nur denen, die den ganzen Menschen sahen – Körper, Verstand und Geist –, als er an der Spitze einer gespaltenen Nation stand, die gerade durch ihre dunkelste Stunde ging. Er überwand die Spaltung „ohne Arglist gegen irgend jemand, voller Nächstenliebe zu allen und in entschlossener Verteidigung des Rechts", nach dem Verständnis des Rechts, wie Gott es ihm gab (aus der zweiten Antrittsrede). Natürlich gibt es Irrungen in unserer Geschichte. Im Leben aller Menschen einschließlich unserer früheren und jetzigen Führer lassen sich Mängel finden, wenn man danach sucht. Diese sind jedoch nebensächlich im Vergleich zu ihrem großartigen Dienst und ihren großartigen Leistungen.

Haben Sie immer das ganze Bild vor Augen, denn diese Sache ist so groß wie die Menschheit und so weit wie die Ewigkeit. Dies ist die Kirche und das Reich Gottes. Es braucht die Stärke, die Treue und den Glauben aller, wenn es vorangehen und den Kindern unseres ewigen Vaters auf der ganzen Erde Segen bringen soll.

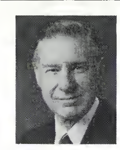
Mit einer Mitgliederzahl von fünf Millionen haben wir einen Meilenstein erreicht. Es darf nicht der Gipfelpunkt sein. Eine viel, viel größere Zukunft liegt noch vor uns. Gehen wir vorwärts.

Wenn wir an der Lehre festhalten und ein rechtschaffenes Leben führen, wenn wir daheim Liebe und Nächstenliebe üben und wenn wir einander aufbauen und unterstützen und voller Glauben vorangehen, wird der Allmächtige, dessen Kirche dies ist, uns und diese herrliche Arbeit segnen. Es gibt so viel zu tun. In der Vergangenheit sind große Opfer gebracht worden, um uns auf diese Ebene des Wachstums zu bringen. Nicht wenige haben ihr Leben dafür gegeben. Von uns wird nicht verlangt, unser Leben hinzugeben, und selbst von dem, was uns das Leben bequem macht, brauchen wir nur sehr wenig zu geben. Dafür wird von uns erwartet, daß wir unsere Treue und Hingabe für den Fortschritt dieses Werkes, welches das Werk des Herrn ist, einsetzen – mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft (s. LuB 59:5). Gott helfe uns, getreu zu sein, so wie diejenigen treu waren, die vor uns gewesen sind. Gehen wir dem Licht eines strahlenderen und noch bedeutsameren Tages entgegen. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Redlichkeit, die Mutter vieler Tugenden

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich möchte heute drei wichtige Bestandteile der Redlichkeit besonders hervorheben – daß man sich selbst gerecht behandelt, daß man die Mitmenschen gerecht behandelt und daß man das Gesetz des Erntens erkennt. Ich entschuldige mich für meine Offenheit. Ich möchte niemand beleidigen, sondern ich möchte nur verstanden werden.

Redlichkeit wird im Großen Wörterbuch mit „Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Pflichtbewußtsein" umschrieben. Sie läßt sittliche Festigkeit und Unbestechlichkeit anklingen. Sie ist die Mutter vieler Tugenden. Sie beginnt damit, daß wir uns selbst gerecht behandeln.

Walter Spat, der erste Pfahlpräsident in Südamerika, ist schon jahrelang Besitzer einer Möbelfabrik in Sao Paulo in Brasilien. Schöne handgeschnitzte Rosen, Figuren und Muster aus edlem Holz machen seine Möbel zum Schönsten, was ich je gesehen habe. Jedes Stück ist exquisit, jede seiner Schöpfungen ein Meisterwerk. Eines Tages standen meine Frau und ich im Eingang zu seiner Fabrik, da wurde gerade ein wunderschönes neues Möbelstück aus der Arbeitshalle in den Ausstellungsraum getragen. Die Maserung war tadellos, die Politur war perfekt. Präsident Spat hatte aber an den Beschlägen etwas auszusetzen. Ohne zu zögern, nahm er einen Schraubenzieher und eine Zange zur Hand und nahm alle Beschläge ab. Alles, was er dabei sagte, war: „Das ist nicht meine Arbeit." Es scheint daß er nicht imstande ist, auch nur ein Möbelstück anzufertigen, das nicht so vollkommen ist wie möglich. Seine Arbeit spiegelt wider, wie ehrlich und redlich er ist.

Ralph Waldo Emerson hat gesagt: „Jedermann bemüht sich, daß er nicht von seinem Mitmenschen betrogen wird. Es kommt aber der Tag, wo er anfängt, sich

zu bemühen, daß er nicht seinen Mitmenschen betrügt. Dann ist alles in Ordnung. Er hat seinen Marktkarren in einen Sonnenwagen verwandelt."

Redlichkeit ist der Wert, den wir uns selbst beimessen. Sie ist die Erfüllung der Pflicht, die wir uns selbst gegenüber haben. Wer ehrenhaft ist, legt sich selbst die Verpflichtung auf, nach bestimmten, selbstauferlegten Maßstäben zu leben. So jemand bedarf keiner Überprüfung oder Kontrolle von außen. Er ist in seinem innersten Wesen ehrenhaft.

Wo zeigt sich die Seele von ihrer besten Seite? In der Darstellung nach außen? Oder im Innern, wohin kein menschliches Auge dringen kann und wo wir eine innere Abwehr gegen die Unglücksfälle im Leben haben?

Redlichkeit ist das Licht, das aus einem geschulten Gewissen strahlt. Sie ist die uns innewohnende Kraft des Pflichtbewußtseins. Mose gab uns die folgende Weisung: „Wenn ein Mann dem Herrn ein Gelübde ablegt oder sich durch einen Eid zu einer Enthaltung verpflichtet, dann darf er sein Wort nicht brechen; genau so, wie er es ausgesprochen hat, muß er es ausführen." (Num 30:2.)

Die Kraft, einen Eid zu halten, zeigte sich bei Nephi, als er den verängstigten Diener Labans, Zoram, festhielt, um ihn an der Flucht zu hindern. Hugh Nibley hat darüber folgendes geschrieben:

„Nephi, ein sehr kräftiger Mann, hielt den verängstigten Zoram mit eisernem Griff so lange fest, bis er ihm einen feierlichen Eid ins Ohr schwören konnte: ‚So wahr der Herr lebt und ich lebe' (s. 1Ne 4:32), nämlich daß er ihm nichts Böses antun würde, wenn er nur zuhören wollte. Zoram gab sofort seinen Widerstand auf, und Nephi schwor ihm noch einen weiteren Eid, nämlich daß er ein freier Mann sein sollte, wenn er sich ihnen anschließen wollte.

Und Zoram ‚schwor uns auch einen Eid, daß er von der Zeit an bei uns bleiben werde . . . Da verließ uns die Furcht, die wir seinetwegen gehabt hatten.' (1Ne 4:35,37.)" (Aus dem Buch *An Approch to the Book of Mormon,* S. 103f.)

Sich selbst treu zu sein erfordert manchmal außergewöhnliche Kraft und außergewöhnlichen Mut. Zum Beispiel: Es war in den ersten Jahren der Kirche wenig geschätzt, ja sogar gefährlich, Joseph Smith als Propheten Gottes zu bezeugen. Bei den Gefangenen, die von den Anführern eines Pöbelhaufens eingesperrt worden waren, befand sich auch Lyman Wight. Das war im Jahre 1839.

General Wilson ließ Bruder Wight wissen: „Ich möchte Sie weder töten noch verletzen" – und dann, nach einem Fluch –, „aber wir haben etwas gegen Sie, und das ist, daß Sie mit Joe Smith allzu freundlich umgehen . . . Wight, Sie wissen ja ganz genau, was er für einen Charakter hat."

Bruder Wight sagte: „Jawohl, Herr General."

„Wollen Sie alles, was Sie über ihn wissen, beschwören?" fragte Wilson.

Bruder Wight sagte ihm dann, er „glaube, Joseph Smith sei der menschenfreundlichste Mensch, den er je gesehen habe, und von den reinsten . . . Grundsätzen durchdrungen – ein Freund der Menschheit, ein Friedensstifter."

Darauf bemerkte Wilson: „Wight, ich fürchte, Ihr Leben ist in Gefahr; denn das Vorurteil gegen Joe Smith hat kein Ende."

„So bringen Sie mich um, und seien Sie verdammt, Herr General!" war Bruder Wights Antwort.

Am späteren Abend kam Wilson wieder und sagte zu Lyman Wight: „Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr Schicksal entschieden ist: Ihr Tod ist eine beschlossene Sache. Sie wurden verurteilt, morgen früh um 8 Uhr auf dem öffentlichen Platz von Far West erschossen zu werden."

Bruder Wight entgegnete: „So erschießen Sie mich, und seien Sie verdammt!"

Der Hinrichtungsbefehl wurde am nächsten Morgen widerrufen. (Siehe *History of the Church,* 3:446f.)

Wenn jemand mit sich selbst gerecht umgeht, so legt er den Grund dafür, daß er auch mit anderen Menschen gerecht umgeht.

Im Zweiten Weltkrieg kam ich einmal im September auf Urlaub nach Hause. Es war gerade die Zeit, wo man Pfirsiche einkocht und für den Winter konserviert. Meine liebe Schwiegermutter rief einen alten Freund hier im Salzseetal an – George B. Andrus in Holladay. Das Telefongespräch war sehr kurz: „George, hast du Pfirsiche zu verkaufen?" fragte Mutter. Andrus, der Patriarch war, antwortete: „Ja, ein paar habe ich, aber sie sind nicht erstklassig."

Ich erbot mich, Mutter Wright hinzufahren, um die Pfirsiche zu holen. Als wir ankamen, sagte sie: „George, wo sind deine Pfirsiche?"

Bruder Andrus machte seine Garagentüre auf, und ich sah Körbe voll mit großen goldgelben Früchten, jede mit einem roten Sonnenkuß. Jeder Korb war so angefüllt, daß ein paar der saftigen Früchte herunterrollten, als ich die Körbe hob und in den Wagen stellte. Bruder Andrus ersetzte diese Früchte sofort durch andere, die unversehrt waren.

Auf dem Heimweg sagte ich zu Mutter Wright: „Was hat er denn gemeint, als er sagte, seine Pfirsiche seien nicht erstklassig?"

Sie antwortete: „Wenn du George Andrus kenntest, würdest du wissen, daß alles Obst, das er verkauft, erstklassig ist und daß er immer den vollen Wert gibt."

Ich fragte mich, wie wohl die Früchte ausgesehen hätten, wenn George sie als erstklassig bezeichnet hätte. Die Anforderungen, die Bruder Andrus sich selbst auferlegte, gingen über das hinaus, was wir in unserem Umgang mit ihm erwarteten.

> „Redlichkeit ist das Licht, das aus einem geschulten Gewissen strahlt. Sie ist die uns innewohnende Kraft des Pflichtbewußtseins."

Beinah jede Stunde, jeden Tag, offenbart sich in unserem Leben eine natürliche, angeborene Redlichkeit. Wenn sich jemand auf Kosten eines Mitmenschen unredlichen Gewinn verschafft, so mag er zwar ein Vermögen verdienen, aber er verliert etwas anderes, was viel wichtiger ist, nämlich seine Redlichkeit. Jemand anderen zu übervorteilen ist die vorgetäuschte Form von Erfolg und Ehre.

Wenn jemand Kinder hat und etwas tut, was nicht dem entspricht, was er eigentlich tun sollte, verwickelt er sich zweifach in Böses; denn erstens begeht er selbst ein Unrecht, und zweitens lehrt er seine Kinder, Unrecht zu begehen. Es scheint ein unveränderliches Gesetz zu

sein, daß die Kinder es sich herausnehmen, so zu handeln wie ihre Eltern, ja, es sogar noch intensiver tun; das bestätigt den alten Spruch vom Apfel, der nicht weit vom Stamm fällt und schließlich noch ein größerer Baum wird als dieser. Daß man, ungeachtet möglicher Opfer, seine Pflicht tut, gehört zum redlichen Umgang mit sich selbst und anderen Menschen. Als dieses Tal noch nicht lange besiedelt war, wurde ein gewisser Joseph W. McMurrin als Leibwächter einiger Führer der Kirche eingestellt. Bei einer Versammlung in der Social Hall in Salt Lake City versuchte ein Mann unter dem Vorwand dringlicher Geschäfte in den Saal einzudringen. Joseph McMurrin, der treu an seiner Aufgabe festhielt, nämlich die Knechte des Herrn zu beschützen, stellte sich ihm als Hindernis in den Weg. Präsident Heber J. Grant erzählte später davon: „Schließlich machte der Eindringling eine Hand frei, zog seine Pistole und preßte sie gegen McMurrins Leib, dann feuerte er zwei Schüsse ab ... durch die lebenswichtigen Organe. Die Kugeln blieben im Rücken stecken, gleich unter der Haut. Dr. Joseph Benedict versorgte den Verletzten, erklärte, daß jemand mit zwei solchen Schußverletzungen keine Chance zum Überleben habe, und fügte dann hinzu: ‚Wenn Sie noch eine letztwillige Verfügung treffen möchten, so tun Sie das sofort!'

Ich eilte mit John Henry Smith zu McMurrins Wohnung, und dort sah ich das verbrannte Fleisch rings um diese schrecklich klaffenden Wunden.

Mir war klar, daß ihm die Kugeln mitten durch den Leib gegangen waren. Ich hörte dann John Henry Smith sagen: ‚Kraft der Vollmacht des Priestertums des lebendigen Gottes, das wir tragen, und im Namen Jesu Christi sagen wir dir, daß du wieder völlig hergestellt sein wirst, daß in deinem Körper keinerlei physische Schwäche zurückbleiben wird, obwohl dir diese schrecklichen Wunden zugefügt wurden, als du die Knechte des lebendigen Gottes beschützt hast.' ,'

Am 21. November 1931 schloß Präsident Grant seine Erzählung: „Joseph W. McMurrin lebt und fühlt sich wohl und hat nie irgendeine physische Schwäche erlitten, die auf diese schrecklichen Wunden zurückzuführen gewesen wäre."

Es ist schwierig, mit sich selbst und mit anderen Menschen gerecht umzugehen, wenn man nicht das Gesetz des Erntens begreift. Wir ernten das, was wir säen. Die Heiligen der Letzten Tage werden seit langer Zeit belehrt, ihr Leben nach den Tugenden Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Eigenständigkeit auszurichten. Für das, was wir empfangen, zu arbeiten – das ist ein fundamentaler, wesentlicher Grundsatz der Selbstachtung. Überall auf der Welt wird Erfolg bewundert. Aber wie man Erfolg definiert und wie man ihn anstrebt, das ist dafür entscheidend, ob wir glücklich sind.

Die Früchte des Fleißes und der Sparsamkeit können zu Recht vernünftig angelegt werden. Eine gute solide Anlage kann jahrelanges Abrackern aufwiegen, und bei allem, was wir tun, gibt es sowieso ein Risiko. Anlagen aber, die spekulativ sind und sich auf vage, zum Teil sogar nicht fundierte Versprechungen hoher Kapitalserträge stützen, sollte man sehr genau unter die Lupe nehmen. Die Führer der Kirche warnen uns seit langem vor Spekulationen.

Brigham Young sagte: „Wenn ich je eine



Offenbarung vom Herrn empfangen habe, so dies: er hat mir gezeigt, daß die Ältesten in Israel sich auf keine Spekulationen einlassen dürfen, sondern sich den Obliegenheiten ihrer Berufung widmen sollen.“ (*Journal of Discourses*, 8:179.)

In unseren Tagen hat Präsident Nathan Eldon Tanner gesagt:

„Investitionsschulden müssen so gesichert sein, daß sie die wirtschaftliche Sicherheit der Familie nicht gefährden. Investieren Sie nicht in spekulative Unternehmungen! Dieser Geist des Spekulierens kann zu einem Rausch werden. Manch ein Vermögen ist zerronnen, weil eine ungezügelte Begierde vorhanden war, mehr und mehr anzuhäufen. Laßt uns aus dem Kummer der Vergangenheit lernen, und laßt uns nicht unsere Zeit, unsere Energie und unsere Gesundheit zum Sklaven eines unersättlichen Hungers nach immer mehr materiellen Gütern machen.“ (GK, Oktober 1979.)

Was ist Erfolg? Besteht er in Geld? Oder in Leistung? Ist es Ruhm? Oder eine hohe Stellung? Bedeutet er Herrschaft? Der Prophet Micha definiert den Erfolg so: „Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.“ (Mi 6:8.)

Der Prophet Ezechiel hat ebenfalls eine Formel für Erfolg angegeben:

„Ist jemand gerecht, so handelt er nach Recht und Gerechtigkeit . . .

Er unterdrückt niemand. Er gibt dem Schuldner das Pfand zurück.

Er begeht keinen Raub. Dem Hungrigen gibt er von seinem Brot, und den Nackten bekleidet er . . .

Er lebt nach meinen Gesetzen, er achtet auf meine Rechtsvorschriften und befolgt sie treu. Er ist gerecht, und deshalb wird er am Leben bleiben – Spruch Gottes, des Herrn.“ (Ez 18:5,7.9.)

Der Herr erschien Salomo in einem Traum und sagte: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll.“ (1Kön 3:5.) Salomo antwortete: „Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht.“ (1Kön 3:9.) Das gefiel dem Herrn, weil Salomo nicht um Erfolg im Sinne der Welt gebeten hatte.

Völlige und ständige Redlichkeit ist ein wichtiges Gesetz in der menschlichen Verhaltensweise. Es muß im Leben eini-

ges geben, was absolut ist. Es gibt einiges, was niemals getan werden darf, einige Grenzen, die nie überschritten werden dürfen, Gelübde, die nie gebrochen, Worte, die nie ausgesprochen, und Gedanken, die nie gefaßt werden dürfen. Und doch hat auch die Barmherzigkeit ihren Platz, auch die Unparteilichkeit und die Vergebungsbereitschaft. Selbst dem unerschütterlichen Petrus, dem obersten Apostel, wurde sein Augenblick der Schwäche vergeben. Lukas berichtet:

„Darauf nahmen sie ihn [den Herrn] fest, führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus folgte von weitem.

Mitten im Hof hatte man ein Feuer angezündet, und Petrus setzte sich zu den Leuten, die dort beieinandersaßen. Eine Magd sah ihn am Feuer sitzen, schaute ihn genau an und sagte: Der war auch mit ihm zusammen.

Petrus aber leugnete es und sagte: Frau, ich kenne ihn nicht. Kurz danach sah ihn ein anderer und bemerkte: Du gehörst auch zu ihnen. Petrus aber sagte: Nein, Mensch, ich nicht!

Etwa eine Stunde später behauptete wieder einer: Wahrhaftig, der war auch mit ihm zusammen; er ist doch auch ein Galiläer.

Petrus aber erwiderte: Mensch, ich weiß nicht, wovon du sprichst. Im gleichen Augenblick, noch während er redete, krähte ein Hahn. Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das, was der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

Und er ging hinaus und weinte bitterlich." (Lk 22:54–62.)

Ich glaube, dieser Vorfall hat Petrus ein viel stärkeres Bewußtsein seiner Verpflichtung verschafft. Er wurde niemals wieder schwach. Der Entschluß, den er aus Enttäuschung über seine zeitweilige Schwäche heraus faßte, ließ seinen Charakter stahlhart werden. Hernach bewies er sein ganzes Leben lang, Tag für Tag, und selbst noch im Tod seine Hingabe. So kann es auch bei jedem von uns sein. Wenn wir weniger gewesen sind, als wir hätten sein sollen, und wenn wir unseren eigenen Grundsätzen nicht entsprochen haben, dann können wir einen neuen Anlauf nehmen und wieder stark werden, wenn wir von unserer Schwäche ablassen.

Präsident Kimball mit seinem Sekretär, D. Arthur Haycock.



Gott helfe uns, daß wir ehrlich und wahrhaftig seien! Mögen wir durch und durch zuverlässig sein, fest und aufrecht stehen, selbst wenn andere versagen, und keine Furcht haben. Mögen wir wie der vielgeprüfte Ijob sagen können: „Ich gebe, bis ich sterbe, meine Unschuld nicht preis. An meinem Rechtsein halt' ich fest und lass' es nicht." (Ijob 27:5,6.)

Ich gebe Zeugnis, daß ein redlicher Umgang mit sich selbst und mit anderen Menschen sowie die Befolgung des Gesetzes des Erntens zum inneren Frieden des herrlichen Evangeliums des Herrn Jesus gehört. Ich bezeuge, daß er, der auferstandene Christus, Gott ist, und tue dies in seinem heiligen Namen. Amen. □

Die Macht des Familiengebets

Elder John H. Groberg
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich möchte Sie um Ihren Glauben bitten und daß Sie für mich beten; denn ich möchte heute über einen lebenswichtigen Schlüssel zu einem glücklichen und erfolgreichen Leben sprechen. Ich möchte heute nämlich über die Wichtigkeit und die Macht des Familiengebets sprechen.

Unser himmlischer Vater möchte, daß unsere Familie stark ist und wir einander lieben. Er hat uns das Familiengebet gegeben, um uns dabei zu helfen.

Wir alle, ob nun alleinstehend oder verheiratet, sind – in gewissem Sinne, irgendwo und irgendwie – ewiger Teil einer Familie, und die Freude, die wir erleben können, kommt zum Teil daher, daß wir die Bedeutung dieser Familienbindungen erkennen und sie richtig entwickeln. Wir sind mit einem besonderen Auftrag auf diese Erde gekommen: wir sollen lernen, einander zu lieben und einander zu dienen. Darum hat Gott uns in einer Familie untergebracht, denn er weiß, daß wir gerade dort Egoismus und

falschen Stolz am besten überwinden lernen, daß wir lernen, für andere Opfer zu bringen und Freude, Hilfsbereitschaft, Demut und Liebe zum Wesen unseres Charakters zu machen.

Wir machen die Erfahrung, daß Freunde und Nachbarn kommen und gehen, die Familie aber für die Ewigkeit bestimmt ist. Dadurch wird uns bewußt, daß wir für alle Ewigkeit der Hüter unseres Bruders sind, und wir beginnen einzusehen, wieviel Hilfe wir dazu brauchen. Wir müssen Gott wirklich für die Möglichkeit des Familiengebets dankbar sein!

Hören Sie die Ermahnung des Erretters im dritten Buch Nephi: „Betet in euren Familien immer in meinem Namen zum Vater, damit euere Frauen und Kinder gesegnet seien." (3Ne 18:21.)

Daraus ergibt sich, daß unsere Familie vielleicht nicht gesegnet wird, wenn wir nicht gemeinsam beten – zumindest nicht in vollem Maße. Wenn wir unsere Familie wirklich lieben, werden wir immer für sie und mit ihr beten. Ich kenne nichts, was die Einigkeit und die Liebe in der Familie mehr fördert und in eine göttliche Richtung lenkt als das regelmäßige Familiengebet.

Wenn Sie Ihre Familie um sich versammeln, dann denken Sie an die Macht zum Guten und danken Sie Gott für all seine Segnungen. Denken Sie daran, daß das Danken für jeden einzelnen in der Familie von ewiger Bedeutung ist, und bitten Sie ihn, jeden einzelnen zu führen, zu segnen und zu beschützen. Stellen Sie sich einmal die Stärkung vor, wenn jeden Tag jemand anders in Ihrer Familie sein Herz in Liebe zu Gott und den anderen in der Familie ausschüttet. Wie Präsident Marion G. Romney uns so eindringlich erklärt hat, müssen unsere Gebete mehr sein als eine Aneinanderreihung von Worten. „Die Wirksamkeit unserer Gebete hängt davon ab, wie wir uns anderer annehmen." (*Der Stern,* Apr. 1981, S. 200.) Das gemeinsame Beten in der Familie hat nur dann seine Wirkung, wenn wir mit mehr Liebe und Verständnis mehr füreinander da sind.

Wir möchten alle in unserer Familie mehr Liebe und Einigkeit haben. Und wenn einer in der Familie widerspenstig ist oder Kummer hat, dann brauchen wir besondere Hilfe. Wir wünschen uns alle, uns sicher zu sein, daß Gott uns führt und die Richtung weist.

Ich verheiße Ihnen: Wenn Sie immer von Herzen zusammen als Familie beten und alle abwechselnd an die Reihe kommen und jeder aufrichtig für die anderen betet, werden Sie Eingebungen erhalten, was Sie tun müssen, um den anderen zu helfen. Auf diese Weise können Sie durch das gemeinsame Beten Offenbarungen für sich und Ihre Familie bekommen, wie Sie einander ihre Liebe zeigen und einander dienen sollen.

Der Satan wird nun natürlich alles versuchen, um uns davon abzuhalten, gemeinsam als Familie zu beten, oder uns dazu bringen wollen, daß wir es wenigstens nur unregelmäßig, mechanisch und unaufrichtig tun. Zu Daniels Zeit hat der Satan schlechte Menschen dazu veranlaßt, Gesetze gegen das Beten zu erlassen. In unserer Zeit sind seine Methoden schon etwas durchtriebener, obwohl er so etwas auch heute noch manchmal versucht.

Denken Sie immer daran, die wichtigste Schule auf der Erde ist die Familie. Und doch geben so viele Menschen freiwillig das gemeinsame Beten mit der Familie auf und lassen anderes, Unwichtiges an die erste Stelle rücken.

Wenn der Satan uns den Gedanken eingeben kann, unsere Kinder seien zu klein oder zu groß, oder wenn er Uneinigkeit säen kann oder uns glauben machen kann, wir müßten unbedingt fernsehen oder unser Terminkalender sei zu voll oder wir stünden anderweitig unter Druck, dann hat er in diesem Punkt gewonnen – auch wenn vieles von dem, was wir sonst noch tun, für die Familie gut sein mag.

Es ist dem Satan gleichgültig, wie er es erreicht, daß wir aufhören zu beten – Hauptsache ist, daß wir aufhören. Fragen Sie sich einmal selbst: Wie oft haben wir in der letzten Woche als Familie zusammen gebetet? Wer gewinnt bei Ihnen zu Hause? Wie ist der Punktestand? Lassen Sie den Teufel keinen einzigen Punkt gewinnen. Sie können ihn mit Gottes Hilfe überwinden.

Ich rufe jede Familie in der Kirche, sowohl in diesem Land, wie in der ganzen Welt, eindringlich auf, sich ihre Prioritäten so zu setzen, daß Gott in Ihrem Leben an erster Stelle steht. Zeigen Sie ihm das, indem Sie als Familie miteinander beten. Gelegentlich mag es verständliche Gründe geben, wenn Sie es nicht tun; aber die Regel soll sein, daß wir jeden Morgen und jeden Abend miteinander beten.

Dadurch können wir unserer Familie und Gott zeigen, wie sehr wir sie lieben, wie dankbar wir für sie sind, wie sehr wir ihre Hilfe brauchen und wie sehr wir auf Gottes Schutz angewiesen sind. Dies würde die größte Wandlung zum Guten bewirken, die jemals in der Kirche, in diesem Land und in der Welt stattgefunden hat. Lassen Sie sich durch nichts davon abbringen, immer und von Her-



zen gemeinsam als Familie zu beten. Überlegen Sie einmal, was Sie durch das gemeinsame Gebet lehren. Und dann überlegen Sie einmal, was Sie lehren, wenn Sie nicht miteinander beten.

Ich bezeuge Ihnen, daß dem gemeinsamen Gebet in der Familie eine wirkliche Macht innewohnt. Ich bezeuge Ihnen, daß die Familie enger zusammenrückt und jeder einzelne durch das gemeinsame Beten gestärkt wird.

Ich möchte Ihnen das anhand eines Ereignisses erläutern, das sich vor etlichen Jahren zugetragen hat. Als ich jung war, wurde ich nach Tonga auf Mission berufen. Durch eine Reihe von unglücklichen Umständen wie Streiks usw. dauerte die Reise von Salt Lake City nach Tonga ungefähr drei Monate. Da ich der einzige Missionar war, der zu dieser Zeit nach Tonga berufen wurde, machte ich den größten Teil der Reise allein.

Als ich endlich in Samoa angekommen war, setzte mich der Missionspräsident in ein kleines Schiff nach den Fidschiinseln und versicherte mir, daß er meine Ankunft telegraphisch ankündigen würde. Zwei Missionare würden mich dann in Suva abholen und zum Schiff nach Tonga bringen.

Obwohl ich mittlerweile schon zweieinhalb Monate unterwegs war, stand ich während der mehrtägigen Fahrt nach Suva tausend Ängste aus. Ich konnte es kaum erwarten, endlich die zwei Missionare zu treffen.

Das Boot kam früh am Morgen in Suva an. Ich sah mich suchend um, aber ich konnte keine Missionare entdecken. Die Zeit verging, erst eine Stunde, dann zwei, dann drei, und immer noch waren keine Missionare zu sehen. Der Kapitän forderte mich auf, das Boot zu verlassen, denn sie mußten bald weiterfahren. Ich sagte ihm zwar immer wieder, daß ich von zwei jungen Männern abgeholt werden würde, aber diese zwei kamen nicht.

Als es Mittag geworden war, wollte der Kapitän endlich weiterfahren. „Jetzt steigen Sie aber aus“, sagte er zu mir, „Ihre Fahrkarte ist nur bis Suva gültig. Ich fahre jetzt weiter, und Sie bleiben hier.“

Ziemlich verängstigt ging ich die Gangway hinab und wurde von zwei Grenzbeamten in Empfang genommen. „Wir möchten Ihr Visum, Ihre Fahrkarte für die Weiterreise und das Geld sehen, von dem Sie hier leben wollen.“

Ich hatte kein Visum. Ich hatte keine Fahrkarte für die Weiterreise. Und ich hatte auch nicht genug Geld. Aber ich versicherte ihnen, daß jeden Moment zwei junge Männer kommen würden, die alles Erforderliche bei sich hätten. Ich betete inbrünstig, aber sie kamen nicht.

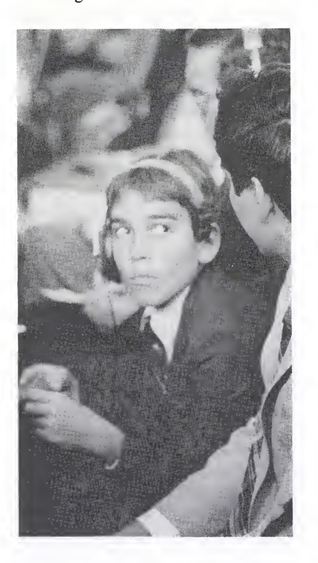
„Also gehen Sie auf das Schiff zurück“, forderten sie mich auf.

„Aber nicht auf mein Schiff!“ brüllte der Kapitän.

Ich stand mitten auf der Gangway, oben stand der Kapitän mit gekreuzten Armen und funkelnden Augen und unten die beiden Beamten mit entschlossener Miene und zusammengepreßten Lippen. Ich sah auf das Wasser unter der Gangway. Vielleicht hätte ich überlegen sollen, wie lange ich mich hätte über Wasser halten können, aber ich konnte vor lauter Schreck gar nicht denken.

Zum Schluß erwies sich der Kapitän als der Härtere; unter Fluchen, Schimpfen und Poltern der Gepäckstücke wurde die Gangway hochgezogen, und das Schiff legte ab. Ich war jetzt den beiden

nicht besonders freundlichen Beamten ausgeliefert.
Sie diskutierten lebhaft miteinander, meistens in einer fremden Sprache. Schließlich kam einer der beiden, der etwas freundlicher zu sein schien, auf mich zu und teilte mir mit, daß ich erst einmal mit all meinen Sachen in die „Zollbaracke“ gehen müsse. Dort werden die Sachen aufbewahrt, die nicht ins Land eingeführt werden können, weil sie noch nicht verzollt oder besteuert worden sind. Er versicherte mir, er glaube auch, daß die zwei jungen Männer, auf die ich mich berufen hatte, bald kommen würden und dann wäre ja alles in Ordnung.



Der Nachmittag verging. Ich versuchte mehrmals, auf jede erdenkliche Weise mit den Missionaren Kontakt aufzunehmen, aber ohne Erfolg. Ich weiß, daß man von Missionaren erwartet, daß sie tapfer sind, aber ich war verängstigt, müde und hungrig.
Die Sonne begann zu sinken, und je tiefer sie sank, desto mehr verging meine Zuversicht. Ich wußte zwar, daß ich mich nicht in Gefahr oder im Gefängnis befand, aber für jemanden, der an viel Freiheit gewöhnt ist, war es fast wie ein Gefängnis.
Der durchdringende Geruch von Curry, Kopra und getrocknetem Fisch sowie die unzähligen Geräusche und Gerüche eines schmierigen tropischen Kais waren fremd für mich, der ich an die kühle Frische Idahos gewöhnt war. Mir war bewußt, daß ich Heimweh hatte. Ich hätte gerne geweint, aber ich wußte, daß es mir nicht helfen würde.
Endlich hörten die Winden auf zu surren, das Ächzen der Kabelrollen, das Poltern der Fracht und das Blubbern der Motoren verstummte langsam. Zuerst gingen die Hafenarbeiter nach Hause, dann die Grenzbeamten, bis schließlich außer ein paar Wachmännern und Aufsehern niemand mehr da war. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich mich jemals so einsam gefühlt habe wie dort.
Ich versuchte, mich auf den schmutzigen, unebenen Zementfußboden zu legen. Ich betete, um zu erkennen, was ich tun sollte; aber ich schien keine Antwort zu bekommen. Ich beobachtete die letzten Sonnenstrahlen, die durch die Wolken brachen und das Meer aufglühen ließen und durch die Löcher der metallenen Zollbaracke fielen.
„Wie lange mag es wohl noch hell bleiben?“ fragte ich mich. Dann überleg-



te ich: „Was geschieht, wenn diese letzten Sonnenstrahlen verschwinden und die Nacht hereinbricht?“ (Haben Sie jemals den Wunsch gehabt, die Augen ganz fest zuzumachen und zu verschwinden – oder daß sich wenigstens Ihre Umgebung ändert?) „Aber nein, ich darf die Hoffnung nicht aufgeben. Es wird sich alles klären.“

Noch einmal schloß ich die Augen, um zu beten, als ich mich plötzlich versetzt fühlte. Ich habe nichts gesehen oder gehört, zumindest nicht auf der physischen Ebene, aber sehr viel wirklicher habe ich im fernen Idaho eine Familie im Gebet knien gesehen; und ich hörte klar und deutlich, wie meine Mutter sagte: „Und segne John auf seiner Mission.“

Diese meine Familie rief gläubig die Mächte des Himmels herab, um ihren Missionar zu segnen, wie sie es selbst physisch nicht tun konnte, und ich bezeuge Ihnen, daß die Mächte des Himmels tatsächlich herabgekommen sind. Sie richteten mich wieder auf, und für einen kurzen Moment war ich geistig in den Kreis dieser betenden Familie aufgenommen. Wir waren eins. Ich wurde buchstäblich in die Liebe und die Fürsorge dieser glaubensvollen Familie hineingezogen und spürte für einen Augenblick was es bedeutet, in Abrahams Schoß getragen zu werden. (Siehe Lk 16:22.)

Ich habe erkannt, daß es andere Kreise der Liebe und Anteilnahme gibt, unabhängig von Raum und Zeit, zu denen wir alle gehören und aus denen wir Kraft schöpfen können. Gott läßt uns niemals gänzlich allein!

Als ich mir diese Wärme, ja, Geborgenheit, dieses Licht der Liebe und diese Kraft der Hoffnung vergegenwärtigt hatte, war ich so ergriffen, daß ich meinen Tränen freien Lauf ließ. Und als ich den harten, unebenen Zementboden wieder unter mir spürte, fühlte ich keine Angst, keine Traurigkeit und keine Verzagtheit mehr, nur noch tiefe Dankbarkeit und feste Zuversicht.

Um die Geschichte zu Ende zu bringen, ungefähr nach einer halben Stunde sah ich den freundlicheren Grenzbeamten mit zwei Missionaren auf die Baracke zukommen. Er hatte auf dem Nachhauseweg zufällig zwei junge Amerikaner getroffen, die ein weißes Hemd und einen Schlips trugen, und er hatte ihnen erzählt, daß unten am Kai ein Mann warte, der genauso gekleidet sei wie sie. Das Telegramm war offenbar gar nicht

angekommen. Sie folgten ihm zu der Baracke, und bald war alles geregelt. Einige Wochen später kam ich endlich in Tonga an und konnte meine Mission beginnen.

Liebe Brüder und Schwestern, ich bezeuge Ihnen: Es liegt eine große Macht darin, wenn die Familie in Liebe vereint und inständig zusammen betet. Verwehren Sie Ihrer Familie diese Segnung nicht! Lassen Sie es nicht zu, daß die Kraft, die dem gemeinsamen Gebet der Familie entspringt, Ihnen und den Ihren durch Nachlässigkeit verlorengeht.

Gleichgültig, was Sie Ihrer Familie sonst noch hinterlassen, vermitteln Sie ihr durch Erfahrung die Gewißheit, daß sie immer füreinander beten werden.

Rufen Sie Ihre Familie zusammen! Machen Sie Ihr gemeinsames Gebet zu einer Sache von höchster Wichtigkeit. Wenn Sie es bisher nicht getan haben, fühlen Sie sich zuerst vielleicht etwas unbeholfen; und weil der Satan nicht möchte,

> „Ich kenne nichts, was die Einigkeit und die Liebe in der Familie mehr fördert und in eine göttliche Richtung lenkt als das regelmäßige Familiengebet."

daß Sie zusammen beten, wird er für alle möglichen Entschuldigungen und Hindernisse sorgen. Aber machen Sie weiter und bleiben Sie fest, dann verheiße ich Ihnen große Segnungen.

Denken Sie immer daran: Alles, was uns in diesem Leben zu tun geboten wird, orientiert sich am Beispiel eines besseren Lebens. Halten Sie den Gedanken für unvernünftig, daß ein Teil der Macht des Familiengebets vielleicht darin besteht, daß wir alle Teil einer himmlischen Familie sind, die an uns interessiert ist? Wenn wir mit ihr in Verbindung kommen, dann erhalten wir Zugang zu etwas, was größer ist als wir.

Stellen Sie sich einmal die Macht der unzähligen Gebete vor, die Eltern und Großeltern bis zurück auf Jakob, Isaak, Abraham und vielleicht noch weiter zurück sprechen und die im wesentlichen alle um dasselbe beten: „Segne meine Kinder. Segne meine Kinder. Segne meine Kinder." Können Sie das Echo durch alle Ewigkeit schallen hören?

Lassen Sie uns alle an dieser großen Macht zum Guten teilhaben.

Ich bezeuge Ihnen, daß Zeit und Raum diesen rechtschaffenen Einfluß nicht eingrenzen. Wo wir auch sein mögen oder in welcher Lage wir uns befinden – selbst wenn wir verzweifelt und fern von unserer Familie sind –, auch dann können wir den Einfluß und die Kraft dieser bewegenden Worte fühlen: „Und segne John oder Jane oder wen auch immer auf seiner oder ihrer Mission", denn das Leben ist eine Mission. Es ist uns bestimmt, daß wir hier lernen sollen, andere zu lieben und ihnen zu dienen, und das können wir nicht so gut, wie wir es sollen, wenn wir nicht gemeinsam und inständig beten.

Ich bezeuge Ihnen, Gott ist unser Vater, er lebt und er liebt uns. Alles Gute kommt von ihm. Ich bezeuge Ihnen, Jesus lebt und er liebt uns, er ist der Sohn Gottes, der Christus, der Erretter der Welt, der Führer dieser seiner Kirche.

Ich bezeuge Ihnen, daß alles möglich ist, wenn wir in seinem Namen zum Vater beten. Versammeln wir unsere Familie, und beten wir gemeinsam und inständig füreinander! Dadurch werden wir ein Gefühl für die rechtschaffenen Bedürfnisse der anderen bekommen und ihnen dabei helfen können, daß diese erfüllt werden, womit wir zugleich viel von unserer eigenen Mission in diesem Leben erfüllen. Darum bitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Kommt, wir ziehen hinauf zum Haus Gottes

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Während des ersten Halbjahres 1982 lautete das Motto der Führerschaftsversammlung am Vorabend der Pfahlkonferenz folgendermaßen: „Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs.“ (Jes 2:3.) Diese Versammlungen sollten die Mitglieder anspornen, für sich selbst die Segnungen des Tempels zu empfangen, die Arbeit für die Verstorbenen zu tun, ihr Vier-Generationen-Programm zu vervollständigen, ihre Ahnenlinie weiter zurückzuverfolgen, eine Familienorganisation zu errichten und diese zu festigen. Nach seiner erhabenen ersten Vision erhielt Joseph Smith im Zuge der Wiederherstellung des Evangeliums als erstes Anweisungen, die besonders der Familie galten. Der Prophet selbst berichtet:

„Er sei ein Bote, aus der Gegenwart Gottes zu mir gesandt, und heiße Moroni; Gott habe eine Arbeit für mich . . . Nachdem er mir das gesagt hatte, begann er, Prophezeiungen aus dem Alten Testament zu zitieren . . .

Siehe, ich werde euch durch den Propheten Elija das Priestertum offenbaren, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Und er wird den Kindern die den Vätern gegebenen Verheißungen ins Herz pflan-

zen, und das Herz der Kinder wird sich ihren Vätern zuwenden. Wenn es nicht so wäre, würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet werden." (JSLg 1:33,36,38,39.)

Die Vorbereitung auf die Versammlungen an jedem Wochenende haben mein Interesse an meinen eigenen Vorfahren verstärkt. Diese Schriftstelle, die besagt, daß die ganze Erde beim Kommen des Herrn verwüstet würde, wenn die Familien nicht vereinigt würden und das Herz der Kinder sich nicht den Vätern zuwendete, hat mich sehr beeinflußt.

Dieses Interesse an meiner Familie hat uns dazu veranlaßt, in jedem Monat einen besonderen Familienabend mit unseren Kindern durchzuführen. Sie bringen dazu ihre Kinder mit. Als Teil der Lektion an diesen besonderen Familienabenden erzähle ich ihnen etwas über ihre Vorfahren. Der Älteste in unserer Linie, an den ich mich noch erinnern kann, ist mein Großvater Henry Morgan Perry. Als ich mich darauf vorbereitet habe, über sein Leben zu erzählen, haben seine Leistungen meine besondere Aufmerksamkeit erregt.

Mein Vater schrieb einmal die folgende Huldigung über seinen Vater: „Vater war konservativ. Er machte niemals Schulden. Wenn wir etwas nicht besaßen, mußte es ohne das gehen. Er nahm niemals Hypotheken auf seine Farm auf. Es widerstrebte ihm, Schulden auf seinem Haus zu haben. Ich habe oft gehört, wie er sagte, daß die einzigen Leute, die ihre Finanzen in Ordnung hatten, die wären, die keine Hypothek auf ihrer Farm hatten. Er war ein Patriot. Ich kann mich an vier wichtige Positionen erinnern, die er bekleidet hat. Erstens, er war Friedensrichter; zweitens Vertrauensmann in der Schule; drittens Mitglied der Bischofschaft; und viertens ist seine Arbeit am Great-Feeder-Canal zu nennen. Er half mit, das Bewässerungssystem im fruchtbaren Tal des Snake-River zu entwickeln."

Vater schildert auch, wie gütig Großvater seine Kinder belehrt hat. Mein Vater legte großen Wert auf seine Ausbildung, er wollte die beste Ausbildung haben, die er mit seinen Mitteln erreichen konnte. Als sein Vater seine Bemühungen sah, gab er ihm folgenden väterlichen Rat: „Mein Sohn, sei demütig bei deinem Studium und denk an das Gebet. Ja, und im Gebet denk an dein Studium."

Dann erzählt Vater von der Zeit, als er eingebildet wurde, weil er sich ein bißchen Wissen erworben hatte. Eines Tages forderte er seinen Vater zu einer Diskussion auf, die nach dem Gottesdienst stattfinden sollte. Das Thema lautete: „Die Wissenschaft hat mehr für das Wohlergehen der Menschheit getan als die Religion."

Die ganze Gemeinde blieb nach der Versammlung zur Diskussion da. Jeder Sprecher hatte 15 Minuten Zeit, dann konnte seinen Thesen in drei Minuten widersprochen werden. Mein Vater sprach als erster. Er sprach über die Fortschritte, die die Wissenschaft gemacht habe und wie dadurch alle Bereiche unseres Lebens verbessert worden seien. Dann legte er dar, wie die Religion in der Vergangenheit versagt habe. Vater gehörte zum Debattierclub der Schule und war ein begabter Redner. Er wußte, wie er das Publikum in seinen Bann ziehen konnte. Als er sich wieder setzte, glaubte er, die Leute überzeugt zu haben, ihre Bibeln fortzuwerfen und durch die Wissenschaft zu ersetzen.

Aber dann stand Großvater auf. Er war nicht lange zur Schule gegangen, aber er hatte viel gelesen. Er sprach darüber, wie die meisten Religionen die Menschheit positiv beeinflußt hätten. Er sprach über ihre Verdienste, ihre Vorzüge und ihren Wert. Dann setzte er sich wieder.
Mein Vater stand auf, um ihn zu widerlegen. Er sagte die meiste Zeit: „Ich habe bewiesen. Ich habe bewiesen."
Aber jedes „Ich habe bewiesen" wurde kraftloser, wenn er daran dachte, wie aufrichtig sein Vater gesprochen hatte. Als ihm das bewußt wurde, setzte er sich wieder.
Da stand Großvater noch einmal auf. Er sagte nicht mehr viel, nur das Folgende: „Ich will die Verdienste der Wissenschaft und ihre Erfolge nicht schmälern. Sie hat unsere Lebensweise und in gewisser Weise auch unser Denken verändert. Sie hat entworfen und aufgebaut. Niemand möchte lieber in der Vergangenheit leben, wo die Gegenwart uns soviel bietet und die Zukunft noch mehr bereithält. Aber trotz aller Anerkennung der Wissenschaft und ihrer Erfolge muß ich sagen, daß die Wissenschaftler nichts haben schaffen können, was sich mit einem gütigen menschlichen Herzen vergleichen könnte."
Großvater hatte gewonnen. Er hatte sogar Vater überzeugt, der zu ihm lief, ihn in die Arme nahm und beglückwünschte. Großvater sagte zu ihm: „Mein Sohn, denke immer daran: In den einfachen Lehren des Herrn ist mehr Befriedigung zu finden als im Blendwerk eines falschen Ideals." („They Came", Albert Z. Perry, 1955.)
Solche Schilderungen haben die Liebe zu meinem Großvater vertieft.
Ich wollte gern herausfinden, was nach seinem Tod mit seiner großen Familie geschehen war. Henry Morgan und Fannie Young Perry hatten zehn Kinder, 48 Enkelkinder, 161 Urenkel, 241 Ururenkel und jetzt 22 Urururenkel, das macht insgesamt 482 Nachkommen. Wenn man die Ehepartner noch dazurechnet, erreicht man die stolze Zahl von 639 Menschen. Meine Güte, seine Nachkommenschaft ist so groß wie eine Gemeinde, die schon fast geteilt werden kann!

„Gott macht es uns möglich, daß die Familie über das Grab hinaus fortbestehen kann."

Als ich mehr über seine Nachkommenschaft erfuhr, fand ich heraus, daß nicht alle die Lehren ihres Großvaters kannten. Sie haben nicht alle das Evangelium angenommen. Ich erkannte plötzlich, daß eine große Aufgabe auf mich wartet. Einige dieser 639 Nachkommen werden nicht Großvaters ewiger Familie angehören, weil sie nicht das Zeugnis erlangt haben, was dafür getan werden muß.
Wenn überhaupt jemand würdig ist, das celestiale Reich zu ererben, dann mein Großvater Henry Morgan Perry. Ich freue mich sehr, daß ich in aller Ewigkeit mit ihm zusammen sein kann, wenn ich mich dafür würdig mache. Aber dann mache ich mir Gedanken darüber, wie Großvater mich bei unserem Wiedersehen wohl begrüßen wird. Dabei fällt mir wieder die große Aufgabe ein, die auf mich wartet. Deswegen habe ich nach

den Namen aller Nachkommen von Henry Morgan Perry gesucht, die nicht das Vorrecht errungen haben, Teil seiner ewigen Familie zu werden. Ich habe ihnen geschrieben und sie eingeladen, mir heute zuzuhören. Die nächsten Minuten sollen diesen Mitgliedern unserer Familie gewidmet sein.

Der Herr hat dieses verkündet: „Denn siehe, dieses Leben ist die Zeit, da der Mensch sich vorbereiten soll, Gott zu begegnen." (Al 34:32.) Der Herr hat in seinem Errettungsplan zweierlei ganz klar gemacht: Erstens: Jesus Christus ist der einzige Name unter dem Himmel, durch den wir errettet werden (s. Apg 4:11–12), und zweitens: jeder Mann und jede Frau müssen das Evangelium annehmen, und dessen Verordnungen müssen mit Vollmacht an ihnen vollzogen werden, sonst können sie nicht in das Reich Gottes kommen. (Siehe Joh 3:5.)

Die Propheten sprechen davon, daß die Familie in Ewigkeit fortbestehen kann. Joseph F. Smith hat dazu einmal folgendes gesagt:

„Die Bindung [innerhalb der Familie] ist nicht nur für dieses Leben – für die Erdenzeit im Unterschied von der Ewigkeit – vorgesehen. Wir leben für Zeit und Ewigkeit. Wir gehen Bindungen und Gemeinschaften für Zeit und Ewigkeit ein . . .

Wenn Mann und Frau das Evangelium angenommen und ihr gemeinsames Leben begonnen haben, sollen sie durch ihren kraftvollen Einfluß und ihr Vorbild imstande sein, die Kinder zu einem Leben der Tugend, Ehre und Rechtschaffenheit im Gottesreich anzuhalten, woraus ihnen selbst Vorteil und Errettung erwachsen wird. Niemand kann meine Kinder mit größerer Ernsthaftigkeit und Eindringlichkeit ermahnen, nach ewiger Glückseligkeit und Errettung zu streben, als ich selbst . . . Ohne meine Kinder kann ich niemals ganz zufrieden sein; denn sie sind ein Teil von mir. Sie sind mein – Gott hat sie mir gegeben. Ich möchte, daß sie demütig sind und sich den Bedingungen des Evangeliums unterordnen." (*Evangeliumslehre,* S. 311,312.)


L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel.

Worin bestehen diese Verordnungen nun, denen wir uns unterziehen müssen, um uns würdig zu machen? Unsere Religion lehrt uns, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: erstens der Glaube an den Herrn Jesus Christus; zweitens die Umkehr; drittens die Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung; viertens das Händeauflegen zur Gabe des Heiligen Geistes. (Siehe 4. Glaubensartikel.) Wenn wir uns diesen vier Grundsätzen des Evangeliums gegenüber gehorsam zeigen und nach einer gewissen Zeit bewiesen haben, daß wir unser

Leben in Einklang damit gebracht haben, dann können wir in den Tempel des Herrn gehen und das Endowment empfangen.

James E. Talmage hat über das Endowment geschrieben:

„Zu dem Endowment gehören auch bestimmte Verpflichtungen, die der Betreffende auf sich nimmt; er verspricht in einem feierlichen Gelübde, das Gesetz völliger Tugend und Keuschheit zu befolgen und wohltätig und tolerant zu sein; seine Fähigkeiten ebenso wie seine irdischen Güter der Verbreitung der Wahrheit und dem Wohlergehen der Menschheit zu widmen; sich unaufhörlich an die Sache der Wahrheit hinzugeben und auf jede Weise daran mitzuarbeiten, daß die Erde vorbereitet werde, ihren Herrn, Jesus Christus, zu empfangen. Gleichzeitig mit diesem Gelübde und der Übernahme all dieser Verpflichtungen wird auch ein verheißener Segen ausgesprochen, dessen Verwirklichung aber davon abhängt, daß man die Bedingungen treulich erfüllt." (*Das Haus des Herrn,* S. 69.)

Nachdem man sein eigenes Endowment empfangen hat, kann man mit seinem Partner für Zeit und Ewigkeit gesiegelt werden. Der Herr hat gesagt: „Alle Bündnisse, Verträge, Verbindlichkeiten, Verpflichtungen, Eide, Gelöbnisse, Handlungen, Bindungen, Vereinbarungen und Erwartungen, die nicht sowohl für die Zeit als auch für alle Ewigkeit geschlossen und eingegangen und vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt werden – durch den, der gesalbt ist –, ... haben bei der Auferstehung von den Toten und danach keinerlei Wirksamkeit, Kraft und Gültigkeit; denn alle Verträge, die nicht zu diesem Zweck geschlossen werden, haben ein Ende, wenn die Menschen tot sind." (LuB 132:7.)

Über die ewige Ehe hat Präsident Benson uns belehrt:

„Die Familie ist die wichtigste Organisation für Zeit und alle Ewigkeit; ... die Erhaltung des Familienlebens für Zeit und Ewigkeit hat Vorrang vor allem anderen ... Weil wir darauf vertrauen, daß die Familie ewig fortbestehen kann, verwenden wir viel Kraft und finanzielle Mittel darauf, Tempel Gottes zu errichten ..., so daß Mann, Frau und Kinder durch einen Bund über dieses Leben hinaus zu einer immerwährenden Einheit zusammengefügt werden." („America's Strength – The Family", aus einer Rede als Teil des National Family Night Program anläßlich der Weltausstellung in Seattle, 23. November 1976, S. 5.)

Die Lehren des Herrn sind wunderbar, denn sie sagen uns, seinen Kindern, daß es ewige Familienverbindungen geben kann, bestehend aus Großeltern, Eltern, Kindern und Enkelkindern in einer einzigen immerwährenden Familienorganisation.

Also, alle, die ihr zu meiner Familie gehört und die ihr noch nicht alles das getan habt, was der Herr vorgeschrieben hat, um zu dieser großen, ewigen Familienorganisation zu gehören – ich muß zugeben, daß wir uns manchmal so sehr auf die weltweite Wirkung des Missionsprogramms, die Ausweitung der genealogischen Arbeit, die Vorbereitung auf Sonntagsschulklassen usw. konzentrieren, daß wir es versäumen, euch zu helfen, die Segnungen zu verstehen, die auf euch warten, wenn ihr ein Teil dieser ewigen Familienorganisation werdet. Ich möchte euch wissen lassen, daß ich jetzt dafür zur Verfügung stehe. Ich habe

meine Prioritäten neu geordnet. Ich möchte alles in meiner Macht Stehende tun, damit unsere Familienorganisation vollständig wird. Laßt euch über das belehren, was notwendig ist, um für Zeit und Ewigkeit mit uns zusammen zu sein. Ich bezeuge euch, Gott ist unser ewiger Vater, wir sind seine Kinder; er macht es uns möglich, daß die Familie über das Grab hinaus fortbestehen kann. Ich bezeuge euch, daß diese Gabe, die Gabe ewiges Leben, die größte von allen Gaben Gottes ist. (Siehe LuB 14:7.)

Der Herr segne uns, daß wir die Freude und Befriedigung finden, die daraus erwächst, daß man die Evangeliumsgrundsätze lernt, jene Grundsätze, die uns zum ewigen Leben führen. Darum bete ich demütig. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Sicher das Meer des Lebens befahren

Elder Thomas S. Monson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Es war der 14. Februar 1939. Die Amerikaner feierten den Valentinstag. Die Postboten brachten versiegelte Umschläge, und kleine Kinder legten bei besonderen Freunden zusammengefaltete Bogen Papier, die Bilder mit leuchtenden Farben enthielten, auf die Eingangstreppe. Jeder Umschlag, jedes Blatt Papier enthielt einen Gruß – einen Gruß der Liebe. Der Valentinstag ist ein Tag der Liebe.

Weit von den Gestaden Amerikas entfernt, in Hamburg, wurde ebenfalls ein Feiertag begangen. Hier war die Stimmung jedoch düsterer. Unter flammenden Reden und unter dem Jubel der Menge rasselte, während die Nationalhymne gespielt wurde, das Schlachtschiff „Bismarck" hinunter in die Elbe. Dieses mächtigste aller damaligen Kriegsschiffe brachte keine Botschaft der Liebe: Die „Bismarck" starrte von Waffen.

Der Koloß war geradezu ein Monstrum

an Waffen und Maschinen. Bei den Bauarbeiten brauchte man mehr als 75.000 Pläne für die radargesteuerten Dreiergeschütztürme mit ihren 406-Millimeter-Rohren. Die Stromleitungen des Schiffes hatten insgesamt eine Länge von 45.000 Kilometer, und 35.000 Tonnen Panzerplatten gaben ihm ein Maximum an Sicherheit. Majestätisch im Aussehen, gigantisch in ihrer Größe, furchterregend in der Feuerkraft – die „Bismarck" galt als unsinkbar.

Der Schicksalstag der „Bismarck" brach nach etwas mehr als zwei Jahren an, als die zwei mächtigsten Kriegsschiffe der englischen Marine, die „Prince of Wales" und die „Hood", am 24. Mai 1941 die „Bismarck" und den deutschen Kreuzer „Prinz Eugen" in ein Gefecht verwickelten. Innerhalb von vier Minuten ließ die „Bismarck" die „Hood" mit ihrer Besatzung von 1419 Mann – außer drei Überlebenden – in den Tiefen des Atlantik versinken. Das andere britische Schlachtschiff, die „Prince of Wales", wurde schwer beschädigt und drehte ab. (Insgesamt setzten die Briten acht Schlachtschiffe, zwei Flugzeugträger, elf Kreuzer und 21 Zerstörer ein, um die mächtige „Bismarck" aufzuspüren und zu versenken.)

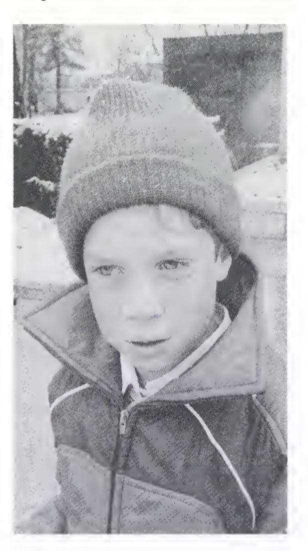
Drei Tage später, am 27. Mai, wurde die „Bismarck" von vier britischen Kriegsschiffen erneut in ein Gefecht verwickelt. Eine Granate folgte der anderen – aber der Schaden war geringfügig. War die „Bismarck" tatsächlich unsinkbar? Da erzielte ein Torpedo einen Glückstreffer, der das Steuerruder der „Bismarck" unbeweglich machte. Die Reparaturarbeiten blieben erfolglos. Mit ihren zündfertigen Geschützen und ihrer kampfbereiten Mannschaft konnte die „Bismarck" nur langsam und imposant einen kreisförmigen Kurs steuern. Die mächtige deutsche Luftwaffe war schon fast in Reichweite, und der sichere Heimathafen war so nahe. Aber nichts konnte sichere Zuflucht bieten, denn die „Bismarck" war manövrierunfähig geworden. Kein Steuerruder, keine Unterstützung, kein Hafen. Das Ende nahte. Die britischen Geschütze blitzten. Schließlich wurde das einst so stolze Schiff getroffen. Die hungrigen Wellen des Atlantik schlugen erst über die Seiten und verschlangen dann den Stolz der deutschen Marine. Die „Bismarck" war dahin.

Ebenso wie die „Bismarck" ist auch jeder von uns ein Wunderwerk der Erfindung. Unsere Erschaffung war jedoch nicht den Grenzen der menschlichen Schöpferkraft unterworfen. Der Mensch vermag zwar komplizierteste Maschinen zu entwickeln, doch kann er ihnen kein Leben einhauchen und ihnen auch keine Vernunft und Urteilskraft verleihen. Warum nicht? Weil dies göttliche Gaben sind, die nur nach Gottes Ermessen verliehen werden. Unser Schöpfer hat uns mit einem Kreislaufsystem ausgerüstet, um alle Bahnen ständig sauber und benutzbar zu halten, mit einem Verdauungstrakt, der Stärke und Kraft bewahren soll, und einem Nervensystem, das alle Teile miteinander in Verbindung hält und koordiniert. Gott hat dem Menschen das Leben und damit die Fähigkeit zu denken, zu entscheiden und zu lieben gegeben.

Ähnlich dem unerläßlichen Steuerruder eines Schiffes haben auch wir etwas erhalten, womit wir unsere Marschrichtung bestimmen können. Der Leuchtturm des Herrn ist für alle sichtbar, während wir das Meer des Lebens befahren. Unser Heimathafen ist das

celestiale Reich Gottes. Dies ist unser Ziel: in diese Richtung wollen wir steuern und von diesem Kurs nicht abweichen. Ein Mensch, der kein Ziel hat, ist wie ein Schiff ohne Steuerruder – die Wahrscheinlichkeit ist gering, daß der Heimathafen erreicht wird. Uns wird signalisiert: Legt euren Kurs fest, setzt die Segel, stellt das Steuer ein und stecht in See!

Mit dem Menschen verhält es sich wie mit einem Schiff. Der Schub der Turbinen, die Kraft der Schiffsschrauben ist wertlos ohne das Streben in eine bestimmte Richtung, ohne den gezielten Einsatz der Energie, ohne die Ausrichtung der Kraft, die das Steuerruder bewirkt, das zwar nicht sichtbar und verhältnismäßig klein, aber in seiner Funktion unerläßlich ist.



Unser Vater im Himmel hat die Sonne, den Mond und die Sterne an ihren Platz gestellt – Galaxien, die dem Seemann zur Orientierung dienen. Und an die, die auf den Straßen des Lebens wandeln, richtet er die Warnung: Hütet euch vor Umwegen und Fallgruben. Die Verlockungen zur Sünde sind raffiniert plaziert. Laßt euch davon nicht täuschen. Haltet inne, um zu beten. Hört auf die leise, feine Stimme (s. LuB 85:6), die die sanfte Einladung des Herrn tief in die Seele dringen läßt: „Komm und folge mir nach." (Lk 18:23.) So halten wir Abstand zu Tod und Vernichtung, werden glücklich und finden immerwährendes Leben.

Trotzdem gibt es einige, die nicht hinhören und nicht gehorchen. Sie hören auf andere Trommelschläge. Zu dieser Gruppe gehörte namentlich ein Sohn Adams und Evas, nämlich Kain – ein Name, der bei den Menschen wohlbekannt ist. Großartig in den inneren Möglichkeiten, aber willensschwach – machte Kain sich durch Habgier, Neid und Ungehorsam und sogar durch Mord manövrierunfähig, so daß ihm kein Steuerruder den Weg zu Sicherheit und Erhöhung weisen konnte. Er senkte den Blick, anstatt nach oben zu blicken, und fiel. (Siehe Mose 5:16–41.)

Weniger bekannt, aber typischer für unsere Zeit ist jener Kardinal Wolsey. William Shakespeare hat beschrieben, wie dieser Kardinal bis zum majestätischen Gipfel der Macht aufstieg. Er schilderte auch, wie seine Prinzipientreue durch eitlen Ehrgeiz, durch Zweckdenken und durch Streben nach Anerkennung ausgehöhlt wurde. Dann

kam der tragische Niedergang, die schmerzliche Klage dessen, der alles gewonnen und nun wieder alles verloren hatte. Die Worte sind eindrucksvoll; sie kommen heiliger Schrift nahe.

Kardinal Wolsey spricht wie folgt zu Cromwell, seinem treuen Gefolgsmann:

> *„Wenn ich vergessen bin – und das ist bald –*
> *Und schlaf im stummen kalten Stein, wo niemand*
> *Mich nennen wird, dann sag, ich lehrt es dich –*
> *Sag, Wolsey, der einst ging auf Ruhmes Pfad,*
> *Der Ehre Bänk und Klippen all erkundet,*
> *Fand dir den Weg . . .*
> *Den wahren, sichern, den er selbst verlor.*
> *Denk nur an meinen Fall und was mich stürzte! . . .*
> *Wirf Eifersucht von dir!*
> *Die Sünde hat die Engel selbst betört,*
> *Wie frommte sie dem Menschen, Gottes Bild?*
> *Flieh Eigenliebe, segne selbst die Feinde . . .*
> *Mach ein Verzeichnis dort all meines Gutes,*
> *Bis auf den letzten Pfennig; ‚s ist des Königs.*
> *Mein Priesterkleid und mein aufrichtig Herz*
> *Vor Gott, mehr blieb mir nicht. O Cromwell, Cromwell,*
> *Hätt ich nur Gott gedient mit halb dem Eifer,*
> *Den ich dem König weiht', er gäbe nicht im Alter nackt mich meinen Feinden preis!"*
> (König Heinrich der Achte, Dritter Akt, Zweite Szene.)

Das himmlische Steuerruder, das zu Sicherheit geführt hätte, wurde durch das Streben nach Macht und Ansehen unbeweglich gemacht. Kardinal Wolsey fiel, wie viele andere vor ihm gefallen sind und wie noch viel mehr fallen werden.

Zu einer noch früheren Zeit wurde ein Knecht Gottes durch einen schlechten König geprüft. Durch Inspiration vom Himmel deutete Daniel, ein Sohn Davids, dem König die Schrift an der Wand. Zu der ihm angebotenen Belohnung – einem Königsmantel und einer goldenen Kette – sagte Daniel: „Behalte deine Gaben, oder schenk sie einem andern." (Dan 5:17.)

Belschazzars Nachfolger, König Darius, ehrte Daniel ebenfalls. Er übertrug ihm die höchste Stellung. Der Neid des Volkes war die Folge, ebenso die Eifersucht von Fürsten und die Ränke ehrgeiziger Männer.

Durch betrügerische Machenschaften und durch Schmeichelei erreichten sie, daß König Darius einen Erlaß unterschrieb, daß jeder, der von einem Gott oder einem Menschen, außer vom König, etwas erbitte, in die Löwengrube geworfen werden solle. (Siehe Dan 6:8.) Der Erlaß wurde unterschrieben und verkündet. Daniel erfuhr davon, hielt sich aber nicht daran. Die Richtung seines Lebens wurde nicht von einem König bestimmt, sondern von Gott. Als Daniel bei seinem täglichen Gebet ertappt wurde, brachte man ihn vor den König, der die vorgesehene Strafe widerstrebend verhängte. Daniel sollte in die Löwengrube geworfen werden. Das Urteil wurde vollstreckt.

Ich liebe die nun folgende Schilderung in der Bibel:

„Dann ging der König in seinen Palast; fastend verbrachte er die Nacht; er . . . konnte keinen Schlaf finden.

Früh am Morgen . . . stand der König auf und ging in Eile zur Löwengrube. Als er sich der Grube näherte, rief er mit schmerzlicher Stimme nach Daniel . . . Daniel, du Diener des lebendigen Got-

tes! Hat dein Gott, dem du so unablässig dienst, dich vor den Löwen erretten können?
Daniel antwortete ihm: O König, mögest du ewig leben.

„Das Steuerrad des Glaubens, das nie versagt, lenkt unseren Kurs. So können wir, ohne abzuweichen, auf unseren Heimathafen – das celestiale Reich – zusteuern."

Mein Gott hat seinen Engel gesandt und den Rachen der Löwen verschlossen. Sie taten mir nichts zuleide ...
Darüber war der König hoch erfreut ...
So wurde Daniel aus der Grube herausgeholt; man fand an ihm nicht die geringste Verletzung, denn er hatte seinem Gott vertraut." (Dan 6:19–24.)
Zu einer Zeit, da es dringend notwendig war, war Daniel fest entschlossen, einen geraden Kurs zu steuern, und dies führte dazu, daß Gott ihn beschützte.
Die Uhr der Geschichte zeigt, wie das Stundenglas, an, daß die Zeit vergeht. Neue Schauspieler betreten die Bühne des Lebens. Die Probleme unserer Zeit ragen unheilverkündend vor uns auf. Inmitten der Annehmlichkeiten des modernen Lebens schauen wir himmelwärts, um einen nie versagenden Orientierungssinn zu erlangen, damit wir einen klugen und vernünftigen Kurs festlegen und einhalten können. Er, den wir unseren Vater im Himmel nennen, wird unser aufrichtiges Bitten nicht ohne Antwort lassen.
Dies habe ich vor einigen Jahren erneut gelernt, als ich einen ziemlich ungewöhnlichen und beängstigenden Auftrag erhielt. Folkman D. Brown, der damalige Leiter der Mormonensektion der amerikanischen Pfadfinder, kam zu mir ins Büro, nachdem er erfahren hatte, daß ich wegen eines Auftrags bald für längere Zeit nach Neuseeland abreiste. Er erzählte mir von seiner Schwester, Belva Jones, die unheilbar an Krebs erkrankt war und nicht wußte, wie sie dies ihrem einzigen Sohn beibringen sollte, der in dem erwähnten weit entfernten Land Missionar war. Ihr Wunsch war es, ja, sie bat dringend darum, daß er auf Mission bleiben und treu seinen Dienst leisten möge. Sie machte sich Sorgen darüber, wie er reagieren würde, denn Elder Ryan Jones – so hieß der Missionar – hatte gerade vor einem Jahr infolge der gleichen schrecklichen Krankheit seinen Vater verloren.
Ich nahm den Auftrag an. Nach einer Missionarsversammlung beim Tempel in Neuseeland, der von majestätischer Schönheit ist, kam ich unter vier Augen mit Elder Jones zusammen und brachte ihm die Lage seiner Mutter so schonend wie möglich bei. Natürlich flossen Tränen – nicht nur bei ihm –, aber mit einem Händedruck beteuerte er mir: „Sagen Sie meiner Mutter, ich werde meine Arbeit tun, ich werde beten, und ich werde sie wiedersehen."
Ich kehrte gerade noch rechtzeitig nach Salt Lake City zurück, um einer Konferenz des Pfahls Lost-River in Moore, Idaho beizuwohnen. Als ich beim Pfahlpräsidenten auf dem Podium saß, wurde meine Aufmerksamkeit fast instinktiv

auf die Ostseite des Gemeindehauses gelenkt, wo die Morgensonne auf eine Schwester schien, die allein in der vordersten Reihe saß. Ich fragte den Pfahlpräsidenten: „Wer ist die Schwester dort, auf die das Sonnenlicht fällt? Ich habe das Gefühl, daß ich heute mit ihr sprechen muß." Er antwortete: „Das ist Belva Jones. Sie hat einen Sohn, der in Neuseeland Missionar ist. Sie ist schwer krank und hat um einen Segen gebeten." Ich hatte bisher nicht gewußt, wo Belva Jones lebte. Mein Auftrag für jenes Wochenende hätte mich zu jedem beliebigen Pfahl unter fünfzig Pfählen führen können. Der Herr hatte jedoch auf seine Weise das gläubige Gebet der besorgten Mutter erhört. Wir führten ein wunderbares Gespräch miteinander. Ich berichtete ihr Wort für Wort, wie ihr Sohn Ryan reagiert und wozu er sich entschlossen hatte. Ein Segen wurde gespendet, es wurde gebetet, und es kam ein Zeugnis: Belva Jones werde es erleben, daß ihr Sohn seine Mission abschließe. Dies war ihr auch tatsächlich noch vergönnt. Einen Monat bevor sie starb, hatte Ryan seine Mission beendet und kehrte nach Hause zurück.

Jeder von uns hat seine eigene Reise angetreten – mögen wir das Meer des Lebens sicher befahren. Das Steuerruder des Glaubens, das nie versagt, lenkt unseren Kurs, und so werden wir den sicheren Weg zurückfinden. Dann sind wir heimgekehrt gleich einem Matrosen von hoher See – heimgekehrt zu der Familie, heimgekehrt zu den Freunden, heimgekehrt in den Himmel, heimgekehrt zu Gott.

Davon gebe ich Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen. □



4. April 1982
VERSAMMLUNG AM SONNTAGNACHMITTAG

Die Bestätigung der Beamten

Präsident Gordon B. Hinckley
Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Seit der letzten Generalkonferenz hat es bei den Generalautoritäten keine Änderung gegeben. Es wird darum vorgeschlagen, daß wir alle Generalautoritäten und alle führenden Beamten der Kirche bestätigen, wie sie zur Zeit berufen sind.

Wer dafür ist, zeige bitte auf.

Falls jemand dagegen, zeige er es bitte. □



Tapfer im Zeugnis von Jesus

Präsident Ezra Taft Benson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Liebe Brüder und Schwestern, mit dankerfülltem Herzen stehe ich heute vor Ihnen – dankbar für Ihren Glauben und Ihre Gebete, dankbar für das Leben mit all seinen Segnungen. Heute, zur Osterzeit, will ich ein wenig darüber sagen, was Tapfersein im Zeugnis von Jesus Christus, unserem Erretter und Erlöser, bedeutet.

Für jedes Mitglied der Kirche ist eine unschätzbare Segnung erreichbar: ein Zeugnis von der Göttlichkeit Jesu Christi und seiner Kirche. Ein Zeugnis gehört zu dem wenigen, was wir mitnehmen können, wenn wir aus diesem Leben scheiden.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man durch den Heiligen Geist die göttliche Mission Jesu Christi erkennt.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man das Göttliche an der Geburt unseres Herrn erkennt – daß er fürwahr der einzige im Fleisch gezeugte Sohn Gottes ist.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man weiß: Er war der verheißene Messias, und als er bei den Menschen weilte, vollbrachte er viele großartige Wunder.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man weiß: die Gesetze, die er als seine Lehre festgelegt hat, sind wahr. Und es bedeutet: man lebt nach diesen Gesetzen und Verordnungen.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man weiß: er hat im Garten Getsemani freiwillig die Sünden aller Menschen auf sich genommen, was ihn an Leib und Geist leiden und aus jeder Pore bluten ließ. All dies hat er getan, damit wir nicht leiden müssen, wenn wir Umkehr üben. (Siehe LuB 19:16,18.)

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man weiß: er ist siegreich aus dem Grab hervorgekommen – mit einem leiblichen, auferstandenen Körper. Und weil er lebt, werden alle Menschen leben.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man weiß: Gott Vater und Jesus Christus sind dem Propheten Joseph

Smith in der Tat erschienen, nämlich um eine neue Evangeliumszeit einzuleiten, so daß vor Christi Wiederkunft allen Nationen die Errettung gepredigt werden kann.

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man weiß: die Kirche, die er in der Mitte der Zeit gegründet und in der Neuzeit wiederhergestellt hat, ist, wie der Herr verkündet hat, „die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden". (LuB 1:30.)

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man die Worte seiner Diener, der Propheten, empfängt, denn er hat gesagt: „Sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:38.)

Ein Zeugnis von Jesus haben bedeutet, daß man die göttliche Mission Jesu Christi anerkennt, sein Evangelium annimmt und seine Werke tut; es bedeutet, daß man die prophetische Mission von Joseph Smith und seinen Nachfolgern anerkennt.

Mit Bezug auf die, die einmal die Segnungen des celestialen Reiches empfangen werden, hat der Herr zu Joseph Smith gesagt: „Es sind diejenigen, die das Zeugnis von Jesus empfangen haben und nach der Art seiner Grablegung getauft worden sind, indem sie in seinem Namen im Wasser begraben wurden, und zwar gemäß dem Gebot, das er gegeben hat." (LuB 76:51.) Es sind die, die im Zeugnis von Jesus tapfer sind und die, wie der Herr verkündet hat, „durch Glauben überwunden haben und vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt sind, den der Vater über alle ausgießt, die gerecht und treu sind". (LuB 76:53.) „Die gerecht und treu sind!" Was für eine treffende Beschreibung derer, die im Zeugnis von Jesus tapfer sind. Sie verteidigen mutig Wahrheit und Rechtschaffenheit. Es sind die Mitglieder der Kirche, die ihre Berufung in der Kirche groß machen (s. LuB 84:33), den Zehnten zahlen und andere Spenden leisten, ein reines Leben führen und ihre Führer in der Kirche in Wort und Tat unterstützen, den Sabbat als heiligen Tag verbringen und allen Geboten Gottes gehorchen.

„Ein Zeugnis von Jesus bedeutet, daß man die göttliche Mission Jesu Christi anerkennt, sein Evangelium annimmt und seine Werke tut."

Diesen allen hat der Herr verheißen: „Alle Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten werden offenbart und denen anheimgegeben werden, die um des Evangeliums Jesu Christi willen *tapfer* ausgeharrt haben." (LuB 121:29.) Über die, die das terrestriale oder geringere Reich empfangen werden, hat der Herr gesagt: „Das sind diejenigen, die im Zeugnis von Jesus nicht tapfer gewesen sind; darum erlangen sie die Krone über das Reich unseres Gottes nicht." (LuB 76:79.) Wenn jemand in seinem Zeugnis nicht tapfer ist, so ist dies eine Tragödie mit Konsequenzen für die Ewigkeit. Es sind die Mitglieder, die zwar wissen, daß dieses Werk der Letzten Tage wahr ist, jedoch nicht bis zum Ende ausharren. Einige haben vielleicht sogar einen Tempelempfehlungsschein, machen aber ihre

Berufung in der Kirche nicht groß. Weil sie nicht tapfer sind, stehen sie nicht fest für das Reich Gottes ein. Einige streben danach, daß sie von Menschen gelobt und geehrt werden und daß man ihnen schmeichelt; andere versuchen ihre Sünden zu verheimlichen; und einige wenige üben an denen Kritik, die über sie präsidieren.

Betrachten wir einige schwierige Aufgaben, vor denen die Kirche gegenwärtig steht und vor denen sie auch künftig stehen wird. Dies bringt mir drei Aussagen von früheren Führern der Kirche in den Sinn.

Joseph F. Smith hat einmal gesagt: „Es gibt mindestens drei Gefahren, die die Kirche von innen her bedrohen . . .: Schmeicheleien aus dem Mund prominenter Menschen der Welt, falsche erzieherische Ansichten, sexuelle Unreinheit.“ (*Evangeliumslehre,* S. 349.) Diese drei Gefahren bieten heute mehr Anlaß zur Sorge als zu der Zeit, da sie von Präsident Smith genannt wurden.

Die zweite Aussage ist eine Prophezeiung von Heber C. Kimball, einem Ratgeber von Brigham Young. Als er einmal zu den Mitgliedern der Kirche sprach, die zum Tal des Großen Salzsees gekommen waren, verkündete er:

„Um den bevorstehenden Schwierigkeiten begegnen zu können, braucht ihr selbst die Erkenntnis, daß dieses Werk auf Wahrheit gegründet ist. Die Schwierigkeiten werden derart sein, daß jeder, der diese Erkenntnis oder dieses Zeugnis nicht hat, fallen wird. Und falls ihr dieses Zeugnis noch nicht habt: Lebt entsprechend und ruft den Herrn an; hört nicht auf, bis ihr es erlangt. Wenn ihr das nicht tut, werdet ihr nicht bestehen . . .

Eines Tages wird niemand mit geborgtem Licht ausharren können. Jeder muß sich dann von dem Licht leiten lassen, das in ihm selbst leuchtet . . .

Wenn ihr kein Zeugnis habt, werdet ihr nicht bestehen; strebt darum nach dem Zeugnis von Jesus und haltet daran fest, damit ihr, wenn Prüfungen kommen, nicht strauchelt und fallt.“ (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball,* S. 450.)

Die dritte Aussage stammt von Harold B. Lee, dem elften Präsidenten der Kirche, mit dem ich schon als Junge zusammen war:

„Wir haben noch einiges durchzumachen, bevor der Herr ausgeführt hat, was er in dieser Evangeliumszeit mit der Kirche und mit der Welt vorhat – in dieser letzten Evangeliumszeit, die das Kommen des Herrn einleiten wird. Das Evangelium ist wiederhergestellt worden, damit ein Volk sich bereitmachen kann, ihn zu empfangen. Die Macht des Satans wird zunehmen; überall sehen wir Anzeichen dafür. Auch in die Kirche wird sie eindringen . . . Wir werden sehen, wie einige, die der Kirche angehören, sich insgeheim verschwören und versuchen, die anderen dazu zu verleiten, daß sie den Führern nicht folgen, die der Herr dazu eingesetzt hat, daß sie in dieser Kirche präsidieren.

Als Mitglied dieser Kirche können wir nur darin Sicherheit finden, daß wir genau das tun, was der Kirche vom Herrn zu der Zeit gesagt wurde, als sie gegründet wurde. Wir müssen lernen, den Worten und Geboten Beachtung zu schenken, die der Herr durch seinen Propheten geben wird, ‚wie er sie empfängt, in aller Heiligkeit vor [ihm] wandelnd, . . . als sei es aus [seinem] eigenen Mund, voller Geduld und Glauben‘. (LuB 21:4,5.) Es wird einiges geben, was



Geduld und Glauben erfordern wird. Vielleicht ist Ihnen einiges nicht angenehm, was mit der Vollmacht der Kirche verkündet wird ..., aber wenn Sie darauf hören – mit Glauben und Geduld –, als hätte der Herr es mit eigenem Mund gesprochen, gilt die Verheißung: ‚Die Pforten der Hölle werden nicht obsiegen gegen euch; ja, und der Herr Gott wird die Macht der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel um euretwillen und um der Herrlichkeit seines Namens willen erbeben lassen.' (LuB 21:6.)" (GK, Okt. 1970.)

Mit diesen drei prophetischen Aussagen haben wir wohl die Weisungen, die wir brauchen – die Weisungen, die notwendig sind, damit wir in dieser unruhigen Zeit in unserem Zeugnis von Jesus und von der Arbeit seiner Kirche tapfer bleiben.

Wer vorgibt, er habe zwar ein Zeugnis von Jesus Christus, könne aber von den Führern seiner Kirche keine Weisungen und Ratschläge annehmen, befindet sich in einer ausgesprochen unsicheren Lage; es droht ihm der Verlust der Erhöhung. Einige wollen die Schwächen von Führern der Kirche aufdecken und damit zeigen, daß auch diese – wie sie selbst – als Menschen fehlbar und schwach sind. Lassen Sie mich das Gefährliche an dieser fragwürdigen Anschauung deutlich machen.

Brigham Young hat bekannt, er sei einmal versucht gewesen, den Propheten Joseph Smith wegen einer Finanzsache zu kritisieren. Er sagte, das Gefühl habe nicht länger angehalten als vielleicht dreißig Sekunden. Dieses Gefühl habe ihm schweren Kummer bereitet. Was er die damaligen Mitglieder der Kirche diesbezüglich gelehrt hat, kann heute durchaus noch wichtiger werden, denn der Teufel wird noch aktiver:

„Durch den Geist der Offenbarung, der in mir wirksam wurde, erkannte und verstand ich, daß ich allmählich das Vertrauen zu Joseph verlieren würde, wenn ich den Gedanken hegte, er könnte irgendwo im Irrtum sein. Dieses Gefühl würde immer mehr zunehmen, und schließlich würde ich auch nicht mehr darauf vertrauen, daß er der Sprecher des Allmächtigen sei ...

Ich kehrte von meinem Unglauben genauso schnell wieder um, wie ich den Fehler begangen hatte. Es stand mir nicht zu, Zweifel daran zu hegen, daß Joseph zu jeder Zeit und in jeder Situation vom Herrn gelenkt wurde ...

Ich hatte nicht das Recht, irgend etwas, was er tat, anzuzweifeln. Er war Gottes Knecht, nicht meiner. Er gehörte nicht dem Volk, sondern dem Herrn, und er tat die Arbeit des Herrn." (*Journal of Discourses,* 4:297.)

Seit meiner Jugend habe ich voller Dankbarkeit ein Zeugnis davon, daß die herrliche Arbeit, in der wir stehen, auf Wahrheit beruht. Ich möchte, daß Sie wissen, wie sehr ich Präsident Spencer

W. Kimball liebe und wie dankbar wir sind, daß er zur Schlußversammlung hier bei uns ist. Das gleiche empfinde ich für seine Ratgeber und für meine Mitarbeiter – die Zwölf, die Siebzig und die Präsidierende Bischofschaft. Ich weiß, daß diese Männer vom Herrn berufen worden sind, durch die Inspiration des Himmels. Ich unterstreiche ihre inspirierten Worte und Weisungen und gebe Ihnen Zeugnis von der Einigkeit, die wir als Generalautoritäten der Kirche untereinander fühlen.

Ich liebe Sie, die Mitglieder der Kirche. Ich liebe alle Kinder unseres Vaters, und ich möchte, daß für alle die Segnungen des ewigen Lebens Wirklichkeit werden. Und ich weiß: dies wünscht der Herr, unser Erretter und Erlöser, für jeden von uns.

Ich rufe alle Mitglieder der Kirche auf, tapfer und getreu zu sein – „treu in dem Glauben, den Eltern uns lehrten, treu stets der Wahrheit, die Helden begehrten! Gott zugewandt Aug, Herz und Hand, standhaft und treu sei stets unser Stand." („Soll die Jugend Zions zittern?", *Gesangbuch,* Nr. 102.)

Ich gebe Zeugnis, daß dies die Kirche Jesu Christi ist. Er präsidiert darüber, und er ist seinen Knechten nahe. Gott segne uns alle, so daß wir in unserem Zeugnis von ihm tapfer sind; darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Die ersten und die letzten Worte

Elder A. Theodore Tuttle
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Wenn wir über den eigentlichen Kern geistiger Kraft in der Kirche sprechen wollen, so sind das sicherlich die heiligen Verordnungen im Tempel des Herrn.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß beinahe die ersten Worte des Herrn an den Propheten Joseph Smith – es ging um die Sammlung und den Aufbau der Kirche – und ebenso die letzten Worte die Tempelarbeit betrafen.

Nach der wunderbaren ersten Vision, die dem Propheten im Frühling 1820 zuteil wurde, waren dreieinhalb Jahre vergangen. Die nächste göttliche Offenbarung war das Erscheinen des Engels Moroni. Er erzählte Joseph Smith vom Buch Mormon.

Wegen der besonderen Bedeutung dieser Botschaft ist den meisten Menschen nicht klar, daß Moroni noch eine andere, sehr bedeutungsvolle Botschaft gebracht hat. Zuerst zitierte er in leicht veränderter Form die Prophezeiungen Maleachis:

„Siehe, ich werde euch durch den Propheten Elija das Priestertum offenbaren, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Und er wird den Kindern die den Vätern gegebenen Verheißungen ins Herz pflanzen, und das Herz der Kinder wird sich ihren Vätern zuwenden.

Wenn es nicht so wäre, würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet werden.“ (LuB 2:1–3; s. auch JSLg 1:36–39.)

Außerdem zitierte Moroni Jesaja, aus der Apostelgeschichte, Joel und noch viele andere Schriftstellen. (Siehe JSLg 1:41.)

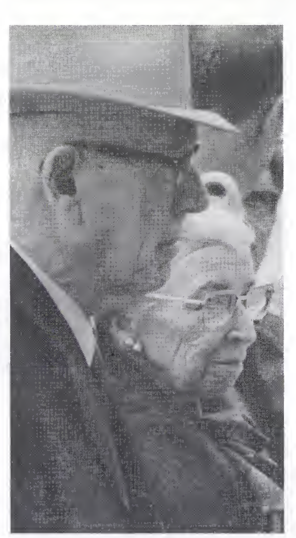
Moroni behandelte die Prophezeiungen Maleachis über den Propheten Elija anders als die anderen Schriften, die er zitierte. Sie waren von solch einzigartiger Wichtigkeit, daß sie jetzt als Abschnitt 2 im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ zu finden sind.

Moroni kündigte dem Propheten das baldige Erscheinen Elijas an. Die vorherbestimmten Ereignisse, die die Tempelarbeit betrafen, begannen, sich wie eine Schriftrolle zu entrollen. Knapp eineinhalb Jahre nach der Gründung der Kirche weihte der Prophet im Kreis Jackson, Missouri, den Platz für den Tempel (August 1831). Aber es war den Heiligen nicht möglich, ihn zu bauen.

Dann folgte eine Reihe wichtiger Ereignisse, die den Tempelbau betrafen, rasch aufeinander. (Siehe die Liste am Schluß der Ansprache.)

Der erste fertiggestellte Tempel war der Tempel in Kirtland – er war unter großen Schwierigkeiten erbaut worden. Bei seiner Weihung erschienen Engel und ruhte ein Feuer auf ihm. Einige Besucher hatten Visionen und andere großartige Offenbarungen.

Am 3. April 1836, eine Woche nach der Weihung des Tempels in Kirtland, geschah etwas überaus Bedeutendes. Der



Erretter selbst erschien und nahm den Tempel an. Mose und Elias kamen ebenfalls. Dann erfüllte sich auch die Prophezeiung Maleachis – denn der Prophet Elija stand vor ihnen [Joseph Smith und Oliver Cowdery, Anm. d. Üs.] und sagte:

„Siehe, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen hat – indem er bezeugte, daß er [Elija] gesandt werden würde, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn käme,

um das Herz der Väter den Kindern und die Kinder den Vätern zuzuwenden, damit nicht die ganze Erde mit einem Fluch geschlagen werde –,

darum sind die Schlüssel dieser Ausschüttung euch in die Hand übertragen, und dadurch könnt ihr wissen, daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe ist, ja, vor der Tür steht." (LuB 110:14–16.)

Das geschah gestern vor genau 146 Jahren, an dem Tag, an dem die Juden einen traditionellen Brauch pflegen. Sie warten schon über zweitausend Jahre auf das Kommen Elijas. Auch heute wiederholen sie noch im Zusammenhang mit dem Paschafest jenen jahrhundertealten Brauch: Sie stellen Stühle um einen Tisch, lassen einen Platz frei, wenn sie sich setzen, öffnen die Tür, heben ihre Gläser und erheben sich, als wenn sie Elija begrüßen wollten.

Elija ist zurückgekommen! Laßt uns Gott dafür danken! Er brachte die Schlüssel zurück! Die Tempelarbeit konnte beginnen. Mann und Frau, Eltern und Kinder können jetzt durch die siegelnde Vollmacht, die Gott gegeben hatte, für immer miteinander verbunden werden.

Es ist ungeheuer wichtig, die siegelnde Vollmacht des Priestertums zu erhalten, wodurch das, was ein mit Vollmacht Amtierender auf Erden bindet, auch im Himmel gebunden ist, und das, was er auf Erden löst, auch im Himmel gelöst ist. (Siehe LuB 127:7.) Denn in den heiligen Verordnungen und dieser heiligen Vollmacht liegen Herrlichkeit und Ehre und ewiges Leben. (Siehe LuB 128:11,12.)

> „Die heiligen Tempelverordnungen sind der eigentliche Kern geistiger Kraft in der Kirche."

Durch diese Vollmacht werden Mann und Frau in einem niemals endenden Ehebündnis gesiegelt. Durch diese Vollmacht werden Eltern und Kinder für immer miteinander verbunden. Dies ist die heilige Vollmacht, die im Tempel ausgeübt wird. Diese Vollmacht macht alle heiligen Handlungen in der Kirche rechtsgültig. Es ist die erhabenste Vollmacht im Reich Gottes.

Ohne diese Vollmacht und ihren Gebrauch kann kein Kind unseres himmlischen Vaters in seine Gegenwart kommen oder so werden, wie er ist! Das ist durch alle Zeiten hindurch so gewesen. Denn wenn es nicht so wäre, hätte alles Sein keinen Zweck mehr. Deshalb hat der Herr gesagt, daß „die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet würde". (LuB 2:3.)

Und etwa die letzten Worte des Herrn, die unseres Wissens an den Propheten ergangen sind, betrafen ebenfalls die Tempelarbeit. Der Herr gebot ihm,

einen Tempel in Nauvoo zu bauen. Und die Heiligen begannen mit der Arbeit.
Vor der Fertigstellung offenbarte der Herr seine heiligen Verordnungen, „das, was von vor der Grundlegung der Welt an verborgen gehalten wurde und was die Ausschüttung in der Zeiten Fülle betrifft“. (LuB 124:41.) Es wurde kundgetan, wie die Taufe für die Toten vollzogen werden sollte. Außerdem forderte der Herr, daß bei jeder heiligen Handlung ein Berichtführer als Augenzeuge anwesend sein mußte, „damit das, was ihr aufzeichnet, auch im Himmel aufgezeichnet werde“. (LuB 127:7.)
Schließlich erhielten die Zwölf Apostel ihr Endowment, und die siegelnde Vollmacht, die danach nie wieder verlorengehen sollte, wurde ihnen übertragen. Damit waren sie in der Lage, das vollständige Evangelium weiterzutragen. (Siehe LuB 1:38.) Diese entscheidenden Offenbarungen wurden dem Propheten Joseph Smith erst wenige Monate vor seinem Märtyrertod gegeben.
Dieser kurze Abriß von bedeutenden Ereignissen im Leben des Propheten zeigt, daß es seine erste und oberste Pflicht war, Tempel zu bauen und die siegelnde Vollmacht wiederherzustellen, damit heilige, ewige Verordnungen vollzogen werden konnten.
Alle Propheten, die nach ihm kamen, haben dieser Arbeit in gleicher Weise ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Während der Amtszeit Präsident Kimballs sind mehr Tempel gebaut worden als je zuvor. Wir bringen die Tempel jetzt wahrhaftig *zu* den Menschen.
Und jetzt, liebe Brüder und Schwestern, möchte ich Ihnen Zeugnis von diesem heiligen Werk geben. Ich weiß, es ist auf Wahrheit gegründet; seine Grundsätze sind ewig. Die Verordnungen kommen von Gott – sie sind ewig und wurden festgesetzt, ehe die Welt war. Sie und ich, wir sind dafür verantwortlich, daß dieses Werk fortgesetzt wird. Der Herr hat niemand sonst, der das tun könnte. Außerdem ist das gewiß keine beschwerliche Bürde, sondern es ist ein Vorzug. Ein Tempelempfehlungsschein ist eine der höchsten Auszeichnungen, die wir erhalten können. Wenn wir regelmäßigen Gebrauch davon machen, kommen wir in den Genuß der kostbarsten Gabe, die die Kirche bereithält. Im Tempel herrscht ein ganz besonderer Geist. Friede erfüllt das Herz. Die Arbeit dort hilft Verstorbenen, die Erhöhung zu erlangen.
Ich weiß, daß Sie sich dadurch für Segnungen von der anderen Seite des Schleiers würdig machen. Ich weiß, daß diese Segnungen Sie begleiten, wenn Sie den Tempel verlassen.
Gott lebt. Jesus ist der Messias. Dies ist die erhabenste Arbeit im Reich Gottes. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Das Nachstehende ist eine Auflistung der Ereignisse zwischen 1831-1843, die mit der Tempelarbeit im Zusammenhang stehen:

20. Juli 1831:	Der Tempel in Independence, Missouri, wird angekündigt. (LuB 57:1-3.)
1. August 1831:	Weisung, Missouri und den Platz für den Tempel zu weihen. (LuB 58:57.)

3. August 1831:	Der Prophet weiht den Platz für den Tempel im Kreis Jackson, Missouri. (History of the Church, 1:199.)
1831:	Die Lehren und Grundsätze des neuen und immerwährenden Bundes sind offenbart worden, aber bis zum 12. Juni 1843 nicht niedergeschrieben. (LuB 132.)
22. September 1832:	Prophezeiung über das neue Jerusalem und den Tempel. (LuB 84:1-5.)
27. Dezember 1832:	Gebot an die Heiligen, „ein Haus Gottes" (einen Tempel) zu errichten. (LuB 88:119.)
1. Juni 1833:	Erneutes Gebot an die Heiligen in Missouri, einen Tempel zu bauen, in dem sie mit Kraft ausgerüstet werden können. (LuB 95.)
23. Juli 1833:	Grundsteinlegung des Tempels in Kirtland. (History of the Church, 1:400.)
2. August 1833:	Weitere Offenbarungen bezüglich des Tempels in Missouri, der „ähnlich dem Muster" gebaut werden soll. (LuB 97:10-17.)
21. Januar 1836:	Die Lehre von der Errettung für die Toten wird offenbart. (LuB 137.)
27. März 1836:	Gebet bei der Weihung des Tempels in Kirtland wird aufgeschrieben. (LuB 109.)
3. April 1836:	Elija erscheint und überträgt die Schlüssel der Siegelung. (LuB 110:13-16.)
26. April 1836:	Gebot an die Heiligen, in Far West einen Tempel zu bauen. (LuB 115:7-16.)
8. Juli 1838:	Der Zehnte soll zum Tempelbau verwendet werden. (LuB 119.)
26. April 1839:	Grundsteinlegung des Tempels, der in Far West gebaut werden sollte. (History of the Church, 3:336f.)
19. Januar 1841:	Gebot an die Heiligen, den Tempel in Nauvoo zu bauen. (LuB 124:25-45.)
1. September 1842:	Anweisung an die Heiligen, über den Vollzug aller heiligen Handlungen Bericht zu führen. (LuB 127:5-9.)
6. September 1842:	Anweisung an die Heiligen, daß bei jeder heiligen Handlung Augenzeugen anwesend sein müssen; verschiedene Lehren und Anweisungen werden erläutert. (LuB 128.)
16.-17. Mai 1843:	Die Lehre von der Siegelung wird erläutert. (LuB 131.)

1. Diese Erklärung Moronis wurde als Abschnitt 1 ins Buch der Gebote aufgenommen. Nachdem dieses Buch der Gebote am 1. November 1831 ein Vorwort erhalten hatte, wurde diese Offenbarung zum zweiten Abschnitt. Heute finden wir sie als Abschnitt 2 im Buch ‚Lehre und Bündnisse'.

Die künftige Geschichte der Kirche

Elder G. Homer Durham
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



Nach der Aussage erfahrener Ärzte sehen Sie hier am Pult ein Wunder stehen. Ich wäre sehr undankbar, wollte ich nicht vor dem Vater im Himmel sein Eingreifen anerkennen, die Segnungen des heiligen Priestertums, die Unterstützung und die Gebete meiner lieben Frau, meiner Mitarbeiter, meiner Kinder und vieler anderer, die heute hier anwesend sind.

Mit der Hilfe des Geistes möchte ich von der künftigen Geschichte der Kirche sprechen; dazu will ich ein Beispiel aus unserer vergangenen Geschichte anführen.

Bei der Konferenz des Pfahls Parowan im Dezember 1879 wurden 49 Männer und ihre Familien zu einer neuen Mission berufen. Die Berufung kam von Präsident John Taylor und den Zwölf Aposteln, und zwar durch Elder Erastus Snow. Später schlossen sich der Gruppe noch andere aus nahegelegenen Siedlungen an. So entstand die „Felsspalt-Expedition", ein heldenhaftes Unternehmen in der Geschichte der Kirche. 250 von unseren Leuten bahnten sich mit 80 Wagen und Hunderten von frei laufenden Rindern und Pferden einen Weg durch den rauhen und unbekannten Südosten Utahs. Das Gebiet, das sie durchquerten, ist noch heute eine der am wenigsten erforschten Regionen der Erde. Das Ziel war das San-Juan-Gebiet. Außer den Klippen und den Cañons der Wüste versperrte ihnen die gefährliche Schlucht des Colorado River den Weg. Keine Autobahnbrücke überquerte diese Schlucht vor 1934. Keine Fluggesellschaft verkehrte vor 1959 zwischen Utah und Arizona nahe dieser Route.

Auf der Suche nach der kürzesten Route fanden die Expeditionsteilnehmer einen engen Spalt im Glen-Cañon. Der Fluß verlief 600 Meter unterhalb der roten Klippen. Durch diesen Felsspalt schien der kürzeste Weg zu führen.

Es war jedoch nur ein Spalt in dem engen Fels – zu eng für ein Gespann, stellenweise sogar zu eng für einen Menschen.

Steile Abhänge bis zu 23 Metern Tiefe machten ihn selbst für Bergschafe unwegbar, erst recht für beladene Wagen. Im Dezember 1879 begannen die Heiligen, die im April vom Parowan- und vom Cedar-Tal aufgebrochen waren, mit Sprengpulver und Werkzeugen eine steile, primitive Straße auszuhauen. Elder Platte D. Lyman, der die Gruppe führte, stellte folgendes fest: wenn eine Straße überhaupt gebaut werden konnte, so würde ihr Gefälle auf dem ersten Drittel der Strecke bis zum Fluß auf je fünf Meter Entfernung zweieinhalb Meter betragen! Danach kamen mehrere steile Abgründe. Aber die Gruppe war vorbereitet. Durch Glauben waren sie nicht nur dafür gerüstet, Felsen abzusprengen und Durchgänge auszuhauen, sondern auch, ein Floß zu bauen, mit dem sie Gespanne und Wagen über den Fluß schaffen konnten.

Am 25. Januar 1880 waren die Straße und das Floß fertig. Nun ging es darum, die Familien und die ersten vierzig Wagen, die am Rand der Schlucht kampierten, den Felsspalt hinunterzubekommen. Die anderen, die in Fifty-Mile Spring verweilten, sollten später folgen.

„Jedem Mitglied und jeder Einheit der Kirche stehen große Aufgaben bevor. Die weitere Geschichte der Kirche wird noch großartiger sein."

Kumen Jones hat uns eine Beschreibung der beim Abstieg verwandten Methoden hinterlassen. Zwanzig Männer und Jungen hielten jeden Wagen von hinten an langen Seilen. Die Räder waren mit Ketten festgestellt, denn sonst würde der Wagen das sich mühsam vorarbeitende Gespann überrollen. Am 26. Januar 1880 schrieb Platte D. Lyman in sein Tagebuch: „Heute haben wir alle Wagen aus diesem Lager den Felsspalt heruntergeschafft und 26 davon über den Fluß befördert. Das Boot wird von einem Paar Ruder angetrieben und macht sich sehr gut."

Der letzte Wagen, der an jenem Tag hinuntergeschafft wurde, war der von Joseph Stanford Smith und seiner Frau Arabella. Ein Enkel, Raymond Smith Jones, hat beschrieben, was geschah. Ich bezweifle, daß eine moderne Filmgesellschaft mit einem Millionenaufwand und moderner technischer Ausrüstung dieses Heldenstück filmen könnte.

Stanford Smith hatte an diesem Tag den vorangehenden Wagen hinuntergeholfen. Offenbar hatte man seine Ausrüstung vergessen. Tief beunruhigt kletterte er den 600 Meter hohen Abhang hinauf. Oben fand er Arabella, die geduldig wartend auf einer Steppdecke saß und das Baby hielt. Seine Ausrüstung und die zwei anderen Kinder im Wagen waren hinter einem riesigen Felsen versteckt.

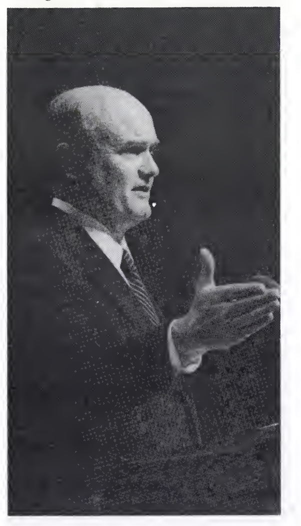
Stanford Smith schaffte seine Fuhre an den Rand des Abgrunds heran. An die Hinterachse wurde ein drittes Pferd gespannt. Stanford und Arabella blickten den Felsspalt hinunter. Er sagte: „Ich fürchte, das schaffen wir nicht."

Seine Frau antwortete: „Wir müssen es schaffen."

Er sagte: „Wenn wir nur ein paar

Männer hätten, die den Wagen zurückhalten. Dann könnten wir es schaffen, Belle."
Seine Frau antwortete: „Das mache ich."
Sie breitete eine Steppdecke auf der Erde aus. Dort legte sie dem dreijährigen Roy das Baby zwischen die Beine. „Halte deinen kleinen Bruder fest, bis Papa dich holt", sagte sie. Ada, das ältere Mädchen, stellte sie vor sie. Hinter dem Wagen ergriff Belle Smith die Zügel des Pferdes, das an die Hinterachse gespannt war. Stanford ließ das Gespann anziehen. Mit einem Ruck schoß

F. Enzio Busche vom Ersten Kollegium der Siebzig.



der Wagen abwärts. Das hintere Pferd und Belle wurden umgerissen. Als sie wieder auf den Füßen stand, stemmte sie sich zurück und zog mit aller Kraft und allem Mut die Seile an. Eine Felskante schnitt ihr das ganze Bein von der Ferse bis zur Hüfte auf. Das Pferd hinter dem Wagen fiel hintenüber. Das halbtote Tier wurden den größten Teil der Strecke hinabgeschleift. Die tapfere Frau sagte später in ihren zerrissenen Kleidern und mit ihrer schweren Verletzung: „Ich bin einfach wie ein Rabe hinterdreingehüpft!"
Als Joseph und Arabella das untere Ende erreicht hatten, hörten sie einen schwachen Ruf von den Kindern. Joseph Stanford Smith kletterte hinauf, um sie zu holen. Sie waren noch sicher an ihrem Platz. Er trug das Baby und führte die anderen Kinder, die sich an ihm und aneinander festhielten, die Felsspalte hinunter. Als sie sich dem Flußufer näherten, sahen sie von weitem fünf Männer, die Ketten und Seile trugen. Man hatte die Smiths vermißt. Nun kamen die Männer, um zu helfen. Stanford rief ihnen entgegen: „Schon gut, Jungs . . . Meine Frau hier hilft mir schon genug!" (Siehe David E. Miller, *Hole-in-the-Rock: An Epic in the Colonization of the Great American West,* S. 101ff.)
Die Geschichte der Kirche ist voll von solchen packenden Begebenheiten. Diese Geschichte gehört zum geistigen Erbe aller, die gerade bekehrt wurden, sei es in Asien, Afrika oder sonstwo auf der Welt. Denn Paulus hat den Galatern mit Recht geschrieben: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angelegt . . .
Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Er-

ben kraft der Verheißung." (Gal 3:27,29.)
Wir stehen heute vor ernsten Problemen. Bringen die HLT-Familien in der ganzen Welt mutige Männer und Frauen und gehorsame Kinder hervor? Werden unsere Kinder an ihrem Platz bleiben, anstatt in die gefährlichen Schluchten des Lebens zu stürzen? Welcher Art ist die Geschichte, die von den heutigen Heiligen der Letzten Tage gemacht wird und die sich auf die künftige Geschichte der Kirche auswirkt?
Die Prärien und die Ozeane sind überquert worden. Der „Felsspalt" ist bezwungen. Womit mühen wir uns heute ab?
Große Ereignisse liegen vor uns. Sie führen zum Zweiten Kommen Christi. Worin liegt die Bedeutung der vielen neuen Tempel, deren Bau zur Zeit angekündigt wird? Was haben wir aus der Offenbarung zu folgern, die dem Propheten Joseph Smith 1831 gegeben wurde: „Die Schlüssel des Reiches Gottes sind dem Menschen auf Erden übertragen, und von da an wird das Evangelium bis an die Enden der Erde hinrollen." (LuB 65:2.)
Die Geschichte der Kirche, die hinter uns liegt, ist in der Tat großartig. Die weitere Geschichte der Kirche wird für jedes Mitglied und jede Einheit der Kirche noch großartiger sein. Auf die eine oder andere Art wird diese Geschichte jeden Tag gemacht – in Korea, auf den Philippinen, in den Anden und in jedem Pfahl.
Die Vorstellung von einem Neuen Jerusalem hat ganze Generationen bewegt und so auch unser Volk. Wir sehen dem Tag entgegen, an dem „Christus persönlich auf der Erde regieren wird". (10. Glaubensartikel.) Aber mit dem Propheten Maleachi fragen wir: „Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint?" (Mal 3:2.) Machen wir uns bereit, den Tag seines Kommens zu ertragen, indem wir Zion in unserem Herzen und in unserer Familie aufbauen und an der künftigen Geschichte der Kirche schreiben. Präsident Kimball hat uns wiederholt aufgefordert, unser Leben *und* unser Zuhause zu verschönern. Er hat uns aufgerufen, einen Dienst zu leisten, der dem Beispiel Christi besser entspricht.



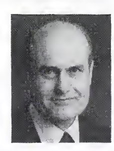
Ich bezeuge, daß das Evangelium Jesu Christi, wie es durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt worden ist, die Macht Gottes zur Errettung ist. Christus ist unser Erretter und Erlöser.

Gott Vater lebt. Präsident Spencer W. Kimball ist der heutige lebende Prophet des Herrn. Wenn wir seiner prophetischen Führung folgen, wie die „Felsspalt-Pioniere“ dem Ruf Präsident Taylors gefolgt sind, tragen wir zur Vorbereitung auf die Zeit bei, zu der Christus als „König der Könige und Herr der Herren“ regieren wird. (Siehe Offb 19:16.)

Wir müssen uns *jetzt* bereitmachen, den Tag, an dem er kommt, zu ertragen. Dann kann die weitere Geschichte der Kirche dadurch gekennzeichnet sein, daß Zeiten der Prüfung und der Not erfolgreich durchgestanden werden. Möge jeder von uns das Seinige dazu tun und dabei den Herrn und seine Mitmenschen lieben, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Liebe — die Kraft, welche die Familie zu heilen vermag

Elder F. Enzio Busche
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Niemals zuvor in der gesamten Menschheitsgeschichte waren Ehe und Familie in so großer Gefahr wie in unserer Zeit. Fast alle Umstände, die in der Vergangenheit das Familienleben zur natürlichen Lebensweise machten, haben sich mittlerweile geändert – und das alles in der kurzen Zeitspanne der letzten 70 Jahre.

Noch vor einer Generation mußte die Durchschnittsfamilie den ganzen Tag arbeiten, um ein bescheidenes Auskommen zu haben. Während der dunklen Abende saß man dann dicht gedrängt um das Feuer zusammen und genoß das gemeinsame Singen, oder man erzählte sich persönliche Erlebnisse. Das war die natürliche Art und Weise für Erziehung

und Unterhaltung und der fast vollkommene Rahmen für ein harmonisches Familienleben.
Heute haben viele verschiedene Einflüsse, wie die Massenmedien – Rundfunk, Fernsehen und Presse –, zusammen mit den vielen Erfindungen der modernen Zivilisation, den historischen, kulturellen Hintergrund der Familie drastisch verändert. In dieser Zeit, in der an Ehe und Familie besondere Forderungen gestellt werden, hat der Herr durch seine Propheten in diesen Letzten Tagen die ewige Dauer des heiligen Bundes zwischen Mann und Frau wiederhergestellt und uns eine neue Vorstellung vom wahren Zweck der Familie gegeben.
Dieser Bund wurde zum Mittelpunkt aller in diesen Letzten Tagen offenbarten Evangeliumswahrheit. Der Prophet David O. McKay hat es mit folgenden Worten kurz zusammengefaßt: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen anderweitigen Erfolg wettmachen." (GK, Apr. 1964.) Offensichtlich genügt es nicht, wenn wir uns in bezug auf die Ehe nach den Mustern der Vergangenheit richten, sondern wir müssen sie weiterentwickeln, vervollkommnen und die Kraft einbringen, die der Herr uns als das größte Gebot gegeben hat – nämlich das Gebot, einander zu lieben. (Siehe Joh 13:34.)
Noch heute, nach zweitausend Jahren, weigern sich die Menschen auch, die Worte des Erretters, die im Matthäusevangelium, Kapitel 5, zu finden sind, anzunehmen.
„Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.
Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen." (Vers 43–44.)
Diese Liebe, die Christus lehrt, ist nicht die gleiche, die die Welt kennt. Es bedeutet nicht, den zu lieben, den man sympathisch findet, der sich gut benimmt oder angesehen und einflußreich ist. Der himmlische Vater fordert uns in diesen Letzten Tagen durch seine Propheten auf, die Liebe Gottes als eine uns von oben gegebene Macht zu entwickeln, die sich auch durch widrige Umstände nicht erschüttern läßt. Der Prophet Nephi im Buch Mormon lehrt uns, daß diese Liebe Gottes erarbeitet werden muß, und daß sie „das Begehrenswerteste von allem" ist (1Ne 11:22). König Benjamin, ein anderer großer Führer im Buch Mormon, macht klar, daß diese Liebe Gottes nicht in uns ist, solange wir in unserem natürlichen Stand verbleiben. „Der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes", führt er aus. (Mos 3:19.) Wir müssen diesen natürlichen Menschen – diesen Feind Gottes –, unser natürliches Ich, überwinden. Nach den Worten König Benjamins müssen wir statt dessen lernen, auf die Eingebungen des Heiligen Geistes zu hören und buchstäblich einen Bund mit Gott schließen, indem wir das Sühnopfer des Erretters annehmen und wieder wie ein Kind werden, fügsam, sanftmütig, demütig, geduldig, voll Liebe und willig, uns allem zu fügen, was der Herr für richtig hält, uns aufzuerlegen, ja, wie eben ein Kind sich seinem Vater fügt. (Siehe Mos 3:19.)
Was für eine machtvolle Botschaft, die wirklich viel von uns verlangt! Wir müssen lernen, uns diesem Grundsatz jeden Tag aufs neue hinzugeben, ihn zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen – er ist ein Schlüsselgebot Gottes an seine Kinder.
Moroni, ein anderer Prophet im Buch

Mormon, erläutert, wie wir diese Liebe erlangen können:
„Aber die Nächstenliebe ist die reine Christusliebe, und sie dauert für immer fort, und bei wem am letzten Tag

> „Die einzige Möglichkeit, nicht hartherzig zu werden, besteht darin, daß wir mit der Macht der Liebe erfüllt werden – das heißt buchstäblich, den himmlischen Vater um die Gabe der Liebe zu bitten."

gefunden wird, daß er sie besitzt, mit dem wird es wohl sein.
Darum, meine geliebten Brüder, betet mit der ganzen Kraft des Herzens zum Vater, daß ihr von dieser Liebe erfüllt werdet, die er allen denen verleiht, die wahre Nachfolger seines Sohnes Jesus Christus sind, damit ihr Söhne Gottes werdet." (Moro 7:47–48.)
Unser himmlischer Vater möchte, daß wir von dieser Liebe erfüllt werden – dieser Liebe, die ohne Bedingungen ist. Dann erst sind wir bereit, das Kreuz unseres täglichen Lebens auf uns zu nehmen und demütig dem Vorbild des Erretters zu folgen, wie er es im Matthäusevangelium, Kapitel 10, erklärt:
„Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig.
Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen." (Mt 10:38–39.)
Wir müssen unsere Ehe auf bedingungsloser Liebe im immerwährenden Eid und Bund gründen und dürfen nicht als zwei ichbezogene Menschen nebeneinander herleben, wie wir es in der heutigen Gesellschaft oft beobachten können. In einer Ehe, die auf bedingungslose Liebe, die Liebe Gottes, gegründet ist, ist Scheidung undenkbar, selbst eine kurze Trennung ist schon schmerzlich. Sich von seinem Ehepartner zu trennen oder scheiden zu lassen zeugt von Schwäche, manchmal auch von Sündhaftigkeit.
Der Herr hat unmißverständlich klargemacht, daß das Ehebündnis heilig ist. Wir lesen im Matthäusevangelium, Kapitel 19, was der Erretter diesbezüglich zu den Pharisäern gesagt hat:
„Darf man seine Frau aus jedem beliebigen Grund aus der Ehe entlassen?
Er antwortete: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat
und daß er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein?
Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.
Da sagten sie zu ihm: Wozu hat dann Mose vorgeschrieben, daß man (der Frau) eine Scheidungsurkunde geben muß, wenn man sich trennen will?
Er antwortete: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so." (Mt 19:3–8.)
Die einzige Möglichkeit, nicht hartherzig zu werden, besteht darin, daß wir mit

der Macht der Liebe erfüllt werden – das heißt buchstäblich, den himmlischen Vater um die Gabe der Liebe zu bitten –, und durch das Sühnopfer Jesu Christi ein Heiliger zu werden, demütig wie ein Kind. Auf diese Weise werden wir von dieser bedingungslosen Liebe erfüllt werden. Durch diese Liebe werden wir, wenn wir in Übereinstimmung mit dem Geist leben und ihn mit uns haben, durch alle Fährnisse des Lebens geleitet. Während wir, – als unvollkommene Menschen –, nach Vollkommenheit streben, werden wir vielleicht sogar mit der Situation konfrontiert, daß sich jemand aus unserer eigenen Familie, vielleicht sogar der Ehepartner, wie ein Feind verhält. Dann, gerade dann, ist die Macht der Liebe notwendig und wird auf die Probe gestellt, denn wer Liebe am wenigsten verdient, der braucht sie am meisten.

Zum Abschluß möchte ich Ihnen ein persönliches Erlebnis erzählen. Eines Tages kam ich zu einer ungewöhnlichen Zeit nach Hause und hörte von einem anderen Zimmer aus, wie unser elfjähriger Sohn, der gerade aus der Schule gekommen war, seine jüngere Schwester mit häßlichen Worten beschimpfte. Diese Worte trafen mich tief – ich hätte nie gedacht, daß unser Sohn solche Worte gebrauchen würde. Ich war erzürnt, und meine erste natürliche Reaktion war, aufzustehen und ihm nachzugehen. Glücklicherweise mußte ich erst den Raum durchqueren und eine Tür öffnen, bevor ich seiner habhaft werden konnte. Ich kann mich erinnern, daß ich während dieser wenigen Sekunden inbrünstig zum Vater betete, er möge mir helfen, mich in dieser Situation richtig zu verhalten. Da erfüllte mich ein friedliches Gefühl, und ich war nicht mehr zornig.



Unser Sohn war sehr erschrocken, als er sah, daß ich zu Hause war, und er bekam Angst, als ich auf ihn zuging. Zu meiner eigenen Überraschung hörte ich mich sagen: „Willkommen zu Hause, mein Sohn!" Ich streckte ihm die Hand zur Begrüßung entgegen. Dann lud ich ihn formell zu einer persönlichen Unterredung ins Wohnzimmer ein. Ich sprach mit ihm über den Kampf, den wir jeden Tag in uns austragen müssen.

Als ich ihm versicherte, daß ich Vertrauen zu ihm hätte, brach er in Tränen aus, gestand sein Fehlverhalten ein und verurteilte sich selbst über alle Maßen. Jetzt war es meine Aufgabe, seine Übertretung in das richtige Verhältnis zu rücken und ihm Trost zu geben.

Ein wunderbarer Geist kam über uns beide, und die ganze Angelegenheit endete so, daß wir beide gemeinsam weinten und uns liebevoll und schließ-

lich froh umarmten. Was zu einer verhängnisvollen Konfrontation zwischen Vater und Sohn hätte werden können, wurde durch die Hilfe höherer Macht eines unserer schönsten gemeinsamen Erlebnisse, das wir beide niemals vergessen haben.

Brüder und Schwestern, ich weiß, daß Gott lebt; dies ist seine Kirche, und dies ist der Tag der Warnung, der Tag, wo wir uns bereitmachen müssen; und ich bezeuge Ihnen, wenn wir die Liebe Gottes, die er uns als Macht gegeben hat, nicht in vollem Maße anwenden, werden unsere Ehe und unsere Familie schwach und wird unsere eigene Erlösung in Gefahr sein. Dies bezeuge ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Der Zweck des Tempels

Elder W. Grant Bangerter
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Zwar haben heute einige bereits über den Tempel gesprochen, aber im vergangenen November, als der Jordan-River-Tempel geweiht wurde, hatten wir fünf Tage lang täglich drei Gottesdienste, und wir haben nicht alles gesagt. Dies ist ein guter Anlaß, über den Tempel zu sprechen, und ich möchte gern erklären, wozu ein Tempel da ist. Die Heiligen der Letzten Tage leisten als Volk in den Tempeln eine hervorragende Arbeit. Sie leisten ihren Dienst mit lobenswerter Hingabe, indem sie nach den Namen verstorbener Verwandter forschen, die Namen aus den Urkunden abschreiben und sodann die Verordnungen zur Erlösung der Toten ebenso vollziehen wie für sich selbst. Über 16.000 Tempelarbeiter tun in den Tempeln ehrenamtlich Dienst. Damit nähert sich ihre Zahl der Anzahl der Vollzeitmissionare, die das Evangelium verkündigen.

In dieser Zeit gehen Prophezeiungen in Erfüllung. Jesaja hat vor 2 700 Jahren gesagt:

„Am Ende der Tage wird es geschehen:

Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker.
Viele Nationen machen sich auf den Weg; sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Werke, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort." (Jes 2:2,3.)

Die tiefe Bedeutung und die Macht dieser Worte können nur die erfassen, die den Tempel kennen.

Was die Tempel angeht, so machen wir gegenwärtig eine bemerkenswerte Zeit durch. Letzte Woche wurden vier weitere neue Tempel angekündigt. In den vergangenen zwei Jahren ist die Anzahl der Tempel, die in Betrieb, im Bau oder geplant sind – von 21 auf 41 gestiegen. Drei davon sind innerhalb dieser Zeit geweiht und in Betrieb genommen worden. In der ganzen Geschichte der Kirche ist nichts Gleichartiges geschehen. Bei den Pfahlkonferenzen, die derzeit überall in der Kirche stattfinden, sollen die Heiligen der Letzten Tage mehr über unsere Mission lernen, im Haus des Herrn zu dienen.

Ich halte es allerdings für zweckdienlich, in bezug auf die Tempel einige Verallgemeinerungen und Mißverständnisse zu erwähnen, die zeigen, daß die Betreffenden die Sache nicht voll verstehen. Folgendes wird zum Beispiel mitunter gesagt:

1. Ich bin mit meiner Genealogie fertig.
2. Die Arbeit wird mir durch Computer und durch das Namenauszugsprogramm abgenommen.
3. Die Tempelarbeit ist für die Verstorbenen.
4. Tempelarbeit ist etwas für alte Leute.
5. Wir gehen in den Tempel, um etwas für einen Namen zu tun.
6. Ob man in den Tempel geht oder nicht, ist einem freigestellt.

Wenn wir in der Schrift forschen, erfahren wir, daß die Lehre in bezug auf den Tempel von den Heiligen der Letzten Tage folgendes verlangt:

Erstens, daß sie Tempel bauen.
Zweitens, daß sie um ihrer eigenen Segnungen willen in den Tempel gehen.
Drittens, daß sie erneut in den Tempel gehen, um die Verordnungen für verstorbene Verwandte zu vollziehen.
Viertens, daß sie auch die Arbeit für andere tun.
Fünftens, daß sie oft in den Tempel gehen, um selbst geistigen Nutzen daraus zu ziehen.

Wozu sind alle diese Tempel da?

Erstens: *Die Tempel sind für die lebenden Mitglieder der Kirche da.* Es ist einem nicht freigestellt, ob man in den Tempel geht oder nicht. Der Tempel ist „ein Ort der Unterweisung für alle diejenigen, die ... zum Werk des geistlichen Dienstes berufen sind, damit sie im Verständnis ... vervollkommnet werden ..., in allem, was das Reich Gottes auf Erden betrifft" (LuB 97:13,14). „Darum, wahrlich, ich sage euch: Eure Salbungen, eure Waschungen ..., eure feierlichen Versammlungen und ... die Wahrworte an höchst heiliger Stätte ... [sind] für die Herrlichkeit, die Ehre und das Endowment aller ... Bürger [Zions und] sind durch die Verordnung meines heiligen Hauses verordnet, und mein Volk hat allzeit das Gebot, meinem heiligen Namen ein solches Haus zu bauen." (LuB 124:39.)

Das Endowment im Tempel ist eine notwendige und heilige Segnung. Es ist

für die Mitglieder der Kirche ebenso unerläßlich wie die Taufe. Danach kommt die Siegelung der Frau an den Mann und die Siegelung der Kinder an die Eltern. Ohne diese Segnungen ist das Evangelium nicht vollständig. Ohne sie – um mit Moroni zu sprechen – „würde die ganze Erde bei seinem [des Herrn] Kommen völlig verwüstet werden" (LuB 2:3).

Zahllose Familien in entlegenen Gebieten haben diese Möglichkeit noch nicht. Selbst in Gebieten, wo es schon seit Generationen Tempel gibt, ist die Hälfte der Familien noch nicht gesiegelt worden. *Die Tempelarbeit ist für die lebenden Mitglieder der Kirche bestimmt.*

Zweitens: *Die Tempelarbeit dient der Erlösung der Toten.* Die heiligen Schriften und die Lehre der Kirche sprechen allerdings mehr von einer bestimmten Gruppe unter den Toten. Maleachi hat davon gesprochen, daß die Väter an die Kinder und die Kinder an die Väter gebunden werden (s. Mal 3:23,24). Joseph Smith hat die Segnungen des Tempels für unsere verstorbenen Verwandten oder *unsere* Verstorbenen herausgestrichen. (Siehe LuB 124:32–36; 127:5,6; 128:8,14,15.) Die Betonung liegt auf der Familie. Zuerst geht es darum, daß wir unsere eigenen verstorbenen Verwandten ermitteln.

Ihre Genealogie ist noch *nicht* fertig. Meine Großeltern haben vor 55 Jahren die „ganze" Tempelarbeit für ihre verstorbenen Verwandten vollzogen. Seither hat unsere Familie 16.000 weitere Verwandte entdeckt. In den Gebieten, in denen zur Zeit neue Tempel errichtet werden, hat die Arbeit gerade erst begonnen. Das Kontrollierte Auszugsprogramm, das in vielen Pfählen der Kirche mit so großer Hingabe und so großem Erfolg abläuft, erfaßt nicht diejenigen aus den letzten Generationen, und es errettet nicht unsere eigenen nächsten Verwandten. Gleichwohl ist es von unschätzbarem Wert, da es die weiter zurückliegenden Generationen erfaßt.

Und vergessen wir nie, daß wir die Verordnungen des Tempels für Personen und nicht für Namen vollziehen. Diejenigen, die wir „tot" nennen, leben im Geist und sind im Tempel gegenwärtig.

Somit ist es das Ziel der Kirche, ein Volk zu haben, das bereit ist, die Tempel zu empfangen, wenn sie fertiggestellt sind. Es wäre bedauerlich, wenn überall auf der Erde Tempel gebaut würden, die dann größtenteils ungenutzt dastehen. Eine Möglichkeit, die Menschen dafür bereitzumachen, ist eine nachdrückliche Predigt. So etwas führt zuweilen dazu, daß wir uns schuldig fühlen. Nach zwei Wochen lassen die Schuldgefühle nach, und wir kommen darüber hinweg. Es liegt bei der Führung durch das Priestertum, daß wir ein Volk heranbilden, das sich bereitmacht.



Als Beispiel führe ich Chile an, wo ich zu der Zeit gedient habe, als der Tempel in Santiago angekündigt wurde. Es wurde festgestellt, daß von 100.000 Mitgliedern nur 3000 Männer zum Priestertum ordiniert worden waren. Da man aber das Priestertum braucht, um in den Tempel gehen zu können, kam nur eine begrenzte Anzahl dafür in Frage. Daher nahmen wir uns vor, mindestens 10.000 Männer für die Ordinierung bereitzumachen, damit sie mit ihrer Frau in den Tempel gehen konnten.

Die Heiligen in Chile haben auch die Verpflichtung übernommen, mindestens 100.000 Namen von verstorbenen Verwandten vorzubereiten und zum Tempel mitzubringen, wenn er vollendet ist. Ähnliche Vorbereitungen werden in anderen Gebieten getroffen.

Dort, wo schon seit langem Tempel stehen, ist die Zeit gekommen, daß man sich erneut und fortwährend bereitmacht. Dies ist die Arbeit der Heimlehrer und der Kollegiumspräsidenten, der Bischöfe und vor allem der Hohen Priester, und es ist auch die Arbeit aller anderen, die damit beschäftigt sind, das Evangelium zu lehren. Ich erinnere mich an einen Ältestenkollegiumspräsidenten, der sich als Führer das Ziel gesetzt hat, jedes Mitglied seines Kollegiums dahin zu bringen, daß es in den Tempel geht. Seine erste Meldung lautete, daß sich alle außer sechsen bereitgemacht hatten. Später meldete er, bis zu seiner Entlassung seien alle außer dreien in den Tempel gegangen. Nach seiner Entlassung brachte man auch die letzten drei dazu, sich bereitzumachen.

Da ich jeden Tag in der Verwaltung der Tempel mitarbeiten darf, bin ich ständig von den reichen, heiligen und herrlichen Segnungen beeindruckt, die dort dargereicht werden. Hier und da werden uns zu den im Tempel vollzogenen Verordnungen Fragen gestellt. Natürlich ist es uns nicht gestattet, außerhalb des Tempels über diese Fragen zu sprechen, denn sie sind heilig. Andere dringen auf eine Einweisung und Vorbereitung, damit diejenigen, die in den Tempel gehen, nicht verwirrt werden. Dazu möchte ich betonen: die Vorbereitung auf den Tempel ist im Evangelium inbegriffen. Im Tempel wird nichts gesagt oder getan, was nicht in der heiligen Schrift seine Grundlage hat.

„Ohne die Segnungen des Tempels ist das Evangelium nicht vollständig."

Das Evangelium bedeutet Glauben an den Herrn Jesus Christus. Dies schließt die Bereitschaft ein, seine Lehre anzunehmen, seinen Namen auf sich zu nehmen und seinen Geboten zu gehorchen. Weiter bedeutet das Evangelium Umkehr, das heißt die Säuberung von aller Schlechtigkeit. Sodann gehört dazu die Taufe, bei der wir ein Bündnis geschlossen und ein Gelöbnis abgelegt haben. Schließlich gehört noch das Anrecht auf die Begleitung durch den Heiligen Geist dazu. Wenn wir in der rechten Verfassung sind, belehrt er uns, während wir durch den Tempel gehen. Und dann besteht das Evangelium in den heiligen Schriften. Zu fast jeder Frage, die in bezug auf den Tempel angebracht ist, können diejenigen, die danach suchen, in der Schrift eine Ant-

wort finden. Das Evangelium bedeutet Beten, Demut, Belehrbarkeit, Nächstenliebe. Es bedeutet, daß man sich verpflichtet. Es bedeutet Bündnisse und Verordnungen und schließlich Segnungen.

Nun möchte ich den Lehrern, den Bischöfen und den Pfahlpräsidenten noch einige Ratschläge geben. Selbstverständlich kann niemand durch eine einzige Erfahrung alles über den Tempel lernen, aber wenn Sie Ihre Mitglieder für den Tempel bereitmachen möchten, dann lehren Sie sie das Evangelium. Versuchen Sie sie nicht zu lehren, was im Tempel vor sich geht. Um dies zu lernen, gehen wir ja gerade in den Tempel. Wenn diese Evangeliumsgrundsätze in unserem Leben fest verankert sind, werden wir den Tempel ganz gut verstehen. Wenn es an diesen Grundsätzen aber fehlt, kann auch nichts anderes helfen, und diejenigen, die diese Kenntnisse nicht haben, sollten nicht in den Tempel gehen.

Möge Gott dieses Volk dazu segnen, daß es die im Tempel gebotenen Segnungen empfängt und den heiligen Dienst dort leistet; darum bete ich aufrichtig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Jesus ist unser Erretter

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Rufen Sie sich doch noch einmal das Gefühl zurück, das Sie gerade hatten, als sie aufgestanden sind, unseren lebenden Propheten angeschaut und das Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten" gesungen haben.

Ich habe noch nie dieses spontane Überströmen von Liebe erlebt, das wir eben erlebt haben, während wir dieses schöne Lied gesungen haben. Wir haben die Liebe gefühlt, die der Erretter lehrt.

Ich hoffe, Sie alle erinnern sich an dieses Erlebnis, behalten es im Gedächtnis und schreiben es auf. Vielleicht sagen Sie,

daß man eigentlich nicht mit Worten beschreiben kann, was Sie empfunden haben, als Sie zu unserem Propheten hier hinaufgeschaut haben. Vielleicht haben Sie das gleiche empfunden wie ich – mir war, als wollte mir das Herz zergehen. Möge dies zu einem Teil Ihrer Lebensgeschichte werden.

Im Herzen aller Menschen gibt es, ganz gleich, welcher Rasse sie angehören oder was für eine gesellschaftliche Stellung sie haben, eine unaussprechliche Sehnsucht nach etwas, was sie noch nicht besitzen. Diese Sehnsucht ist dem Menschen von einem liebevollen Schöpfer ins Herz gepflanzt worden.

Nach Gottes Absicht soll der Mensch durch diese Sehnsucht zu dem einen hingeführt werden, der sie stillen kann. Diese Fülle ist nur in Jesus, dem Christus, zu finden, dem Sohn des ewigen Vaters im Himmel. Paulus hat verkündet: „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen.“ (Kol 1:19.)

Jesus Christus wurde als der eine und einzige Erretter und Erlöser der Welt erwählt und dazu ordiniert. Zu Jareds Bruder hat er gesagt:

„Siehe, ich bin es, der von der Gundlegung der Welt an bereitet war, mein Volk zu erlösen. Siehe, ich bin Jesus Christus . . . In mir sollen alle Menschen Leben haben, und das ewiglich, ja, die an meinen Namen glauben werden.“ (Eth 3:14.)

Seine Jünger hat er gelehrt:

„Denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat . . .

daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und daß ich sie auferwecke am Letzten Tag.“ (Joh 6:38,40.)

Viele in der Welt feiern heute den Palmsonntag, das heißt sie gedenken daran, wie der Herr in Jerusalem einzog. Nach der Schilderung von Matthäus und Johannes „breiteten viele Menschen ihre Kleider auf der Straße aus“ (Mt 21:8), und „sie nahmen Palmzweige [und] zogen hinaus, um ihn zu empfangen“. (Joh 12:13.)

Es war die Zeit des jährlichen Paschafests. Seit einiger Zeit hatten sich die oberen Priester des Sanhedrin verschworen, einen Vorwand für die Festnahme Jesu zu suchen, und sie waren übereingekommen, ihm das Leben zu nehmen. Nun sahen sie ihre Gelegenheit gekommen.

Am Tag, bevor das Paschalamm gegessen wurde, teilte Jesus seinen Jüngern mit, wo sie einen Raum finden konnten, in dem sie sich versammeln und seine Belehrungen empfangen konnten. In diesem Raum traf Jesus mit den Zwölfen zusammen, und sie setzten sich zum Essen hin. Nachdem sie gegessen hatten, belehrte der Herr sie und diente ihnen geistlich. Er wusch ihnen die Füße und sagte zu ihnen:

„Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es.

Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müßt auch ihr einander die Füße waschen.“ (Joh 13:13,14.) Dann lehrte er sie wie folgt:

„Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht . . . Meine Kinder, ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, und was ich den Juden gesagt habe, sage ich jetzt auch euch: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen.

Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt

einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.
Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt." (Joh 13:31,33–35.)
Weiter lehrte er sie:
„Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich!
Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?
Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.
Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr." (Joh 14:1–4.)
Thomas fragte: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?" (Joh 14:5.) Der Erretter antwortete:
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.
Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen." (Joh 14:6,7.)
„Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." (Joh 16:28.)
„Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben." (Joh 16:23.)
Als sie in diesem oberen Raum weilten, führte Jesus das Abendmahl ein. Er nahm das Brot, brach es, betete und teilte es den Jüngern aus, indem er sagte:
„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis! . . .
Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird." (Lk 22:19,20.)
Nachdem der Erretter das Abendmahl eingeführt hatte, sagte er zu seinen Jüngern: „Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden." (Joh 16:7.)
Der Erretter betete für die Apostel und für alle, die glauben, zum Vater:
„Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht.
Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt.
Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Joh 17:1–3.)
Nachdem Jesus zum Vater gebetet hatte, verließ er mit den Jüngern den oberen Raum und ging in den Garten Getsemani, um die Einsamkeit zu suchen und zu beten:
„Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber." (Mt 26:39.)
„Und dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen zittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden – und ich wollte den bitteren Kelch nicht trinken müssen, sondern zurückschrecken –,
doch Ehre sei dem Vater: ich trank davon und führte das, was ich für die Menschenkinder vorhatte, bis zum Ende aus." (LuB 19:18,19.)
„Siehe, ich, Gott, habe das für alle gelitten, damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren." (V.16.)

Als sich ihm die Wachen mit Judas näherten, sagte er: „Seht, der Verräter, der mich ausliefert, ist da.“ (Mt 26:46.) Dann küßte ihn Judas auf die Wange.
Jesus fragte: „Freund, dazu bist du gekommen?“ (Mt 26:50.) „Wen sucht ihr?“ (Joh 18:4.)
Einer von der Wache antwortete: „Jesus von Nazaret.“
Der Erretter sagte: „Ich bin es.“ (Joh 18:5.)
Darauf wurde Jesus von der Wache abgeführt, und zwar zu den Obersten der Juden und dann zu dem Hohenpriester Kajaphas (s. Mt 26:57).
Kajaphas sagte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sag uns: Bist du der Messias, der Sohn Gottes?“ (Mt 26:63.)
„Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (Mk 14:62.)
Hierauf wurde Jesus Pilatus vorgeführt, und dieser fragte: „Bist du der König der Juden?“ (Joh 18:33.)
Jesus antwortete: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde.“ (Joh 18:36.)
Pilatus sprach zu der Volksmenge:
„Ich finde keinen Grund, ihn zu verurteilen.
Ihr seid gewohnt, daß ich euch am Paschafest einen Gefangenen freilasse. Wollt ihr also, daß ich euch den König der Juden freilasse?“ (Joh 18:38,39.)

Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel, von links: Kollegiumspräsident Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Thomas S. Monson



Die Menge schrie: „Nein! Nein! Nicht diesen, sondern Barabbas.“ (Siehe V. 40.)
Da nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln. Die Soldaten flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf das Haupt. Dann zogen sie ihm einen Purpurmantel an. (Siehe Mk 15:15–17.)
Pilatus sagte: „Ich finde nicht, daß dieser Mensch eines Verbrechens schuldig ist.“ (Lk 23:4.)
Die Menge schrie: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Hinweg mit ihm! Kreuzige ihn!“ (Siehe Lk 23:21.)
Da nahmen sie ihn, den Herrn – den Petrus dreimal verleugnet hatte –, und führten ihn ab. Er trug sein Kreuz selbst. Er begann den langen Weg zu dem Hügel, vorbei an der Menschenmenge, die den Weg säumte, vorbei an den weinenden Frauen, vorbei an dem mordgierigen Pöbel, der lautstark seine Kreuzigung gefordert hatte, und dann durch die Tore der Stadt hinaus zu dem Hügel, der Golgota, das heißt Schädelhöhle, genannt wurde. (Siehe Joh 19:17.)
Dort kreuzigten sie ihn.
Zu dem bußfertigen Dieb, der neben ihm hing, sagte Jesus: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23:43.)
Die letzten Worte, die Jesus im irdischen Dasein gesprochen hat:
„Frau, siehe, dein Sohn!“ (Joh 19:26.)
Dann wandte er sich zu Johannes: „Siehe, deine Mutter!“ (V. 27.)
Und dann: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23:46.)
„Es ist vollbracht!“ (Joh 19:30.)
„Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den ... Salben“, die sie zubereitet hatten, „in aller Frühe zum Grab. Da sahen sie, daß der Stein vom Grab weggewälzt war.“ (Lk 24:1,2.)
Die Stimme eines Engels fragte:



David B. Haight vom Kollegium der Zwölf Apostel.

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?
Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“ (Lk 24:5,6.) Damit wurde das herrlichste Ereignis seit der Schöpfung verkündet.
Maria hörte eine Stimme, die fragte: „Frau, warum weinst du?“
Sie sagte: „Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen.“
Dann hörte sie jemand sagen: „Maria!“
Da erkannte sie ihn und antwortete: „Meister!“
„Halte mich nicht fest“, sagte er, „denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ (Siehe Joh 20:15–17.)
Später erschien Jesus den Aposteln in dem oberen Raum, in dem sie den Abend vor seinem Tod verbracht hatten. Sie waren erschrocken, aber dann hörten sie die Stimme des Herrn:

„Friede sei mit euch! . . .
Was seid ihr so bestürzt? Warum laßt ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?
Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Faßt mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht.“ (Lk 24:36,38,39.)

Als der Erretter und die Jünger später am See von Tiberias Fisch miteinander aßen, fragte Jesus den Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“

„Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“
„Weide meine Lämmer!“
„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“
„Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“
„Weide meine Schafe!“
„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“
„Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebhabe.“

Und der Erretter antwortete erneut: „Weide meine Schafe!“ (Siehe Joh 21:15–17.)

Dreimal hatte Petrus den Herrn offen verleugnet. Nun ließ sich Jesus von ihm dreimal Liebe und Treue zusichern.

Für Jesus war die Zeit gekommen, zum Thron seines Vaters aufzufahren. Vor seinem Tod hatte er seinem Vater gegenüber erklärt: „Ich habe das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast.“ (Joh 17:4.)

Nach seiner Auferstehung verweilte er noch ungefähr vierzig Tage auf Erden, damit seine Jünger seinen Zustand als auferstandenes und verherrlichtes Wesen besser begreifen konnten und in dem, was zum Reich Gottes gehört, unterwiesen wurden.

Nun war er bereit fortzugehen. Die Apostel wußten, daß er der Erretter war. Sie, die Jünger, würden ihn nicht mehr allein mit dem Grab in Zusammenhang bringen, sondern Zeugnis von ihm als einem verherrlichten Wesen geben.

Als Ausgangspunkt seiner Himmelfahrt wählte Jesus den Ölberg, den er gut kannte, denn ganz in der Nähe, in Betanien, am Abhang des Berges, hatte er bei Maria, Marta und Lazarus Ruhe und Zuneigung gefunden. Auch der Garten Getsemani war in der Nähe, wo er allein gebetet und Qual gelitten hatte. Er wählte den Ölberg als Ausgangspunkt seiner Himmelfahrt, und auf dem Gipfel dieses Berges werden seine Füße bei seiner Wiederkunft stehen. Dann kommt er nicht als Schmerzensmann, sondern als ruhm- und siegreicher König.

„Wie ein Hirt führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand. Die Lämmer trägt er auf dem Arm, die Mutterschafe führt er behutsam.“

(Jes 40:11.)

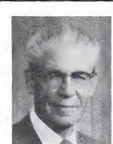
Dort, auf dem Ölberg, gab der Erretter den Aposteln und allen, die glauben, den Auftrag:

„Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jün-

gern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,
und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28:19,20.)
Ich bezeuge mit der Macht des Heiligen Geistes, daß dieser Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Er wurde für die Sünden der Welt gekreuzigt, „um sie von allem Unrecht zu säubern; durch ihn können alle errettet werden.“ (LuB 76:41,42.) „Wie ein Hirt führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand. Die Lämmer trägt er auf dem Arm, die Mutterschafe führt er behutsam.“ (Jes 40:11.)
Er ist unser Erlöser, unser Herr, unser König. Sein Reich ist wieder aufgerichtet auf der Erde, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Diese Kirche macht die Welt unter göttlicher Führung für sein Zweites Kommen bereit, denn er wird wiederkommen – dies verkünde ich demütig in seinem heiligen Namen. Amen. ☐

Wir müssen besser werden

Präsident N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Es liegt mir sehr am Herzen, noch ein paar Worte zu Ihnen zu sagen, ehe wir diese Versammlung beenden. Es ist für mich ein großer Segen, daß ich heute nachmittag hier bei unserem Präsidenten sitzen darf. Ich habe ihn so vermißt, niemand mehr als ich. Wir haben uns so sehr gefreut, wenn er zu den Sitzungen des Rates der Zwölf und der Ersten Präsidentschaft gekommen ist. Als wir vergangenen Donnerstag alle Generalautoritäten der Kirche im Tempel versammelt hatten, kam Präsident Kimball herein und brachte ihnen seine Liebe und Dankbarkeit zum Ausdruck. Noch immer ist er es, der uns leitet.



Bevor ich mich anderem zuwende, möchte ich erwähnen, daß es mir vergönnt war, einige von den Schwestern veranstalteten Versammlungen zu besuchen. Und ich möchte den Schwestern sagen, daß es etwas Wunderbares ist, zu sehen, wie sie die Arbeit bewältigen. Möge der Herr Sie bei Ihrer Arbeit segnen.

Wir haben nun an dieser Konferenz teilgenommen und hatten das Glück, die Generalautoritäten zu hören, die Zeugnis gegeben haben, die Prophezeiungen und Segnungen erwähnt haben und die den Fortschritt, den die Kirche gemacht hat, aufgezeigt haben. Ich möchte Ihnen sagen, daß diese guten Männer alle ein Zeugnis vom Evangelium haben. Sie würden Ihnen keine Unwahrheit sagen, sondern sie sagen Ihnen die Wahrheit, und das mit einem Geist, den man nicht vergessen kann. Bei ihren Ansprachen haben Sie sicherlich das Gefühl gehabt, daß das, was sie sagen, richtig ist, und daß Sie mit dem Gesagten übereingestimmt haben.

Wenn Sie nun in Gedanken das Gesagte noch einmal durchgehen, so sollten Sie entscheiden, von welchen Ihrer Schwächen Sie sich freizumachen bemühen müssen, damit Sie sich der Gegenwart und der Segnungen des himmlischen Vaters erfreuen dürfen.

Mir ist der Vorzug zuteil geworden, mit vier unserer Propheten eng zusammenarbeiten zu dürfen. Diese Brüder waren, von der Persönlichkeit her gesehen, völlig verschieden, aber dazusitzen und zu sehen, wie der Herr durch diese Männer arbeitet, ist eine großartige Sache, und man begreift, warum er sie für dieses Amt erwählt hat. Befolgen Sie die Lehren dieser Männer!

Ich bete demütig darum, daß jeder von uns mit dem einen Gedanken nach Hause gehen möge – nämlich besser zu werden und der Segnungen würdig zu

Was wir brauchen, ist ein klareres Verständnis dafür, wo wir noch besser werden müssen, um dem Herrn zu dienen.

sein, deren wir uns erfreuen. Ich habe einen meiner Enkel gebeten, das Tischgebet zu sagen, und es hat mich sehr gefreut, ihn sagen zu hören: „Und hilf, daß wir uns merken, was wir bei dieser Konferenz lernen, und hilf, daß wir dessen würdig sind und es in unserem Leben in die Tat umsetzen."

Brüder und Schwestern: möge der Herr uns ein klares Verständnis dafür geben, wo wir noch besser werden müssen, um ihm zu dienen. Fangen Sie gerade jetzt damit an – und ich selbst tue es auch –, einiges von dem, was uns heute gelehrt worden ist, zur Anwendung zu bringen; entschließen Sie sich dazu!

Ich bin sehr froh, daß ich heute nachmittag hier sein kann. Es freut mich zu sehen, wie die Konferenz ihren Fortgang nimmt, und daß unser Präsident bei zwei Versammlungen anwesend sein konnte, ist fürwahr ein großer Segen. Möge der Herr uns segnen, so daß wir seinen Willen tun und seine Gebote halten; darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Herr hat das Steuer fest in der Hand

Präsident Spencer W. Kimball



Meine lieben Brüder und Schwestern, das ist für mich ein großes Erlebnis. Ich habe auf diesen Tag gewartet und auf ihn gehofft und an ihn geglaubt. Ich habe große Liebe für alle, die in der Kirche sind, und bin dankbar, daß sie und viele andere mir ihre Liebe zum Ausdruck bringen. Ich möchte sie wissen lassen, daß ich sie liebe und daß ich mich freue, mit ihnen so viel Schönes erlebt zu haben. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis: Dieses Werk ist von Gott; der Herr hat das Steuer fest in der Hand, die Kirche ist wahr, und alles ist in Ordnung. Gott segne Sie, Brüder und Schwestern; darum bete ich im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

3. April 1982
WOHLFAHRTSVERSAMMLUNG

Der Wert der Arbeit

J. Richard Clarke
Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft



Kaum ein Schriftsteller in unserer Generation hat so viele und so gute Bestseller geschrieben wie James Michener. Es erstaunt mich, wie weit seine Interessen gespannt sind und wie sehr er darauf bedacht ist, sein Bestes zu geben. Sein Erfolg ist kein Zufall. Er ist nicht nur auf seine natürliche Begabung zurückzuführen. Sein Erfolg rührt vielmehr daher, daß er es gewohnt ist, schwer zu arbeiten.

Er ist sehr arm aufgewachsen. Seine Mutter war Witwe. Von seinem elften Lebensjahr an arbeitete er im Sommer sechs Tage in der Woche und trug im Winter Zeitungen aus. Mit vierzehn Jahren machte er eine Klempnerlehre und arbeitete im Sommer vierzehn Stunden am Tag und im Winter vier Stunden am Tag. Rückblickend meint er: „Das hat mich allerdings nicht von der Arbeit abgeschreckt. Vielmehr hat es mir die feste Überzeugung vermittelt, daß ein vernünftiger Mensch schwer arbeitet, um vernünftige Ziele zu erreichen – und daran halte ich mich noch immer." (In *Reader's Digest,* Jan. 1977, S. 149.)

Arbeit ist ein Segen von Gott. Arbeit ist ein fundamentaler errettender Grundsatz, sowohl in geistiger als auch in materieller Hinsicht.

Als Adam aus seinem heimischen Garten ausgestoßen wurde, wurde ihm gesagt, er müsse sich jetzt mit körperlicher Arbeit sein Brot verdienen, im Schweiße seines Angesichts. Beachten Sie vor allem dies: „So sei der Erdboden *um deinetwillen* verflucht." (Mose 4:25.) Es war also zu seinem Nutzen. Es war nicht einfach, Herr über die Erde zu werden. Es war aber seine Aufgabe und sein Segen, und dies gilt auch für uns.

Wir sind Mitschöpfer mit Gott. Er hat uns die Fähigkeit mitgegeben, die Arbeit zu tun, die er noch nicht getan hat, die Energie in den Griff zu bekommen, das Erz abzubauen, uns die Schätze der Erde nutzbar zu machen. Doch am wichtigsten ist: Der Herr wußte, daß aus dem

Schmelztigel Arbeit der harte Kern eines guten Charakters hervorkommt.
Wir Mormonen sind dafür bekannt, daß wir gern arbeiten. Wir sind in der ganzen Welt als schaffensfreudig und fleißig bekannt.
Unsere Selbstverpflichtung zur Arbeit ist bei uns Tradition. Der Fleiß der Mormonen hat auf allem Land, das uns einmal gehört hat, seine Spuren hinterlassen. Missouri, Nauvoo, das Salzseebecken und die Gebirgstäler, in denen die Heiligen sich niedergelassen haben, sind bekannte Denkmäler für die Anstrengungen der Mormonen.
Über diese Zeit hat J. Reuben Clark einmal gesagt: „Wir haben aus eigener Kraft gehandelt, ohne Subventionen, ohne Darlehen, nur begleitet von den Verwünschungen derer, die uns aus unseren Häusern vertrieben und sich dann unseren Besitz angeeignet haben, den wir notgedrungen zurücklassen mußten . . .
So haben wir mit Not und Elend gerungen; täglich mußten wir uns abmühen und schinden . . .
Doch die Kirche hat es überlebt; wir haben Erfolg gehabt. *Unser Charakter ist intakt geblieben.* Wir haben uns um unsere Armen gekümmert. In Notzeiten haben die Nachbarn einander geholfen. Immer und immer wieder sind wir durch den Feuerofen gegangen; wir sind jedesmal geläutert daraus hervorgekommen, die Schlacken waren verbrannt, wir hatten neue Inspirationen und hatten uns geheiligt." (Broschüre *Church Welfare Plan,* 1939, S. 8–9.)
Unsere Propheten gehen uns dabei mit



gutem Beispiel voran. Es heißt, daß Wilford Woodruff die Arbeit geliebt hat. „Arbeit war ihm ein Segen, ein Vorzug ... Die Plackerei in den Cañons, das Schwitzen auf dem Erntefeld ... waren alles wichtige Bestandteile des göttlichen Haushaltsplans ...
Das Schwitzen war genauso ein göttliches Gebot wie das Beten.“ (Matthias F. Cowley, *Wilford Woodruff: History of His Life and Labors,* Salt Lake City, 1909, S. 644f.)

Und heute kenne ich niemanden, der beispielhafter nach dem göttlichen Arbeitsgesetz lebt als Präsident Kimball. Er lebt wirklich nach seinem Grundsatz „Tu es!“ Er ist glücklich, wenn er arbeiten kann. Einmal hat Dr. Wilkinson, sein Arzt, gemeint, er verlange zuviel von sich. Präsident Kimball hat ihm freundlich geantwortet: „Ihre Aufgabe, Bruder Wilkinson, ist es, mich so in Form zu halten, daß ich mein Tempo aufrechterhalten kann.“

Das erinnert mich an den Bauern, der sich ein wenig abgespannt fühlte und zum Arzt ging. Nach der Untersuchung erklärte ihm der Arzt, sein Problem liege darin, daß er seine Kerze an beiden Enden abbrenne. Darauf erwiderte der Bauer: „Das war mir vorher schon klar. Ich bin zu Ihnen gekommen, daß Sie mir ein bißchen mehr Wachs geben.“

Präsident Kimballs Arbeitseifer setzt auch für uns einen hohen Maßstab. Wir sind moralisch verpflichtet, unsere Verstandesfähigkeiten, unsere Muskeln und unsere Geistesfähigkeiten so einzusetzen, daß wir dem Herrn, unserer Familie und unserer Gesellschaft die Früchte unseres größten Bemühens geben können. Wenn wir weniger tun, bleibt unser Leben unerfüllt. Dann enthalten wir uns selbst und denen, die auf uns angewiesen sind, manche Möglichkeiten und Vorteile vor. Gewiß arbeiten wir für unseren Lebensunterhalt; bei unseren Anstrengungen müssen wir aber auch daran denken, daß wir uns ein Leben aufbauen. Von unserer Arbeit hängt es ab, wie dieses Leben aussieht.

Arbeit ist etwas Ehrenvolles. Sie ist eine gute Therapie für die meisten Probleme. Sie ist das Gegenmittel gegen Sorgen. Sie kann Mangel an angeborenen Talenten ausgleichen. Arbeit macht es dem Durchschnittsmenschen möglich, zum Genie zu werden. Was uns an Begabung vielleicht fehlt, können wir durch Leistung wettmachen.

Korsaren empfiehlt: „Wenn du arm bist, dann arbeite ... Wenn du glücklich bist, dann arbeite. Trägheit schafft Raum für Zweifel und Angst. Wenn Enttäuschungen kommen, dann hör nicht auf zu arbeiten. Wenn dich Kummer übermannt, dann arbeite ... Wenn dein Glaube schwach wird und der Verstand dich im Stich läßt, so arbeite nur. Wenn deine Träume sich zerschlagen und die Hoffnung tot scheint, so arbeite. Arbeite, als sei dein Leben in Gefahr. Das ist es nämlich. Was dir auch zu schaffen macht, arbeite. Arbeite treu ... Arbeit ist das beste Heilmittel gegen geistige und körperliche Beschwerden.“ (*The Forbes Scrapbook of Thoughts on the Business of Life,* New York, 1968, S. 427.)

Ich möchte noch auf weitere wesentliche Elemente der Arbeitsmoral eingehen, nämlich:

1. Wenn wir als Heilige der Letzten Tage unserer Religion treu sein wollen, müssen wir Qualitätsarbeit leisten. Das ist eine Sache der persönlichen Rechtschaffenheit. Alle Arbeit ist ein Abbild dessen, der sie produziert hat. Wir sehen mit

immer größerer Besorgnis an, wie die Arbeitsqualität in unserer Gesellschaft abnimmt. Überall sehen wir schlampige Arbeit, für die aber das volle Entgelt erwartet wird, ob das Produkt akzeptabel ist oder nicht. Wir müssen uns von höheren Motiven leiten lassen und dürfen nicht einfach den künstlichen Maßstäben einer Gesellschaft genügen, die minderwertige Leistungen akzeptiert. Das ist nämlich keine mormonische Arbeitsmoral. Bei Arbeitslosigkeit sollten Heilige der Letzten Tage, die die Arbeitsgrundsätze unserer Religion praktizieren, sehr gefragt sein.

Die Übung unserer Verstandesfähigkeiten, unserer Muskeln und unseres Geistes ist der Schlüssel zu einem erfüllten Leben.

2. Setzen wir uns an unserem Arbeitsplatz voll und ehrlich ein, als gehörte uns das Geschäft. In einem ganz realen Sinn ist ja jeder von uns für sich selbst beschäftigt, egal wer uns bezahlt. Seien Sie Ihrem Arbeitgeber gegenüber ehrlich. Sorgen Sie dafür, daß der Arbeiter „seines Lohnes wert ist". (LuB 84:79.) Unser Arbeitgeber soll das Beste bekommen, das in uns steckt, nicht bloß soviel, daß es gerade eben reicht oder daß wir den allgemeinen Maßstäben genügen. Setzen wir uns ganz persönlich Maßstäbe, die auf unseren Fähigkeiten beruhen. Halten wir uns an das alte Pioniermotto: Eine volle Tagesarbeit für einen vollen Tageslohn.

3. Investieren Sie weiter in Ihre persönliche Entwicklung. Lernen Sie in Ihrem Beruf ständig dazu. Wenn wir jeden Tag nur dreizehn Minuten verschwenden, entspricht das im Jahr zwei ganzen Wochen ohne Bezahlung. Betrachten Sie Ihren gegenwärtigen Arbeitsplatz als weiterführende Stufe in Ihrer beruflichen Laufbahn. Nehmen Sie sich Zeit zum Nachdenken. Die Dimensionen eines Arbeitsplatzes sind meist nur durch unser eigenes Denken eingeschränkt, wenn wir nämlich nicht kreativ sind. Mir gefällt, wozu ein Geschäftsmann rät: „Wenn du etwas auf Anhieb schaffst, dann mach dich an etwas Schwereres!"

4. Es ist eine unserer wesentlichsten Aufgaben als Eltern, daß wir unsere Kinder arbeiten lehren. Unsere Kinder erleben nie gekannten Wohlstand, der von ihren Eltern geschaffen wird, die schwer arbeiten, um so manches bereitzustellen, was sie selbst als Kinder nicht gehabt haben. Wenn wir unsere Kinder sowohl in geistiger als auch in materieller Hinsicht erretten wollen, müssen wir ihnen beibringen zu arbeiten. Sie müssen durch Beispiel lernen, daß Arbeit keine Plackerei ist, sondern ein Segen.

Glücklich der junge Mann oder die junge Frau, die gelernt haben zu arbeiten. Vernünftig die Eltern, die fordern, daß ihre Kinder lernen, Verantwortung zu übernehmen und akzeptable Leistungen zu erbringen.

An einem Muttertag hat eine liebe Mutter in der Kirche, Beverly Graham, einmal darüber gesprochen, wie dankbar sie für das ist, was sie zu Hause gelernt hat, nämlich:

„Zu Mutters Liebe gehörten strenge

Disziplin und feste Regeln, die genau eingehalten wurden. Diese Regeln haben uns das Rückgrat stark gemacht.
Mutter war gern Mutter und Dame, und der Haushalt hat ihr Freude gemacht. Das hat sie auch an meine Schwester und an mich weitergegeben. Sie hat uns überaus geduldig Nähen, Kochen, Putzen, Bügeln usw. beigebracht.
Kann es ein Segen sein, wenn man Vatis weißes Hemd immer wieder bügeln muß, bis es tadellos ist? Oder kann es ein Segen sein, wenn man schon vor der Schule aufstehen und Wäsche waschen und bügeln muß? Oder Rote Beete schälen, stundenlang Erbsen enthülsen, körbeweise Mais zum Einkochen schälen, bei Tagesanbruch, ehe die Sonne zu heiß scheint, Beeren pflücken – ist das ein Segen? Damals habe ich mich nicht überzeugen lassen, jetzt schon. Ich habe dabei gelernt, wie wertvoll Fleiß, Arbeit und Verantwortungsbewußtsein sind."



Während wir unseren Kindern diese Wertvorstellungen beibringen, müssen wir ihnen auch beibringen, Verantwortung zu teilen. Lassen Sie sich nicht dadurch verwirren, daß manche Arbeiten streng als männlich oder als weiblich angesehen werden. Im allgemeinen soll jedes Kind einfache Mahlzeiten kochen, Geschirr spülen, putzen, Rasen mähen, das Baby hüten, das Auto waschen lernen. Wenn es so etwas kann, wird es auch als Erwachsener glücklicher und produktiver sein.
Was ist nun mit der Freizeit? Wie wir unsere Freizeit verbringen, ist genauso wichtig für unsere Freude wie das, was wir im Beruf tun. Um unsere Freizeit richtig zu nutzen, müssen wir vernünftig unterscheiden können. Wir können in unserer Freizeit Geist und Sinn und Körper erneuern. Es ist eine Zeit für die Gottesverehrung, für die Familie, für das Dienen, für das Lernen und für sinnvolle Erholung. Sie bringt Harmonie in unser Leben.
Freizeit besteht nicht aus Trägsein. Der Herr verurteilt das Trägsein. Er sagt: „Du sollst nicht deine Zeit müßig verbringen, auch sollst du nicht dein Talent vergraben." (LuB 60:13.) Trägsein in jeder Form führt nur zu Langeweile, zu Konflikten und Unglücklichsein. Es schafft eine innere Leere, eine Brutstätte für Unheil und Böses. Es ist der Feind des Fortschritts und der Errettung.
Die Arbeit ist ein ganz wesentliches Element im Wohlfahrtsplan des Herrn; es handelt sich dabei allerdings um eine

besondere Art von Arbeit. Die Arbeit der Mitglieder, die durch die Liebe geheiligt wird, produziert die Güter, die den materiellen Bedarf unserer Armen decken, die dessen würdig sind. Der Arbeiter wird in seinem selbstlosen Dienst gesegnet und geheiligt. Das bedürftige Mitglied empfängt voll Liebe und Dankbarkeit Beistand. Es weiß, daß die Hilfe durch die Mühen und Opfer der Mitglieder der Kirche bereitgestellt wird. So gut es kann, arbeitet das bedürftige Mitglied auch für das, was es empfängt, so wie der Bischof es bestimmt, und so bleibt seine persönliche Würde gewahrt.

Der einzelne ist im Plan des Herrn überaus wichtig. Ein System, das nicht Initiative, Selbstständigkeit und für das, was wir empfangen, Arbeit fordert, wenn wir dazu fähig sind, kann keine Rechtschaffenheit wahren. Der Wohlfahrtsplan der Kirche soll dazu dienen, das Almosenwesen abzuschaffen. Almosen sind ein bösartiges Geschwür für jegliches Wohlfahrtssystem und sind zu fürchten wie Krebs im menschlichen Körper.

Brigham Young hat einmal erklärt: „Es nützt nie etwas, wann man jemandem Geld, Lebensmittel, Kleidung oder sonst etwas gibt, wenn er kräftig ist und arbeiten und selbst verdienen kann, was er braucht ...

Dem Müßiggänger etwas zu geben, ist so schlecht, wie nur etwas schlecht sein kann. Gebt dem Müßiggänger nie etwas. Gebt den Armen Arbeit.“ (*Discourses of Brigham Young,* S. 274f.)

Präsident Clark hat dazu gesagt: „Brüder, ... sorgt nach besten Kräften dafür, daß die, die etwas konsumieren, auch zu denen gehören, die produzieren. Charakter und Eigeninitiative werden zerstört, wenn man meint, der Lebensunterhalt komme einem als Geschenk zu.“ (Ansprache in der Wohlfahrtsversammlung im April 1960.)

Global gesehen ist Arbeit das Mittel, mit dem wir Glücklichsein, Wohlstand und Errettung erreichen. Wenn Arbeit und Pflicht und Freude zusammenkommen, dann ist es gut um uns bestellt. Tagore schreibt:

Ich schlief und träumte,
das Leben sei Freude.
Ich erwachte und sah,
das Leben ist Pflicht.
Ich habe gehandelt, und siehe:
Die Pflicht war Freude!

(Zitiert von Earl Nightingale in „Our Changing World“, 5193.)

Die Arbeit ist seit Anbeginn als das Mittel eingerichtet, mit dem Gottes Kinder ihre irdische Treuhandschaft erfüllen sollen. Arbeit ist unser göttliches Erbe. Stephen L. Richards hat einmal gesagt: „Arbeit und Glaube sind ganz wesentliche Bestandteile unserer Gotteslehre und unseres zukünftigen Seins – unseren Himmel sehen wir im Fortschritt in Ewigkeit, der durch unser ständiges Mühen bewirkt wird.“ (GK, Okt. 1939, S. 65,68.)

Die Stimme des Herrn sagt zu unserer Generation:

„Siehe, ich sage euch: Es ist mein Wille, daß ihr hingeht und nicht zaudert, daß ihr auch nicht müßig seid, sondern mit aller Macht arbeitet ...

Und so werdet ihr, wenn ihr treu seid, mit vielen Garben beladen sein und mit Ehre und Herrlichkeit und Unsterblichkeit und ewigem Leben gekrönt werden.“ (LuB 75:3,5.)

Das bezeuge ich Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

„Ihre Söhne stehen auf und preisen sie glücklich“

Barbara B. Smith
FHV-Präsidentin



In den Sprichwörtern spricht König Lemuël davon, was seine Mutter ihn gelehrt hat. Sie hat ihn so eindrucksvoll belehrt, daß ihre Worte ausführlich verzeichnet sind. Vor allem geht sie auch darauf ein, welche Eigenschaften er von seiner Ehefrau, der Mutter seiner Kinder, erwarten muß, wenn sein Haushalt so gut geführt sein soll, daß seine Kinder später aufstehen und ihre Mutter glücklich preisen. (Siehe Spr 31:28.)

Wir brauchen auch in unserer heutigen Zeit solch konkreten Rat. Einer Frau stehen so viele interessante Wege offen, und wir haben immer mehr und mehr Möglichkeiten. Wir dürfen aber nicht nur das betrachten, was uns angeboten wird, sondern müssen auch die Bedürfnisse unserer Familie bedenken, wenn unsere Kinder hier in der Sterblichkeit wirklich alle Segnungen der Ewigkeit empfangen sollen, die ihnen ihre Mutter so vortrefflich mitgeben kann.

Jede Mutter muß entscheiden, wie sie ihre Kinder glücklich machen kann. Und da einer Frau so viele Wege offenstehen, ist es ungeheuer wichtig, daß sie sich die Entscheidung gut überlegt.

Wenn eine Frau zu Hause noch Kinder hat, ist diese Entscheidung nicht nur wichtig, sondern wesentlich. Sie braucht dann ganz sichere Weisung, nach der sie sich ausrichten kann – wie die heilige Schrift, das, was die Führer der Kirche lehren, und persönliche Bestätigung ihrer Gebete –, denn der „Widerstreit der Meinungen“, vor denen uns der Epheserbrief (4:14) warnt, ist in unserer Zeit wohl nirgendwo offensichtlicher als in den Anforderungen und Entscheidungen, vor denen eine Frau heute steht.

Wir könnten leicht „hin und her getrieben“ werden (Eph 4:14), hätten wir nicht das sichere Wort der Propheten, von dem es heißt: „Ihr tut gut daran, es zu beachten; denn es ist ein Licht, das an einem finsteren Ort scheint.“ (2Petr 1:19.)

In diesem Licht kann jede Frau voll Vertrauen wandeln, weil sie dann weiß,



Zwei Schwestern von der FHV-Präsidentschaft, links, mit einer Schwester von der JD-Präsidentschaft. Von links: Barbara B. Smith, FHV-Präsidentin, mit ihrer Zweiten Ratgeberin, Shirley W. Thomas, und Arlene B. Darger, der Ersten Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft.

was für sie richtig ist. Es gibt allerdings nicht *einen einzigen* Weg, der für alle Umstände paßt. Manche Frauen kommen zu dieser Lösung, andere zu einer anderen.

Ideal ist es für die Familie wie eh und je, daß die Mutter zu Hause bei den Kindern ist und für sie sorgt und ihre Entwicklung fördert, daß sie die Aktivitäten der Familie koordiniert und schlechten Einflüssen Einhalt gebietet. Es gibt allerdings in ungewöhnlichen Umständen auch Fälle, in denen die Mutter, um für die Grundbedürfnisse ihrer Familie zu sorgen, arbeiten gehen muß. Ezra Taft Benson hat dazu gesagt: „Viele von Ihnen leben unter Bedingungen, die man keineswegs als ideal bezeichnen kann. Ich weiß es, weil ich mit vielen von Ihnen spreche, die notwendigerweise arbeiten und ihre Kinder bei anderen Leuten lassen müssen.“ (*Der Stern,* April 1982, S. 205.)

An diese Mütter möchte ich mich heute wenden. Wir möchten auch die FHV-Leiterinnen inständig bitten, daß sie diese Mütter in die Berufungen in der FHV einbeziehen und den Unterricht und die Programme auch auf ihre Bedürfnisse abstimmen. Wir hoffen, daß der Ehemann, die Heimlehrer und die Besuchslehrerinnen einer solchen Frau den Ansporn und die Unterstützung zukommen lassen, die sie in ihrer so

anspruchsvollen Rolle braucht, muß sie doch trotz der zusätzlichen Arbeitslast ihren Kindern immer noch die seelische Unterstützung geben, die sie brauchen. Ein Kind braucht ja über die rein physischen Bedürfnisse hinaus noch soviel anderes, das nicht vernachlässigt werden darf, auch wenn die Mutter arbeiten geht.

Eine Mutter mit kleinen Kindern, die arbeiten geht, steht vor vielen Schwierigkeiten. Erstens muß sie jemanden finden, der gut für ihr Kind sorgt. Dann muß sie sich überlegen, was sie in einer Notsituation, beispielsweise bei einem Unfall oder bei Krankheit, tun soll. Sie muß sich auf die Hilfe eines verständnisvollen Arbeitgebers, einer Verwandten, einer Nachbarin, einer Lehrerin oder eines anderen Menschen verlassen, der ihr in einer solchen Krise helfen kann.

Wir stellen fest, daß die meisten berufstätigen Mütter ihre Zeit einteilen, indem sie im voraus planen und einkaufen und indem sie die Hausarbeit so einteilen, daß jeder mithilft. Es ist ihnen bewußt, daß die Kinder solche Mahlzeiten brauchen, die alle notwendigen Nährstoffe bereitstellen und bei denen außerdem die Familie in einer freundlichen Atmosphäre beieinander ist – auch wenn ein Schnellrestaurant vielleicht die bequemere Alternative wäre.

Wir sind uns allerdings dessen bewußt, daß die wirklichen Schwierigkeiten für eine berufstätige Mutter darin liegen, daß sie ihre Kinder auch durch Zeiten hindurchführen muß, in denen sie viele Fragen stellen und Entscheidungen treffen müssen oder gar in Schwierigkeiten sind. Dann kommt es darauf an, daß sie die unausgesprochenen Bedürfnisse ihrer Kinder spürt, deren sich die Kinder manchmal nicht einmal selbst bewußt sind. Eine Mutter ist zwar vielleicht nicht immer zur Stelle, wenn ihr Kind sie am dringendsten braucht, doch stellen wir fest, daß viele berufstätige Mütter jede Möglichkeit nutzen, mit ihren Kindern zusammen zu sein – mit ihnen im Haushalt zu arbeiten; je nach den Umständen mit ihnen einzukaufen, zu planen und zu spielen; manchmal sind sie auch nur in demselben Zimmer wie ihre Kinder, damit diese spüren, es ist jemand bei ihnen, der sie liebhat.

Eine berufstätige Mutter ist vielleicht versucht, besondere Ausflüge und Spiele zu machen, damit ihre Kinder von dem Zusammensein mit ihr möglichst viel haben. Viele sind sich aber auch dessen bewußt, daß sie ihren Kindern damit ein falsches Lebensbild vermitteln würden, weil dann alle ihre gemeinsame Zeit der Erholung dienen würde. Es ist wichtig, daß die Kinder sehen, daß zwischen Arbeit und Spiel ein gewisser Ausgleich herrschen muß. Sie müssen wissen, daß ein besonderes Ereignis mehr bedeutet, wenn eine tägliche Routine herrscht und die Arbeitsaufträge erfüllt sind.

Eine Großmutter half ihren Enkelkindern, diesen Grundsatz zu lernen. Wenn sie zu ihr kamen, sorgte sie immer dafür, daß irgendwelche Arbeiten da waren, die sie gemeinsam verrichten konnten; anschließend wurde dann ein Spiel gespielt. Darauf folgte wieder eine bestimmte Aufgabe, danach ein weiteres Spiel. Die Kinder haben dadurch so, wie sie es sich erhofft hatte, die Beziehung zwischen Arbeit und Spiel gelernt und gespürt, wie angenehm es ist, wenn man spielt, nachdem die Arbeit getan ist.

Auch die Schulaufgaben und das Üben von musikalischen oder anderen Talenten können Teil der täglichen Routine werden. Eine Mutter, die sich bemüht,

Erfolg zu haben, kann ihren Kindern auch beibringen, welchen *Preis* man zahlen muß, wenn man Erfolg haben will, indem sie notfalls gemeinsam mit ihnen daran arbeitet, Hervorragendes zu leisten. Eine Mutter kann viel dazu beitragen, daß ihr Kind wirklich etwas leistet. Sie kann es unterstützen, indem sie überprüft, ob es seine Aufgaben vollständig erledigt. Sie kann ihrem Kind helfen, die Früchte beharrlicher Anstrengung zu ernten.

Wenn eine berufstätige Mutter auch nicht das „Vollzeitvorbild“ sein kann, das sie wäre, wenn sie zu Hause bei ihren Kindern sein könnte, so kann sie ihnen doch helfen, die Selbstdisziplin zu lernen, die man erlangt, wenn man täglich routinemäßig bestimmte Aufgaben erledigen muß. Außerdem lernen sie die Zufriedenheit kennen, die sie spüren,

„Wenn eine Frau arbeiten gehen muß, um für den Lebensunterhalt ihrer Kinder zu sorgen, so muß sie lernen, was das Wesentliche ist im Leben, sie muß den Herrn erkennen und seine Liebe und Weisung spüren.“

wenn sie für gut geleistete Arbeit gelobt werden.

Eine Mutter muß über das nachdenken, was im Leben wirklich wesentlich ist. Leo Rosten, Schriftsteller und Naturwissenschaftler, hat einmal etwas gesagt, worüber nachzudenken sich lohnt, nämlich:

„Wo ist uns je verheißen worden, das Leben auf der Erde würde einfach sein, frei von Konflikten und Ungewißheit, frei von Angst und Staunen und Schmerz? . . .

Der Zweck des Lebens ist, wer zu sein und produktiv zu sein, daß es etwas ausgemacht hat, daß man überhaupt gelebt hat. Glücklichsein im alten, im edlen Sinn bedeutet Selbstverwirklichung – und wird denen zuteil, die die Talente, die Gott ihnen gegeben hat, voll ausschöpfen.“

Er fährt fort: „Glücklichsein liegt meiner Meinung nach darin, daß wir Verstand und Herz bis zu den fernsten Grenzen ausspannen, die wir nur erreichen können.“ (*This Week Magazine,* 20. Jan. 1963, S. 2.)

Wenn eine Frau arbeiten gehen muß, um für den Lebensunterhalt ihrer Kinder zu sorgen, so muß sie lernen, was das Wesentliche ist im Leben, sie muß den Herrn erkennen und seine Liebe und Weisung spüren. Dann kann sie auch ihren Kindern helfen, ihn zu erkennen und dahin zu gelangen, daß sie sich in der Liebe des himmlischen Vaters geborgen fühlen.

Eine Frau, die sich dessen bewußt geworden ist, hat geschrieben:

„Direkt nach meiner Scheidung habe ich beschlossen, daß ich meinen Kindern von allem das *Beste* geben wollte . . . Ich wollte gut für sie sorgen . . . Ich wollte ihnen den Vater in jeder Hinsicht ersetzen. Ich wollte mit ihnen Picknicks machen, ihnen ein Baumhaus bauen und mit ihnen Baseball spielen. Ich wollte nicht, daß sie unter unserer Scheidung zu leiden hätten.

Ich habe gebacken und genäht, bin

gerannt, habe gespielt und gerungen. Ich habe geputzt und gebügelt, ich war sehr damit beschäftigt, ihnen sowohl Mutter als auch Vater zu sein.
Einen Abend habe ich alle drei zusammen in die Badewanne gesetzt und selbst noch etwas erledigt. Dann bin ich zurückgekommen, habe den Kleinsten eingeseift, abgespült und auf die Badematte gestellt, während ich ihn abgetrocknet habe. Dann habe ich ihn in sein Zimmer getragen, ihm den Schlafanzug angezogen und ihn ins Bett gesteckt. Anschließend habe ich mir seinen Bruder und seine Schwester auf die gleiche Weise vorgenommen.
Als ich mich dann über sie beugte, um ihnen einen Gutenachtkuß zu geben, meinte mein größerer Sohn: ‚Sing uns doch bitte noch ein Lied vor.'
‚Welches?' fragte ich.
‚Rudolph!' rief der Jüngste sofort.
‚Nein, Johnny Appleseed!' meinte sein Bruder.
Und ihre Schwester wünschte sich ‚Stay Awake'.
‚Ich sehe schon, wenn ich hierbleibe und nur ein Lied singe, bin ich nach einer Stunde noch hier, und ich habe jetzt keine Stunde übrig. Gute Nacht also.'
Ich machte das Licht aus.
‚Sing doch bitte bloß ein Lied, Mami. Du kannst dir das Lied ja aussuchen.'
‚Wollen wir nicht beten?'
Aber ich blieb fest. ‚Ich habe gute Nacht gesagt, und dabei bleibt es.'
Als ich dann ins Badezimmer zurückging, um aufzuräumen, dachte ich daran, wie dankbar sie mir eines Tages sein würden, wenn sie alt genug waren, um zu verstehen, was ich für sie getan hatte!
Doch als ich ins Badezimmer kam, stach mir sofort etwas ins Auge. Dort auf der Badematte waren dreimal zwei kleine



Kinderfüße genau abgebildet. Einen Augenblick lang meinte ich, ich sähe in den Fußabdrücken den Geist dieser kostbaren Kinder stehen, die ich gerade ins Bett gesteckt hatte. In dem Moment wurde mir bewußt, wie töricht ich handelte. Ich war so sehr damit beschäftigt gewesen, für ihre physischen Bedürfnisse zu sorgen, daß ich ihren Geist völlig vernachlässigt hatte. Da wußte ich, ich hatte die heilige Verpflichtung, für beides zu sorgen. Wenn ich sie nach der neuesten Mode kleidete und ihnen alles gab, was man mit Geld kaufen kann, und ihnen nicht gab, was sie für ihren Geist brauchten, so wurde ich meiner ungeheuren Verantwortung als Mutter einfach nicht gerecht.



Barbara B. Smith, FHV-Präsidentin.

Demütig ging ich wieder in ihr Zimmer zurück. Wir knieten gemeinsam zum Beten nieder. Dann stiegen wir alle vier auf das große Bett der Jungen und sangen Lied um Lied, bis ich schließlich als einzige noch wach war."

Eine Mutter in der Kirche kann in der FHV Programme finden, die ihr helfen, den vielen Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht zu werden – nicht nur in Sachen Gesundheit und Sicherheit, Essen und Kleidung, soziale und seelische Entwicklung, sondern auch bei ihrem geistigen Wachstum und beim Aufbau von guten Beziehungen innerhalb der Familie, die über die Zeit hinaus andauern.

Ungezählte Stimmen zeugen davon, daß ein alleinerziehender Elternteil Außerordentliches leistet. Wir sind zuversichtlich, daß der Herr an solche Frauen besonders denkt und daß sie Erfolg haben können, auch wenn ihre Aufgabe sie sehr fordert. Doch müssen auch sie ihre Entscheidungen nach den Grundsätzen und Absichten des Herrn ausrichten, in dem Glauben, der wirklich feststeht in dem, was man erhofft.

Mit der Hilfe des Herrn kann eine Familie die Kraft empfangen, das zu tun, was sie tun muß, nämlich zusammenzuarbeiten und jede Fähigkeit dazu einsetzen, sich zu organisieren und vernünftig hauszuhalten, damit sie die Ziele erreicht, die sie sich gesetzt hat. Kleine Kinder machen bereitwillig mit, wenn sie wirklich gebraucht werden, und sie können mit ihren Eltern zusammenarbeiten, damit die Familie Erfolg hat.

Von allem, was Gott erschaffen hat, sind es gerade der Mann und die Frau, die so werden sollen, wie er ist. Wir sind seine Kinder. Er hat uns seinen Plan und seine Lehren gegeben, die uns helfen sollen, solche Eigenschaften zu erlangen.

Wir können lernen, so zu werden, wie er ist, indem wir unsere Kinder auf seine Weise erziehen, indem wir nämlich regelmäßig mit ihnen kommunizieren, ihnen zuhören, sie führen, sie anleiten; indem wir immer über sie wachen; indem wir sie beschützen, ohne sie zu manipulieren; indem wir sie durch Erfahrung lernen lassen; indem wir sie so strafen, daß sie gehorchen lernen – und zwar nicht, weil wir das so wollen, sondern weil sie gelernt haben, das Rechte zu tun, um sich auf vernünftige Weise weiterzuentwickeln.

Wir können unser Leben planen und, soweit das möglich ist, das Ende von Anfang an bestimmen, indem wir auf den von Gott gegebenen Grundsätzen aufbauen, um wahre Geborgenheit zu schaffen.

Wir können uns bemühen, ein Vorbild an Rechtschaffenheit zu sein. Ein Kind lernt durch Beobachten und Tun, was das Leben ist.

Wenn eine Mutter durch ihr Beispiel zeigt, was Freude ist, dann ist die Welt des Kindes voll Glücklichsein. Wenn sie vernünftige Entscheidungen trifft, dann hilft sie ihm, tiefere Einsicht zu erlangen, was ja wesentlich ist, wenn man sich vernünftig entwickeln will. Wenn sie vom Herrn christliche Liebe lernt, kann sie auch diese selbstlose Fürsorge an den Tag legen, die ihre Familie glücklich macht und gleichzeitig ihre Kinder lieben lehrt. Wenn wir uns mit der ganzen Kraft unseres Leibes und der Fähigkeit unserer ganzen Seele mühen, dann können wir Frieden haben, und wir können unseren Kindern beibringen, „zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln“. (Siehe WMorm 1:18; LuB 68:28.) Eine Mutter darf Kinder zur Welt bringen. Das ist etwas ganz Besonderes. Ganz wesentlich ist es aber auch, daß sie ihren Kindern dann hier hilft, erfolgreich und glücklich zu sein, indem sie sie auf das ewige Leben vorbereitet.

Die heutigen wirtschaftlichen Bedingungen stellen eine Frau und ihre Familie vor Probleme, die viele weitreichende Folgen haben. Eine Frau kann aber Lösungen dafür finden, indem sie sich bewußt macht, welche Bedürfnisse nur sie allein erfüllen kann und was ihre Aufgabe ist, wenn ihre Kinder so werden sollen, wie Christus ist. Und wenn sie in enger Verbundenheit mit dem Geist lebt, wird ihr dieser Weg deutlich vor Augen sein. Eine Frau kann gezwungen sein, mit für den Lebensunterhalt ihrer Familie zu sorgen. Wir stehen hier nicht ohne Rat da. Präsident Kimball hat nämlich einmal gesagt:

„Manche Frauen müssen arbeiten, weil Umstände, an denen sie nichts ändern können, es erforderlich machen. Dafür haben wir Verständnis . . . Begehen Sie jedoch nicht den Fehler, daß Sie sich dadurch zu zweitrangigen Unternehmungen hinreißen lassen, die Sie dazu bringen, daß Sie Ihre ewige Aufgabe, nämlich Geistkinder unseres Vaters im Himmel zur Welt zu bringen und sie aufzuziehen, vernachlässigen. Beten Sie intensiv in all Ihren Entscheidungen.“ (*Der Stern,* Mai 1980, S. 178.)

In dem Werk „Ein kleines Gleichnis für Mütter“ von Temple Bailey wird einer jungen Mutter, die gerade ihren Lebensweg beginnt, erklärt, dieser Weg werde

nicht einfach sein, doch werde das Ende besser sein als der Anfang. Sie bringt ihren Kindern bei, daß das Leben gut ist. Sie gibt ihnen Mut und Kraft mit. Und schließlich schafft sie es auch, ihnen beizubringen, daß sie über die Wolken hinausblicken, die das Leben finster überschatten, daß sie Gottes Herrlichkeit sehen. Da ihre Kinder also wissen, wie sie ihren himmlischen Vater in der Finsternis finden und im Licht seiner Herrlichkeit leben können, können sie ihren Weg allein gehen. Die Reise der Mutter ist vorüber, doch aufgrund dessen, was sie ihren Kindern beigebracht hat, ist das Ende wirklich besser als der Anfang. (Manuskript in der Historischen Abteilung der Kirche.)

Ja, am Ende wird es so sein, Sie lieben, wundervollen Mütter, die Sie Ihre Familie an die erste Stelle gesetzt haben, die Sie jedem Kind geholfen haben, Ihre bestätigende Liebe und die Liebe des himmlischen Vaters zu spüren und durch Ihr lebendiges Zeugnis zu erkennen, daß das Evangelium wahr ist: Ihre Kinder werden aufstehen und Sie glücklich preisen. (Siehe Spr 31:28.) Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Beschäftigungsprobleme der achtziger Jahre

Elder J. Thomas Fyans
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



Die Schlagzeilen in den Zeitungen und die Leitartikel in den Zeitschriften malen immer wieder düstere Bilder von der gegenwärtigen Wirtschaftslage, und so tun wir gut daran, uns den Rat ins Gedächtnis zu rufen, den wir als Kirche schon seit Jahren ständig hören. Dazu gehört beispielsweise, daß wir einen Jahresvorrat an Lebensmitteln anlegen, daß wir keine Schulden machen und daß wir uns für einen Beruf ausbilden. Für viele, die im vergangenen Jahr auf

einmal arbeitslos waren, hat es die finanzielle Rettung bedeutet, daß sie diesen Rat befolgt hatten.

Der Herr gebietet uns, selbständig und unabhängig zu sein. Er sagt beispielsweise:

„Siehe, dies ist nun die Vorbereitung, womit ich euch vorbereite, und die Grundlage und das Beispiel, das ich euch gebe, damit ihr die Gebote ausführen könnt, die euch gegeben sind;

damit durch meine Vorsehung, ungeachtet der Drangsal, die über euch kommen wird, die Kirche unabhängig stehen kann, und zwar über allen anderen Geschöpfen, die sich unterhalb der celestialen Welt befinden." (LuB 78:13,14.)

Und wie sollen wir unabhängig über allen Geschöpfen stehen, „die sich unterhalb der celestialen Welt befinden"? 1946 hat Albert E. Bowen zu dieser Schriftstelle einige Gedanken geäußert, die mich sehr ansprechen, nämlich:

„Die Kirche kann nur dann unabhängig dastehen, wenn ihre Mitglieder unabhängig dastehen, denn die Mitglieder *sind* die Kirche. Wir können uns keine unabhängige Kirche vorstellen, die aus abhängigen Mitgliedern besteht – aus Mitgliedern, die unter den unausweichlichen Verpflichtungen der Abhängigkeit stehen. Es muß Absicht des Herrn sein, daß sein Volk frei ist von Zwang, ob von außen oder von innen, das heißt frei, durch das eigene Gewissen. Wir glauben nicht daran, daß irgend jemand allein von Almosen leben und dabei in Denken und Handeln wirklich frei bleiben kann. In der Geschichte finden wir solches jedenfalls nicht. Deshalb liegt auch der Kirche daran, daß ihre Mitglieder, die körperlich und geistig dazu fähig sind, für die Hilfe, die ihnen zuteil wird, so gut sie können, arbeiten. Deshalb begnügt sich die Kirche nicht mit einem System, das fähige Leute permanent abhängig macht, sondern sie besteht vielmehr darauf, daß die wahre Funktion des Gebens darin besteht, den Menschen in die Lage zu versetzen, daß er sich selbst helfen und somit frei sein kann.

Wenn wir zögern, die fundamentalen Wohlfahrtsgrundsätze auf diese früher undenkbare Möglichkeit anzuwenden, dann sicher deshalb, weil wir von Natur aus gern eine Chance wahrnehmen, die uns scheinbar nichts kostet. Letzteres ist allerdings eine Illusion, da wir niemals etwas umsonst bekommen. Wir müssen für alles bezahlen, wenn nicht mit Geld, dann mit irgendeinem unschätzbaren Recht oder einer Freiheit." (Albert E. Bowen, *The Church Welfare Plan,* 1946, S. 77.)

Die Kirche kann niemals unabhängiger sein als ihre Mitglieder zusammengenommen. Wir befürchten, daß manche Mitglieder den Zweck der Rücklagen des Wohlfahrtsprogramms der Kirche vielleicht mißverstehen und daß sie sich deshalb in einer falschen Sicherheit wiegen, die dazu führt, daß sie sich weniger anstrengen, selbständig zu sein. Es ist finanziell gar nicht möglich, noch wäre es vom Grundsatz her vernünftig, wenn die Kirche die Mittel aufhäufen würde, die sie brauchte, um für alle Mitglieder zu sorgen, die selbst arbeiten können. Alle Anstrengungen des Wohlfahrtsprogramms sind vielmehr darauf gerichtet, den Leuten zu helfen, daß sie selbständig sind. Natürlich mit Ausnahme derjenigen, die nicht selbst für sich sorgen können. Das Programm stellt für den, der selbst arbeiten kann, eine kurze, vorübergehende Zuflucht dar, nicht ein Zuhause auf Dauer. Das Wohlfahrts-

programm der Kirche stellt nicht die Unabhängigkeit der Kirche dar, sondern es ist ein Mittel dafür, das einzelne Mitglied unabhängig zu machen. Wenn die Kirche als Organisation unabhängig sein wollte, müßte sie im Grunde die wirtschaftlichen Anstrengungen ihrer Mitglieder duplizieren. Das wäre allerdings weder vernünftig noch durchführbar. Uns allen ist beigebracht worden, daß es nicht gut ist, wenn man vom Staat abhängig ist. Gleiches gilt für Abhängigkeit von der Kirche – dieser Grundsatz ist genauso fundamental wie die Entscheidungsfreiheit selbst.

Das Arbeitsvermittlungssystem der Kirche kann jemandem helfen, eine einträgliche Anstellung zu finden, es kann als Beratungsstelle dienen, und es kann den Eltern helfen, ihre Kinder zu beraten.

Um unabhängig zu sein, muß das Mitglied eine Arbeitsstelle haben. Die heutige Wirtschaftslage macht es einem allerdings nicht leicht, eine Anstellung zu finden. Wir sind dabei unter anderem mit folgenden Problemen konfrontiert: Die Arbeitslosenquote beträgt in den USA gegenwärtig nahezu 9 Prozent, und laut manchen Wirtschaftsexperten wird sie noch weiter ansteigen, ehe sie wesentlich sinkt. Diese 9 Prozent bedeuten, daß 9,5 Millionen Amerikaner keinen Arbeitsplatz haben.

Das Problem Arbeitslosigkeit ist aber nicht auf die Vereinigten Staaten beschränkt. Die Arbeitslosenquote beträgt in Kanada 8,6 und in Europa 9 Prozent. Anderswo, beispielsweise in Südamerika, sind sehr viele Menschen arbeitslos.

Die wirtschaftlichen Unruhen dürften für ein Mitglied der Kirche, das zugehört hat, kein Schock sein. Den, der den Rat, den er gehört hat, befolgt, dürften sie auch nicht niederschmettern. Die heilige Schrift erklärt uns, daß dies und noch mehr eintreten wird, macht uns aber zugleich Mut, heißt es doch: „Wenn ihr bereit seid, werdet ihr euch nicht fürchten.“ (LuB 38:30.) Oder: „Dies alles wird dir Erfahrung bringen und dir zum Guten dienen.“ (LuB 122:7.)

Freuen wir uns also bei allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten darüber, daß wir das wiederhergestellte Evangelium haben, das dem Auf und Ab im Leben Sinn verleiht. Mögen uns die unruhigen Zeiten dazu veranlassen, daß wir in uns gehen und daß dadurch unsere geistige Gesinnung stärker wird. Wir müssen uns mehr der Menschen um uns herum bewußt werden, die vielleicht mehr Schwierigkeiten haben als wir, und einander durch diese Talsohle hindurchhelfen. Wir müssen uns der Herausforderung gemeinsam stellen und gestärkt daraus hervorgehen. Wir müssen mit Optimismus vorwärtsgehen und dürfen nicht einer Weltuntergangsstimmung anheimfallen, die uns nur schwächt.

Ich möchte meine übrigen Ausführungen jetzt einem Programm widmen, das sehr viel dazu beitragen wird, wie wir mit den Herausforderungen von heute fertig werden. Damit meine ich das Arbeits-

vermittlungssystem der Kirche. Es ist nicht neu, wird aber, wie so vieles, erst dann geschätzt oder begriffen, wenn es dringend gebraucht wird.
Die Priestertumsführer werden ein Exemplar des *Church Employment System Guidebook* („Anleitung zum Arbeitsvermittlungssystem der Kirche") erhalten, in dem ausführlich beschrieben ist, wie das System funktioniert. Sie werden auch in den verschiedenen Räten der Kirche darüber unterrichtet werden. Das Arbeitsvermittlungssystem der Kirche hat folgende Ziele: (1) dem einzelnen helfen, einträgliche Anstellung zu finden, indem von den Mitgliedern und anderen im Gemeinwesen Arbeitsinformationen gesammelt und schnell weitergetragen werden; (2) den, der eine bessere Anstellung braucht oder der wieder in die Arbeitswelt eingegliedert werden muß, beraten; (3) den Eltern durch die Priestertumskollegien und die FHV helfen, ihre Kinder in bezug auf Anstellung und Berufsplanung zu beraten.
Damit diese Anstrengungen koordiniert werden, werden in Gemeinde und Pfahl Arbeitsmarktspezialisten berufen. Sie müssen sorgfältig ausgewählt werden. Sie, die Bischöfe, wissen, wieviel Zeit und Energie Sie für Probleme aufwenden, die direkt oder indirekt mit der Arbeitslosigkeit zu tun haben. Lassen Sie sich vom Arbeitsmarktspezialisten helfen, einige dieser Probleme zu lösen. Wir möchten anregen, daß in der nahen Zukunft jede Gemeinde und jeder Pfahl qualifizierte Arbeitsmarktspezialisten berufen.
Auf Antrag der örtlichen Priestertumsführer und mit Genehmigung des Führungsbevollmächtigten und des Allgemeinen Wohlfahrtsdienstekomitees kann ein Arbeitsvermittlungszentrum eingerichtet werden. Seine Ziele sind: (1) die Arbeitsmöglichkeiten koordinieren; (2) Bewerber vermitteln, die auf Gemeindeebene nicht vermittelt werden können; (3) auf Einladung der Priestertumsführer die Pfahl- und Gemeindespezialisten schulen; (4) die Bewerbungen bei den verschiedenen Arbeitgebern koordinieren.

Wichtig ist dabei: Wie erfolgreich das Arbeitsvermittlungssystem der Kirche ist, hängt vom einzelnen Mitglied ab. Überregionale Studien zeigen auf, daß 80 Prozent aller offenen Stellen durch Weitersagen besetzt werden und nicht durch Arbeitsvermittlung oder Stellenanzeigen. Wenn 10 Prozent unserer Mitglieder arbeitslos sind, dann haben 90 Prozent unserer Mitglieder einen Arbeitsplatz. Durch die Mitglieder, die einen Arbeitsplatz haben, werden die offenen Stellen bekannt. Wir möchten jeden von Ihnen, der selbst Arbeit hat, auffordern: Halten Sie Ausschau nach offenen Stellen, die von Mitgliedern Ihrer Gemeinde besetzt werden könnten, die gegenwärtig arbeitslos sind. Bei dem heutigen Arbeitsplatzmangel kommen wir ohne die Beteiligung des Priestertums nicht aus.

Unterschätzen wir dabei nicht unsere Position. Im Umgang mit den verschiedenen Arbeitgebern haben die Arbeitsvermittlungsstellen die Erfahrung gemacht, daß die Mitglieder der Kirche im allgemeinen als Arbeitnehmer einen guten Ruf genießen. Ja, jedes Mitglied, das nach dem lebt, was es gelernt hat, stellt einen idealen Arbeitnehmer dar. Bei den hohen Arbeitslosenzahlen kann ein Arbeitgeber heute sehr wählerisch sein. Und unsere Mitglieder sind wohl vorzügliche Kandidaten für die wenigen

Arbeitsplätze, die zur Verfügung stehen. Wir fordern die Mitglieder der Kollegien auf: Bemühen Sie sich um die Mitglieder, die arbeitslos sind, und helfen Sie ihnen mit dem, was sie brauchen, um wieder Arbeit zu finden. Viele, die jetzt arbeitslos sind, sind es zum ersten Mal. Sie brauchen vielleicht zusätzliche Hilfe, wenn es beispielsweise darum geht, einen passenden Lebenslauf zu schreiben oder ein gutes Einstellungsgespräch zu führen. Das Kollegium kann viel dazu beitragen, daß ein Mitglied die Anleitung erhält, die es braucht, wenn es sich um eine Stelle bewerben will. Auch bei Unterbeschäftigung können die Kollegien und die Arbeitsmarktspezialisten wertvolle Hilfe leisten. Viele Mitglieder, die noch Arbeit haben, fürchten ständig um ihren Arbeitsplatz. Andere füllt ihre Arbeit nicht aus. Das Programm soll also auch helfen, bessere Arbeit zu finden.

Wir möchten den Bischöfen raten: Setzen Sie die Gemeinde-Arbeitsmarktspezialisten dazu ein, für die Arbeitslosen und für diejenigen, die Unterstützung beziehen, die vorübergehenden Arbeitsmöglichkeiten zu koordinieren. Wir können viel mehr dafür tun, daß die Leute für das, was sie bekommen, arbeiten, während sie vorübergehend arbeitslos sind.

Das Programm läßt sich in den meisten Ländern anwenden. Natürlich dürfen Sie nichts unternehmen, was gegen die Gesetze Ihres Landes verstieße. Wir glauben, daß das Arbeitsvermittlungsprogramm angesichts der heutigen Wirtschaftslage und unseres Bestrebens, un-



abhängig zu bleiben, viel zu bieten hat. Wenn man mit ansehen muß, wie jemand verfällt, der arbeitslos ist, will man einfach helfen. Und es geht nicht nur darum, menschliche Not zu lindern, sondern auch darum, ihre Ursachen zu beseitigen und zu verhüten. Wir können weiterkommen, wenn viele ihre Talente, ihre Zeit und ihre Mittel großzügig einsetzen. Das Arbeitsvermittlungssystem der Kirche gestattet es den 90 Prozent der Mitglieder, die einen Arbeitsplatz haben, den 10 Prozent zu helfen, die arbeitslos sind.

Mögen wir uns dazu verpflichten, dies zu tun und damit dem Gebot des Herrn zu folgen: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Joh 13:34.) Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Das Evangelium als Grundlage unserer beruflichen Laufbahn

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel



In den Offenbarungen ist immer wieder vom Lernen die Rede. Seit Anfang an raten uns die Führer der Kirche, daß wir uns als Vorbereitung auf unsere berufliche Laufbahn und später, um weiterzukommen, möglichst viel Wissen aneignen sollen. Beispielsweise:

„Sucht eifrig und lehrt einander Worte der Weisheit; ja, sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch *Lerneifer* und auch durch *Glauben*." (LuB 88:118; vgl. dazu LuB 90:15; 109:7.)

Das Lernen soll also von Glauben begleitet sein, und im Buch Mormon heißt es dazu noch: „ Es ist gut, gelehrt zu sein, wenn man auf Gottes Ratschläge hört." (2Ne 9:29.)

Bei der Auseinandersetzung mit Arbeitsplatz und beruflicher Laufbahn ist

eins ganz wesentlich und gehört unbedingt an den Anfang gestellt, nämlich: Setzen Sie nie jemanden herab, auch nicht sich selbst. Sehen Sie niemanden als Versager an – auch nicht sich selbst – und wenn Ihr Einkommen noch so bescheiden ist. Sehen Sie nie verächtlich auf jemanden herab, der wenig verdient. Es ist große Würde um jegliche ehrliche Arbeit. Verwenden Sie nie das Wort *niedrig* für irgendeine Arbeit, die die Welt oder die Menschen, die in ihr leben, verbessert.

Ehrliche Arbeit ist nie eine Schande, und der Grundsatz Glaube, den der Herr mit dem Lernen in Zusammenhang bringt, ist mehr wert als menschliche Technologie.

Viele, die sich mit wenig Besitz und einem niedrigen Einkommen durchs Leben schlagen, werden, weil sie anständig geblieben sind, erfahren, was diese Schriftstelle bedeutet: „Der Größte von euch soll euer Diener sein." (Mt 23:11; vgl. LuB 50:26.)

Bildung entspringt gewöhnlich *formellem Unterricht,* doch gibt es einiges an Weisheit, was sich nicht einfach in irgendwelchem Unterricht erlernen läßt. Zur Veranschaulichung dessen möchte ich mit dem alttestamentlichen Bericht von Naaman beginnen, der als Feldherr für sein Land Syrien viele Siege errungen hat. Dann war er allerdings an Aussatz erkrankt, und sein König bangte um ihn. Ein israelitisches Sklavenmädchen, das bei Naamans Frau diente, erzählte von den Propheten in Israel, die Macht hätten, zu heilen.

Da sandte der König von Syrien dem König von Israel eine Botschaft, in der es hieß: „Ich habe meinen Knecht Naaman zu dir geschickt, damit du seinen Aussatz heilst." Der König von Israel vermutete aber dahinter eine List und klagte: „Bin ich denn ein Gott, der töten und zum Leben erwecken kann? Er schickt einen Mann zu mir, damit ich ihn von seinem Aussatz heile. Merkt doch und seht, daß er nur Streit mit mir sucht."

Der Prophet Elischa hörte vom Kummer des Königs. Er ließ dem König ausrichten: „Naaman soll zu mir kommen." Er wollte Naaman heilen und gab auch den Grund dafür an: „ Dann wird er erfahren, daß es in Israel einen Propheten gibt."

Als Naaman nun ankam, ließ Elischa ihm durch einen Boten sagen: „Geh und wasch dich siebenmal im Jordan! Dann wird dein Leib wieder gesund, und du wirst rein." Da war Naaman zornig. In Syrien gab es reichlich Flüsse, die seiner Meinung nach genausogut waren wie der Jordan. Er hatte erwartet, Elischa würde irgendeine eindrucksvolle Zeremonie vollziehen, beispielsweise die Hand über die kranke Stelle bewegen. Und er ging zornig weg.

Doch seine Diener (es gibt wohl immer Diener) fürchteten sich nicht, ihm Vorwürfe zu machen, und sagten zu ihm: „Wenn der Prophet etwas *Schweres* von dir verlangt hätte, würdest du es tun."

Da ging Naaman in sich: „So ging er also zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann befohlen hatte . . ., und er war rein." (2Kön 5:1–14.)

Die Menschen haben sich nun im Laufe der Jahre nicht wesentlich geändert. Auch heute erwartet noch so mancher, es würde ihm etwas *Schweres* auferlegt, damit er vom Herrn gesegnet werden kann. Wenn wir dann ganz gewöhnlichen Rat in bezug auf ganz gewöhnliche Angelegenheiten hören, sind wir ent-



Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf Apostel.

täuscht, und gehen weg, wie Naaman.
Ich möchte dazu ein Beispiel aus unserer Zeit anführen. Präsident Kimball ist seit acht Jahren Präsident der Kirche. In praktisch jeder Konferenzansprache sagt er wenigstens einen Satz dazu, daß wir bei uns zu Hause aufräumen, anstreichen und reparieren sollen. Und nur wenige von uns beachten seinen Rat.
Frage: Warum sagt uns der Prophet das wohl? Hat er keine bedeutenden Prophezeiungen zu machen?
Doch ist das nicht eine Form von Prophezeiung? Sagt er uns doch immer und immer wieder: „Haltet euer Hab und Gut sorgsam instand, es wird nämlich eine Zeit kommen, in der es schwer, wenn nicht gar unmöglich, sein wird, solches neu zu beschaffen."
Und das geht auch schon in Erfüllung. Für manche Familien, die sich, als er zum ersten Mal davon gesprochen hat, ein Haus hätten leisten können, ist dies inzwischen ein unerfüllbarer Traum.
Irgendwie erwarten wir, besonders in Wohlfahrtsversammlungen, irgendwelche bedrohlichen Voraussagen künftigen Unheils zu hören. Statt dessen hören wir dann besonnene Ratschläge zu ganz gewöhnlichen Angelegenheiten, die uns aber, wenn wir sie befolgen, beschützen werden, wenn wirklich Unheil eintritt.
Der Prophet Alma hat einmal gesagt: „Durch Kleines und Einfaches wird Großes zustande gebracht; und in vielen Fällen beschämen kleine Mittel die Weisen." (Al 37:6.)
Mit meinen bisherigen Ausführungen

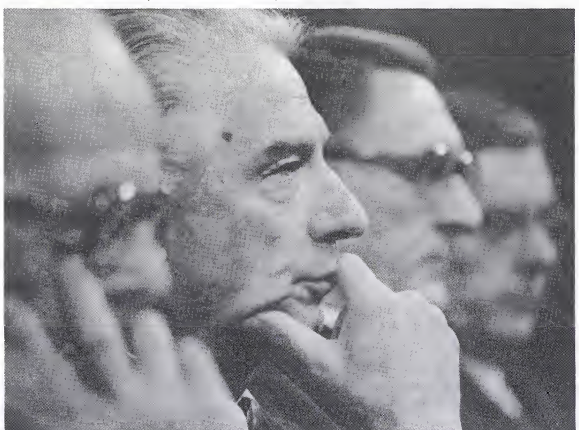
wollte ich also erreichen, daß Sie sich darauf einstellen, daß das, was ich Ihnen raten will, Ihnen vielleicht ganz gewöhnlich, manchem sogar banal vorkommen wird. Doch steht es im Einklang mit der Lehre und den Grundsätzen, die die Erste Präsidentschaft bekanntgegeben hat, als das Wohlfahrtsprogramm eingeführt wurde, nämlich:

„Unser oberstes Bestreben war es, soweit dies überhaupt möglich ist, ein System einzuführen, unter dem der Fluch des Müßiggangs und die Übel des Almosenempfangs abgeschafft und Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Selbstachtung wieder unter unserem Volk aufgerichtet würden. Das Ziel der Kirche ist es, den Menschen zu zeigen, wie sie sich selbst helfen können. Die Arbeit muß wieder ihren Ehrenplatz als beherrschendes Prinzip im Leben unserer Mitglieder einnehmen." (GK, Okt. 1936.)

Diese Betonung der Selbständigkeit hat auch etwas mit Bildung und Ausbildung zu tun. Wir können nicht erwarten, daß die Kirche die Verantwortung für die Ausbildung eines jeden von uns übernimmt.

Eine der Fragen, die uns Generalautoritäten auf unseren Reisen am häufigsten gestellt wird, heißt: „Warum kann die Kirche nicht ...?" Und dann wird irgendein großartiges Projekt geschildert, das, wenn es erfolgreich durchgeführt würde, der Kirche einen guten

Mitglieder der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig, von links: Franklin D. Richards, J. Thomas Fyans, Carlos E. Asay, M. Russell Ballard.



Namen verschaffen und vielen Leuten nützen würde.
Zum Beispiel: Warum kann die Kirche nicht Schulen einrichten, damit die Mitglieder finanziell mehr erreichen können?
Vor ein paar Jahren habe ich einmal bei uns am Tor Holzstangen für einen Zaun gespalten. Ein junger Mann kam etwas abgeben. Er war erst kurz vorher von Übersee vom Kampfeinsatz zurückgekommen. Er hatte sein Alter gefälscht und war von der Schule abgegangen, um zur Marine zu gehen. Als ich ihn nach seinen Zukunftsplänen fragte, wußte er nichts. Es gab kaum Arbeit, und er hatte keine Ausbildung.
Ich riet ihm, zur High School zurückzugehen und seinen Abschluß zu machen. Er meinte, das könne er nicht; dafür sei er jetzt zu alt. „Wenn du das jetzt machst", habe ich ihm gesagt, „dann wirst du wahrscheinlich nicht so recht da hinpassen. Und die Schüler werden dich ‚den Alten' oder ‚Opa' nennen. Du hast aber schon dem Feind im Kampfeinsatz gegenübergestanden, dann bringst du jetzt sicher auch den Mut für das auf."
Ich will damit folgendes sagen: Ich habe ihm nicht mehr als zehn Minuten gewidmet und dabei auf einem Baumstamm bei uns im Garten gesessen. Ich habe keine Schule gebaut und auch nicht die Kirche gebeten, eine zu bauen. Ich habe ihm kein Schulgeld bezahlt und ihm nicht bei den Hausaufgaben geholfen. Er brauchte Weisung, Rat, etwas Ansporn und Durchblick. In diesem Fall hat er den Rat angenommen und ist wieder zur Schule gegangen. Jetzt hat er eine Familie und einen Beruf.
Ich habe ihm nur Durchblick und Ansporn gegeben. Dazu bedarf es keines zusätzlichen Postens im Kirchenhaushalt. Das ist die verantwortungsvolle Aufgabe jedes Priestertumsführers, der Mitglieder in bezug auf ihre berufliche Laufbahn berät. Wir müssen den Leuten helfen, *sich selbst zu helfen.*
Vor mehreren Jahren ging in einem bestimmten Land eine lange Zeit politischer und wirtschaftlicher Unruhen zu Ende, und es bestand Bedarf an Fachkräften aus den verschiedensten Bereichen. Manche unserer örtlichen Führer dort waren sich dessen bewußt und kamen auf die Idee, in unseren Gemeindehäusern für die Brüder Berufsschulen einzurichten. Dadurch hätten sie sich dann für einen besseren Arbeitsplatz qualifizieren können. Es war eine sehr reizvolle Idee.
Sie wiesen auch darauf hin, daß die Ausgaben allein schon dadurch gerechtfertigt seien, daß die Brüder durch ihren Zehnten mehr wieder hereinbringen würden, als das Programm gekostet hätte. Und sie waren zutiefst enttäuscht, als die Führer der Kirche diese Idee nicht guthießen.
Sie hatten so manches nicht in Betracht gezogen. Das Wichtigste davon war, daß eine solche Berufsausbildung bereits möglich war, wenn man sich *wirklich* darum bemühte. Wirtschaft und Industrie und die Regierung boten Kurse an, in denen neue Mitarbeiter geschult und erfahrenere weitergebildet wurden.
Unsere Brüder brauchten jetzt Rat und Ansporn, damit sie die Möglichkeiten nutzten, die bereits vorhanden waren. Das war alles.
Wir sind selbst dafür zuständig, daß wir jede Möglichkeit suchen und nutzen, mehr aus uns zu machen.
Es gibt so manches, was die Kirche tun *muß,* weil es uns geboten ist. Wir müssen das Evangelium predigen. Wir müssen

Tempel bauen. Wir müssen die Mitglieder vervollkommnen. *Das* können andere nicht. Das viele andere Gute (das nicht im Brennpunkt der Mission der Kirche steht) muß da an die zweite Stelle rücken. Wir haben nämlich nicht die Mittel, alles zu tun, das es wert ist, getan zu werden, so positiv es auch sein mag. Wir können zwar nicht für jedermann Schulen bauen, doch *kann* die Kirche einen wichtigen Beitrag zu unserer Berufsausbildung leisten, einen, der im Brennpunkt der Mission der Kirche steht, sie kann nämlich sittliche und geistige Wertvorstellungen vermitteln.

Es gibt ganz gewöhnliche Tugenden, die unsere berufliche Laufbahn noch mehr beeinflussen, als unsere Ausbildung es tut. Dazu gehören:

Integrität
Zuverlässigkeit
Höflichkeit
Achtung vor dem Mitmenschen
Achtung vor fremdem Eigentum

Dazu möchte ich ein, zwei Beispiele nennen.

Es ist wohl wahrscheinlich, daß unsere, und wahrscheinlich auch Ihre Kinder, zumindest in der ersten Zeit ihrer Ehe in einer Mietwohnung leben werden.

Ich habe mich einmal mit einem Pfahlpräsidenten unterhalten, der etliche Wohnungen besitzt, die er an Familien mit mittlerem Einkommen vermietet. Er hat mir seine Häuser gezeigt und mir dabei erzählt, welcher Schaden ihm dort zugefügt wird, und zwar nicht bloß durch die normale Abnutzung, sondern durch mutwillige Beschädigung, die schon an Vandalismus grenzt.

Solches Verhalten ist eines Heiligen der Letzten Tage unwürdig! Wir müßten es eigentlich besser wissen. Wir müßten bereit sein, bei Bedarf einen Nagel einzuschlagen oder eine Schraube in ein Scharnier einzusetzen.

Unsere Leute müssen ihre Wohnung als ihr Zuhause betrachten und sie einladend und sauber und in gutem Zustand halten. Sagt uns der Prophet das nicht? Wenn eine Wohnung verlassen wird, muß sie sauber und im wesentlichen für den Nachmieter bereit sein.

Was hat das nun mit unserer beruflichen Laufbahn zu tun? Die Übertragung von der Wohnung auf den Arbeitsplatz leuchtet Ihnen doch sicher ein.

Vor Jahren ist mein Vater als jungverheirateter Mann mit mehreren Kindern einmal sehr nervös in Brigham City zur Bank gegangen, um einen Kredit aufzunehmen, damit er ein Geschäft eröffnen konnte. Er wurde nach Sicherheiten gefragt. Die hatte er aber nicht, außer seiner Arbeitsbereitschaft und seinem technischen Geschick.

Der Bankier lehnte seinen Antrag ab, fragte ihn dabei aber beiläufig, wo er denn wohne. „In dem kleinen Haus in der First West Street", war die Antwort. Der Bankier ging jeden Tag auf dem Weg zur Arbeit an diesem Haus vorbei.

„Wir müssen den Leuten helfen, sich selbst zu helfen, und ihnen Durchblick und Ansporn geben."

Er hatte die Veränderung im Garten beobachtet. Er hatte sich gefragt, was da wohl für Leute wohnten, und bewundert, was sie dort leisteten.

Vater erhielt also das Darlehen für seine

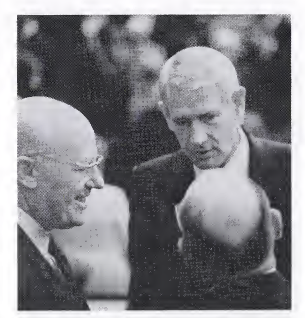
Geschäftsgründung aufgrund der Blumen, die Mutter im Garten des sehr bescheidenen Lehmziegelhauses gepflanzt hatte, in dem sie damals zur Miete wohnten.

Wir haben viele Kinder großgezogen und dabei nur ein sehr geringes Einkommen zur Verfügung gehabt, und wahrscheinlich werden unsere Kinder den gleichen Vorzug genießen. Um sie auf ihre berufliche Laufbahn vorzubereiten, haben wir ihnen einiges ganz Gewöhnliche, Notwendige beigebracht.

Beispielsweise haben wir immer einen Bereich gehabt (gewöhnlich eine Ecke im Keller), wo eine Werkbank steht und wo mal ein Projekt liegenbleiben konnte. Da können ein Farbklecks oder Sägemehl auf den Fußboden fallen, ohne daß es etwas ausmacht. Obwohl dort ständig aufgeräumt ist, ist dieser Bereich doch immer unordentlich, allerdings zu einem bestimmten Zweck.

Wir haben uns noch etwas zur Gewohnheit gemacht. Zu Weihnachten war immer wenigstens ein Geschenk für die Jungen ein Werkzeug. Wenn sie dann groß genug waren, kam ein guter metallener Werkzeugkasten dazu. Wenn sie dann von zu Hause fortgingen, hat jeder von ihnen sein eigenes Werkzeug gehabt und wenigstens einigermaßen damit umzugehen gewußt. Er kann ein Auto einsatzbereit machen, einen Nagel einschlagen, eine Schraube eindrehen, eine Steckdose oder eine Wasserhahndichtung auswechseln.

Die Mädchen haben ihrerseits Kochen und Nähen gelernt, und sie sind jede mit einer Nähmaschine von zu Hause fortgegangen. Solches Lernen ist doppelt wichtig – einmal für sparsame Lebensführung zu Hause und zweitens für ihren Wert als Arbeitnehmer. Wir haben uns davon erhofft, daß sie nicht nur gute, sondern auch nützliche Menschen würden.



Dean L. Larsen von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig, rechts, im Gespräch mit Robert L. Backman, links, und Joseph B. Wirthlin von seinem Kollegium.

Ich kann mir nun vorstellen, daß sich irgend jemand darüber aufregt, daß wir unseren Jungen nicht auch eine Nähmaschine und unseren Mädchen einen Werkzeugkasten mitgegeben haben.

Deshalb will ich schnell hinzufügen, daß unsere Jungen gut genug kochen können, um eine Mission zu überleben, außerdem können sie auch einen Knopf annähen. Die Mädchen können ihrerseits auch eine Wasserhahndichtung auswechseln. Sie können beide Schreibmaschine schreiben und auch einen Autoreifen wechseln.

Zwar paßt so mancher Beruf sowohl zu einem Mann als auch zu einer Frau, doch finde ich den Trend, daß immer mehr Männer und Frauen einen Beruf ausüben, der ihrem eigentlichen Wesen in mancher Hinsicht widerspricht, eher besorgniserregend.



Wir haben uns bemüht, unsere Söhne auf Männerarbeit vorzubereiten und unsere Töchter auf Arbeit, die zu den Möglichkeiten paßt, die ihnen ihr Frausein eröffnen wird. Als Verteidigung kann ich dazu nur bemerken, daß wir in dieser Kirche auch ruhig mal unseren gesunden Menschenverstand gebrauchen können.

Es gibt heutzutage nur noch so wenig Menschen, die wirklich bereit sind *zu arbeiten*. Wir müssen unseren Kindern und uns selbst beibringen, daß wir an Arbeit den Gegenwert dessen einbringen, was wir an Bezahlung erhalten, und vielleicht sogar noch ein bißchen mehr. Es gibt nur noch so wenig Leute, die bereit sind, ein wenig früher zu kommen, um sich auf den Tag einzustellen, oder die ein paar Minuten länger bleiben, um die Werkbank oder den Schreibtisch für den nächsten Tag herzurichten.

Die Einstellung, die Entgelt und Vorteile verlangt, die den Wert der geleisteten Arbeit übersteigen, hat die Weltwirtschaft schon nahezu ruiniert. Jetzt sind allerdings viele Arbeitnehmer gern bereit, für weniger Geld zu arbeiten, wenn sie nur ihren Arbeitsplatz behalten können. Wenn sie schon früher bereit gewesen wären, ein bißchen mehr zu leisten, hätte sich die Krise verhindern lassen.

Unsere familiären Verpflichtungen und zuwenig Geld halten uns bisweilen davon ab, uns alle Ausbildung anzueignen, die wir gern hätten.

Wir können allerdings mehr aus uns machen. An Lehrgeld müssen wir dazu nur die nötige Zeit aufbringen, dazu den Arbeitseinsatz und den Wunsch, uns die ganz gewöhnlichen Tugenden anzueignen, die so sehr gefragt sind und an denen es so mangelt.

Hoffentlich sind Sie jetzt nicht allzu enttäuscht, daß ich Ihnen nicht etwas ganz Großartiges vorgelegt habe, irgendeine kunstvolle Formel zur Berufsplanung, sondern vielmehr etwas ganz Gewöhnliches, das so offensichtlich und uns so vertraut ist, daß wir es oft übersehen.

Es gibt eine Formel. Der Herr hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Ein jeder, der genötigt ist, selbst für seine Familie zu sorgen, soll es tun, und er wird deshalb seiner Krone keineswegs verlustig gehen; *und er soll in der Kirche arbeiten*." (LuB 75:28.)

Das Evangelium Jesu Christi ist die Formel für Erfolg. Jeder Evangeliumsgrundsatz, nach dem Sie leben, hat einen positiven Einfluß auf Ihre Berufswahl und darauf, was Sie leisten. Der Rat, in der Kirche zu arbeiten, ist von großem Wert. Wenn wir nach dem Evangelium leben, haben wir Durchblick und Inspi-

ration, die uns Erfolg verleihen, so gewöhnlich unsere Arbeit auch sein mag oder so gewöhnlich unser Leben für unsere Mitmenschen aussehen mag.
Gott segne Sie, die Mitglieder dieser Kirche, daß Sie glücklich sein können darüber, wer Sie sind und wo Sie sind, damit Sie noch mehr aus sich machen können. Wir beten darum, daß Gott alle segnen möge, die jetzt arbeitslos sind, die gerade ihren Arbeitsplatz verlieren oder um ihren Arbeitsplatz bangen. Möge er uns segnen, daß wir die Grundsätze Selbständigkeit und Rechtschaffenheit in unser Leben einbauen, die seit Anbeginn Teil des Evangeliums sind, denn das Evangelium ist wahr. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Arbeit und Wohlfahrt in der historischen Perspektive

Präsident Marion G. Romney
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Vor etwa fünfzig Jahren, als die Kirche ihr Wohlfahrtsprogramm ins Leben rief, hat Präsident Heber J. Grant etwas gesagt, was auch mein Vorredner bereits zitiert hat, nämlich: „Unser oberstes Bestreben war, soweit dies überhaupt möglich ist, ein System einzuführen, unter dem der Fluch des Müßiggangs und die Übel des Almosenempfangs abgeschafft und Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Selbstachtung wieder unter unserem Volk aufgerichtet würden. Das Ziel der Kirche ist es, den Menschen zu zeigen, wie sie sich selbst helfen können. Die Arbeit muß wieder ihren Ehrenplatz als beherrschendes Prinzip im Leben unserer Mitglieder einnehmen." (GK, Okt. 1936.)
Wir haben das alle schon so oft gehört, doch ist uns auch wirklich klar, was es bedeutet? Bischöfe, ist von euren Leuten jemand müßig? Sind alle eure Mitglieder

unabhängig und fleißig, sind sie sparsam, und haben sie Selbstachtung? Gibt es Mitglieder, die Unterstützung als Almosen empfangen? Helfen wir unseren Mitgliedern, sich selbst zu helfen, oder sorgen wir bloß für sie? Und schließlich: Ist unseren Mitgliedern klar, wie wichtig die Arbeit ist? Wenn Sie jetzt bei Ihren Antworten kein gutes Gefühl haben, dann werden Sie auch verstehen, warum wir immer wieder solchen Nachdruck auf die Aussage von Präsident Grant legen.

Ich kann mich noch daran erinnern, wie mein Bruder als Pfahlpräsident berufen wurde. Er kam damals zu mir und sagte: „Erzähl mir doch mal alles über dieses Wohlfahrtsprogramm." Er stellte mir viele Fragen. Ich beantwortete sie ihm und fragte ihn dann: „Du bist doch in Dutzenden von Versammlungen gewesen, wo ich alle diese Fragen besprochen habe, oder?" Und er antwortete: „Ja, das stimmt wohl, aber damals war ich noch kein Pfahlpräsident."

Ich glaube, bei vielen von uns schwankt die Aufmerksamkeit, die wir den Evangeliumsgrundsätzen widmen, je nach unseren Lebensumständen. Die Grundsätze bleiben allerdings konstant und wahr, ob wir danach leben oder nicht. Auch die Folgen, die eintreten, wenn wir *nicht* nach diesen Grundsätzen leben, bleiben konstant.

Vor ein paar Jahren habe ich ein sehr umfangreiches Buch gelesen, das sich mit den Gründen für den Niedergang des Römischen Reichs auseinandersetzte. Dieser Niedergang ist zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, daß mit unverdienten Vergünstigungen, mit „Brot und Spielen", Stimmen gekauft wurden. Die Regierung baute damit in den Leuten eine Erwartungshaltung und Forderungen auf, die schließlich nur noch durch die Errichtung einer Diktatur in den Griff zu bekommen waren. Viele unserer Mitglieder leben in Ländern, wo die Geschichte sich wiederholt. Auch bei uns in den Vereinigten Staaten ist die hochgeschätzte amerikanische Arbeitsmoral im Schwinden begriffen, und der Stimmenkauf mit unverdienten Vergünstigungen breitet sich auf gefährliche Weise aus.

In meiner Anfangszeit unter Harold B. Lee im Wohlfahrtsprogramm habe ich mehrfach die Geschichte von dem Mann gehört, der einfach nicht an die Arbeit zu kriegen war. Er wollte sich versorgen lassen. Seiner Meinung nach waren ihm die Kirche oder der Staat den Lebensunterhalt schuldig, weil er Zehnten und Steuern gezahlt hatte. Er hatte nichts zu essen und weigerte sich, für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten. Aus Verzweiflung und Abscheu wurde beschlossen, ihn zum Friedhof zu bringen.

Unterwegs meinte dann jemand: „Das können wir nicht tun. Ich habe etwas Mais, den will ich ihm geben."

Sie erklärten das dem Mann, und der fragte: „Ist der Mais enthülst?"

„Nein", war die Antwort.

Da sagte er: „Dann fahrt nur weiter."

Die Geschichte wäre nicht so komisch, wenn sie den Tatsachen nicht so nahe käme. Ein Mensch mit einer solchen Einstellung ist nicht zu retten, und wenn sich ein Volk aus Menschen mit einer ähnlichen Einstellung zusammensetzt, dann ist es anfällig für die Probleme, die schon zum Niedergang Roms geführt haben. Der traurigste Tag im Leben eines Menschen ist der, an dem er sich hinsetzt, um etwas auszutüfteln, wodurch er von da an ohne eigene Anstrengungen leben kann. Ein Staat kann die

Menschen wohl kaum mehr erniedrigen, als wenn er ihnen beibringt, er sei ihnen den Lebensunterhalt schuldig.
Im Gegensatz dazu hält die Kirche, seit sie besteht, ihre Mitglieder dazu an, ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit zu wahren, für das zu arbeiten, was sie bekommen, und das, was sie konsumieren, selbst zu produzieren. Ich glaube, es ist ganz nützlich, wenn wir uns einmal ins Gedächtnis rufen, was die Kirche seit ihrer Gründung alles getan hat, um die Grundsätze, die Präsident Grant so vortrefflich zum Ausdruck gebracht hat, mit Leben zu erfüllen.

„Seit die Kirche besteht, hält sie ihre Mitglieder dazu an, für das zu arbeiten, was sie bekommen.“

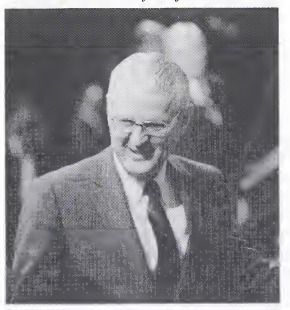
Die Wohlfahrtsgrundsätze der Kirche bestehen schon immer. Präsident Grants Aussage stammt zwar aus dem Jahr 1936, doch beachten Sie, daß er sagt, Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Selbstachtung sollten wieder aufgerichtet werden. Auch sagt er, die Arbeit müsse *wieder* ihren Ehrenplatz einnehmen. Wenn die Zeit es zuließe, könnten wir damit anfangen, wie Adam und Eva den Garten von Eden verließen und erfuhren, der Erdboden sei *um ihretwillen* verflucht. (Siehe Mose 4:23.) Wir können diese Grundsätze durch die Bibel und das Buch Mormon hindurch verfolgen. Wegen der Zeit will ich mich aber kurz fassen und nur auf einiges wenige von dem eingehen, was in dieser, der letzten, Evangeliumszeit getan worden ist.
Innerhalb eines Jahres nach Gründung der Kirche hatte der Herr bereits sein Wirtschaftssystem offenbart, und es wurde in Missouri praktiziert. Das erste „Wohlfahrtsprogramm“ dieser Evangeliumszeit war die Vereinigte Ordnung, unter der man alles, was man hatte, der Kirche weihte und das zurückbekam, was man brauchte, um seine Familie angemessen zu versorgen. Der Teil des Besitzes, den die Kirche zurückbehielt, wurde auf zweierlei Weise verwendet. Wenn jemand körperlich leistungsfähig war, wurden ihm die Mittel gegeben, mit denen er für seinen Lebensunterhalt sorgen konnte. Wer nicht arbeiten konnte, erhielt das, was er zum Leben brauchte.
Der Überschuß, den die einzelnen dann über den Bedarf ihrer Familie hinaus erarbeiteten, wurde wieder der Kirche übergeben. Der Überschuß wurde auch dazu verwendet, mehr Leuten Arbeit zu geben und für die Bedürftigen zu sorgen. Als die Mitglieder in Missouri ankamen, waren viele von ihnen völlig mittellos. Das Programm verschaffte diesen Leuten die Möglichkeit, zu arbeiten und ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Sie erhielten also keine Almosen, sondern Arbeit.
Die Vereinigte Ordnung wurde 1834 durch Gebot aufgehoben, doch wurde sie im wesentlichen in Nauvoo noch praktiziert. Im Rahmen einer planmäßigen Einwanderung kamen beispielsweise rund 5.000 Neubekehrte aus Großbritannien nach Nauvoo. Die wohlhabenderen Mitglieder gaben von ihren Mitteln, um den Armen sowohl bei der Überfahrt nach Amerika als auch bei

der Beschaffung von Arbeit zu helfen, nachdem sie angekommen waren. Die Wirtschaft von Nauvoo war im wesentlichen auf Landwirtschaft und Bauwesen gegründet. Das größte Bauprojekt war der Tempel von Nauvoo, durch den viele Mitglieder Arbeit erhielten. Ein Reisender, der nach Nauvoo kam, soll damals gesagt haben, es gebe dort keine Armen, da diejenigen, die nichts hätten, durch die Kirche Arbeit erhielten.

Die Kirche stellte auch Stadtgrundstücke für die zur Verfügung, die sich selbst keins kaufen konnten. Viele Bewohner Nauvoos konnten das, was sie zum Leben brauchten, auf dem eigenen Land anbauen, die Grundstücke waren damals etwa einen halben Hektar groß. Sie hatten meist einen großen Garten und hielten oft Hühner, eine Milchkuh und mehrere Schweine, die sie im Austausch gegen mehrere Arbeitstage erwerben konnten.

Sinn und Zweck der Hilfe, die in Nauvoo gewährt wurde, war es, die Leute fähig zu machen, so bald wie möglich selbständig zu werden, indem man ihnen die Möglichkeit gab, zu arbeiten und zu produzieren.

H. Burke Peterson, Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft.



Nachdem die Kirche mit Brigham Young in Salt Lake City angekommen war, war sie wirtschaftlich ganz auf sich selbst angewiesen, da sie von aller anderen menschlichen Gesellschaft isoliert war. Hier war kein Platz für Müßiggänger, denn von der Arbeit hing das Überleben ab.

Brigham Youngs Einstellung zur Arbeit geht aus einer Aussage hervor, die er im August 1860 gemacht hat, nämlich: „Wir haben deswegen keine Armen, die eigentlich arbeiten könnten, weil wir planmäßig jedem einträgliche Arbeit und Beschäftigung geben und ihm beibringen, für sich selbst aufzukommen. Wenn jemand aber nicht selbst für sich sorgen kann, dann sorgen wir für ihn ... Wenn ein Bischof alles tut, was zu seiner Berufung und seinem Amt gehört, und seine Berufung groß macht, dann gibt es in seiner Gemeinde niemanden, der nicht zu seinem größten Nutzen beschäftigt wäre." (In *Journal of Discourses,* 8:145f.)

Mit den Umständen hat sich dann auch das Programm geändert. 1880 mußte das relativ unabhängige Wirtschaftssystem aufgegeben werden, als Utah Bundesstaat wurde. Die Kirche verkaufte viele ihrer Unternehmen, und ihre Führer bestimmten nicht mehr über die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Mitglieder. Utah wurde Teil des US-Wirtschaftssystems – ein neues Zeitalter brach an, und die Kirche mußte andere Methoden entwickeln, ihren Mitgliedern Arbeit zu beschaffen. Es ist interessant, daß, gerade als die Kirche mit ihrem Wirtschaftssystem von den Verei-



nigten Staaten unabhängig wurde, in den USA die Depression der 90er Jahre einsetzte.
Während der Depression richtete die Kirche Arbeitsvermittlungsbüros ein, um den Mitgliedern bei der Arbeitssuche zu helfen. Außerdem wurden kostspielige Anstrengungen unternommen, um die Wirtschaft zu sanieren. Die Zucker-, Salz- und Kohleindustrie erhielten Unterstützung.
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Kirche weiterhin darum bemüht, den Mitgliedern bei der Arbeitssuche zu helfen. In den zwanziger Jahren wurde beispielsweise den Bischöfen die Aufgabe zugesprochen, den Mitgliedern bei Bedarf bei der Arbeitssuche zu helfen. Sie wurden angewiesen, in ihrer Gemeinde ein bestimmtes Mitglied zu bestimmen, das sich der Beschäftigungsprobleme annehmen und die Probleme in der Kollegiumsversammlung besprechen sollte. Das war dem Programm, das Elder Fyans uns heute morgen erklärt hat, sehr ähnlich.
Wer nicht selbst für sich sorgen konnte, wurde auf angemessene Weise unterstützt. Der Schwerpunkt lag aber immer auf der Selbständigkeit. In der Depression der dreißiger Jahre befanden sich die Mitglieder in einer ganz anderen Situation. Es gab keine Arbeitsplätze, und viele Menschen waren arbeitslos. Die Regierung griff ein, um das Problem zu mildern, doch förderten ihre Methoden teilweise den Müßiggang, weil sie Almosen ausgab. Unter diesen Umständen gab Präsident Grant dann das Wohlfahrtsprogramm für seine Zeit bekannt. In einem Brief an die Pfahlpräsidenten und Bischöfe vom 21. April 1936 waren sechs Monate zuvor Modell-Produktionsprojekte angekündigt worden. In diesem Brief hieß es auszugsweise:
„Das folgende ist ein Projektvorschlag für jede Gemeinde der Kirche in den Gebieten in Utah und Idaho, wo Rüben angebaut werden ... Damit soll für die arbeitslosen Mitglieder der Kirche gesorgt werden:
Die Bischofschaft jeder Gemeinde wird ersucht, 40 oder mehr Hektar Land auszuwählen und zu beschaffen, das für Zuckerrüben geeignet ist ...
Dann kann die Bischofschaft das Land gemäß der Größe der Familie zur Feldarbeit aufteilen; nämlich zum Lichten, zum Hacken, zum Bewässern, zum Jäten, zum Ziehen, zum Entfernen des Krauts und zum Aufladen auf die Wagen bei der Ernte ...
Die Arbeiter sollen zur Zeit des Lichtens, Hackens und Bewässerns und dann nach getaner Arbeit einen Vorschuß bekommen, wovon sie den Sommer über bis zur Ernte leben können ...
Wenn wir mit der Arbeitslosigkeit fertig werden wollen, müssen wir alle zusammenarbeiten und einander helfen, Arbeit zu finden, und wenn wir dieses Jahr anfangen, können wir für das nächste

Jahr weitere Vorbereitungen treffen und das Projekt ausdehnen, so daß es auch Gewinn bringt und ein großer Teil der Arbeitslosen dadurch beschäftigt werden kann."

Noch einmal: Sinn und Zweck dieses Programms war es, den Leuten zu helfen, sich selbst zu helfen, so daß sie aktiv arbeiten und produzieren konnten. Darauf folgten dann viele weitere Programme, darunter diese:

Deseret Industries wurde gegründet, um die Arbeitslosen zu beschäftigen und um Kleidung und Haushaltsbedarf zu niedrigen Preisen anzubieten. Es wurde eine Organisation geschaffen, die kleinere Darlehen an Leute vergab, die bei Kreditinstituten keine Anleihe aufnehmen konnten. Es wurde ein Landwirtschaftskomitee gegründet, dessen Aufgabe es war, zu untersuchen, was die Kirche im großen Rahmen unternehmen konnte, um sowohl für die Produktion als auch für den Vertrieb Kooperativen einzurichten. In jedem Fall ging es darum, den Leuten zu helfen, sich selbst zu helfen.

Hoffentlich tragen diese Beispiele dazu bei, daß sich unserem Verstand und unserem Herzen einprägt: Das Wohlfahrtsprogramm ist schon seit Anfang an da. Die Programme müssen zwar je nach den Umständen modifiziert werden, doch die Grundsätze und die Ziele ändern sich nicht.

Wir müssen flexibel sein und uns jeweils auf die Umstände einstellen. Es kommt bisweilen vor, daß wir so in einem Programm aufgehen, daß wir das Ziel vergessen. Wir müssen wendiger und kreativer sein, wo es darum geht, unsere Leute unabhängig und selbständig zu machen.

Wir sind heute eine internationale Kirche, und die Probleme sehen in den verschiedenen Ländern unterschiedlich aus. Das bedeutet, daß wir in verschiedenen Ländern vielleicht verschiedene Programme brauchen, doch der Hauptzweck, wie Präsident Grant ihn bei der Einrichtung des Wohlfahrtsprogramms zum Ausdruck gebracht hat, ist allgemein gültig.

Das Hauptthema dieser Wohlfahrtsversammlung war Arbeit und Beschäftigung. Das Arbeitsvermittlungssystem der Kirche, das sich auf das Priestertum stützt, kann den meisten, wenn nicht allen Ländern helfen. Wir bitten Sie, die Mitglieder der Kollegien, die mit einem Arbeitsplatz gesegnet sind: Beteiligen Sie sich an der heiligenden Anstrengung, für die, die einen Arbeitsplatz brauchen, Arbeit zu suchen.

In den Fällen, in denen es nötig ist, jemandem, der körperlich leistungsfähig ist, zeitweise Unterstützung zu gewähren, möchten wir die Bischöfe und die übrigen Priestertumsführer erneut auffordern: Lassen Sie diese Leute angemessene Dienstleistungen verrichten, damit ihr Stolz und ihre Selbstachtung gewahrt bleiben.

Möge Gott uns alle segnen, daß uns deutlich bewußt ist, auf welcher Grundlage all diese Anstrengungen beruhen. Es liegt uns sehr am Herzen, daß unsere Leute unabhängig, fleißig und selbständig sind. Das möchten wir auf eine Weise erreichen, die sowohl für den Gebenden als auch für den Nehmenden befriedigend ist. Wenn uns dieser Grundsatz deutlich bewußt ist, wird das, was wir gegenwärtig im Wohlfahrtsprogramm unternehmen, einen neuen Sinn erfahren, und es können Veränderungen oder zusätzliche Programme offenbart werden, die wir für unsere heutige Gesellschaft brauchen. ☐

